

Willy Klages

**Offene Fragen
der
Geschichte**

**Ostfränkisches Reich
bis zur
Gründung des
Heiligen Römischen Reiches
Deutscher Nation**

Sonderheft Nr. 6



**Ostfränkisches Reich
bis zur
Gründung des
Heiligen Römischen Reiches
Deutscher Nation**

Sonderheft Nr. 6

Ostfränkisches Reich

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
Chronik des Mittel- und Ostfränkischen Reiches bis zur Gründung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation	2-96
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	97-99

Chronik des Mittel- und Ostfränkischen Reiches bis zur Gründung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation

Wer altes Unrecht duldet, lädt neues ins Haus.
Sprichwort aus Deutschland

843

Ostfränkisches Reich: Ludwig "der Deutsche" (Residenz: Regensburg) führt von 843-876 fast ständig Feldzüge gegen unruhige slawische Völker, Normannen und Westfranken.

An der unteren Elbe werden die slawischen Stämme der Wilzen (844-846) und die Sorben (851-856) unterworfen. Von 858-861 folgen weitere Feldzüge gegen die Slowaken, Obotriten und Sorben. Die Slawen gehen 861 zum Gegenangriff über und führen 862, 869 und 874 weitere großangelegte Überfälle in den ostfränkischen Grenzgebieten durch.

Ostfränkisches Reich, Mittelfränkisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Schweiz" von 843-1218 (x814/757): >>... Durch den Vertrag von Verdun (843) kam der östliche Teil der Schweiz an das ostfränkische Reich, während der westliche erst einen Teil des Reiches Lothars, seit 888 des hochburgundischen Reiches bildete, welches 933 mit dem niederburgundischen zum Reich Arelat vereinigt wurde und 1032 an Kaiser Konrad II. fiel; somit gehörte nunmehr die ganze Schweiz zum Deutschen Reich.

Im 12. Jahrhundert nahmen die Herzöge von Zähringen, ... als Landgrafen vom Thurgau, Reichsvögte von Zürich (seit 1097) und "Rektoren" von Burgund (seit 1127) eine fürstliche Stellung in der Schweiz ein; als Gegengewicht gegen den Adel begünstigten sie das Städtewesen, wie denn Berchtold IV. Freiburg im Üechtland (1177) und Berchtold V. Bern (1191) gründete. Mit letzterem starb 1218 das Geschlecht aus; Friedrich II. zog ihr Rektorat und die Reichsvogtei ein, und viele Dynasten und Städte waren fortan reichsunmittelbar. ...<<

Mittelfränkisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 843-1000 (x812/147): >>... Nachdem auch sie von Karl Martell, Pippin und Karl dem Großen im 8. Jahrhundert zum Christentum bekehrt und zur Anerkennung der fränkischen Oberhoheit gezwungen worden, gehörten die ganzen Niederlan-

de zum fränkischen Reich, wurden im Vertrag von Verdun 843 dem mittleren Reich Lothars I. zugeteilt und bildeten nach dessen Tod (855) den Hauptteil des Reiches seines Sohnes Lothar II. ... Doch wurde dieses nach Lothars II. Tod schon 870 zwischen Ost- und Westfranken so geteilt, daß jenes den größten, deutsch redenden Teil, dieses bloß das Gebiet links der Schelde, Artois und Flandern, empfing. Die Niederlande gehörten seitdem als ein Teil des Herzogtums Lothringen zum Deutschen Reich.

Als die Herzogsgewalt im 11. Jahrhundert oft ihre Inhaber wechselte und ihre Macht verlor, entstanden auch in den Niederlanden wie im übrigen Deutschland zahlreiche kleinere Gemeinwesen, freie Bauernschaften, Bistümer und Abteien, Grafschaften und Herzogtümer, vor allem mächtige Städte, welche, durch Industrie und Handel blühend, sich von den Grafen und Herzögen Freibriefe und Privilegien ertrotzten, sich von aus den angesehensten Bürgern gewählten Schulzen und Schöffen regieren ließen und das flämische Quartier der Hanse bildeten.

Nur mit Mühe behaupteten die Herzöge und Grafen dadurch eine gewisse Oberherrlichkeit, daß sie die Prälaten, den Adel und die Städte ihres Landes, die Stände oder Staaten, zu einem Landtag versammelten. Die Staaten bewilligten Geldbeihilfen und gaben ihren Rat in allen Landesnöten ... und ergriffen oft selbst die Zügel der Regierung; dem Landesherrn blieben oft nur eine Oberaufsicht und das Recht der Heerführung ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Belgiens von 843-1450 (x802/654): >>(Belgien) ... Als Belgien 843 unter die Söhne Ludwigs des Frommen geteilt wurde, fiel Belgien an Kaiser Lothar und nach dessen Tod (855) an seinen Sohn Lothar II. als Teil von dessen Staat Lotharingen. Als diesen 870 im Vertrag von Mersen der ostfränkische König Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle von Westfranken unter sich teilten, kam der größere Teil Belgiens an Ostfranken, nur Artois und Flandern an Frankreich.

Jener gehörte fortan zum deutschen Herzogtum Lothringen, seit dem 10. Jahrhundert zum Herzogtum Niederlothringen, nach dessen Auflösung die Herzogtümer Brabant, Luxemburg und Limburg sowie die Grafschaft Hennegau, die Markgrafschaften Namur und Antwerpen, endlich die Herrschaft Mecheln entstanden, neben welchen das Bistum Lüttich einen ausgedehnten Besitz hatte.

Die französischen Lehnsfürstentümer Artois und Flandern fielen 1385 nach Aussterben der dortigen Grafen an das Haus Burgund, welches durch Erbschaft, Kauf und Verträge dann auch die Fürstentümer Belgiens sowie die nördlichen Provinzen an sich brachte, so daß seit der Mitte des 15. Jahrhundert die südlichen und nördlichen Provinzen der Niederlande vereinigt waren. ...<<

845

Ostfränkisches Reich: Die Normannen plündern und zerstören im Jahre 845 Hamburg.

850

Ostfränkisches Reich: Infolge der Umstellung des ostfränkischen Heeres zum gepanzerten Reiterheer werden um 850 verstärkt begüterte Berufskrieger benötigt, so daß sich allmählich ein Ritterstand bildet.

Der Benediktinermönch Otfried von Weißenburg schreibt um 850 an den Erzbischof von Mainz (x241/205): >>... Nach meiner Meinung bringt diese (fränkische) Sprache das Z mit einem Zischen, das K mit einem Gurgellaut hervor. ...

Wenn die ungeschickten Worte einer Bauernsprache neben der Ebenmäßigkeit des Lateinischen stehen, reizen sie den Leser zum Lachen. Diese Sprache ist ungepflegt, da sie von dem eigenen Volk zu keiner Zeit weder durch den schriftlichen Gebrauch noch durch irgendwelche kunstmäßige Ausbildung geglättet ist.

Die Franken zeichnen ja nicht einmal wie die andern Völker die Geschichte ihrer Ahnen auf. ... Geschieht es wirklich einmal, so wählen sie lieber eine fremde Sprache, Lateinisch oder

Griechisch; für diese tragen sie Sorge, schämen sich aber nicht der Häßlichkeit der eigenen. Sie schrecken vor dem Verstoß ... gegen die fremde Grammatik zurück, während sie in ihrer eigenen Sprache fast Wort für Wort Fehler machen. ...<<

855

Mittelfränkisches Reich: Kaiser Lothar I. stirbt im Jahre 855. Das Mittelfränkische Reich wird danach unter seinen 3 Söhnen aufgeteilt.

Ludwig II. (um 825-875, Kaiser seit 850) erhält Italien und die Kaiserkrone.

Lothar II. (um 835-869, König seit 855) bekommt 855 das nach ihm genannte Lotharingen (Lothringen: das Gebiet von der Nordsee bis zu den Maas- und Moselquellen).

Karl II. erhält Burgund und die Provence. Diese Gebiete werden nach Karls Tod im Jahre 861 unter seinen Brüdern Ludwig II. und Lothar II. aufgeteilt.

862

Ostfränkisches Reich: Die Magyaren (ein finnisch-ugrisches Reitervolk aus der Ukraine, verschmolzen mit Tataren, Slawen und Germanen) überfallen im Jahre 862 erstmalig das Ostfränkische Reich (x142/131).

865

Ostfränkisches Reich: Ansgar (801-865, "Apostel des Nordens" in Dänemark und Schweden, Erzbischof von Hamburg und Bremen) stirbt im Jahre 865 in Bremen.

870

Mittelfränkisches Reich: Nach dem Tod König Lothars II. (869) wird im Jahre 870 das geteilte Fränkische Mittelreich (die Gebiete nördlich der Alpen) zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl II. "dem Kahlen" aufgeteilt (Vertrag von Mersen, niederländisch Meerssen).

Karl II. bekommt die Westhälfte Lothringens, während Ludwig der Deutsche die Osthälfte Lothringens mit Aachen und Metz sowie 2 Drittel Frieslands erhält.

874

Ostmitteleuropa: Swatopluk von Mähren besetzt im Jahre 874 die Sudetengebiete, Böhmen, Westungarn und Schlesien.

876

Ostfränkisches Reich: König Ludwig "der Deutsche" stirbt im Jahre 876.

Das Ostfränkische Reich wird danach unter seinen Söhnen aufgeteilt.

Karlmann (um 830-880, König ab 876) erhält Bayern und die südöstlichen Marken.

Ludwig III. "der Jüngere" (830-882, König ab 876) bekommt Mainfranken, Sachsen und Thüringen.

Karl III. "der Dicke" (839-888, Kaiser von 881-887) erhält Alemannien.

Ferner bekommt jeder einen Teil der Osthälfte Lothringens.

Der westfränkische Kaiser Karl II. versucht bereits im Jahre 876 die gesamte Osthälfte Lothringens zu besetzen. Er wird jedoch bei der Schlacht von Andernach durch den ostfränkischen König Ludwig III. geschlagen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Ostfränkischen Reiches von 876-911 (x804/848-849): >>(Deutschland) ... Das ostfränkische Reich drohte freilich bald ebenso zu zerfallen wie das Reich Karls des Großen, teils infolge der Teilung nach Ludwigs des Deutschen Tod (876), teils durch die von außen drängenden Feinde. Zwar starben die älteren Söhne Ludwigs des Deutschen, Karlmann und Ludwig, bald und rasch hintereinander, und Karl der Dicke (876-887) erbte das ganze Ostfrankenreich.

Indem dieser, zum Kaiser gekrönt und von den westfränkischen Großen zum König erwählt, nach Wiederherstellung des karolingischen Weltreiches strebte, ohne sich im geringsten seiner erhabenen Stellung würdig zu zeigen, vernachlässigte er das ostfränkische Reich und überließ es den Einfällen der Normannen, Mähren und Magyaren, gegen welche sich die einzelnen Stämme selbst zu wehren genötigt waren.

An die Spitze dieser Stämme hatten sich alte, durch Besitz und Adel hervorragende Geschlechter gestellt und den durch Karl den Großen unterdrückten Titel der Herzöge wieder erneuert. Sie regierten den Stamm und setzten sich meist auch in den Besitz der in dessen Gebiet gelegenen ehemaligen königlichen Güter. Gestützt auf die noch keineswegs verwischten Unterschiede der Stämme, welche nicht einmal durch eine Sprache verbunden waren, beanspruchten sie fast königliche Selbständigkeit. Der König behielt nur so viel Macht und Ansehen, als er durch persönliche Tüchtigkeit und tapfere Taten zu erringen vermochte.

So besiegte Karls des Dicken Neffe, König Arnulf von Kärnten (887-899), die Normannen bei Löwen an der Dyle 891, worauf dieselben die deutschen Küsten mit ihren räuberischen Einfällen verschonten, vernichtete 894 das Mährenreich Swatopluk und erlangte die Kaiserkrone. Ihm ordneten sich die Herzöge bereitwilligst unter, nicht so seinem unmündigen Nachfolger Ludwig dem Kind (899-911). Bloß die hohe Geistlichkeit, an ihrer Spitze Erzbischof Hatto von Mainz, hielt an der Einheit des Reiches und an der königlichen Autorität fest. ...<<

878

Südeuropa: Wilfried I. von Barcelona "der Haarige" (Gründer Kataloniens) errichtet im Jahre 878 in Spanien ein christliches Reich, das von der fränkischen Krone bis zu einem gewissen Grad unabhängig bleibt.

880

Ostfränkisches Reich: Das Westfränkische Reich tritt im Jahre 880 die Westhälfte Lothringens an den Ostfränkischen König Ludwig III. ab (Vertrag von Ribemont).

Die Grenze zwischen dem Ost- und Westfränkischen Reich bilden danach für Jahrhunderte die Flußläufe von Schelde (Zufluß der Nordsee) und Maas (Fluß in den Niederlanden und Frankreich). Fast alle deutschsprachigen Gebiete (Ausnahme: Gebiete an der Maas, dort leben überwiegend romanischsprechende Menschen) sind damals im Ostfränkischen Reich vereinigt. Diese Grenzen bleiben bis 1648 fast unverändert.

Vereinigung Lotharingens mit Deutschland



Abb. 13 (x 315/21): Vereinigung Lotharingens mit Deutschland.

Obwohl dem Ostfränkischen Reich (später Deutschland) nur germanische Stämme angehören, entwickelt sich nur sehr langsam ein schwaches Reichsbewußtsein. Es bilden sich später wieder Stammeshertogtümer, die sich fast wie unabhängige, fremde Völker verhalten. Diese eigenwilligen, stolzen germanischen Stammesfürsten verhindern mit allen Mitteln die Bildung einer starken, straffen Reichsführung und erkennen die Königsmacht oftmals nicht an. Im Ost-

fränkischen Reich spricht man weiterhin die germanische Volkssprache (althochdeutsch diu-tisc = volkstümlich - deutsch/deutsch). Die Bezeichnung "deutsch" ist ursprünglich ein Sammelbegriff für die vielen Dialekte der Stämme des Ostfränkischen Reiches.

Dr. Hans Joachim Berbig (1935-2013) schreibt später über die Bezeichnung "deutsch" (x287/-21-22): >>... Als geistesgeschichtliches Ergebnis ist festzuhalten, daß Name und Begriff der Deutschen – übrigens als einziger in Europa! – nicht auf einen älteren Landes- oder Stammesnamen zurückgehen, sondern aus der Bezeichnung der deutschen Sprache sich weiterentwickelten zur Bezeichnung der deutschen Leute und dann des Landes, in dem die Deutschen wohnten: Deutschland.

Die Gewinnung des Volksnamens aus der Muttersprache hat bis heute zur Folge, daß der Schwerpunkt des deutschen Nationalitätsbegriffs auf dem Sprachlich-Kulturellen liegt.<<

881

Ostfränkisches Reich: Der ostfränkische König Karl III. "der Dicke" wird nach der Eroberung Italiens im Jahre 881 durch den Papst zum Kaiser ernannt.

887

Ostfränkisches Reich: An der Elbe, Saale und im Südosten des Ostfränkischen Reiches fallen im Jahre 887 slawische Stämme ein und verwüsten große Teile des Landes.

Arnulf von Kärnten (um 855-899, Sohn des Königs Karlmann) wird im Jahre 887 von allen deutschen Stämmen zum ostfränkischen König gewählt.

890

Südosteuropa: Die Magyaren lassen sich um 890 in Ungarn nieder.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Ungarns von 890-1001 (x815/1.007): >>(Ungarn) ... Ungarn, das in der Römerzeit die Provinz Pannonien und einen Teil von Dakien bildete, war seit dem Verfall des römischen Reiches das Ziel von Einfällen und dauernden Niederlassungen zahlreicher Völker (Germanen, Hunnen, Slawen, Awaren u.a.), von denen noch beträchtliche Trümmer vorhanden waren, als um 890 die Magyaren (bei den Slawen Ugri, Ungri, bei den Deutschen Ungarn benannt), aus ihren bisherigen Wohnsitzen zwischen Donau und Don von den Petschenegen verdrängt, in Ungarn einfielen und es unter ihrem Herzog Almus und dessen Sohn Arpad 890-898 eroberten.

Die Anfänge christlicher Kultur wurden von dem rohen Volk zerstört, das sein Nomadenleben auch in Ungarn fortsetzte und nach Vernichtung des großmährischen Reiches und nach Zurückdrängung der bayerischen Herrschaft bis an die Enns mit seinen schnellen Reiterscharen auf weiten Raubzügen die Nachbarlande, namentlich Italien und Deutschland, verwüstete.

Erst ihre beiden Niederlagen durch die Deutschen bei Riade (933) und bei Augsburg (955) bändigten ihre zügellose Kriegslust und zwangen sie, hinter den Grenzen der ihnen entrissenen Ostmark sich zu einem seßhaften Leben zu bequemen.

Arpads Urenkel Geisa (972-997) und dessen Sohn Stephan der Heilige (997 bis 1038) rotteten das Heidentum mit Feuer und Schwert aus und organisierten die christliche Kirche; Stephan nahm den Königstitel an, ließ sich mit der vom Papst geschenkten Krone krönen (1001) und gab dem Reich eine Verfassung, durch welche die Krone im Geschlecht Arpads für erblich erklärt und mit der höchsten richterlichen und vollziehenden Gewalt ausgerüstet, ferner Prälaten, Magnaten (hoher Adel) und niederer Adel als die privilegierten Stände anerkannt, aus den beiden ersten der Reichssenat gebildet und das Land in 72 Komitate geteilt wurde. ...<<

891

Ostfränkisches Reich: Der ostfränkische König Arnulf von Kärnten schlägt im Jahre 891 bei Löwen an der Dyle (im heutigen Belgien) die dänischen Normannen (etwa 40.000 Mann).

In den "Fuldaer Jahrbüchern" findet sich folgender Bericht über diese Schlacht (x122/115): >>... Von den Christen wurde ein Schlachtgeschrei bis zum Himmel erhoben. Nicht weniger schrien nach ihrer Sitte die Heiden; schreckliche Feldzeichen bewegten sich durch das Lager

hin. Die Schwerter von beiden Seiten gezückt, wie Stein auf Eisen, wurde aufeinander losgestürmt. Es war daselbst das Geschlecht der Dänen, das tapferste unter den Normannen, welches niemals früher, wie man hört, irgendeine Verschanzung verloren hat oder darin besiegt wurde. Hart wurde deshalb gestritten. Doch nicht lange, und durch Gottes helfende Gnade fiel der Sieg den Christen zu.

Als die Normannen Schutz in der Flucht suchten, trat ihnen zum Verderben der Fluß entgegen, der ihnen vorher im Rücken als Mauer galt. Weil von der anderen Seite die Christen mordend andrangen, wurden sie gezwungen, sich in den Fluß zu stürzen, und haufenweise, wie sie sich an Händen, Hals und Beinen umfaßten sanken sie zu Hunderten und Tausenden in die Tiefe, so daß, von Leichen eingenommen, das Bett des Flusses trocken schien.<<

892

Ostfränkisches Reich: Mit Unterstützung der Magyaren führt König Arnulf von Kärnten in den Jahren 892 und 893 Feldzüge gegen das Großmährische Reich (x142/132).

895

Böhmen: Die tschechischen Przemysliden werden im Jahre 895 Vasallen des Ostfränkischen Reiches.

Ungarn: Die Magyaren besetzen im Jahre 895 das Karpatenbecken.

896

Ostfränkisches Reich: Der ostfränkische König Arnulf von Kärnten wird im Jahre 896 durch den Papst zum Kaiser gekrönt.

899

Ostfränkisches Reich: Die Magyaren fallen von 899-915 fast regelmäßig in das Ostfränkische Reich ein und verheeren das Land.

Der ostfränkische Kaiser Arnulf von Kärnten stirbt im Jahre 899.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Überfälle der Magyaren im Ostfränkischen Reich (x328/348-351): >>>Der Ungarnsturm beginnt

Nach dem Tod Arnulfs griffen die Ungarn an. "Sein Sterbetag war für sie fröhlicher als alle Festtage, erwünschter als alle Schätze", behauptet wohl kaum ganz zu Unrecht Bischof Liutprand. Ihr Vorstoß geschah unerwartet. Mit ungeheurer Wucht und arger Not im Gefolge verheerten sie weite Teile West-, doch auch Südeuropas, besonders aber das ostfränkische Reich, wohin sie freilich einst Arnulf selbst als Bundesgenossen gerufen hatte.

Auch waren die Ungarnkriege zwar hauptsächlich, doch keinesfalls ausschließlich Verteidigungskriege, und nicht nur 907. Seit dem Sieg des Bayernherzogs Berthold - er war der jüngere Sohn des 907 bei Preßburg gefallenen Markgrafen Liutpold - am 12. August 943 bei Wels, dem bis dahin größten deutschen Erfolg gegen die Ungarn, ergriffen die Bayern die Offensive. Einen weiteren Vorteil errangen sie 948. Bereits im nächsten Jahr schlugen sie sich mit den Magyaren offenbar in Ungarn selbst.

Und auch 950 ging der Bruder Ottos I., der bayrische Herzog Heinrich, einer der ungestümsten Draufgänger unter den ostfränkischen Fürsten, wieder offensiv in Ungarn vor. Er siegte zweimal jenseits der Theiß, erbeutete reiche Schätze, viele Gefangene und kehrte "wohlbehalten in das Vaterland zurück" (Widukind).

Die Ungarn oder Magyaren, wie sie sich selbst nannten, waren ein in Zelten oder Schilfrohrhütten lebendes berittenes Nomadenvolk, teils finnisch-ugrischer, teils turkstämmischer Abkunft; die lateinischen Quellen setzen diese schnellen, wendigen Reiter und trefflichen Bogenschützen häufig mit Hunnen und Awaren gleich.

Von den Pecenegen, einem besonders kriegerischem reiternomadischem Turkvolk, schwer bedrängt und im Bündnis mit den Bulgaren 895 aus ihren Sitzen zwischen Wolga und Donau am Schwarzen Meer vertrieben, überfielen, verwüsteten, beraubten sie von der Theißebene

aus immer wieder Pannonien, Böhmen und das Mährerreich, das König Arnulf 892 noch Seite an Seite mit ihnen bekämpft hatte und das sie bis 906 völlig vernichteten, buchstäblich verschwinden ließen.

Ab 899 suchten sie auch Oberitalien heim, brandschatzten sogar Südfrankreich, attackierten aber im beginnenden 10. Jahrhundert in oft jährlichen Raubzügen Bayern, Sachsen, Alemannen, Elsaß, Lotharingen. Und länger als ein halbes Jahrhundert setzten sie ihre Einfälle fort - eine schlimmere Plage als die Normannen, die sich inzwischen mehr auf Ostengland konzentrierten.

Anno domini 900 erschienen die Ungarn erstmals auf einst bayerischem, heute österreichischem Boden. Über die Enns brachen sie in den Thraungau ein, "auf 50 Meilen in die Länge und Breite mit Feuer und Schwert alles mordend und plündernd". Allerdings erledigte im Spätherbst ein bayerisches Heer unter Graf Liutpold von Kärnten und dem Bischof Richar von Passau eine kleine ungarische Nachhut bei Linz, rühmlich kämpfend, sagt der Annalist, noch rühmlicher triumphierend. Denn angeblich fand man durch die "Gnade Gottes" unter den Gefallenen und in der Donau Ertrunkenen zwar 1.200 Heiden, aber "kaum einen einzigen Christen" (Annales Fuldenses).

901 wurden die Ungarn nach einem Einfall in Karantainen auf dem Rückweg an der Fischa, östlich von Wien, geschlagen, 902 in Mähren gemeinsam mit den Mähnern, deren Reich die Bayern noch zwei Jahre zuvor geplündert hatten, wie ja schon 890 und 899.

Auch 903 kam es zu Kämpfen mit den Magyaren, diesmal mit unbekanntem Ausgang. Und 904 luden die Bayern eine ungarische Gesandtschaft unter deren Heerführer Chussal zu sich ein, veranstalteten erst ein Gastmahl, dann ein Massaker mit ihnen, killten sie komplett, und offensichtlich wieder mit dem Beistand Gottes.

"Deutsche christliche Aufbauarbeit im Osten" und der "garstigste Hund ..." Doch dann scheint der Herr sie verlassen zu haben, kamen die Ungarn fast Jahr für Jahr wieder, erledigten diese am 5. Juli 907 in einem ostfränkischen Offensivkrieg - von bayerischen Bischöfen, Äbten und Adligen mit König Ludwig dem Kind am 17. Juni 907 beschlossen - den bayrischen Heerbann bei Preßburg total. Eine "gewaltige Schlacht", melden lakonisch die Annales Alamannici und fügen knapp hinzu: "und ihr abergläubischer Hochmut ist vernichtet worden".

Auf dem Mordfeld lagen nicht nur mehrere Grafen nebst viele sonstige Edle, sondern auch drei Äbte und drei Bischöfe, der Erzbischof Thietmar von Salzburg sowie die Bischöfe Udo von Freising und Zacharias von Seben-Brixen - "die Blüte des bayerischen Adels und Episkopats ... und die Aufbauarbeit (!) blieb unterbrochen" (Bosl); in einem Land, das man zwar gern als alten Besitz ansah, das aber erst Karl "der Große" in vielen jahrelangen Kriegen von den Awaren geraubt hatte, deren gesamter Adel dabei zugrunde gegangen, ja, deren ganzes Volk damals aus der Geschichte verschwunden ist - "Aufbauarbeit"!

Erzbischof Thietmar von Salzburg, dessen "Reliquien" man 1602 wieder gefunden haben will, was für ein Glück, wurde in Salzburg zu den Heiligen bzw. Seligen gezählt; Bischof Zacharias von Seben und Bischof Udo von Freising erkannte man immerhin die "palma martyrii" zu, hatten sie doch ihr Leben "für den Glauben Christi aufgeopfert" (Meichelbeck).

In der Ungarnschlacht in Thüringen vom 3. August 908 fiel auch Bischof Rudolf von Würzburg, offenbar der Initiator der blutigen Babenberger Fehde. Dagegen ignoriert die Überlieferung das innerkirchliche Wirken dieses Oberhirten "fast völlig". Auch sein Nachfolger, Bischof Thioto, anscheinend gleichfalls eine Kreatur der Konradiner, geht ganz im "Reichsdienst" auf; über eine kirchliche Tätigkeit in der Diözese Würzburg, der er fast ein Vierteljahrhundert vorsteht, hört man "praktisch nichts" (Störmer).

909, 910, 913 liquidierten die Bayern zwar ungarische Streifscharen, doch verwüsteten die Invasoren von den Alpen bis zur Nordsee weiter das Land, setzten sie ihre Züge nach Deutschland unentwegt fort - nicht weniger als zwanzig zwischen 900 und 955. Bischof Mi-

chael von Regensburg verlor im Ungarnkrieg ein Ohr, streckte aber gleichwohl noch einen Gegner nieder und erwarb viel Beifall dafür. Was half's! Die "deutsche christliche Aufbauarbeit im Osten" war "neuerdings zusammengebrochen" (Heuwieser).<<

900

Ostfränkisches Reich: Ludwig IV "das Kind" (893-911, Sohn des ostfränkischen Kaisers Arnulf von Kärnten) ist der letzte Karolinger, der im Jahre 900 zum ostfränkischen König (unter Regentschaft) ernannt wird.

Infolge der schwachen königlichen Zentralgewalt und der dauernden Angriffe von Magyaren, Slawen und Normannen bilden sich in den folgenden Jahren mächtige Stammesherzogtümer (Sachsen, Thüringen, Bayern, Schwaben, Lothringen und Franken).

Prof. Dr. Werner Stein berichtet in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" über die Lage der Juden um 900 (x074/416): >>In Deutschland unterstehen die Juden als Religions- und Landfremde direkt den Fürsten (z.B. als kaiserliche Kammerknechte), was diese in den folgenden Jahrhunderten häufig zur Durchführung von Geldgeschäften benutzen, die dem Christen verboten sind (Zinserhebung).<<

906

Mähren: Die Magyaren vernichten im Jahre 906 das Großmährische Reich. Die Slowaken Ostmährens geraten dadurch bis 1918 unter ungarische Herrschaft.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Mährens von 906-1197 (x811/106): >>(Mähren) ... 906 erlagen die Mähren den wilden Magyaren, die den östlichen Teil, der auch den Namen Mähren verlor, das Gebiet der heutigen Slowaken, völlig unterwarfen. Im westlichen Teil, im eigentlichen Mähren, erlangten die Tschechen das Übergewicht; diesem Teil, dem Gebiet der March, blieb der Name Mähren.

Die slowenische Liturgie, welche Methodius begründete, wich bereits unter Swatopluk der lateinischen, die von Salzburg aus Eingang fand, und Mähren verlor so auch seine kirchliche Unabhängigkeit.

Unter Herzog Boleslaw III. von Böhmen wurde Mähren eine Beute der Polen, die es bis 1029 behielten. Herzog Udalrichs Sohn Bretislaw I. 1029 vollführte die Wiedereroberung des Landes, so daß Mähren damals, abgesehen von dem größeren Gebietsumfang im Südwesten und der geringern Ausdehnung nach Ungarn hin, im großen und ganzen seinen jetzigen Umfang erhielt.

Seitdem blieb Mähren mit Böhmen verbunden; doch wurde es an die jüngeren Söhne verteilt, welche dem ältesten, dem Herzog von Böhmen, zum Gehorsam verpflichtet waren. Bretislaw I. (gestorben 1055) selbst wies seinem zweiten Sohn, Wratislaw, Olmütz, dem dritten, Otto, Brünn, und dem vierten, Konrad, Znaim zu, welche indes sofort einen Versuch machten, sich von Böhmen loszureißen, und deshalb von ihrem ältesten Bruder, Spithiniew, ihrer Lande beraubt wurden.

Wratislaw II., welcher 1140 selbst Herzog von Böhmen wurde, teilte Mähren unter seine Brüder Otto und Konrad. Konrad von Znaim nahm, um gegen den böhmischen Herzog Friedrich einen mächtigen Beschützer zu gewinnen, Mähren vom Kaiser Friedrich I. als eine Markgrafschaft zu Lehen (1182), wurde aber vom böhmischen Herzog besiegt, und am ... 6. Dezember 1197 wurde bestimmt, daß die Markgrafschaft Mähren dem Königreich Böhmen lehnspflichtig sein sollte. ...<<

907

Ostfränkisches Reich: Infolge von inneren Machtkämpfen werden die Ostgrenzen vernachlässigt, so daß die kriegerischen Magyaren dauernd im Ostfränkischen Reich einfallen können. Das schwache Heer des Ostfränkischen Reiches unterliegt den Magyaren (Ungarn) im Jahre 907 in der Nähe von Preßburg.

909

Ost- und Westfränkisches Reich: Zahlreiche Bischöfe und Äbte berichten im Jahre 909 über die schwierige Situation in den Klöstern (x247/13): >>Viele Klöster sind von den Heiden (den im 9. Jahrhundert in Frankreich und Nordwestdeutschland plündernden Normannen) verbrannt oder vernichtet, andere ihres Grundbesitzes beraubt. ...

Keine Regel wird ... mehr beachtet. ... Die Mönche oder Nonnen haben keine eigene rechtmäßige Leitung mehr. Sie leben teils aus Not und bösem Willen, meist aber durch die Schuld ungeeigneter Vorgesetzter ganz ungeordnet und gehen irdischen Geschäften nach, obwohl sie auf Heiligkeit und himmlischen Wandel bedacht sein sollten. In den Klöstern leben Laienäbte mit Frauen, Kindern, Vasallen und Jagdhunden.

Wie soll einer von denen die Regel erklären, der sagt: "Ich kann nicht lesen", wenn ihm ein Buch hingehalten wird.<<

>>... Die Diener der Kirche wenden sich weltlichen Genüssen zu. ... Sie schmausen täglich glänzend und prunken mit feierlichen Gewändern. ... Sie tragen Waffen und gehen zur Jagd.<<

910

Ostfränkisches Reich: Das ostfränkische Reichsheer wird im Jahre 910 durch die Magyaren (Ungarn) auf dem Lechfeld (südlich von Augsburg) entscheidend besiegt. Nach dieser vernichtenden Niederlage muß man die Ostmark aufgeben und die Verteidigungslinie bis an die Enns zurücknehmen

Die siegreichen Magyaren nutzen anschließend die Gunst der Stunde für ausgiebige Raubzüge. Schwaben und Franken (912), Thüringen und Sachsen (915) werden geplündert und schwer verwüstet.

Der Geschichtsschreiber Regino von Prüm (um 840-914) berichtet damals über die Magyaren (x092/170): >>Sie leben nicht nach der Art der Menschen, sondern wie das Vieh. Sie nähren sich nämlich, wie das Gerücht geht, von rohem Fleisch, trinken Blut, verschlingen als Heilmittel die in Stücke zerteilten Herzen ihrer Gefangenen, lassen sich durch kein Gejammer erweichen, durch keine Regung des Mitleids rühren. Das Haar schneiden sie sich bis auf die Haut mit dem Messer ab. ...<<

911

Ostfränkisches Reich: Mit dem Tod Ludwigs III. (des Kindes) sterben im Jahre 911 die ostfränkischen Karolinger aus.

Der fränkische Herzog Konrad wird im Jahre 911 zum ostfränkischen König Konrad I. gewählt und versucht vergeblich, die Stammesherzogtümer des Ostfränkischen Reiches der Krone unterzuordnen. Die mächtigen Stammesherzogtümer des Ostfränkischen Reiches, wie z.B. Sachsen, Bayern, Schwaben, werden während seiner Regierung (911-918) immer stärker. Diese Entwicklung führt später zur Schwächung der Reichsführung und zur territorialen Zersplitterung des Reiches.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Ostfränkischen Reiches von 911-918 (x804/849): >>(Deutschland) ... Selbst mit blutiger Strenge war es kaum möglich, die Macht der herzoglichen Geschlechter zu bezwingen. Freilich zeigten die schrecklichen Niederlagen, welche die Stammesherzöge in ihren Einzelkämpfen gegen die Magyaren erlitten, daß nur vereinte Kraft die drohende Gefahr der völligen Vernichtung durch die Barbarenhorden abzuwenden vermochte.

Gleichwohl war der nationale Zusammenhang zwischen den Stämmen des ostfränkischen Reiches schon so gelockert, daß 911, nach dem Tod Ludwigs des Kindes, mit welchem der ostfränkische Zweig der Karolinger erlosch, nur die zwei Stämme der Franken und Sachsen die Reichseinheit aufrecht zu erhalten sich entschlossen und zu einer neuen Königswahl schritten.

Noch war das Übergewicht der Franken so bedeutend, daß nicht der edle sächsische Herzog Otto der Erlauchte, sondern der Herzog von Franken aus dem Geschlecht der Konradiner gewählt wurde. Er bestieg als Konrad I. (911-918) den Thron. Seine Bemühungen, die Rechte des Reiches und des Königtums wahrzunehmen und alle ostfränkischen Stämme wieder unter seine Hoheit zu bringen, waren jedoch erfolglos; denn mit Strenge und Gewalt die Herzöge zu unterjochen, dazu war seine Macht zu gering, zumal er sich mit seinem einzigen Verbündeten, dem Herzog von Sachsen, verfeindete. Lothringen ging an Westfranken verloren, Bayern und Schwaben vermochte Konrad weder gegen die Magyaren zu verteidigen, noch zur Anerkennung seiner Herrschaft zu zwingen.

Als er 918 starb, ließ er das ostfränkische Reich arg zerrüttet und dem Zerfall nahe zurück. Der nationale Zusammenhang der südgermanischen Stämme war nicht gewachsen, sondern geschwächt, die Grenzen bedroht, die Kultur durch Verwilderung des Volkes und die Eroberungszüge der benachbarten Barbaren gefährdet.

Die Organisation eines dem Königtum ergebenden Beamtentums, die Karl der Große geschaffen, war gänzlich zu Grunde gegangen; die Unterordnung des Adels unter das Stammesherzogtum und der Herzöge unter das Königtum beruhte durchaus auf dem Lehnverhältnis, dessen Herrschaft eine feste politische Staatsform ausschloß und die Gemeinfreien des Volkes dem öffentlichen Leben mehr und mehr entfremdete und ihrer alten Rechte beraubte. ...<<

919

Ostfränkisches Reich: Nach dem Tod des ostfränkischen Königs Konrad I. (im Dezember 918) übernimmt der bescheidene und tatkräftige Sachsenherzog Heinrich (um 875-936, Dynastie der Liudolfinger) im Jahre 919 die ostfränkische Königswürde.

Da nur die Franken die Wahl des Sachsenherzogs anerkennen, müssen die anderen bedeutenden germanischen Stämme der Bayern, Schwaben und Lothringer erst durch geschickte Verhandlungen bzw. Waffengewalt "überzeugt" werden. Aus dem Zusammenschluß der großen germanischen Stämme (Alemannen, Bajuwaren, Chatten, Franken (Salier, Ripuarier), Friesen, Sachsen, Thüringer und andere) entsteht schließlich ein Reich, in dem sich allmählich das spätere deutsche Volk entwickelt.

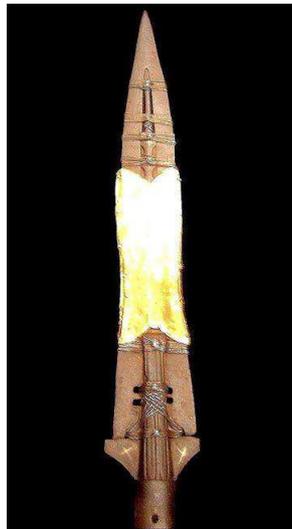


Abb. 14 (x092/173): **Heilige Lanze**

Die heilige Lanze gehörte zu den Herrschaftsinsignien der deutschen Könige und Kaiser.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Heinrich I." (x808/307-308):
>>Heinrich I., der Sachse, Sohn Ottos des Erlauchten, Herzogs von Sachsen, geboren um 876, der erste deutsche König aus dem sächsischen Haus.

Heinrich I. hatte schon bei Lebzeiten seines Vaters glücklich gegen die angrenzenden slawischen Völkerschaften und gegen die Ungarn gestritten; dann, nach Ottos Tod (912) zum Her-

zog erhoben, war er mit König Konrad I., der ihm einen Teil seines Erbes, namentlich Thüringen, zu entziehen trachtete, in einen harten Kampf geraten, der zuletzt zu seinem Vorteil aus- schlug und seinem Gegner so große Achtung einflößte, daß derselbe auf dem Sterbebett den ehemaligen Gegner als den der Krone Würdigsten zu seinem Nachfolger empfahl.

Demzufolge wurde Heinrich I. am 14. April 919 von den Franken und Sachsen in Fritzlar zum König der Deutschen erwählt. ... Die ihm vom Erzbischof von Mainz angebotene Salbung durch Priesterhand lehnte Heinrich I. ab. Des neuen Königs erste Sorge war die Wiederher- stellung der inneren Einheit des Reiches.

Er zog zuerst gegen den Herzog Burchard von Schwaben aus und bewog denselben (920) durch Zugeständnisse ohne Schwertstreich zur Huldigung. Den mächtigen Herzog Arnulf von Bayern, der selbst nach der Königskrone getrachtet, gewann er 921 durch Überredung und Einräumung fast völliger Selbständigkeit; Lothringen, welches sich in letzter Zeit König Karl dem Einfältigen von Frankreich unterworfen, brachte er durch Waffengewalt 925 an Deutsch- land zurück und verband sich den lothringischen Herzog Gisibert durch dessen Vermählung mit seiner Tochter Gerberga.

So war der Bestand des Deutschen Reiches hergestellt und die königliche Gewalt über die Herzöge der fünf Stämme (Franken, Sachsen, Lothringer, Schwaben, Bayern) neu befestigt. Es galt nun, auch gegen die Einfälle der Nachbarvölker, namentlich der Ungarn und Slawen, das Reich zu sichern. 924 wurde Heinrich I. gezwungen, mit den Ungarn eine neunjährige Waffenruhe zu vereinbaren und ihnen dafür einen jährlichen Tribut zu zahlen.

Heinrich I. benutzte diese Waffenruhe zur Wiederherstellung der Wehrkraft des deutschen Volkes und zur Sicherung des Reiches durch Anlegung fester Burgen und Befestigung offener Städte. Er erließ das Gesetz, daß der neunte Mann aus den Heerbannpflichtigen in die Burg ziehen sollte, wo zugleich auch für Wohnung für die anderen acht sowie für Raum zu Ein- bringung der Ernte in Kriegszeiten gesorgt war.

Zugleich verlegte er die Gauversammlungen, die Gerichte und Festlichkeiten in die Städte. Zur Hebung der Wehrkraft verordnete er, daß dem allgemeinen Aufgebot jeder freie Mann Folge zu leisten habe; sein Hauptaugenmerk aber wandte er auf die Bildung einer kriegsgeüb- ten Reiterei, und diese wurde dadurch fortan der eigentliche Kern des Heerbannes.

Heinrich I. wandte sich mit seiner jungen Kriegsmacht zuerst gegen die Slawen und zwar zu- nächst gegen die Heveller, deren Hauptstadt Brennabor (Brandenburg) er im Winter 927-928 nahm. Dann unterwarf er die Daleminzier, in deren Gebiet er Meißen gründete, die Wilzen, Lusitzen und Redarier und bewog den Böhmenherzog zur Anerkennung seiner Lehnshoheit. Einen Aufstand der Wenden unterdrückte 929 der Sieg bei Lenzen.

Als nun 933 die ungarischen Gesandten erschienen, um den Tribut einzufordern, beschloß Heinrich I. mit Zustimmung des sächsischen Volkes, die weitere Zahlung zu verweigern. Voll Grimm brachen die Ungarn in zwei großen Heeren durch Franken in Thüringen ein. Beide Heere wurden aber von den Sachsen geschlagen, das größere von Heinrich I. selbst, das ande- re bei Riade (Rietheburg) an der Unstrut am 15. März so vollständig, daß das Land 22 Jahre lang von diesen Gästen verschont blieb. Im Jahre 934 führte er einen siegreichen Krieg gegen die Dänen, stellte die Mark Schleswig wieder her und befestigte den deutschen Einfluß im dänischen Reich.

Vor seinem Tod ließ er noch seinem Sohn die Nachfolge im Reich zusichern. Er starb 2. Juli 936 in Memleben und wurde in der Schloßkirche zu Quedlinburg beigesetzt.

Heinrich I. ist der eigentliche Begründer des Deutschen Reiches, ein Herrscher voll Kraft und Einsicht, voll Besonnenheit und Klugheit. Heinrich I. vermählte sich 906 mit Hatheburg, der Tochter eines sächsischen Grafen Erwin, von der er sich nachher trennen mußte, weil sie be- reits den Schleier genommen hatte; von ihr hatte er einen Sohn, Thankmar. Die zweite Ge- mahlin, Mathildis (gestorben 968), gebar ihm drei Söhne, Otto (I.), Heinrich und Bruno, und

zwei Töchter, Gerberga und Hadwig ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über König Heinrich I. (x328/375-380,385): >>**So sorgt man für die Seinen**

Nach dem Tod seines Vaters, des Sachsenherzogs Otto des Erlauchten (912), war Heinrich von den Großen zum Herzog gewählt worden. Und mit seiner Königswahl ging die Herrschaft im ostfränkischen Staat von den Franken auf die Sachsen über. Gleichzeitig markiert der Regierungsbeginn - so jedenfalls im Rückblick auf eine schon im 12. Jahrhundert umstrittene Frage - den endgültigen Übergang vom ostfränkischen zum "deutschen" Reich, auch wenn einerseits dessen Wurzeln zweifellos weiter zurückführen, andererseits das ottonische Reich noch niemand im 10. Jahrhundert als "deutsches" Reich betrachtet hat.

Das mächtige, zumal in Ostsachsen, zwischen Leine und Harz, reich begüterte Adelshaus der - mit den Karolingern mehrfach verschwägerten - Liudolfinger-Ottonen, dem Heinrich I. entstammte, dies illustre Geschlecht (benannt einerseits nach seinem ältesten, andererseits nach seinem berühmtesten Repräsentanten) zeigt einmal mehr, wie sehr sich Machtsucht und "Frömmigkeit" in der Geschichte verbinden und wie sehr sie gedeihen können. Der Ahnherr, der erste uns sicher bekannte Vorfahre, der im Harzvorland und im thüringischen Eichsfeld begüterte Sachsengraf Liudolf (gestorben 866), der Großvater Heinrichs I., profitierte beträchtlich an der Sachsenschlachtung Karls I. durch Landzuweisungen.

Er heiratete die Fränkin Oda, die Gott mit einem Alter von 107 Jahren segnete (gestorben 913), pilgerte mit ihr 845/846 nach Rom und erwarb vom Heiligen Vater Sergius II., der Bischofsstühle und andere Kirchengüter gegen Höchstangebote vergab, die Reliquien verschiedener weiterer heiliger Vorgänger im Amt. Schließlich schuf er mit Gattin 852 in Brunshausen ein Kanonissenstift, das 881 nach Gandersheim verlegt wurde, eine der ersten Klostergründungen sächsischen Adels. Wie so viele diente sie der Versorgung einiger Töchter - und zugleich bekundete das fromme Familienunternehmen eine christliche Gesinnung.

Die Söhne, der ältere Brun, Heinrichs I. Onkel, 880 an der Spitze eines sächsischen Heeres gegen die Dänen gefallen, und Otto der Erlauchte, Heinrichs I. Vater, erwirkten nach der Heirat ihrer Tante, der ... Liutgard, mit König Ludwig dem Jüngeren diverse Privilegien, darunter auch die Garantie der Äbtissinnenwürde für die Töchter des liudolfingischen Hauses.

Darauf trat hier eine Tochter nach der anderen das Regiment an. Und bis zur Einführung der Reformation, bis 1589, blieb der Reichsfürstinnenstand der Gandersheimer Äbtissinnen erhalten.

Ja, noch bis ins frühe 19. Jahrhundert ist Gandersheim ein Damenstift des Hochadels. So sorgt man für die Seinen ... Daß solch fromme Schöpfung aber keine Ausnahme war, zeige parenthetisch das Frauenstift Essen (852-1803), das ebenfalls bis zu seiner Säkularisation bestand, fast ein Jahrtausend.

Um 852 durch den Hildesheimer Bischof Altfrid gegründet, stammten die Santimonialen aus den vornehmsten Familien des Reiches. Zur Zeit Kaiser Heinrichs IV. (gestorben 1106) besitzt das Frauenstift über hundert Herrenhöfe und mehr als dreitausend bäuerliche Hufen! Bewirtschaftet wurden die Güter durch abhängige Bauern, (halbfreie) Hörige; zahlreiche Spann- und Handdienste, Mäh- und Gartendienste waren üblich. Die Äbtissinnen des Stiftes, die Gut um Gut und Hoheitsrecht um Hoheitsrecht errangen, wurden schließlich in den Reichsfürstenstand erhoben.

Nach der Auflösung der vita communis im 10. Jahrhundert führte die Äbtissin des Essener Frauenstifts einen eigenen Haushalt mit vier Hofämtern, mit zahlreicher Dienerschaft, auch einem eigenen Koch, Unterkoch, Bäcker, Brauer. Allabendlich fragte der Küchenmeister bei der Äbtissin an, was sie anderntags zu speisen wünsche und gab dann dem Oberkoch wie dem Rentmeister entsprechende Befehle. Droste (Küchenvorstand) und Schenk bedienten sie beim Mahl.

Profiteure der Sachsenabschlachtung Liudolfs des Ahnherrn jüngerer Sohn Otto der Erlauchte herrschte als Herzog bereits über ganz Sachsen, besaß aber ausgedehnte Liegenschaften auch in Thüringen, im Eichsfeld, einer Landschaft zwischen Harz und Thüringerwald, im Südthüringgau sowie in Hessen, wo er als Laienabt des Klosters Hersfeld über dessen reichen Zehntbesitz auch links der Saale gebot.

Da zwei von Ottos Söhnen, Thankmar und Liudolf, schon vor ihm starben, folgte ihm der Jüngste, Heinrich (I.), nach. Doch begann damit eben nicht bloß das sächsische Regiment im ostfränkischen Reich, sondern zugleich der Schritt vom ostfränkischen zum deutschen.

Nur wenig mehr als ein Jahrhundert nach der überaus blutigen, 33 Jahre dauernden Unterwerfung der Sachsen, dieser begnadeten Predigt "mit eiserner Zunge", durch ihren Schlichter, den "Sachsenapostel", den heiligen Karl I., wurde ein Sachse der eigentliche erste deutsche König. Dabei sei freilich nachhaltig daran erinnert, daß sich gerade der sächsische Adel früh mit dem fränkischen versippte, daß seine Mehrheit zu den neuen Herren überlief und man die Kollaboration oft mit konfisziertem Land belohnt hat.

So waren auch die Liudolfinger während Karls Sachsengemetzel "als Parteigänger der Franken hervorgetreten" (Struve) und zum Dank für den Verrat, der Sachsens Überführung auch in feudale Fron beschleunigte, noch während der Sachsenkriege auf sequestriertem Grund im Leinegebiet mit Gütern bedacht worden. Dort und anderwärts breiteten sie sich aus, u.a. durch die gewaltsame Wegnahme von Mainzer Besitz, was wieder zum Konflikt mit den Konradinern führte, zumal Otto der Erlauchte die Babenbergerin Hadwig geheiratet hatte.

Aus Heinrichs I. Zeit sind so wenig Quellen (insgesamt 41 Urkunden, davon 22 Originale) erhalten, daß man sagen konnte, über kaum einen anderen mittelalterlichen König "wissen wir so wenig" (Eibl).

Und die von ihm erzählenden Geschichtsschreiber, der Mönch Widukind (gestorben nach 973), die Bischöfe Liutprand von Cremona (gestorben 970/972), Adalbert von Magdeburg (gestorben 981), Thietmar von Merseburg (gestorben 1018), gehören nicht nur, wie üblich, dem geistlichen Stand an, sie sind auch zum Teil dem sächsischen Stamm, sind fast alle dem sächsischen Fürstenhaus besonders verbunden. Und sie berichten sämtlich aus einer späteren Zeit.

Der ungesalbte König ... Heinrich I., um 876 geboren, wurde Mitte Mai 919, im Alter von fast 45 Jahren, in Fritzlar (Nordhessen), einst Stützpunkt der Mission des Bonifatius, von Sachsen und Franken zum König gewählt. Auf fränkischem Boden, doch nah dem Sachsenland, überantworteten sie dem neuen Herrn "unter Tränen vor Christus und der ganzen Kirche als unverbrüchlichen Zeugen, was ihnen anvertraut war" (Thietmar von Merseburg).

Die fränkischen Großen sollen, wie neuerdings vermutet, ihn gar schon vorher zu ihrem König erkoren und ihm gehuldt haben. Schwaben und Bayern fehlten; erst recht die Lotharinger. Die Schwaben standen gerade gegen Rudolf II. von Hochburgund (912-937) im Kampf, der offenbar nach Nordosten expandieren wollte. Die Bayern hatten seinerzeit König Konrad geschlagen, ja, in den Tod geschickt und ihren Herzog Arnulf "den Bösen", vermutlich zusammen mit einigen Mainfranken, zum König gemacht - wann, ob vor oder nach Konrads Erwählung, ist offen und somit auch, wer wessen "Gegenkönig" war.

Jedenfalls verging bis zu Heinrichs Erhebung fast ein halbes Jahr nach Konrads Tod, was Probleme indiziert. Schließlich hatte der neue Herrscher als Nichtkarolinger, sogar Nichtfranke gleich ein doppeltes Legitimationsdefizit. Um so erstaunlicher, daß er, was allein Widukind berichtet, der "ungesalbte König" wurde, und zwar aus eigenem, ganz persönlichen Entschluß. War er vielleicht, trotz neuerer Abschwächungsversuche, zunächst doch etwas weniger klerushörig als sein Vorgänger, der die Kirche zum Kampf gegen die Herzöge und Prätendenten genutzt, was den Bischöfen wiederum mehr Einfluß verschafft hatte?

Wie auch immer, Heinrich, angeblich solcher Ehre unwert, ließ sich nicht salben, was ihm der

Mainzer Metropolit Heriger (913-927) angeboten, natürlich aus Prestige Gründen, Machtkalkül. War ja die kirchliche Benediktion des Königs seit der Zeit des besonders klerusergebenen Ludwig IV. auch in Ostfranken üblich geworden.

Heinrich aber wollte nicht als Gegner der Herzöge erscheinen, als Fortsetzer von Konrads gescheiterter Politik, kurz gesagt als Mann des Episkopats. So stützte er sich, ohne im geringsten antiklerikal, auch nur antiepiskopal zu sein, zunächst bloß auf einen einzigen, gleichsam von seinem Vorgänger übernommenen Notarius (Simon), statt auf die traditionelle geistliche Kanzlei, mit deren Aufbau er zögerte.

Und während Konrad mit dem Klerus eng kooperiert hatte, erstrebte Heinrich, mehr als *primus inter pares*, ganz allgemein die Zusammenarbeit mit den weltlichen "maiores" des Reiches, natürlich zugunsten von dessen Einheit und Schlagkraft.

Diese Integrierung gelang ihm zuerst 919 mit dem schwäbischen Herzog Burchard, der das jüngste und noch am wenigsten gefestigte Herzogtum anführte und sich überdies gerade in einem ernsten Konflikt mit dem benachbarten Burgunderkönig Rudolf II. befand (der über die von ihm eroberte Pfalz Zürich in den Bodenseeraum vorzustößen begann; mit großen Königsgütern, der Pfalz Bodmann, der Abtei Reichenau, der Bischofsstadt Konstanz, das damalige Herz Schwabens). Und mit dem Bayernfürsten Arnulf, der wohl mehr ein bloß bayerisches Königtum beabsichtigte, arrangierte er sich 921 - nach einem ersten mißglückten, einem zweiten unentschiedenen Kriegszug.

Heinrich war bis vor Regensburg gezogen, vermied jedoch eine Entscheidungsschlacht. Denn anders als sein Vorgänger Konrad I. suchte das "Genie entschlossenen Zauderns" in der Regel nicht den offenen Schlagabtausch. "Er droht, hochgerüstet, aber er schlägt nur ungern zu" (Fried). Das gilt freilich mehr für seine Innen-, gewiß nicht für seine Ostpolitik. Gegenüber den Herzögen seines Reiches indes verhandelt er lieber, macht Kompromisse.

So überläßt er beiden süddeutschen Fürsten das auf ihrem Gebiet liegende Fiskalgut, er gestattet ihnen die Kirchenherrschaft, die Verfügung über die Bischofssitze und Reichsklöster, erteilt vielleicht sogar einige außenpolitische Befugnisse; natürlich all dies einzig und allein, weil ihm die Macht fehlte, völlig zu unterwerfen; aber er wurde anerkannt. Und als er mächtiger, seine Position stabiler war, da griff er auch das Problem der Kirchenherrschaft auf und verband sich immer enger mit dem Klerus. ...<<

>>Die "Heilige Lanze"

Schließlich erwarb Heinrich nach monatelangem Ersuchen, Fordern, Drohen von König Rudolf II. von Hochburgund 926 für Gold, Silber sowie, als weitere Gegengabe, einen "nicht geringen Teil des Schwabenlandes", Basel, die mit einem vermeintlichen Nagel vom Kreuz Christi ausgestattete, siegverheißende Heilige Lanze, angeblich ein Symbol für den Anspruch auf Italien.

Das kostbare Stück nahm unter den "Reichsinsignien" (deren Besitz die Rechtmäßigkeit der Herrschaft auswies) "lange den vornehmsten Platz" ein (Althoff/Keller). Allerdings wurde diese Heilige Lanze mal als Konstantinlanze ausgegeben, mal als Lanze des Longinus, der in der Passionsgeschichte die Seite des Gekreuzigten einstach, später, so erzählte man, (samt dem von ihm bekehrten Kerkermeister) selbst Märtyrer wird, und den man darum sinnigerweise beim "Blutsegen" anruft, beim Besprechen von Blutungen und Wunden.

Endlich gilt die Heilige Lanze seit dem 11. Jahrhundert auch als Lanze des heiligen Mauritius, eines prominenten, von den Franken als "Kriegsheiligen" verehrten und zum "Reichsheiligen" gemachten Märtyrers, der - in der christlichen Heldensage! - unter Diokletian in der Schweiz als Führer der Thebäischen Legion samt nicht weniger als 6.600 weiteren Märtyrern glorreich umgekommen war: - ein Schwindel reiht sich in dieser Kirchen-, Heiligen- und Märtyrergeschichte an den anderen, und oft ist einer größer als der andere.

Die heilige Rarität, in der sozusagen drei Heilige Lanzen in einer Heiligen Lanze steckten

(wie in dem einen Dionysius drei komplette Heilige - ja, oder wie in der einen göttlichen Person drei göttliche Personen ...), dies "unschätzbare Geschenk des Himmels", neben dem es natürlich weitere, auch auf Kreuzzügen (1098, 1241) mitgeführte (doch weniger wirksame) Heilige Lanzen gab, zierte seitdem den Kronschatz der deutschen Könige und soll 1938 von Wien in die "Stadt der Reichsparteitage" Nürnberg gebracht worden sein.

Heute ruht sie jedenfalls wieder in der Schatzkammer Wiens, brächte aber als Gegengabe kaum noch einen "nicht geringen Teil des Schwabenlandes" oder auch nur die Stadt Basel ein. Damals freilich verbürgte das "Kleinod", die "Trägerin einer höchst kostbaren Reliquie ... als Herrschaftssymbol dem sehr handfest gläubigen König herrscherliche Siege" (Kämpf) - vor allem wohl seinen Triumph, wobei man sie dem Heer vorantrug, über die Ungarn im Jahre 933, wofür Heinrich den 15. März gewählt hatte, den Tag des heiligen Longinus ...

Ob nun aber König Heinrich I. sich mehr, nach Widukind, durch die "Gnade Gottes" geleitet sah oder durch das "geopolitische Gesetz der Elbe" (Lüdtke), er stürzte sich schließlich mit wahrer Wut und Wonne auf die Heiden, indem er eine Reihe verheerender Feldzüge gegen die Elbslawen unternahm, von Erzbischof Adalbert von Magdeburg deshalb als "Anhänger des Friedens" gefeiert.<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Entstehung des deutschen Staates (x057/43-44): >>Als im Jahre 911 der letzte ostfränkische Karolinger Ludwig des Kind starb, drohte das ostfränkische Reich zu zerfallen in die neu entwickelten Stammesherzogtümer der Franken, Sachsen, Schwaben, Bayern und Lothringer. An der Spitze dieser Stämme, die nach Sprache, Sitte und Art sehr verschieden waren, standen einzelne Große des Landes mit dem Herzogtitel und beanspruchten die volle Herrschergewalt in ihren Stammesgebieten.

Aus den gemeinsamen Taten und Schicksalen dieser Stämme entstand das deutsche Reich, wie nunmehr das ostfränkische Reich genannt wurde. Der Name deutsch (diutisc) hieß "volkstümlich" (d.h. nicht römisch) und wurde nacheinander für Sprache, Volk und Staat verwendet. Aber das altdeutsche Reich war kein Einheitsstaat, sondern seit Beginn seiner Geschichte im Zeichen der Zersplitterung (Partikularismus).

Als 911 der Frankenherzog Konrad zum ersten deutschen König gewählt wurde, schloß sich Lothringen dem westfränkischen Reich an, und gegen die übrigen Herzöge konnte sich der König (Konrad I., 911-18) nicht durchsetzen.

Der eigentliche Begründer des deutschen Königtums wurde Heinrich I. (919-936), Herzog von Sachsen, mit dessen Königswahl die Herrschaft des sächsischen Herrscherhauses begann. Er erlangte schließlich die Anerkennung der fünf Stammesherzöge, die im übrigen die alten Rechte beibehielten.

Aber schon unter seinem Nachfolger Otto I., dem Großen (936-973), empörten sich die Herzöge und riefen einen langwierigen Bürgerkrieg hervor. Ottos Versuch, die Stammesherzogtümer mit Verwandten zu besetzen, war ohne Erfolg.

Um die Königsgewalt zu festigen, brauchte er eine zuverlässige Stütze und fand sie in der Kirche. Diese vertraten im Gegensatz zu den Sonderbestrebungen der Stämme die Reichseinheit, Königtum und Kirche gehörten zusammen (Staatskirche). Der König ernannte die Bischöfe und Äbte und verschaffte ihnen durch reiche Schenkungen und Belehnungen mit Grundbesitz und den damit verbundenen Rechten ebensoviel Macht, wie die weltlichen Großen besaßen. Dafür wurden die geistlichen Fürsten wichtige Reichsbeamte und die treuesten Stützen der Reichspolitik. Als Minister, Diplomaten und Heerführer bildeten sie fortan das Rückgrat des altdeutschen Staates gegen seine Widersacher.

Der König war oberster Richter und Heerführer, hatte die Verfügung über die Regalien (Gericht, Heerbann, Reichsgut, Münze, Zölle, Markt), die er als Lehen gegen Treueid an die Großen weiter verlieh, die ihrerseits wieder nachgeordnete Lehensleute hatten (Afterlehen). Alle

Lehensträger waren Vasallen des Königs und wurden im Kriegsfall aufgeboten. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den "Deutschen König" (x804/-775): >>Deutscher König wird seit dem 11. Jahrhundert bisweilen als Titel der deutschen Herrscher gebraucht. Noch nach dem Erlöschen der Karolinger und der Begründung des Deutschen Reiches durch Heinrich I. (919-936), den ersten wirklichen deutschen König, nannten sich die Könige von Deutschland "Könige der Franken" oder schlechtweg "Könige".

Seitdem sich Otto I. 962 zum römischen Kaiser krönen lassen, das Heilige Römische Reich deutscher Nation gegründet und seinen Nachfolgern in der deutschen Krone das Anrecht auf den römischen Kaisertitel erworben hatte, wurde von den Herrschern nach der Kaiserkrönung immer der Titel "Römischer Kaiser" gebraucht und vor derselben der Titel "Römischer König" (Rex Romanorum) üblich. Diesen führten auch die Söhne von Kaisern, welche bei deren Lebzeiten zu Nachfolgern gewählt und gekrönt worden waren, während später für die römischen Kaiser und auch für die nicht zu Kaisern gekrönten Könige immer öfter der Ausdruck "Deutscher Kaiser" angewendet wird.

Die deutschen Könige wurden seit dem 12. Jahrhundert von einer beschränkten Zahl Fürsten (Kurfürsten) in Frankfurt am Main gewählt. Die Krönung fand in Aachen, der Residenz Karls des Großen, zuerst durch den Erzbischof von Mainz, seit dem 11. Jahrhundert durch den von Köln statt. Eine feste Residenz hatten die deutschen Könige nicht.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 919-936 (x804/849-850): >>(Deutschland) ... Das ostfränkische Reich mußte von kräftiger Hand neu begründet werden, wenn es weiter bestehen sollte, und diese Neubegründung ist das Verdienst der sächsischen Dynastie, unter der das Reich nun auch den Namen eines "Deutschen" erhielt.

Auf dem Sterbebett hatte Konrad I. nach seiner unglücklichen Regierung Deutschland wenigstens noch den großen Dienst geleistet, daß er seinen Bruder Eberhard verpflichtete, nicht selbst nach der Krone zu streben, sondern die Reichskleinodien dem Sachsenherzog Heinrich zu überbringen, da dieser allein sie mit Ehren würde tragen können.

Der sächsische Stamm war unter allen deutschen Stämmen der kräftigste. Zwischen Rhein und Elbe bewohnte er ein ausgedehntes, in sich geschlossenes Gebiet; die unaufhörlichen Kämpfe mit Normannen und Slawen erhielten beim Volk den alten Kriegsmut. Die Anhänglichkeit an das angestammte Herzogsgeschlecht der Liudolfinger verschaffte diesem eine Macht, wie sie kein anderes Stammesherzogtum besaß. Und der damalige Träger dieser Würde, Ottos des Erlauchten Sohn Heinrich, war ein durch Tapferkeit und besonnene Mäßigung ausgezeichneter Fürst, der den Schwierigkeiten der königlichen Herrschaft wohl gewachsen war.

So wählten denn Franken und Sachsen, zu Fritzlar an der Grenzscheide sächsischen und fränkischen Gebietes versammelt, im April 919 diesen Herzog als Heinrich I. zum deutschen König. Nicht durch schroffe Geltendmachung alter Königsrechte und blutige Strenge gegen die Stammesherzöge wollte Heinrich die Einheit des Reiches wiederherstellen, sondern durch Anerkennung derselben in bestimmten Schranken sie zu gewinnen suchen. Er schonte die Stammeseigentümlichkeiten, die in Deutschland nun einmal vorhanden waren, und begnügte sich, gestützt auf die fast königliche Macht, die er in Sachsen und Thüringen besaß, mit der Unterordnung der Herzöge unter seine Oberhoheit.

Wie er Eberhard von Franken, dem er die Krone verdankte, als Herzog bestätigte, so beließ er auch Burchard im Besitz des Herzogtums Schwaben, als derselbe 920 ihm als Oberherrn huldigte, und behielt ... bloß die in Schwaben gelegenen königlichen Domänen und die Besetzung der Bistümer als sein Recht vor; die letztere gestand er noch Arnulf von Bayern zu, als derselbe bei einer friedlichen Besprechung in Regensburg sich zur Anerkennung seines Königtums bequeme. 925 gelang es ihm endlich, auch Herzog Gisibert von Lothringen, der

sich dem westfränkischen Reich angeschlossen, nun aber von dem schwachen König Karl dem Einfältigen keine Hilfe zu erwarten hatte, für Deutschland wiederzugewinnen und durch Vermählung mit seiner Tochter ... an sein Haus zu fesseln. So hatte er die fünf großen Herzogtümer, welche seit 870 das ostfränkische Reich bildeten, wieder zu einem Ganzen vereinigt und einen Grund gelegt, auf dem seine Nachfolger weiterbauen konnten.

Nun wendete er sich der Sicherung der Grenzen seines Reiches zu. Als die Magyaren 924 wieder einen Einfall in Sachsen gemacht hatten, schloß Heinrich mit ihnen einen Waffenstillstand auf neun Jahre, währenddessen er sich sogar zu einem Tribut bequemte, nur um Zeit zu gewinnen für die Vorbereitung zum Entscheidungskampf. Es galt vor allem, die Sachsen und Thüringer wieder wehrhaft zu machen.

Er erneuerte daher die alten Ordnungen des Heerbannes und gewöhnte seine Krieger an den Kampf zu Roß, in welchem allein sie den Ungarn mit Erfolg begegnen konnten. Er schützte das offene Land durch Anlage von Städten und Burgen und unternahm, sowohl um sein Heer im Krieg zu üben, als um die Ostgrenze Sachsens zu sichern, 928-929 mehrere Feldzüge gegen die slawischen Völkerschaften zwischen Elbe und Oder; er bezwang die Heveller und die Daleminzier, legte in ihrem Gebiet Marken an und nötigte den Herzog von Böhmen zur Huldigung.

Als 933 nach Ablauf des Waffenstillstandes die Magyaren von neuem in Thüringen einfielen, konnte ihnen Heinrich mit einem trefflichen Reiterheer entgegentreten und durch den glänzenden Sieg bei Riade in der Goldenen Aue Norddeutschland für immer von ihren Einfällen befreien. Nachdem Heinrich auf einem siegreichen Feldzug gegen die Dänen die Mark Schleswig gegründet und für die Nachfolge seines Sohnes Otto die Zustimmung der Großen gewonnen hatte, starb er 936 ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das "deutsche Volk" (x804/847):
>>... Der Name "Deutsch" kommt für die Sprache der das ostfränkische Reich bildenden germanischen Stämme erst im 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung auf, für das aus demselben gebildete Volk und Reich erst im 10. Jahrhundert. Streng genommen darf man nur von König Heinrich I. (919-936) an, dem Begründer der sächsischen Dynastie, von einer "deutschen Geschichte" reden.

Bis dahin bildeten die Stämme, aus welchen das deutsche Volk erwuchs, bloß einen Teil der großen germanischen Völkerfamilie, welche in ältester Zeit ganz Mittel- und Nordeuropa bewohnte, und welcher auch die zahlreichen Stämme angehörten, die zur Zeit der Völkerwanderung mächtige germanische Reiche in Italien, Gallien, Britannien, Spanien und Afrika gründeten.

Nur ein kleiner Teil der Germanen blieb in den alten Wohnsitzen, von denen das ganze Gebiet östlich der Elbe überhaupt geräumt und durch die Slawen in Besitz genommen wurde. Während die meisten in das römische Reich eingedrungenen Germanen (mit Ausnahme der Angelsachsen) zu Grunde gingen und gänzlich verschollen oder, mit den Romanen in Sprache und Kultur verschmolzen, ihre germanische Nationalität verloren, teilten sich die in dem ursprünglich germanischen Gebiet zurückgebliebenen Germanen in zwei Gruppen, die Nordgermanen (Skandinavier) und die Süd- oder Westgermanen, welche letzteren in der Zeit vom 5.-8. Jahrhundert unter der Herrschaft des Frankenreiches vereinigt wurden und dadurch eine engere politische Zusammengehörigkeit gewannen.

Diese wurde verstärkt, als durch die Teilungsverträge von Verdun (843) und Mersen (870) die Stämme des Frankenreichs, welche ihre germanische Nationalität bewahrt hatten, von den romanisierten endgültig getrennt wurden, und führte endlich zur Bildung einer neuen Nationalität, des deutschen Volkes, das sprachlich allerdings zunächst noch in eine hochdeutsche und eine niederdeutsche Hälfte geteilt war, allmählich aber auch in dieser Beziehung durch das Übergewicht des Hochdeutschen und dessen Erhebung zur allgemein gültigen Schriftsprache

zu einem einheitlichen Ganzen verschmolz.<<

920

Dänemark: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Dänemarks von 920-1157 (x804/508-509): >>(Dänemark) ... Fester begründet wurde der dänische Staat durch Gorm den Alten (um 860 bis um 940, ab 920 Alleinherrscher), einen Nachkommen Sigurds Schlangenaugen, welcher nach Verdrängung der Ynglinger die Inseln mit der ... Halbinsel (Jütland) vereinigte, das Christentum aber wieder auszuwischen suchte, bis er von König Heinrich I. besiegt und genötigt wurde, die Herstellung der alten deutschen Mark bis zur Eider und die Wiedereinrichtung des Christentums zu gestatten. Er starb 936.

Sein Sohn Harald Blauzahn mußte sein Reich vom Kaiser Otto I., der bis zum Ottensund (Limfjord) vordrang, zu Lehen nehmen und sich taufen lassen.

Haralds Sohn Sven Gabelbart und sein Enkel Knut (1014-35), der größte mittelalterliche Herrscher des skandinavischen Nordens, eroberten England und Norwegen; Knut gewann auch Schleswig zurück und bildete so ein großes skandinavisch-englisches Reich, das er staatlich zu einigen und zu zivilisieren versuchte. Er war ein eifriger Freund des Christentums, das unter ihm das Heidentum völlig überwand. Nach seinem Tod fielen die drei Reiche wieder auseinander.

Doch begründete Knuts Schwestersonn Svend Esthridson (1047-76) nach Besiegung Magnus' des Guten von Norwegen eine Dynastie, die Ulfinger, welche 400 Jahre lang die Herrschaft behielt. Er mußte die Oberhoheit des deutschen Kaisers Heinrich IV. anerkennen und ordnete die kirchlichen Verhältnisse des Reiches, dessen Bistümer sämtlich dem Erzstift Bremen untergeordnet waren. Seine fünf Söhne bestiegen nacheinander den Thron: Harald Hein (1076-80), Knut der Heilige (1080-86), Olaf Hunger (1086-1095), Erich Eingod (1095-1103) und Niels (Nikolaus, 1103-34). Unter ihnen befestigte sich die Kirche und wurde die Herrschaft über die Wenden in Mecklenburg und Pommern ausgedehnt.

Erich Eingods Sohn Knut Laward wurde vom Kaiser Lothar zum König der Abodriten gekrönt. Als Niels' Sohn Magnus 1131 Knut ermordete, wurde er 1134 von Knuts Bruder Erich besiegt und getötet, darauf Niels vertrieben. Nach dem Tod Erich Emunds (1137) wüteten innere Kämpfe, bis dessen Sohn Svend 1152 von Kaiser Friedrich I. mit Dänemark belehnt wurde. Aber auch er geriet mit Verwandten in Streit und wurde 1157 auf der Gratheide von Knut Lawards Sohn Waldemar I. geschlagen und auf der Flucht getötet.

Dänemark umfaßte damals mit Einschluß Schleswigs, der Inseln und des jetzt zu Schweden gehörenden südlichen Teiles der skandinavischen Halbinsel etwa 100.000 qkm, war aber größtenteils von Wäldern bedeckt. Der frühere Fürstenstand hatte sich ganz unter die Macht der Könige beugen müssen; dagegen bildete sich aus der Leibgarde, den "Hauskerlen", der Könige ein neuer Adel. Noch aber beruhte die Kraft des Staates vornehmlich auf der Zahl seiner freien Männer, deren im 11. und 12. Jahrhundert gegen 15.000 gewesen sein sollen, und neben denen es zahlreiche Unfreie und Sklaven gab. ...<<

924

Ostfränkisches Reich: Die Magyaren dringen im Jahre 924 wieder in Sachsen und Thüringen ein. Mit Hilfe von Tributzahlungen (Vieh und Getreide) gelingt es König Heinrich I., einen 9jährigen Waffenstillstand zu schließen.

925

Ostfränkisches Reich: König Heinrich I. zwingt Herzog Giselbert von Lothringen, der sich dem Westfränkischen Reich anschließen will, sich wieder dem Ostfränkischen Reich anzuschließen. Elsaß wird mit dem Herzogtum Schwaben vereinigt (x074/422).

Damit fallen die karolingischen Gebiete zwischen Rhein und Maas bzw. die deutschsprechenden linksrheinischen Franken in Lothringen und dem Rheinland im Jahre 925 endgültig an das Ostfränkische Reich.

926

Ostfränkisches Reich: Die Chronik des Klosters Sankt Gallen berichtet im Jahre 926 über einen Überfall der Ungarn (x242/38): >>Die Feinde kamen nicht gleichzeitig, sondern herdenweise.

Weil ihnen niemand Widerstand leistete, drangen sie in Städte und Dörfer, plünderten sie aus und äscherten sie ein. Solcherweise fielen sie unversehens und planlos über alle (her), die nicht gerüstet waren.

Hundertschaften, oder auch kleinere Haufen brachen bisweilen aus den Wäldern, wo sie sich versteckt gehalten hatten. Rauschwaden und der feuergerötete Himmel zeigten an, wo solche Scharen wüteten.

Entsetzlich waren die köcherbewehrten Feinde anzuschauen mit ihren drohenden Wurfspeeren und spitzen Pfeilen. Beutelustig durchstöbern sie den ganzen Ort. Daß sie kein Geschlecht und Alter schonen würden, war offensichtlich.

Schließlich schwärmten sie in den Vorhof hinaus, um sich zu üppigen Schmausereien niederzulassen. ... Gierig verzehrten die Ungarn die halbprohen Fleischstücke, die sie nicht mit Messern, sondern mit den Zähnen zerrissen, und zum Zeitvertreib warfen sie sich die abgenagten Knochen zu. ... Nachdem sie schließlich vom unvermischten Wein betrunken geworden waren, heulten alle gräßlich zu ihren Göttern. ...

Unterdessen eilten die Späher aus dem Wald unter Hornstößen und Rufen herbei. Sie meldeten, in der Nähe befinde sich ein Kastell, das durch bewaffnete Heerscharen gesichert sei. ...

Alle eilten rasch hinaus, und bevor man es für möglich hielt, standen sie in ihrer gewohnten Kampfstellung. ...<<

928

Ostfränkisches Reich: Nach der Einigung aller verfeindeten germanischen Stammeshertümer schafft König Heinrich I. im Jahre 928 eine starke Zentralgewalt. Der sächsische König des Ostfränkischen Reiches läßt die Ostgrenzen durch zusätzliche Burgen und Festungen sichern, erhebt die Ostkolonisation zur "deutschen Aufgabe" und erhöht die militärische Schlagkraft seiner Truppen.

Nach Grenzauseinandersetzungen besiegt König Heinrich I. die Slawen östlich der Elbe und zerstört 928 die slawische Hauptfestung Brennabor (das heutige Brandenburg).

929

Ostfränkisches Reich: Zur Absicherung der Ostgrenzen entsteht um 929 die Nordmark (Gebiete zwischen Elbe und Havel).

Böhmen: Der tschechische Herzog von Böhmen, Wenzel I. "der Heilige" (um 903-935), unterwirft sich kampflos und erkennt im Jahre 929 die Tributhoheit des Ostfränkischen Reiches an. Herzog Wenzel I. fördert danach die Christianisierung sowie den Anschluß des Landes an die ostfränkische Krone (Lehen mit Treuepflicht).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens von 929-1092 (x803/140): >>(Böhmen) ... Wenzel mußte ... die Oberherrlichkeit des deutschen Königs Heinrich I., der 929 einen siegreichen Zug nach Böhmen machte, anerkennen.

Dieses ... lehnsmäßige Abhängigkeitsverhältnis Böhmens wurde zwar wieder auf einige Zeit gelöst durch Boleslaw I., welcher nach der Ermordung seines Bruders Wenzel 935 den Thron bestieg. Doch mußte Boleslaw 950 dem König Otto I. aufs neue huldigen und unterstützte die Deutschen beim Kampf auf dem Lechfeld (955).

Unter seinem Sohn, dem frommen Boleslaw II. (967-999), wurde diese Lehnsherrlichkeit nach neuen Streitigkeiten wieder befestigt und ein Bischofsitz in Prag errichtet (973), überdies die Herrschaft Böhmens nach Osten hin erweitert.

Sein Sohn Boleslaw III. wurde bald von den Böhmen wegen seiner Grausamkeit vertrieben, worauf nach längeren Wirren der Polenherzog Boleslaw Chrobry sich des Landes bemächtigte

(1003).

Doch wurde dieser durch König Heinrich II. 1004 wieder verdrängt und die Dynastie der Przemysliden wieder eingesetzt. Vor 1030 wurde auch Mähren mit Böhmen vereinigt. Dies war das Verdienst Bretislaws I. ... Wratislaw II. (1061-92) empfing von Heinrich IV., welchem er treue Dienste leistete, 1086 die Königskrone. ...<<

932

Ostfränkisches Reich: Bis 932 erkämpft das Ostfränkische Reich die Tributhoheit über alle Slawen bis zur Oder. Die slawischen Stämme werden zwar keine abhängigen Vasallen, aber sie müssen jährliche Tributzahlungen (Feldfrüchte, Vieh, Edelmetalle etc.) leisten.

933

Ostfränkisches Reich: Nachdem Heinrich I. die östlichen Grenzen verstärkt und ein kampfstarkes Reiterheer aufgestellt hat, verweigert er den Magyaren die fälligen Tributzahlungen. Danach fallen die Magyaren in Sachsen und Thüringen ein und verwüsten große Gebiete. Am 15. März 933 werden die Magyaren jedoch durch ein vereintes deutsches Heer bei Riade an der Unstrut besiegt.

Der Mönch Widukind von Corvey (um 927 bis um 973) berichtet später über die Schlacht gegen die Ungarn an der Unstrut (x255/5): >>... Darauf kamen die Gesandten der Ungarn zu Heinrich, um die üblichen Geschenke zu holen; allein er wies sie höhnisch ab und sie kehrten mit leeren Händen in ihr Land zurück. Als dies die Ungarn hörten, beeilten sie sich, unverzüglich mit einem bedeutenden, ergrimten Heer nach Sachsen einzudringen.

Der König aber ermahnte die Reisingen, ihre Hoffnung auf Gottes Gnade zu setzen und nicht zu zweifeln, daß ihnen die göttliche Hilfe wie in andern Treffen beistehen werde. Die Ungarn seien die gemeinsamen Feinde für alle.

Durch diese vortrefflichen Worte angefeuert, und da sie ihren Feldherrn bald unter den Vordersten, bald in der Mitte und bei den Letzten weilen sahen, und vor ihm den Erzengel Michael - mit seinem Namen und Bildnis war nämlich die Hauptfahne geziert -, gewannen die Krieger Zuversicht und eine große Standhaftigkeit.

Sobald die Ungarn das gewappnete Kriegsvolk erblickten, flohen sie, so daß auf acht Meilen Weges kaum einige wenige getötet oder gefangengenommen wurden; das Lager hingegen erstürmte man und befreite sämtliche Gefangene.<<

934

Ostfränkisches Reich: König Heinrich I. erobert im Jahre 934 an der Nordgrenze die Wikingersiedlung Haithabu (wichtiger Handelsplatz der Wikinger an der Schlei, südlich von Schleswig).

935

Böhmen: Der tschechische Herzog Wenzel I. wird wegen heidnisch-nationaler Gründe und seiner Bündnispolitik mit den Deutschen im Jahre 935 durch seinen Bruder Boleslaw I. ermordet.

936

Ostfränkisches Reich: Als Heinrich I. im Jahre 936 stirbt, hat er die wesentlichsten Grundlagen für das künftige Deutsche Reich geschaffen.

Sein 24jähriger Sohn Otto wird im Sommer 936 in Aachen zum König gekrönt.

Otto I. der Große (912-973) setzt das Lebenswerk seines Vaters erfolgreich fort. Otto verbündet sich mit der Kirche, festigt mit Hilfe der abhängigen Kirchenfürsten die Reichsverwaltung und verstärkt danach in den neuen ostdeutschen Gebieten zielstrebig den Aufbau der politischen und kirchlichen Organisationen. König Otto I. ernennt in den folgenden Jahren Bischöfe, wie z.B. Bruno von Köln (ein Bruder des Königs), Ulrich von Augsburg und Wolfgang von Regensburg, zu Stützen des Reiches.

Das Reich des Königs umfaßt Deutschland und Norditalien mit dem Kirchenstaat. Als

Schutzherr der römischen Kirche führt er später zwangsläufig zahlreiche Feldzüge in Italien. Diese verlustreichen Kämpfe gegen die Sarazenen, die ober- und mittelitalienischen Staaten, die Byzantiner und andere Gegner binden und verbrauchen unentwegt große Kräfte des deutschen Volkes und verhindern nachweislich den inneren Auf- und Ausbau eines einheitlichen deutschen Zentralstaates.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über König Otto I. (x328/415-417): >>... **Schutz der Kirche, Krieg den Heiden**

Otto I., der sich gleich bei seiner Thronbesteigung kirchlich salben, eine "höhere" Weihe geben ließ, war ein sehr gläubiger, durch und durch katholischer Fürst, ja so vom sakralen Charakter seines Herren und Herrschertums, so von dessen Zuordnung auf den Klerus durchdrungen, "daß die Ausübung königlicher Gewalt für ihn zum Priesterdienst wurde" (Weitlauff).

Sein durch den Salbungsakt sozusagen gesteigertes Königtum bekundet von Anbeginn an "eine gewandelte Einstellung gegenüber der Kirche" und wird "gleichsam zum Vorbild der christlichen Monarchien des Mittelalters" (Struve). Ottos Untertanen, wenn wir Widukind glauben können, sehen in ihm die Norm gottgerechten Handelns. Der König, der übrigens sächself, ein rötliches Gesicht und einen langen Bart hat, steht ständig unter Gottes Schutz, ist die Stütze und Hoffnung der Christenheit, der große Gottesfürst, dessen Herrschaft der des Herrn über das All ähnelt.

Wie Karl "der Große" erblickt auch Otto "der Große" seine Hauptaufgabe im Schutz der Kirche und, trotz mancher Zwischenfälle, des Papsttums. Geradezu wörtlich hat er in einer noch erhaltenen Urkunde die üblichen Versprechungen der Karolinger gegenüber den Päpsten erneuert, hat er die alten Schenkungen wieder verbrieft und die kanonische Besetzung des römischen Stuhles garantiert.

Neben und mit der "defensio ecclesiae" aber sieht dieser Fürst, der nie die Krone trägt, ohne vorher gefastet zu haben, seine weitere Hauptaufgabe "in der Bekehrung der Heiden zu Gott" (Brackmann). Zeigt sich doch gerade bei ihm "sehr stark eine ziemlich lange Verbindung von Ostkrieg und Ostmission" (Bünding-Naujoks). Und war die Kirche auch kein ganz einheitlicher Interessenblock, läßt sie doch selbstverständlich für Otto und seine Truppen beten, ist die Bitte für das Heer in den Litaneien und Laudes ja schon seit dem 8. Jahrhundert die Regel.

Im Krieg weht die Reichsfahne mit dem Bild des Erzengels Michael den königlichen Schlächtern voran. Und natürlich zieht auch die "heilige Lanze" mit ihnen. In militärischer Bedrängnis wirft sich Otto, wie im März 939 südlich von Xanten, inbrünstig betend vor dieser "heiligen Lanze" zu Boden. Nach der Schlacht am 2. Oktober 939 gegenüber von Andernach kniet er weinend zu einem Dankgebet nieder.

Auf wichtigen Kirchentreffen, der Generalsynode in Ingelheim 948, dem späteren Nationalkonzil in Augsburg, fordert er programmatisch das Christentum und seine Verbreitung und verspricht feierlich, jederzeit mit Herz und Hand für die Kirche zu kämpfen. Er zerstört heidnische Heiligtümer und errichtet christliche Missionsbasen, er sorgt für Missionare und schafft fest organisierte Diözesen. 967, auf der großen Reichs- und Kirchenversammlung von Ravenna, erstattet er Papst und Synodalen Bericht über seine "Missionstätigkeit" bei den Slawen.

Otto I. schloß also den traditionellen Bund der Karolinger mit der Kirche noch enger. Er und seine Nachfolger entwickelten die überlieferten Tendenzen fort. Er, Otto II. und Otto III., die sächsischen Kaiser, beherrschten wie niemand zuvor und danach die abendländische Kirche. Otto I. ließ Vorschriften gegen Geistliche verabschieden, die Jagd auf Wild oder Frauen machten, und gegen Laien, die Priestern die Zehnteinkünfte raubten. Er leitete Synodalversammlungen.

Er zog 941 nach Würzburg und Speyer, 942 nach Regensburg, um dort an Bischofswahlen teilzunehmen. Und selbstverständlich entschieden die Ottonen über die Bischofssitze - wobei

der Heilige Geist sich auffallend an die königlichen Verwandten erinnert: Otto macht seinen (außerehelichen) Sohn Wilhelm 954 zum Erzbischof in Mainz, seinen Bruder Brun 953 zum Erzbischof in Köln, seinen Vetter Heinrich 956 zum Erzbischof in Trier. Die Bischöfe Poppo I. und Poppo II. von Würzburg, Dietrich I. von Metz, Berengar von Verdun, Berengar von Cambrai, Liudolf von Osnabrück sind weitere königliche Verwandte. Ottos Tochter Mathilde wird, elfjährig, die erste Äbtissin von Quedlinburg.

Auch Päpste setzten die Ottonen ganz nach Gutdünken ein und ab. Otto I. entthronte Johann XII. und Benedikt V., Otto III. den Invasor Johann XVI. Ohne diese Eingriffe wären die kirchlichen Zustände Roms noch scheußlicher gewesen. Die katholischen Majestäten hatten von den "Stellvertretern Christi" auch keine allzu euphorischen Vorstellungen. Otto III. wies als erster die "Konstantinische Schenkung" in aller Schärfe als Fälschung zurück. ...<<

Im Auftrag des Ostfränkischen Reiches kämpft Markgraf Billung im östlichen Holstein gegen die westslawischen Wagrier und in Mecklenburg gegen die Obotriten. An der mittleren und unteren Elbe nimmt Markgraf Gero den Kampf gegen die slawischen Heveller, Sorben und Wilzen auf. Nach erfolgreichen Feldzügen (936-937) gegen die Slawen werden die eroberten Gebiete östlich der Elbe durch Markgraf Billung und Markgraf Gero aufgeteilt und neu organisiert.

In den folgenden Jahren entstehen hier 6 Marken, die durch Burgen und Festungen gesichert werden:

Nordsächsische Mark (Brandenburg) = Markgraf Dietrich,

Ostsächsische Mark (Ostmark) = Markgraf Hodo I.,

Mark zwischen Saale und Elbe = Markgraf Thietmar,

Magdeburg = Markgraf Gunther,

Zeitz = Markgraf Wigbert und

Meißen = Markgraf Wigger.

Der Mönch Widukind von Corvey berichtet später über den Feldzug gegen die Wenden (x242/37): >>Gestärkt durch die göttliche Kraft rückte König Otto 936 mit dem ganzen Heere in das Gebiet der Wenden ein, um ihrem Wüten Einhalt zu tun. ... Der König beschloß zugleich, einen "neuen" Herzog zu bestellen, und er erwählte zu diesem Amte einen edlen, rüstigen und klugen Mann, namens Hermann Billung, der sich an der Spitze des Heeres befand, geriet beim Eintritt in das Land mit den Feinden in einen Kampf, besiegte sie tapfer und entflammte dadurch in seinen Widersachern noch größeren Neid. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das Amt des Markgrafen (x811/-262): >>Markgraf, ursprünglich der mit der Handhabung der Regierungsgewalt in einem Grenzbezirk oder einer Mark betraute Graf. Die Entstehung des Markgrafenamtes fällt in die Zeiten Karls des Großen. Marken des Frankenreiches waren die bretonische, die spanische, friaulische, awarische, serbische und dänische Mark. Die sächsischen Kaiser errichteten besonders zum Schutz Thüringens und Sachsens Marken, wie die Nordmark, Meißen, Schleswig.

Die Markgrafen hatten in ihren Gebieten eine den Herzögen gleichkommende Macht und waren diesen nur insofern untergeordnet, als sie unter dem herzoglichen Banner dem Reichsheer folgten. Außer den genannten Marken an der Nordostgrenze bestand an der Ostgrenze Bayerns die Mark Österreich, seit Heinrich III. an der Kärntens die steirische Mark (Steiermark), im Westen die Markgrafschaft Namen (Namur). Die Markgrafen der Nordmark oder von Brandenburg und die Markgrafen von Österreich erlangten früh (im 12. Jahrhundert) die Reichsunmittelbarkeit und dadurch eine größere Bedeutung unter den Reichsfürsten.

Nach der Auflösung der Herzogtümer erhielten alle Markgrafen die Reichsfürstenwürde, der Name verlor seine frühere Bedeutung und wurde bloßer Titel, der z.B. von den brandenburgischen Hohenzollern auch auf die fränkischen überging. Es gab später in Deutschland neun

Markgrafschaften: Baden, Brandenburg, Ansbach, Bayreuth, Meißen, Lausitz, Mähren, Burgau und Hochberg. In Italien, wo die Kaiser ebenfalls die markgräfliche Würde einführten, und in Frankreich sank dieselbe zu einem bloßen Adelstitel (Marchese oder Marquis) herab.<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Sicherung der deutschen Reichsgrenzen (x057/45-46): >>Deutschland war im 10. Jahrhundert die einzige Großmacht, deren wichtigste Aufgabe darin bestand, die Reichsgrenzen zu sichern. Infolge der geographischen Lage stand diese Sicherung schon bei der Entstehung des deutschen Staates im Zeichen gleichzeitiger Bedrohung von Ost und West, die durch alle Jahrhunderte bis zur Gegenwart die deutsche Geschichte beherrschen sollte.

Im Westen hatte Heinrich I. bereits 925 den Wiederanschluß Lothringens erreicht und damit die Westgrenze Schelde, Maas und Argonnen (Bergland im heutigen Nordostfrankreich) geschaffen, die 350 Jahre lang die Grenze des deutschen Reiches gegen Frankreich blieb.

Konrad II. erwarb (1032) das seit 933 zu einem Reich vereinigte Burgund für Deutschland. Damit waren die westlichen Alpenpässe gewonnen, der Weg nach Italien geschützt und die Westgrenze bis zur Saone und Rhone vorgeschoben (1033).

Schwieriger war die Aufgabe des Reiches im Osten. Im Kampf gegen die Ungarn, die von ihren Wohnsitzen an der mittleren Donau die Raubzüge gegen Westen wiederaufgenommen hatten, gelang es Heinrich I. durch die Schlacht an der Unstrut (933) Norddeutschland zu schützen. Otto I. schlug sie vernichtend auf dem Lechfeld (955). Im Gegenangriff stellte Otto I. die Ostmark wieder her, aus der das deutsche Österreich entstand.

Heinrich I. und Otto I. bekämpften im Nordosten die Slawen und unterwarfen das Land zwischen Elbe und Oder, das aber später wieder verloren ging. Behauptet wurde dagegen die Einverleibung Böhmens, dessen Herzog dem deutschen König huldigte (929). Ebenso gelangte Polen (ab 1031) für 2 ½ Jahrhunderte unter die Oberhoheit Deutschlands.

Im Norden errichtete Heinrich I. zum Schutz gegen die Dänen die Mark Schleswig. Otto I. gründete Bistümer, aber Konrad II. verzichtete auf die dänische Mark und machte die Eider wieder zur Nordgrenze des Reiches.

Während man sich in Nord, Ost und West mit der Grenzsicherung gegen die Nachbarn begnügte und auf weiteres Vordringen verzichtete, richteten sich die Ziele der auswärtigen Politik seit der Mitte des 10. Jahrhunderts dauernd nach Süden. In Italien herrschte seit dem Zerfall des Karolingerreiches Zerklüftung und Verwirrung. Von lombardischen Großen zu Hilfe gerufen unterwarf Otto I. das lombardische Königreich (951). Als auch der Papst sich an Otto wandte, machte sich dieser zum König der Lombarden und ließ sich in Rom (962) zum römischen Kaiser krönen.

Damit war die Lombardei fest mit Deutschland verbunden, und die Oberherrschaft über die päpstlichen Gebiete gewonnen. Auch die langobardischen Fürstentümer in Unteritalien, Benevent, Capua, Salerno traten unter deutsche Herrschaft; nur die griechischen Küstenstädte blieben selbständig. Otto II. machte den Versuch ganz Unteritalien zu gewinnen, wurde aber bei Cotrone von den Arabern geschlagen (982), die in Sizilien ein Reich gegründet hatten.

...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 936-1002 (x804/850-851): >>(Deutschland) ... Die förmliche Königswahl Ottos I. (936-973) fand in Aachen statt, wo sich der neuerwählte König auch krönen ließ. Die königliche Macht war schon so gekräftigt, die Einheit der Stämme hatte so feste Wurzeln geschlagen, daß niemand dem neuen Herrscher den Gehorsam verweigerte und dieser die Herzöge als seine Lehnsträger betrachten durfte, die ihm bei Tisch und Hof die persönlichen Dienste der höchsten Hofbeamten zu leisten hatten. Nur die slawischen Grenzvölker benutzten den Thronwechsel zu erfolglosen Versuchen des Abfalls, die Magyaren zu einigen Plünderungszügen.

Erst ein Streit mit Eberhard von Franken entzündete im Inneren des Reiches einen Aufruhr, an dem außer Eberhard die Brüder des Königs, Thankmar und Heinrich, Herzog Gisibert von Lothringen und Erzbischof Friedrich von Mainz teilnahmen, in den sich auch der westfränkische König einmischte, und der das Werk Heinrichs I. wieder zu zerstören drohte.

Indes gelang es der unerschütterlichen Standhaftigkeit und Tapferkeit Ottos, dem nicht bloß seine Sachsen, sondern auch Große aus anderen Stämmen treu zur Seite standen, die Empörung niederzuwerfen und damit die Herzogsgewalt unter die des Königs zu beugen.

Die Herzöge waren fortan Beamte und Vertreter des Königs, denen überdies Pfalzgrafen zur Seite gestellt wurden, welche die königlichen Güter verwalteten, ... Gericht abhielten und die Herzöge überwachten und beschränkten. In Franken wurde nach Eberhards Tod (939) die herzogliche Würde überhaupt beseitigt und das Land vom König selbst verwaltet; die übrigen Herzogtümer verlieh er nach ihrer Erledigung an Männer, die ihm nahe verwandt oder unbedingt ergeben waren, so: Bayern seinem Bruder Heinrich, Schwaben seinem Sohn Liudolf, Lothringen seinem Schwiegersohn Konrad dem Roten, dann seinem Bruder Bruno, Sachsen dem tapferen Grafen Hermann Billung.

Die Abzweigung oder Neugründung von Markgrafschaften, die Teilung einiger Herzogtümer beseitigten nach und nach die Gefahr eines völligen Zerfalls des Reiches in große Stammesherzogtümer. Endlich suchte Otto eine Stütze für die monarchische Autorität in der hohen Geistlichkeit, welche, vom König nach Gutdünken zu ihren Würden ernannt, von ihm ganz abhängig war und, im Besitz höherer Bildung und weniger von Egoismus und Habgier beherrscht, den wahren Interessen des Reiches eine größere Einsicht und Teilnahme entgegenbrachte.

Eine festgefügte, durch Gesetze und Herkommen genau geregelte Organisation fehlte auch diesem Staatswesen wie fast allen mittelalterlichen Reichen; die staatliche Kraft beruhte vielfach bloß auf persönlichen Beziehungen, die immer etwas Zufälliges und Schwankendes an sich hatten. Andererseits vermochte ein energischer Geist wie der Ottos einem solchen Gemeinwesen rasch einen außerordentlichen Aufschwung zu geben, und dies bewährte sich zunächst in der kraftvollen Entwicklung der deutschen Macht nach außen.

Die Wenden zwischen Elbe und Oder wurden der deutschen Herrschaft und dem Christentum unterworfen und die Kolonisation ihres Gebietes begonnen. Die Bistümer Havelberg, Brandenburg, Merseburg, Meißen und Zeitz (Naumburg) wurden gegründet und später (968) dem Erzstift Magdeburg unterstellt.

Wie der Herzog von Böhmen, mußten auch der von Polen und der Dänenkönig Deutschlands Oberhoheit anerkennen. Nach Norden hin wurde die christliche Kultur durch Errichtung der Bistümer Oldenburg (Lübeck), Schleswig, Ripen und Aarhus ausgebreitet. Der glorreiche Sieg über die Magyaren auf dem Lechfeld bei Augsburg (10. August 955) sicherte Deutschland für immer vor den Einfällen dieser Barbaren, welche sich fortan in festen Wohnsitzen an der Donau und Theiß niederließen. Bis zur mittleren Donau und bis nach Istrien und Friaul dehnte Herzog Heinrich von Bayern die Herrschaft der christlichen Kultur und des deutschen Namens aus.

Obwohl in jener Zeit gewaltigster Erhebung der deutschen Kraft die Stämme des Reiches sich zuerst mit dem Gesamtnamen der Deutschen zu bezeichnen begannen, so beschränkte sich der Ehrgeiz des Königs und seines Volkes doch nicht darauf, ein einheitliches Reich zu schaffen und seine Grenzen möglichst auszubreiten, sondern faßte sofort höhere Ziele ins Auge, vor allen die Ausbreitung der Herrschaft des deutschen Königs über die Nachbarlande und die Erwerbung der Kaiserkrone.

Das Mittelalter war ganz vom christlich-universalen Geist erfüllt, wie er sich im römischen Weltreich ausgebildet und in der germanischen Welt in Karl dem Großen seinen glänzendsten Vertreter gefunden hatte.

Die christliche Welt des Abendlandes sollte ein Ganzes, einen Leib bilden, der auf eine Nation beschränkte Staat erschien dem Mittelalter nie als politisches Endziel. Sowie daher Deutschland das politische Übergewicht in Mitteleuropa erlangt hatte, sobald der deutsche König von den burgundischen und italienischen Großen als Schiedsrichter angerufen wurde und in Frankreich den vertriebenen König wieder hatte einsetzen können, hielt er sich auch für berufen, das Werk Karls des Großen zu erneuern und die christlichen Völker des Abendlandes unter seinem Zepter zu vereinigen.

Zu diesem Zweck unternahm er 951 seinen ersten Zug über die Alpen nach Italien, auf welchem er nebst der Hand der italienischen Königs Witwe Adelheid die Lehnshoheit über das Königreich erwarb. Auf dem zweiten Zug stürzte er den Lehnkönig Berengar, nahm mit der lombardischen Krone die unmittelbare Herrschaft über Italien an sich und ließ sich 962 in Rom von Papst Johann XII. zum römischen Kaiser krönen.

Er erneuerte damit das Kaisertum Karls des Großen, das selbst nur eine Wiederherstellung des weströmischen Kaiserreiches gewesen war, und stiftete das Heilige Römische Reich deutscher Nation, welches sich von dem alten römischen Reich dadurch unterschied, daß das herrschende Volk nicht mehr die Römer, sondern die Deutschen waren, deren König von selbst auch König von Italien war und ein Anrecht auf die Kaiserkrone hatte, aber ebenso wie jenes auf die Herrschaft über alle Länder des christlichen Abendlandes Anspruch erhob.

Ohne Zweifel hat das deutsche Volk, indem es sich fortan dieser universalen Aufgabe widmete, der Erbe der alten Römer zu sein, einen mächtigen Aufschwung genommen und die Entwicklung seiner Zivilisation durch die eifrige Pflege der antiken Kulturelemente, welche es in Italien noch vorfand, sehr gefördert, auch durch den Versuch der Organisation eines Weltreiches und durch die Errettung der Kirche aus völligem Verfall zur Entfesselung der geistigen Kräfte des Abendlandes sowie zur Begründung einer allgemeinen christlichen Kultur im Mittelalter wesentlich beigetragen.

Aber wie alle Nationen, die sich zu ausschließlich dem Dienst einer weltgeschichtlichen Idee hingeben, so hat auch die deutsche ihrer Stellung an der Spitze des Abendlandes schwere Opfer bringen müssen und ihre gesunde politische und materielle Entwicklung dauernd geschädigt. Nicht bloß, daß in den Kämpfen um Italien unzählige deutsche Heere zu Grunde gegangen sind: verhängnisvoller war, daß die Deutschen ihren wichtigsten Lebensinteressen entfremdet wurden; die großartig begonnene Kolonisation an der Ostgrenze geriet ins Stocken, die politischen Institutionen wurden nicht befestigt und weiter ausgebildet, die unteren Stände den mächtigen Vasallen wehrlos preisgegeben und Deutschland fort und fort durch jede auswärtige Verwickelung auch in innere Unruhen und Wirren gestürzt.

Die Aufgabe, die Otto auf sich geladen, war sogar für ihn fast zu schwierig. Seit seiner Kaiserkrönung mußte er sich beinahe ausschließlich in Italien aufhalten, um immer neue Empörungen zu unterdrücken, und vermochte doch nicht die südlichen Provinzen Kalabrien und Apulien dem griechischen Kaiserreich zu entreißen. Wieviel weniger waren seine Nachfolger der Stellung gewachsen.

Sein 18jähriger Sohn Otto II., der ihm 973 folgte, war bereits gewählt und gekrönt und trat daher ohne Schwierigkeit die Regierung an. Er verband mit seiner Bildung einen energischen, tatkräftigen Geist. Eine Empörung seines Veters, Herzog Heinrichs des Zänkers von Bayern, unterdrückte er und schwächte Bayern durch Abtrennung Österreichs, das als Markgrafschaft den Babenbergern gegeben wurde, und Kärntens, das er zum selbständigen Herzogtum erhob. Er bezwang aufs neue die Böhmen und Dänen und strafte einen treulosen Überfall des französischen Königs Lothar durch einen Rachezug bis vor die Tore von Paris (978).

Als er aber 980 nach Italien zog und 982 die Eroberung Süditaliens unternahm, erlitt er südlich von Cotrone durch die Sarazenen eine völlige Niederlage, und ehe er sie rächen konnte, starb er 983 in Rom, einen dreijährigen Sohn, Otto III., hinterlassend, der zwar schon zum

König gewählt und gekrönt war, dessen Unmündigkeit aber Heinrich der Zänker sofort zum Versuch benutzte, die Regentschaft und dann die Krone an sich zu reißen.

Allerdings wurde durch die Entschlossenheit Theophanos, Ottos Mutter, und die Weisheit des Erzbischofs Willigis von Mainz dieser Versuch vereitelt und die rechtmäßige Thronfolge gewahrt; aber die Wenden und Dänen, welche sich auf die Nachricht von Ottos II. Niederlage und Tod erhoben und mit dem Christentum die verhaßte Herrschaft der Deutschen abgeschüttelt hatten, wieder zu unterwerfen, war die Regentin Theophano nicht imstande.

Während der Regierung der Kaiserin wie nach ihrem Tod (991) erlangten die Reichsfürsten, die Herzöge, Markgrafen, Pfalzgrafen und Grafen, die Erzbischöfe, Bischöfe und größeren Äbte, einen maßgebenden Einfluß auf die Regierungsgeschäfte, wandelten die ihnen übertragenen Ämter in erbliche Lehen um und rissen die Güter des Reiches und die Regalien der Krone (Münzrecht, Zollrecht und Gerichtsban) an sich.

Sobald Otto III. mündig geworden (996), zog er nach Rom, wo er sich mit geringen Unterbrechungen bis ans Ende seines Lebens aufhielt. Seinem Volk, seinem deutschen Vaterland entfremdet, hing er dem phantastischen Gedanken nach, die Macht der Religion durch eine große Reform der Kirche zu erhöhen und das alte römische Reich in allen seinen Formen wiederherzustellen. Deutschland überließ er sich selbst, ja er schwächte es, indem er durch Errichtung des selbständigen Erzbistums Gnesen die Lostrennung der Polen von dem Verband mit Deutschland beförderte. Aber nicht einmal in Rom und Italien selbst vermochte er die kaiserliche Macht zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Durch einen Aufstand aus Rom vertrieben, starb er 1002 ohne Erben. ...<<

937

Ostfränkisches Reich: Die Magyaren fallen 937/938 im Süden des Ostfränkischen Reiches und in Sachsen ein. Von 944-950 führen die Deutschen zwar siegreiche Feldzüge gegen die Magyaren, aber 953 ziehen die Magyaren bereits wieder plündernd durch Bayern.

939

Ostfränkisches Reich: Der Mönch Widukind von Corvey berichtet über eine Intrige gegen König Otto I. im Jahre 939 (x242/37): >>Ottos Bruder Heinrich, der nach dem Königtum strebte, gab ein festliches Gelage, beschenkte viele mit reichen Gütern und gewann sich dadurch viele Anhänger, zu denen auch Gisibert, der Herzog von Lothringen, gehörte, der ein selbständiges Reich zwischen dem Ostreich und dem Westreich errichten wollte. ...

Heinrich und Gisibert rüsteten zum Krieg und beschlossen, dem König bis an den Rhein entgegenzuziehen. ...<<

942

Ostfränkisches Reich: Frankreich muß nach schweren Niederlagen (940-942) die Überlegenheit des Ostfränkischen Reiches anerkennen, tritt danach den Rückzug an und verzichtet vorläufig auf das reiche Lothringen.

In weiteren deutsch-französischen Kämpfen (946, 978, und 980) können diese Reichsgebiete langfristig gesichert werden.

948

Ostfränkisches Reich: Markgraf Gero unterwirft im Jahre 948 alle Slawenstämme westlich der Oder.

Zur Missionierung der Slawen werden die Bistümer Brandenburg (948), Posen (966), Magdeburg (968), Prag (973) und Olmütz (975) gegründet.

950

Böhmen: Die Tschechen (Boleslaw I. von Böhmen) verweigern den Tribut.

Böhmen wird im Jahre 950 besiegt, gerät in deutsche Lehensabhängigkeit (Tributpflicht und Heeresfolge) und wird danach dem Ostfränkischen Reich angegliedert (x089/63).

953

Ostfränkisches Reich: Brun oder Bruno (um 928-965, jüngster Bruder des Königs Otto I.) wird im Jahre 953 Erzbischof von Köln und gleichzeitig weltlicher Verwalter in Lothringen.

Ein Zeitzeuge berichtet später über die Zusammenarbeit von Königtum und Kirche (x217/6):

>>Durch kaiserlichen Befehl genötigt, übernahm er die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in Lothringen. Und wenn er alle Fürsten und Beamte an der gemeinschaftlichen Last mittragen ließ und einem jeden die für ihn geeignete Tätigkeit zuwies, so war doch keine Arbeit, der er nicht sich selbst unterzogen hätte, indem er mit der äußersten Lebhaftigkeit seines Geistes für dasjenige sorgte, was dem allgemeinen Besten frommte. ...

Übrigens war es nicht neu noch ungewöhnlich, diese Leitung der weltlichen Angelegenheiten den Lenkern der heiligen Kirche Gottes anzuvertrauen.

Viele ausgezeichnete Taten verrichtete er mit größter Tatkraft in kurzer Zeit nicht allein unter dem Volk der Lothringer, das er vollständig zu regieren übernommen hatte und das er aus einem wilden und rohen Volk zu einem friedfertigen und sanftmütigen gemacht hat, sondern auch im ganzen Umfang des Reiches seines glorreichen Kaisers zur Ehre Gottes und zum Heil des ganzen Volkes. Denn in allen Dingen teilte er die Sorge mit seinem Herrn und Bruder.

Nicht lange darauf schickte er seinem Herrn und Bruder, da er selbst nicht kommen konnte, schwere Reiterei von den Lothringern als Hilfstruppen zu. Ihr Führer war Herzog Godefried, den er selbst erzogen hatte. ...

Er war des Kaisers weisester Rat, sei treuester Genosse, sein stärkster Helfer bei dem größten Werke der Begründung, Erhaltung und Vollendung des Reiches. ...<<

955

Ostfränkisches Reich: Am 10. August 955 besiegt Otto I. die Ungarn vor Augsburg entscheidend (Schlacht auf dem Lechfeld). Nach den erbitterten Kämpfen läßt Otto I. alle gefangenen Heerführer der Magyaren, die dieses Gemetzel überlebt haben, an Ort und Stelle hinrichten.

Nach dieser vernichtenden Niederlage erfolgen keine größeren Ungarneinfälle mehr. Die Magyaren beenden nach über 60 Jahren ihre Beutezüge. Sie werden in der Donau-Theißebene sesshaft und nehmen um 975 das Christentum an.

Ein Zeitzeuge berichtet über die Verteidigung der Stadt Augsburg gegen die Ungarn im Jahre 955 (x242/39):

>>Im Jahre 955 seit der Menschwerdung unseres Herrn Jesus Christus brachen die Ungarn in solchen Massen los, wie keiner der Lebenden sie jemals erblickt hatte. Sie durchzogen und verwüsteten das Land der Noriker (das heutige Österreich) von der Donau bis zum Schwarzwald.

Sie belagerten auch Augsburg. ... doch hatte der heilige Bischof Ulrich viele treffliche Ritter in der Stadt zusammengezogen, und deren Wachsamkeit und Kühnheit bildeten mit Gottes Beistand eine gute Wehr.

Als diese Ritter die Ungarn die Stadt umzingeln sahen, wollten sie ihnen entgegenziehen. Damit war jedoch der Bischof nicht einverstanden, sondern ließ das am meisten gefährdete Tor stark verrammeln.

Vor dem Osttor standen die Ungarn in solch dichten Scharen, daß sie meinten, sie könnten den Durchbruch auf der Stelle erzwingen. Aber die Ritter des Bischofs leisteten vor dem Tore tapferen Widerstand, bis einer der Vorkämpfer der Ungarn ... fiel. Als sie diesen Tod niederstürzen sahen, ergriff sie entsetzliche Furcht, sie zogen sich in ihr Lager zurück.

Der Bischof saß während des Kampfes, mit der Stola bekleidet, ohne Schild, Helm und Brünne (Nackenschutz einer Rüstung) hoch zu Pferd; keiner der zahllosen Pfeile und Steine traf ihn.

Nach dem Kampfe kehrte der Bischof zurück ... und ließ ... die ganze Nacht ... die Schutzpfähle erneuern. Er selbst betete die ganze Nacht und hieß die Nonnen zu Augsburg mit Kreu-

zen in der Stadt Bittprozessionen abzuhalten. Erst kurz vor Tagesanbruch gönnte Ulrich seinem Körper etwas Schlaf. Nach dem Chorgebet reichte er allen die heilige Wegzehrung und ermahnte sie demütig, alle Hoffnung auf Gott zu setzen. ...

Kaum hatte der Bischof seine heilsame Ermahnung beendet, ... da schloß das Ungarnheer in unglaublicher Menge die Stadt von allen Seiten ein und schleppte mancherlei Sturmgerät herbei. Als alle Vorbereitungen getroffen waren, trieben einige Ungarn die Massen ihrer Krieger mit Geißeln zum Sturm vor. ...

Als jedoch gemeldet wurde, daß das ruhmreiche Heer König Ottos sich näherte, hob der Ungarnkönig sofort die Belagerung von Augsburg auf. ...<<

Der Mönch Widukind von Corvey berichtet später über Ottos Sieg gegen die Ungarn (x255/9): >>Ruhmbedeckt durch den herrlichen Sieg wurde der König von dem Heere als Vater des Vaterlandes begrüßt. In festlichem Zuge kehrte er, vom Jubel des Volkes begleitet, in das Sachsenland heim und wurde hier vom Volke mit Freuden aufgenommen. Denn eines solchen Sieges hatte sich kein König seit dem Siege Karl Martells über die Mohammedaner erfreut.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Schlacht auf dem Lechfeld am 10. August 955 (x328/436-441): >>**Die Lechfeldschlacht 955 - eine "große Gabe der göttlichen Liebe"**

Bei Augsburg - seine Bischöfe sind vom 4. bis zum 8. Jahrhundert (von Zosimus/Dionysius bis zu Marcianus) "legendär", das heißt vorgetäuscht (quellenmäßig gesichert ist erst Bischof Wicterp, gestorben vor 772.), bei Augsburg war der schwäbisch-fränkische Heerbann von den Ungarn schon 910 unter Ludwig dem Kind geschlagen worden. 913 und 926 hatten die Invasoren erneut die Umgebung der Stadt verwüstet. Und wie 954 waren sie auch 955 in Bayern eingefallen, um vom Bürgerkrieg in Deutschland, vom Liudolfinischen Aufstand, zu profitieren. Sie brandschatzten zwischen Donau und Iller, raubten unbefestigte Orte aus und begannen, die Bischofsstadt Augsburg zu belagern.

Nun aber behinderten den König nicht mehr Rebellen im eigenen Lager. Vielmehr mobilisierte er rasch ein Aufgebot aus fast allen deutschen Stämmen, zumal aus Franken, Bayern, Schwaben, doch sogar aus Böhmen. Nur das lothringische Heer fehlte und der größte Teil des sächsischen, das gegen die Slawen bereitstand. Dafür focht aber auf christlicher Seite ein wirklicher Heiliger, der Bischof Ulrich von Augsburg - freilich focht da auch der Mörder, der Brudermörder eines Heiligen, der Tscheche Boleslav, von Otto 950 durch einen Feldzug zur Lehenshuldigung gezwungen.

Als der deutsche König herangerückt war und "das riesige Heer der Ungarn erblickte, dünkte ihn, es könne von Menschen nicht bezwungen werden, es sei denn, daß Gott sich erbarme und sie töte" (Vita Oudalrici).

Und Gott und Otto kooperierten; wobei Otto nicht mit Versprechungen und Drohungen geizte, seinen Recken jedoch besonders "Lohn und Huld für ihren Beistand" verhielt, "ewigen Lohn, wenn sie fallen sollten, die Freuden dieser Welt aber, wenn sie siegreich wären" (Thietmar). So konnte, zumindest für den Einzelnen, nichts schief gehen.

Indes die Ungarn angeblich den Ihren zum Kampf "mit der Peitsche drohten" (Vita Oudalrici), setzte der katholische König das ganze geistliche Instrumentarium ein, tat er alles, was auch sonst in christlichen Massenmordfällen zu tun ist, um den Himmel zu bestechen und die potentiellen Schlachtopfer metaphysisch zu präparieren.

Schon tags zuvor hatte er ein Fasten im Lager befohlen, und nun gelobte er unter Tränen, für einen Sieg an diesem Tag in der Burg Merseburg ein Bistum errichten und seine große, jüngst begonnene Pfalz zur Kirche ausbauen zu lassen: "Er erhob sich vom Boden, feierte die Messe und empfing die von seinem wackeren Beichtiger Ulrich gereichte Kommunion; dann ergriff er unverzüglich Schild und heilige Lanze, brach als erster vor seinen Kriegern in die Reihen

der Widerstand leistenden Feinde ein ..." (Thietmar)

Irrt sich auch der Chronist, da nicht der "Beichtiger Ulrich", eingeschlossen ja in Augsburg, dem königlichen Feldherrn die Kommunion gereicht haben kann, so sieht man hier doch, wie "unverzüglich" die heilige Messe, die heilige Kommunion, die heilige Lanze in die, wie der Bischof gleich darauf schreibt, "Blutarbeit" umgesetzt werden. Sehr gut. (Und genau so noch in den großen christlichen Vernichtungsorgien des 20. Jahrhunderts - mal beiseite, daß die "heilige Lanze" da im Museum und auch kein König oder sonstiger Oberster Kriegsherr - leider! - mehr dabei ist, wovon man gar nicht genug verlieren könnte.)

Mönch Widukind überliefert noch eine kurze, recht bemerkenswerte Rede Ottos I. unmittelbar vor der allgemeinen Absteckung: "Daß wir in dieser Bedrängnis guten Muts sein müssen, das seht ihr selbst, meine Mannen, die ihr den Feind nicht in der Ferne (!), sondern vor uns sehen müßt. Bis hierher habe ich mit euren rüstigen Armen und stets siegreichen Waffen rühmlich gekämpft und außerhalb (!) meines Bodens und Reiches allenthalben gesiegt; sollte ich nun in meinem eigenen Lande und Reiche den Rücken zeigen? ... Schämen müßten wir, die Herren fast ganz Europas, uns, wenn wir uns jetzt den Feinden unterwerfen."

Bis hierher, bekennt die deutsche Majestät, haben ihre Mannen den Feind (Otto vergißt die vielen Bürgerkriege!) offenbar stets "in der Ferne" bekämpft, "außerhalb meines Bodens und Reiches ..."

Das besagt doch klipp und klar, was allerdings ohnedies feststeht, die Franken, die Deutschen trieben es ganz ähnlich wie die gottverdammten Ungarn; überfielen fremde Länder, Völker, brandschatzten, mordeten, schleppten Geiseln, Gefangene fort, ja annektierten ganze Landstriche. Und nur auf diese sehr ungarnanaloge blutig-räuberische Weise wurden die Franken, die Deutschen, wie Majestät sich brüstet, "die Herren fast ganz Europas".

Der Hauptunterschied ist lediglich papierener, historiographischer Natur, besteht bloß in einer kolossalen Heuchelei, schöner gesagt Verdrängung oder, wenn man so will, "vaterländischen" Verranntheit (bis heute "zeitgeschichtlich bedingt!"), besteht bloß darin, daß die christliche Geschichtsschreibung ihre (paganen) Antagonisten - die Ungarn hier einmal nur pars pro toto genommen - stets rundum verteufelt, zum Abschaum schlechthin macht, während sie die doch nicht anders (in doppelter Wortbedeutung) draufgehenden eigenen Teufel als strahlende Sieger hinstellt, edle Ritter, Helden, und das Ganze, euphemistisch bemäntelnd, nein, einfach ekelhaft glorifizierend, als Missionierung rühmt, Christianisierung, Verbreitung der Kultur! Kurz vor dem Eintreffen des deutschen Entsatzheeres lösten die Ungarn ihre Umklammerung Augsburgs und es kam am 10. August 955 in den Lechniederungen vor der Stadt zu einem gewaltigen Abschlachten.

Dabei teilten sich die fremden Reiterscharen in einem unerwarteten Manöver. Sie überschritten den Lech, umgingen das gegnerische Heer und griffen nach einem Pfeilregen von hinten an, die wohltrainierten tschechischen Truppen zuerst, die dabei - "besser mit Rüstungen als mit Glück versehen" (Widukind) - besonders aufgerieben, die schwäbischen, die in die Flucht geschlagen wurden.

Es stand schlecht um die Deutschen, bis die Attacke der gut geschulten fränkischen Reiter unter Konrad dem Roten, der zuletzt noch selbst (da er in der Hitze des Gefechts die Bänder seines Panzers löste) von einem Pfeil durch die Kehle getroffen, fiel, das Blatt wendete und das Hauptheer um den König, die "Auserlesenen aus allen Tausenden der Streiter" (Widukind), den Sieg herbeimordete. Oder wie es voller unbegrenztem Gottvertrauen in der "Vita S. Oudalrici" heißt: "Im gegenseitigen Gemetzel fielen die Krieger auf beiden Seiten, und es starben, denen von Gott bestimmt war zu sterben.

Dann aber wurde von Gott, dem nichts unmöglich ist, der glorreiche Sieg dem König Otto verliehen. Das Heer der Ungarn wandte sich zur Flucht und hatte nicht mehr die Kraft zu kämpfen. Und obwohl eine unglaublich große Zahl von ihnen erschlagen worden war, blieb

dennoch eine so große Menge von ihnen übrig, daß die, welche sie von den Bollwerken der Stadt Augsburg aus herankommen sahen, glaubten, sie kämen nicht als Besiegte, bis sie erkannten, daß sie an der Stadt vorüberjagten und in höchster Eile das andere Ufer des Lechs zu erreichen suchten."

Die Schlacht auf dem Lechfeld, angeblich die größte des 10. Jahrhunderts, am Fest des heiligen Laurentius, des großen "Sieghelfers gegen die Ungarn" (Weinrich), wurde mit Hilfe des Himmels eingeleitet und beendet. Auch mit einem Gelübde Ottos gegenüber dem "Feuersieger", dem Tagesheiligen (neue große "Missionspläne" im Osten), Stiftung des Bistums Merseburg. Und danach Dankgottesdienste im ganzen Reich: "dem höchsten Gott Preis und würdige Lobgesänge in allen Kirchen" (Widukind).

Man hatte unter dem Reichsbanner, dem Feldzeichen des heiligen Michael, gefochten, unterstützt auch von den Truppen des heiligen Ulrich - "Ulrichsreliquien waren lange Zeit sehr gefragt" (Zoepfl). Nicht zu vergessen die stimulierende Wirkung der heiligen Lanze, die Otto in der Schlacht trug.

So siegten angeblich 20.000 Deutsche über 120.000 Ungarn, die man freilich auch bei dem großen Triumph seines Vaters 933 an der Unstrut, auch 943 bei Wels an der Traun, 948 bei Floß am Entenbühl und 950 in Italien am Tessin aufs Haupt geschlagen hatte, allerdings selbst da noch immer in der Defensive stehend.

Das Lechfeldgemetzel aber wird oft als besondere Leistung "strategischer Kunst" (Erben) gerühmt, zumal es, wie Mönch Widukind, vielleicht ein Nachfahre des gleichnamigen Sachsenherzogs, scheinbar unschuldig schreibt, "nicht gerade unblutig war".

Noch am selben und nächsten Tag verfolgte der König im Blut- und Siegesrausch die überlebenden Ungarn und, so der Augsburger Dompropst Gerhard, "machte nieder, was er erreichen konnte". Man jagte die Fliehenden in den Lech, man verbrannte sie samt den Höfen, worin sie sich verbargen, gelegentlich mit ganzen Dörfern der Gegend. Kurz, man ersäufte, zündete an, stach ab und erschlug. "Kein Weg und keine weglose Wildnis war für sie mehr zu finden, wo nicht auf Schritt und Tritt die Rache des Herrn offenkundig über ihnen geblieben wäre" (Vita Oudalrici).

Und Otto, der Sieger, der Held, den die Truppen als "imperator" ausriefen (eine umstrittene Notiz Widukinds), dachte einfach an alles. Nicht nur ließ er "sorglich feststellen, wer aus seinem Heere geblieben war", nicht nur tröstete er den heiligen Ulrich wegen des Schlachtentodes seines Bruders Dietbald "und wegen anderer Verwandter, die gleichfalls dort den Tod gefunden hatten", nicht nur sandte er die Leiche seines Schwiegersohnes Herzog Konrads "sorgsam bereitet zur Bestattung nach Worms", sondern er schickte auch gleich "nach der Blutarbeit" Boten, um "die Herzen der Gläubigen zum frohen Lobe Christi aufzufordern.

Solch große Gabe der göttlichen Liebe nahm die ganze, und besonders die dem Könige anvertraute Christenheit mit unsagbarem Jubel auf und erwies Gott in der Höhe einmütig lobsingend Preis und Dank."

Nicht zuletzt aber gab Otto Befehl durch Eilboten, in Bayern alle Fährten und Furten der Flüsse zu besetzen und derart noch möglichst viele der fliehenden Feinde zu liquidieren, deren letzte Reste ("Nur sieben Magyaren kamen nach Ungarn", wissen Wetzler/Welte) über Böhmen ihre Heimat erreichten. Oder wie im 19. Jahrhundert der Augsburger Tabakfabrikant und Sonntagsdichter Philipp Schmid in einem Lechfeld-Schlacht-Schauspiel den heiligen Ulrich sagen läßt: "Die Heimat eines biederen Christenvolkes Zu säubern von der Heiden rohen Scharen."

Apropos: so ganz "wilde Heiden" waren die Ungarn, zumal ihre Herren, schließlich nicht mehr. Ihr letzter Oberführer, Bulcsu, Ottos Gegenspieler am Lech, war ein seit Jahren (in Konstantinopel) getaufter Christ. Gleichviel: wie Karl Martells Sieg über die Araber bei Poitiers 732 "den Hilariuskult neu aufleben" hatte lassen, so ist eine schöne Frucht und Folge des

Ungarnsieges nun das "Aufblühen der Verehrung des Tagesheiligen, des heiligen Laurentius" (Büttner) - bringt doch eine gewisse Forschung die Geschichte stets auf den entscheidenden Punkt. Und vergessen wir auch nicht, daß durch die Kriege "die Schätze des Heils, die Reliquien der Heiligen" in die Kirchen kamen.

Im übrigen spannte man geschnappte Ungarnführer in Regensburg "mit vielen anderen ihrer Landsleute auf die Folter" (Vita Oudalrici) und knüpfte sie auf. Man erdrosselte Gefangene und schmiß sie in Massengräber, nachdem man sie noch um Gold und Silber erleichtert hatte, was dann goldene Kelche, Kreuze und jede Menge Kirchensilber ergab. Insgesamt soll man damals 100.000 Menschen ermordet und den Ungarn derart den "Anschluß an die Kultur des westlichen Europa" ermöglicht haben (Holtzmann).

Otto I., in seiner sächsischen Heimat "in höchster Begeisterung" empfangen (Thietmar), hieß seitdem "der Große". Und obwohl er, wie es heißt, alles, was er "an Landbesitz und sonstigem Eigentum" in seinem ganzen Leben erworben, "unverkürzt Gott und seinem Streiter Mauritius zu eigen" gab (Thietmar), war der große Magen, mit Goethe zu sprechen, der Kirche natürlich nicht satt.

Wie sie schon nach den ersten bayerischen Siegen über die Ungarn durch den Bischof Adalbert von Passau sogleich ihre Ansprüche geltend gemacht, so erstrebte sie auch jetzt schnell den einst geraubten, doch in den Ungarnstürmen wieder verlorenen Besitz. Die Bistümer Passau, Regensburg, Freising, Salzburg und die maßgeblichen bayerischen Klöster nahmen erneut ihre verlassenen Güter in der Ostmark ein, ja, Bischof Pilgrim von Passau drang missionierend bis Ungarn vor, wobei er - durch gewaltige Urkundenfälschungen - Erzbischof werden wollte. ...<<

Nachdem die Slawen zwischen Elbe und Oder den fälligen Tribut verweigern, dringen im Jahre 955 deutsche Heere unter Otto I. und Markgraf Gero in Mecklenburg ein. Die Slawen werden an der Recknitz geschlagen und bis an die Oder, Bober und Queis zurückgedrängt.

Im 10. Jahrhundert dringen die deutschen Fürsten über die Grenzmarken der Elbe-Saale-Linie nach Osten vor und nehmen die kaum besiedelten slawischen Gebiete in ihren Besitz. Im 11. Jahrhundert erreichen deutsche Siedler die Flüsse Thaya und Leitha sowie die südöstlichen Alpenausläufer. Erst im 12. Jahrhundert gelingt es nach harten Kämpfen, die Slawen zwischen Elbe und Oder endgültig zu besiegen und zu missionieren. Danach werden alle Gebiete bis zur Oder in das Deutsche Reich eingegliedert. Nach der Eindeutschung der ostelbischen Gebiete entfaltet sich die deutsche Ostsiedlung weiter.

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schreibt später über die großen Probleme mit den östlichen Nachbarn (x063/184-185): >>> Deutschland und Deutschtum sind Begriffe der Geschichte und eines gemeinsamen Schicksals. Sie wurden durch gemeinsames Leben, gemeinsame Probleme und eine gemeinsame Aufgabe gebildet. Die Unbeständigkeit des deutschen Volkskörpers und die Notwendigkeit, ihn immer wieder und mit jeder Generation neu zu bilden, sind Teile des deutschen Schicksals. ...

Seit frühesten Tagen ist Deutschland das Schlachtfeld Europas und des Kampfes gegen Asien geworden. Auf seinem Boden wurde entschieden, ob Türken, Awaren und Mongolen siegen würden und wem Kanada gehören sollte. Seit dem neunten Jahrhundert hat die deutsche Ostgrenze viel von der Lebenskraft des deutschen Volkes aufgezehrt.

Die Wiedererwerbung des Landes durch deutsche Siedler, die Schlachten des Deutschen Ordens gegen die heidnischen Kumanen, die Ungarn angriffen, und gegen die Pruzzi, die Polen bedrohten; die Kolonisierung weiter Gebiete und die Gründung von Dörfern und Städten – all dies hat neue Werte geschaffen, aber es war auch eine ständige Belastung für die geistigen und physischen Kraftquellen des ganzen deutschen Volkes.

Jahrhundertlang war Deutschland ein Spannungsfeld, dem die Kaiser und Könige Rechnung tragen mußten. Der Osten des Reiches durfte nicht vernachlässigt werden, wenn die Herrscher

dem christlichen Missionsauftrag treu bleiben wollten. ...

Andererseits durfte auch die Italienpolitik nicht vernachlässigt werden, denn die universale Auctoritas (Haltung) der Kaiser begründete sich auf ihrer Nachfolgerschaft der Cäsaren.

Die Verfolgung beider Aufgaben hat oft mehr Kräfte aufgezehrt, als dem Deutschen Reich zur Verfügung standen und hat damit zu einer Zersplitterung des deutschen Bodens beigetragen.<<

957

Ostfränkisches Reich: In einer Lehnurkunde aus Freising wird im Jahre 957 erläutert, warum sich die ehemals freien Menschen damals freiwillig in die Abhängigkeit eines Grundherren begeben (x217/38-39): >>Die Namen der zinspflichtigen Männer und Frauen sind: Hilt mit ihren zwei Söhnen Ruprecht und Erchenprecht und ihren Töchtern Regenlind und Erchenfit, ferner Hiltas Schwester Salowa mit den zwei Brüdern Uogo und Markuin und den zwei Söhnen Adelmar und Aschuin.

Die genannten Männer waren ehemals frei, aus eigenem Antriebe haben sie sich (in die Untertänigkeit von) Abraham, dem Bischof der Freisinger Kirche (begeben), und zwar deshalb, weil die Grundstücke, die sie besaßen, zu ihrem Lebensunterhalt nicht hinreichten.<<

960

Ostmitteleuropa: Der slawische Herzog Mieszko I. (vom Stamm der Polanen oder vielleicht normannischer Abstammung) faßt im Jahre 960 die slawischen Stämme zwischen Warthe und Oder zusammen.

961

Italien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 961-1115 (x809/69-70): >>(Italien) ... Durch innere Unruhen in Deutschland und neue Einfälle der Magyaren wurde Otto I. längere Zeit verhindert, gegen die Anmaßung Berengars II., der sich vom deutschen Lehnverband losriß, einzuschreiten.

Als dieser sogar den weltlichen Besitz der römischen Kirche angriff, wandte sich der Papst an den deutschen König um Hilfe. Otto überschritt 961 zum zweiten Mal die Alpen, eroberte ganz Norditalien und eilte nach Rom, wo er die Zerwürfnisse zwischen dem Stadtadel und dem Papsttum benutzte, um die Schutzhoheit des Deutschen Reiches gegenüber der Kirche geltend zu machen und die römische Kaiserwürde zu erneuern (2. Februar 962). Hiermit stiftete er das Heilige römische Reich deutscher Nation, von dem das Königreich Italien, das nach Berengars völliger Unterwerfung (964) in ungestörtem Besitz Ottos war, fortan einen Teil bildete.

Je mehr sich die deutsche Herrschaft in Italien auf die kirchlichen Gewalten und die geistlichen Lehnbesitzer stützte, desto notwendiger war es, bei der Besetzung der Bistümer und vor allem des päpstlichen Stuhls einen ausreichenden Einfluß zu üben. Otto I. dehnte daher das Anerkennungs- und Bestätigungsrecht, welches seit den römischen Kaisern alle Machthaber Italiens geltend machten, dem päpstlichen Stuhl gegenüber bedeutend aus und erwarb sich und seinen Nachfolgern auch bei der römischen Kirche das Recht tatsächlicher Ernennung des obersten Bischofs. Mittels des Papstes sollte sodann die katholische Kirche überall dem Kaisertum und seinen Zwecken dienen.

Aber wie schon jener Papst, welcher Otto I. zum Kaiser gekrönt hatte, Johann XII., sich den Deutschen untreu erwies, sobald dieselben der Stadt Rom den Rücken gekehrt hatten, so blieb auch später das Verhältnis des Kaisertums zum Papsttum und zur Kirche ein höchst unsicheres, und nur in den wenigsten Fällen gewährten persönlich gute Beziehungen zwischen den beiden Oberhäuptern der abendländischen Welt zugleich eine sachlich begründete Basis der deutschen Kaisermacht in Italien.

Als Otto I. 966 abermals in Italien erschien, um den zahlreichen Widersachern entgegenzutreten, waren Maßregeln äußerster Strenge nicht zu vermeiden.

Als Otto I. 973 starb, blieb die deutsche Kaiserherrschaft in Ober- und Mittelitalien in der Tat unangefochten. Unteritalien dagegen war unbezungen geblieben; die Versuche des Kaisers, es durch Verhandlungen mit dem griechischen Kaiserreich oder durch Waffengewalt zu gewinnen, waren mißglückt, Griechen und Araber teilten sich in die Herrschaft der schönen Länder, welche nach Art und Charakter in ihren staatlichen Institutionen sowie in ihrem Volkstum sich mehr und mehr von dem übrigen Italien zu unterscheiden begannen.

Otto II., der durch seine Vermählung mit der griechischen Prinzessin Theophano ein Anrecht auf Unteritalien erworben zu haben glaubte, erneuerte den Versuch, sich desselben zu bemächtigen. Aber der griechische Kaiser Basilius verband sich mit den Sarazenen, um Ottos II. Versuche auf Unteritalien zu vereiteln und die deutsche Herrschaft in Italien überhaupt zu erschüttern. 982 erlitt Otto II. eine Niederlage in Unteritalien, worauf er in Rom erkrankte, in seinem 28. Jahr starb und nur einen unmündigen Sohn, Otto III., hinterließ, dessen Regierung in Italien eingreifender geworden wäre, wenn nicht auch er schon in früher Jugend 1002 gestorben wäre.

Aber in der Zeit Ottos III. war zuerst der Gedanke aufgetaucht, eine strengere Einheit Italiens herzustellen, den Sitz des Kaisertums nach Rom zu verlegen und von dem alten Mittelpunkt der Welt aus die neue römisch-deutsche Herrschaft zu verwirklichen.

In Rom selbst hatten die Adelsparteien schon unter Otto II. begonnen, einen gefährlichen Einfluß auf die Besetzung des päpstlichen Stuhls auszuüben und der deutschen Kaisergewalt sich entgegenzustellen. Die unmittelbare Gegenwart des Herrschers in Rom schien immer wichtiger zu werden. 996 kam Otto III. über die Alpen nach Italien, erhob seinen Vetter Bruno zum Papst und ließ sich von diesem, Gregor V., zum Kaiser krönen. Mit starker Hand wurde jeder Widerstand besiegt, der gegen Gregor V. aufgestellte Gegenpapst schimpflich behandelt und Crescentius, als Patricius und Haupt des aufständischen Adels, hingerichtet.

Als Gregor V. schon 999 starb, erhob Otto III. seinen Lehrer Gerbert von Reims, den größten Gelehrten seiner Zeit, als Silvester II. auf den päpstlichen Stuhl; aber gleich bei dem Tod Ottos III. (1002) zeigte sich die Unhaltbarkeit aller Verhältnisse. Die lombardische Krone nahm der Markgraf Arduin von Ivrea in Anspruch, der päpstliche Stuhl wurde von dem Grafen von Tusculum besetzt und beherrscht, die süditalienischen Herzogtümer lösten sich von der Oberlehnsherrschaft der Deutschen los, die Sarazenen befestigten ihre Herrschaft in Sizilien und breiteten dieselbe über die griechischen Gebiete Unteritaliens mehr und mehr aus.

König Heinrich II. von Deutschland gab zwar die Traditionen des sächsischen Hauses keineswegs auf, allein seine Macht reichte nicht weiter als sein Arm; doch ließ er sich auf seinem zweiten italienischen Zug zum Kaiser krönen, und auf seinem dritten Zuge griff er gewaltig in die unteritalienischen Verhältnisse ein, wo er Pandulf IV., Fürsten von Capua, gefangen nahm und Pandulf VI. einsetzte, welcher Normannen in seinen Diensten hatte, denen Heinrich II. zuerst Grund und Boden als Reichslehen zuwies. Neben Capua hatten auch die Fürsten von Benevent und Salerno die kaiserliche Herrschaft anerkannt, während Neapel mit seiner städtischen Verfassung meist der Herrschaft der Griechen treu blieb und sich nur scheinbar und vorübergehend deutschen Kaisern unterworfen hatte.

Wenn der politische Charakter Unteritaliens durch die Macht der vorwiegenden Fürstengeschlechter bestimmt wurde, so entschied in Oberitalien das Übergewicht der Städte. Seit dem 10. Jahrhundert war Venedig zu Macht und Ansehen gekommen und beherrschte die Meerstraßen. In der Lombardei waren außer Mailand nunmehr auch Pavia, Lodi, Cremona und viele andere Städte zur Blüte und Bedeutung gelangt.

Zwischen Pavia und Mailand hatte sich seit dem Kampf zwischen Heinrich II. und Arduin von Ivrea ein Gegensatz gebildet, der später fast alle italienischen Republiken in zwei Lager spaltete, indem Pavia dem deutschen König, Mailand dem italienischen Fürsten anhing. In Mittelitalien hielt vorerst das mächtige Geschlecht der tuskanischen Markgrafen das Aufkommen gro-

ßer städtischer Republiken zurück, doch hatte bereits Pisa eine ähnliche Stellung an der westlichen Küste Italiens erlangt wie Venedig an der östlichen. Die Insel Sardinien war 1022 durch die Pisaner den Arabern entrissen worden, welche dieselbe seit fast anderthalb Jahrhunderten beherrscht hatten.

Im ganzen war das Kaisertum in Italien hinreichend befestigt, so daß der Wechsel der Dynastie auf dem deutschen Thron sich auch in Italien ohne erhebliche Schwierigkeit vollzog. König Konrad II., der Salier, zog schon zwei Jahre nach seiner Wahl (1026) nach Italien und wurde im folgenden Jahr zum Kaiser gekrönt.

Vermochte er in Rom auch nicht, gegenüber dem herrschenden Adel, welcher über den päpstlichen Stuhl eigenmächtig verfügte, nachhaltig zu gebieten, so übte er in der Lombardei eine desto kräftigere Herrschaft aus und trat dem Erzbischof Aribert von Mailand kraftvoll entgegen, indem er den kleineren freien Herren der Lombardei Schutz gegen die geistliche Fürstengewalt gewährte und bei dem Streit über die Erblichkeit der Lehen dem Recht der weltlichen Vasallen gegenüber der willkürlichen Verleihung der Kirchenfürsten die Anerkennung sicherte.

Heinrich III. vollendete das von seinem Vater begonnene Werk der Pazifikation (Befriedung) Italiens, indem er sich den von Cluny ausgegangenen Bestrebungen einer Kirchenreform anschloß und nicht nur dem verweltlichten geistlichen Fürstentum, sondern auch dem Papsttum eine veränderte Richtung gab. Durch die von ihm in Rom eingesetzten deutschen Päpste erhielt die Partei der Kirchenreform überall das Übergewicht. In der Regierung der zahlreichen Bistümer Italiens begann an der Stelle der weltlichen Interessen eine regere kirchliche Tendenz sich geltend zu machen.

Aber die reformierte Kirche wendete sich freilich alsbald gegen jeden Einfluß der staatlichen Gewalt und wollte auch die Rechte des obersten Schutzherrn, des Kaisers, beseitigt wissen, nachdem sie sich mit Hilfe desselben von der Macht der kleinen weltlichen Herren freigemacht hatte.

In Italien erhielt nun der große, welthistorische Streit, welcher sich insbesondere an die Namen Gregors VII. und Heinrichs IV. knüpfte, einen zugleich nationalen Charakter; der Kampf des Papsttums wurde zugleich als ein Kampf der Unabhängigkeit der städtischen Republiken und der Selbständigkeit des italienischen Fürstentums aufgefaßt und dargestellt.

Hatten die vorwaltenden Mächte und besonders die Päpste in Italien auch keinen Augenblick gezaudert, fremder Hilfe und ausländischer Kräfte sich zu bedienen, so wurde doch der Gedanke nationaler Unabhängigkeit in den Städten und Herrschaften geweckt und allmählich großgezogen.

So wurde insbesondere der Rechtsstreit um die Mathildischen Güter zwischen Papst und Kaiser, der 1115 nach dem Tode der Markgräfin Mathilde von Tusciem entbrannte, welche ihre Güter der Kirche vermacht hatte, während der Kaiser dieselben als heimgefallene Lehen beanspruchte, in eine rein politische und nationale Frage umgewandelt. Von hervorragender Bedeutung war aber, daß sich im Süden der Halbinsel ein päpstliches Lehnkönigreich bildete, welches der Kirche in ihrem Kampf um die Unabhängigkeit von der deutschen Kaisermacht eine kräftige Stütze war. ...<<

962

Heiliges Römisches Reich: Nach der Rettung des Papsttums wird Otto I. (ein Nachkomme des Sachsenherzogs Widukind) am 2. Februar 962 in Rom vom Papst zum Kaiser gekrönt und bestätigt die Schenkungen Pippins und Karls des Großen.

Das ehemalige Ostfränkische Reich führt nach der Kaiserkrönung des Otto I. 844 Jahre die Bezeichnung "Heiliges Römisches Reich", denn die deutschen Kaiser betrachten sich als Nachfolger des Weströmischen Reiches. Das mittelalterliche Kaiserreich umfaßt nur christliche Völker und stellt danach jahrhundertlang die führende christliche Ordnungsmacht im

Abendland dar. In diesem Kaiserreich leben Deutsche, Burgunder, Flamen und Italiener. Die Kaiser bestimmen in den folgenden 300 Jahren zwar die Politik Italiens, aber Rom wird nie die tatsächliche Hauptstadt des Reiches.

Der Mönch Adalbert von Trier berichtet über die Kaiserkrönung (x217/7): >>961 feierte der König Weihnachten in Pavia; dann zog er weiter, ward zu Rom günstig aufgenommen und unter dem Zuruf des ganzen römischen Volkes und der Geistlichkeit von dem Papst Johannes, dem Sohn Alberichs zum Kaiser und Augustus ernannt und eingesetzt. Der Papst hielt ihn auch mit vieler Herzlichkeit bei sich und versprach, zeit seines Lebens wolle er niemals von ihm abfallen.<<

Ein Zeitzeuge berichtet über einen Reichstag, den Kaiser Otto I. damals in Quedlinburg durchführen läßt (x144/121): >>Außer den deutschen Fürsten und Bischöfen erschienen dort huldigend die Herzöge von Böhmen und Polen; dänische, russische, bulgarische Gesandte nahen sich dem Herrn der Welt; Botschaften von Rom und Konstantinopel wurden vorgebracht, und die Ungarn, die so oft diesem Lande als raubende Feinde erschienen, brachten in reichen Geschenken den Zoll ihrer Furcht. Wenige Wochen später empfing der Kaiser zu Merseburg eine Gesandtschaft aus dem mohammedanischen Afrika.<<

In einer zeitgenössische Chronik wird damals über Otto den Großen folgendes berichtet (x255/9): >>Das Volk sprach viel zu seinem Lobe in dankbarer Erinnerung, wie er mit väterlicher Milde seine Untertanen regiert und sie von den Feinden befreit:

Awaren, Sarazenen, Dänen, Slawen mit Waffengewalt besiegt, Italien unterworfen, die Götzentempel bei den benachbarten Völkern zerstört und geistliche Ordnung eingerichtet habe.<<



Abb. 15 (x315/29): Reichskrone des deutschen Kaisers (ab 962).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das Heilige Römische Reich Deutscher Nation (x808/298): >>Heiliges römisches Reich deutscher Nation, offizielle Bezeichnung des Deutschen Reiches 962-1806.

Nachdem schon Karl der Große durch seine Kaiserkrönung am 25. Dezember 800 das 476 zerstörte weströmische Kaiserreich wieder erneuert hatte, mit dem Unterschied jedoch, daß nicht mehr die Römer, sondern die Franken das herrschende Volk waren, wiederholte dies Otto I. von Deutschland nach dem Zusammenbruch des karolingischen Kaisertums, indem er sich am 2. Februar 962 von Papst Johann XI. in Rom zum römischen Kaiser krönen ließ.

Der Name des römischen Reiches blieb, weil die Idee eines christlichen (heiligen) Weltreiches das Mittelalter beherrschte und man durch die Erneuerung des römischen Reiches dieses Ziel zu verwirklichen hoffte; daß aber nun die Deutschen die Herrscher, ihr König der zum römischen Kaisertum Berechtigte war, drückte (seit Ende des 15. Jahrhunderts) der Zusatz "deutscher Nation" aus.<<

Der deutsche Historiker Johannes Haller (1865-1947) schreibt später über die deutsche Kaiserpolitik im Mittelalter (x235/226): >>Dieses angeblich "heilige" römische Reich, das man seit Otto I. bestehen lassen möchte, ist in Wahrheit eine viel spätere Konstruktion, eine Theorie, die sich erst festsetzte, als das Reich in Wirklichkeit nicht mehr bestand. Bei seiner Entstehung ist von religiös-kirchlicher Romantik nicht das geringste zuspüren. Es ist eine höchst nüchterne, ganz realpolitische Sache, eine Frage der Macht und weiter nichts. ...

Stellen wir uns einmal vor, welches die Folgen gewesen wären, wenn Otto I. "in weiser Selbstbeschränkung", wie seine modernen Kritiker empfehlen, auf die angebotene Herrschaft in Italien verzichtet hätte. Ein italienisches Großreich, ein geeintes Italien, unter dem Lombardenkönig Berengar schien sich bilden zu wollen. ... Er wäre in der Lage gewesen, die Deutschen ganz nach Belieben vom Weltverkehr abzuschneiden. ...

Das Deutschland von damals ist in mehrfacher Hinsicht Europas Hinterhaus; es steht in der Zivilisation zurück, an seiner Ostgrenze beginnt die Wildnis, da ist die Welt zu Ende; es liegt abseits der großen Heerstraße de Welthandels. ...

Worum es sich zunächst handelt, ist das lombardische Reich. Auch dieses wird nicht sofort "annektiert", sondern zunächst (952) bestehen gelassen und nur zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit und Abtretung des Hinterlandes von Venedig ... genötigt. Deutlich sieht man hier, worauf es den Deutschen ankommt: unmittelbare Verbindung mit Venedig ... Rom, das Kaisertum sind ... gleichsam nur Flankenschutz, unentbehrlich, wenn man das lombardische Reich sicher beherrschen will. ...

Mit ... dem Argument der versäumten Kolonisierung des Ostens sollte man ... nicht kommen, wenn man der Politik der ersten deutschen Kaiser etwas am Zeuge flicken will. Wer ihnen hätte raten wollen, die lombardische und römische Krone und alle Schätze Welschlands fahren zu lassen, um dafür wendische Sümpfe und Sandhügel zu erobern, den hätten sie ausgelacht, und alle Zeitgenossen hätten in das Gelächter eingestimmt. ...

Jede vernünftige Expansion bewegt sich in der Richtung des geringsten Widerstandes und des größten Gewinns, so wie das Wasser den Berg hinabfließt. Beides traf damals in Italien zusammen: der Widerstand war so gering, wie der Gewinn groß war.

Die Unterwerfung Italiens, die Gründung des deutschrömischen Reiches war also unter den gegebenen Verhältnissen die richtige Politik. ...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtet später über das "Heilige Römische Reich" (x063/117): >>Durch Otto den Großen wurden Italien, Deutschland und das Reich wieder zu einer Einheit, während Westfranzien ihm in friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen verbunden blieb. Es ist die Harmonie dieser 3 Festlandsmächte, auf die die abendländische Welt sich gründet. Wie zur Zeit Karls des Großen, aber in einem viel festeren, verfassungsrechtlichen Verhältnis, war die lateinische Welt wieder in Verbindung mit der

germanischen. ...

Als sich am 2. Februar 1962 der Krönungstag Kaiser Ottos des Großen zum 1.000 Male jährte, hat man wohl in Rom und in Wien sich der Bedeutung dieses Geschehens erinnert. In der Bundesrepublik Deutschland hat man es nicht zur Kenntnis genommen. Ein erschreckendes, ja beschämendes Zeichen für den Verfall des Geschichtsbewußtsein, wofür man freilich die Jugend weniger verantwortlich machen kann als jene Kreise, die im Staate und in der Erziehung die Macht ausüben.<<

Polen: Herzog Mieszko I. gründet um 962 das 1. polnische Herzogtum.

963

Heiliges Römisches Reich: Markgraf Gero unterwirft im Jahre 963 die Lausitz.

Polen: Der Piastenfürst Mieszko I. wird im Jahre 963 von Markgraf Gero besiegt.

Polen muß danach die deutsche Oberherrschaft anerkennen, wird tributpflichtig und lehensabhängig.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 963-1058 (x813/173): >>(Polen) ... Der vierte Piast, der Überlieferung nach Mieczyslaw (Mieszko), wurde 963 vom deutschen Markgrafen Gero unterworfen; er wurde Lehnsmann des Kaisers und mußte Tribut zahlen. Um 965 nahm derselbe das römisch-katholische Christentum an, und deutsche Priester gründeten das erste, dem Magdeburger Sprengel angehörige Bistum Posen.

Sein Nachfolger Boleslaw I. Chrobry (der Kühne, 992-1025) beseitigte durch Gewalt seine Miterben, eroberte Pommerellen mit Danzig und riß bei Gelegenheit eines Thronwechsels in Böhmen die südpolnischen Provinzen Krakau und Sandomir (Kleinpolen) sowie Schlesien an sich.

Während er mit Kaiser Otto III., der durch Errichtung des Erzstifts Gnesen Polen von dem Metropolitanverband mit Magdeburg löste, in gutem Einvernehmen gestanden, fiel er nach dessen Tod in das Deutsche Reich ein, um die unter dessen Herrschaft stehenden slawischen Reiche und Stämme seiner Botmäßigkeit zu unterwerfen; 1002 erwarb er die Lausitz, 1003 Böhmen. Kaiser Heinrich II. vermochte ihn trotz mehrerer Feldzüge gegen Polen nicht zu unterwerfen und mußte im Frieden von Bautzen 1018 seine Unabhängigkeit anerkennen.

Böhmen konnte Boleslaw freilich nicht behaupten, und auch seine Kriegszüge gegen die Russen, auf denen er bis nach Kiew vordrang, verschafften ihm nur den Besitz der sog. czerwenischen Städte (Rotrußland). Die Verbreitung des Christentums, selbst mit grausamer Härte gegen die Widerstrebenden, ließ er sich sehr angelegen sein, und mit Zustimmung des ihm sehr geneigten Klerus nahm er gegen Ende seines Lebens 1025 den Königstitel an.

Sein Sohn und Nachfolger Mieczyslaw (Mieszko) II. (1025-34) vertrieb, um Alleinherrscher zu sein, seinen Bruder Otto, der erst zu den Russen, dann zu den Deutschen flüchtete. Nun fielen von allen Seiten die Feinde in Polen ein; die Dänen entrissen ihm Pommerellen, die Ungarn die Slowakei, die Russen die czerwenischen Städte. Mieczyslaw richtete alle seine Kräfte gegen Deutschland, unternahm verwüstende Heerzüge bis vor Magdeburg und zwang Kaiser Konrad II. zu einem erbitterten, schwierigen Krieg.

Schließlich aber mußte er die deutsch-slawischen Marken wieder an Deutschland abtreten und Polen seinem Bruder Otto überlassen, der als "Herzog" unter deutscher Lehnshoheit regierte. Nach Ottos Ermordung (1032) wurde er nach Anerkennung der deutschen Oberhoheit auf dem Hoftag zu Merseburg (7. Juli 1032) in die Herrschaft Polens wieder eingesetzt, die er bis zu seinem Tod (15. März 1034) behauptete.

Für seinen unmündigen Sohn Kasimir I. (1034-58) führte dessen Mutter Richeza, eine Tochter des Pfalzgrafen bei Rhein, die Regierung, erregte aber durch Begünstigung der Fremden einen Aufstand der Szlachta, welche den jungen König vertrieb. Polen drohte nun in völlige Anarchie zu versinken und zu einem Nebenland des mächtigeren Böhmenreiches herabgedrückt zu

werden. Aber Kaiser Heinrich III. begünstigte die Rückkehr Kasimirs auf den polnischen Thron, den er nach langen Kämpfen endlich dauernd behauptete. Auch Schlesien gewann er gegen Zahlung eines Tributs von Böhmen zurück. ...<<

965

Heiliges Römisches Reich: Markgraf Gero unterwirft im Jahre 965 die Slawen bis zur Oder.

Dänemark: Der dänische König Harald Blauzahn läßt sich im Jahre 965 taufen.

966

Polen: Der polnische Piastenfürst Mieszko, der mittlerweile ein "Freund" des deutschen Kaisers Otto I. ist, nimmt im Jahre 966 das Christentum an und läßt sich nach lateinischem Ritus taufen (x142/139).

Danach beginnt die Christianisierung Polens. Mit Einverständnis des deutschen Kaisers kann der Piastenfürst Mieszko I. in den folgenden Jahren bis an die Odermündung vordringen und Schlesien sowie die Gegend um das spätere Krakau besetzen (x258/242).

970

Böhmen: Böhmen wird ab 970 dem Heiligen Römischen Reich zugerechnet, behält aber seine innenpolitische Selbständigkeit.

972

Ungarn: Großfürst Géza von Ungarn läßt sich und seinen Sohn, den späteren König Stephan I., im Jahre 972 taufen.

973

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Otto I. stirbt im Jahre 973 und erhält im Dom zu Magdeburg seine letzte Ruhestätte.

Der Mönch Widukind von Corvey berichtet damals über der Beisetzung des Kaisers (x238/-42): >>Dreifach ist die Trauer um den, der unter diesem Marmor begraben liegt: Ein Herrscher war er, eine Säule der Kirche und des Reiches kraftvollster Mehrer.<<

Magdeburg wird später ein wesentlicher Ausgangspunkt für die Christianisierung der Westslawen und ein Zentrum der deutschen Ostsiedlung.

Nach der großen Zeit der Liudolfinger folgen 2 schwächere deutsche Könige (Otto II. "der Rote" und Otto III.).

974

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Otto II. führt nach Angriffen des Dänenkönigs Harald Blauzahn im Jahre 974 einen erfolgreichen Feldzug gegen Dänemark durch. Der Dänenkönig erkennt danach die deutsche Oberhoheit wieder an.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 974-1246 (x812/503-504): >>(Österreich) ... Kaiser Otto II. verlieh das Land 974 dem Babenberger Luitpold mit der Würde eines Markgrafen gegen die Ungarn und machte ihn 976 nach der Unterdrückung der Empörung des bayerischen Herzogs Heinrich des Zänkers von Bayern fast unabhängig. So gelangte das Geschlecht der Babenberger zur Herrschaft über Österreich, die es bis zu seinem Aussterben (1246) innehatte.

Der erste Markgraf, Luitpold oder Leopold I. (976-994), eroberte die Grenzfestung Melk und dehnte die Grenzen seines Gebietes bis zum Wienerwald aus, starb aber schon am 10. Juli 994 durch einen Pfeilschuß, der die Blendung eines Würzburger Vasallen rächte. Unter seinem Sohn Heinrich I. (994-1018) erscheint der Name Österreich 996 zum erstenmal in einer Schenkungsurkunde. Ihm folgte sein Bruder Adalbert (1018-1056), dessen Sohn Luitpold sich im Krieg Kaiser Heinrichs III. gegen die Ungarn auszeichnete, aber schon 1043 starb. In diesem Krieg wurden die Ungarn zur Abtretung des Gebietes westlich der March und der Leitha gezwungen, welcher letzterer Fluß seitdem Grenzfluß Deutschlands und Ungarns war.

Die Gegenden östlich vom Wienerwald wurden nun dauernd von deutschen Kolonisten besiedelt, und ein frischer Sproß deutscher Kultur schoß hier kräftig empor. Adalberts zweiter

Sohn, Ernst der Tapfere (1056-1075), kämpfte mit Kühnheit und Erfolg gegen die Ungarn, erhielt 1058 von Heinrich IV. einen Freiheitsbrief, das erste der österreichischen Hausprivilegien, und fiel am 9. Juni 1075 in der Schlacht bei Hohenburg an der Unstrut gegen die Sachsen.

Sein Sohn Leopold II., der Schöne (1075-1096), trat dagegen in die Reihe der Feinde Heinrichs IV. und wurde daher von diesem 1081 seiner Markgrafschaft entsetzt, die dem Böhmenherzog Wlatislaw II. übertragen wurde; doch behauptete er sich schließlich seit 1083 im Besitz derselben.

Ihm folgte sein Sohn Leopold III., der Heilige (1096 bis 1136); derselbe verriet 1105 den mit seinem Sohn Heinrich in Streit geratenen alten Kaiser Heinrich IV. und erhielt zur Belohnung von Heinrich V. 1106 die Hand seiner Schwester Agnes, der Witwe des ersten Staufenerherzogs von Schwaben. Seinen Treubruch sühnte er durch ein würdiges Fürstenleben. Er verließ Melk, den älteren Fürstensitz der Babenberger, und erbaute sich eine neue Burg in der Nähe von Wien auf dem Berg, der nach ihm ... der Leopoldsberg heißt; auch gründete oder bereicherte er Klöster und Stiftungen.

Sein älterer Sohn, Leopold IV., der Freigebige (1136-41), erhielt nach der Ächtung des Welfen Heinrich des Stolzen 1139 von seinem Halbbruder König Konrad III. das Herzogtum Bayern, das nebst Österreich nach seinem frühen kinderlosen Tod (1141) sein Bruder Heinrich Jasomirgott (1141-77) erbte.

Dieser nahm am zweiten Kreuzzug teil und erlitt bald darauf (1149) an der Fischa eine Niederlage durch die Ungarn. Bayern mußte er am 17. September 1156 zu Regensburg auf Verlangen Kaiser Friedrichs I. an den Welfen Heinrich den Löwen zurückgeben, welchen der Kaiser hierdurch für sich zu gewinnen hoffte. Zum Ersatz hierfür wurde die Markgrafschaft Österreich und das Land zwischen Inn und Enns vergrößert und zu einem Herzogtum mit besonderen Vorrechten erhoben.

Heinrichs Sohn Leopold V., der Tugendhafte (1177-94), beteiligte sich am dritten Kreuzzug, half Akko erobern, verließ aber, von Richard Löwenherz in Askalon beleidigt, 1192 das Kreuzheer und kehrte nach Österreich zurück, wo er Richard auf seiner Rückkehr aus dem Morgenland in der Nähe von Wien gefangen nahm und auf der Feste Dürnstein in strengen Gewahrsam bringen ließ; 1193 lieferte er den König an Kaiser Heinrich VI. aus.

Von großer Bedeutung war die Erwerbung Steiermarks, das einem 1186 abgeschlossenen Vertrag gemäß nach dem Tode des letzten Traungauers, Ottokars VI., 1192 an die Babenberger fiel. Auf Leopolds V. älteren Sohn, Herzog Friedrich den Katholischen (1194-98), der auf der Heimreise von einer Kreuzfahrt starb, folgte der jüngere, Leopold VI., der Glorreiche (1198-1230), der bisher in Steiermark regiert hatte. ...

Er sorgte nicht nur für den Wohlstand seines Landes und vergrößerte es, indem er vom Stift Freising dessen beträchtliche Lehen in Krain erwarb (1229); ... Für die Kirche unternahm er einen Zug nach Spanien und schloß sich dem Kreuzzug des Königs Andreas von Ungarn nach Palästina und Ägypten an. Er starb am 28. Juli 1230 in San Germano, wo er mit anderen deutschen Fürsten den Frieden zwischen Kaiser und Papst vermittelt hatte.

Nicht so war es seinem Sohn Friedrich dem Streitbaren (1230-46) vergönnt, sich des Erbes seiner Väter in Ruhe zu erfreuen. Wegen verschiedener Anklagen zur Rechenschaft gezogen, wurde er 1236 vom Kaiser Friedrich II. seiner Länder für verlustig erklärt und erhielt sie erst 1239 zurück; 1241 wehrte er den Einfall der Mongolen in Österreich ab und fiel am 15. Juni 1246 im Kampf gegen Bela von Ungarn, erst 35 Jahre alt, der letzte aus dem ruhmreichen Geschlecht der Babenberger. ...<<

975

Ungarn: Großfürst Géza von Ungarn schließt sich im Jahre 975 der deutschen Kirche an.

976

Heiliges Römisches Reich: Nach einem Aufstand des bayerischen Herzogs Heinrich setzt König Otto II "der Rote" (955-983, seit 967 Mitkaiser) ihn ab und trennt im Jahre 976 die bayerische Ostmark (Österreich) vom Herzogtum Bayern. Kärnten wird ein selbständiges Herzogtum.

980

Heiliges Römisches Reich: Während Otto II. verlustreiche Feldzüge in Frankreich und Unteritalien führt, erheben sich die Slawen und verwüsten von 980 bis 982 die Gebiete östlich der Elbe.

982

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Otto II. wird im Jahre 982 in Unteritalien von den Byzantinern und den Sarazenen geschlagen (Niederlage bei Cotrone).

Der griechische Jude Kalonymus, der Kaiser Otto II. damals in Italien vor der Gefangenschaft rettet, darf sich später mit seiner Familie in Mainz niederlassen (x092/181).

983

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Otto II. erkrankt während des Rückzuges an Malaria und stirbt im Jahre 983 in Rom.

Im Verlauf des großen Slawenaufstandes westlich der Oder erkämpfen sich die Liutizen im Jahre 983 ihre Unabhängigkeit zurück. Alle Festungen jenseits der Elbe werden aufgegeben. Die deutschen Garnisonen von Brandenburg und Havelberg werden bis zum letzten Mann massakriert.

Das große Heer der slawischen Obotriten dringt über die Elbe vor und kann erst bei Magdeburg gestoppt werden. Fast alle Gebiete östlich der Elbe gehen für mehr als ein Jahrhundert verloren.

Die Dänen und Sorben greifen Hamburg gemeinsam an und vertreiben Ende 983 die Bischöfe von Oldenburg und Schleswig. Südostholstein (Wagrien) geht im Jahre 983 an die slawischen Obotriten verloren.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den großen Slawenaufstand im Jahre 983 (x328/532-536): >>... Die gewaltige Slawenrevolte des Jahres 983, bei der die Liutizen mit Hevellern, Redariern, Obodriten sich erhoben, soll bezeichnenderweise von einer Versammlung in der Tempelburg Rethra (Riedegost), wo man den Kriegsgott Svarozic (bzw. Radogost) besonders verehrte, ausgegangen sein, dem Zentralheiligtum (metropolis Sclavorum) aller nordwestslawischen Stämme.

Sie siedelten zwischen Elbe/Saale und Oder, wo sie vor den Ottonen die Autonomie genossen, bis Otto I. und sein Markgraf Gero ihre Fürsten beseitigten und sie durch ein Netz von Burgwarden und Kirchen knechteten. In einem wütenden Sturm aber fegten sie nun ihre deutschen und christlichen Unterdrücker östlich der mittleren Elbe hinweg, zerstörten die Bischofssitze, mordeten, versprengten den Klerus und sicherten sich für eineinhalb Jahrhunderte ihre Unabhängigkeit (1068 verheert dann Bischof Burchard von Halberstadt das Liutizenland und raubt das in Rethra verehrte heilige Roß.)

Markgraf Thiedrich und Herzog Bernhard I. von Sachsen (973-1011), der 973 die Nachfolge seines Vaters Hermann Billung angetreten und durch Jahrzehnte gegen Dänen und Slawen gekämpft, hatten die Menschen im Nordosten unterjocht, ausgeraubt, auch die Missionare sich nicht beliebter gemacht. Selbst Bischof Thietmar, der doch die "Schandtaten" der "Empörer", der "habgierigen Hunde" geißelt, eröffnet seine Schilderung des großen Slawenaufbruchs: "Völker, die nach Annahme des Christentums unseren Königen und Kaisern zu Tribut und Diensten verpflichtet waren, griffen, bedrückt durch die Überheblichkeit Herzog Dietrichs, in einmütigem Entschluß zu den Waffen."

Und bei seiner Erwähnung des Obodritenüberfalls auf die Burg Calbe an der Milde, wo die

Slawen auch das Laurentiuskloster niederbrannten, gesteht er, sie "setzten den Unsrigen wie flüchtigen Hirschen nach, denn auf Grund unserer Missetaten hatten wir Angst, sie aber guten Mut."

Viel deutlicher noch läßt der trotz mancherlei Irrtümern wohlunterrichtete, reiche Quellen verwertende und auch (geistliche) Augenzeugen heranziehende Domherr Adam von Bremen (gestorben vor 1085) die "Missetaten" der Christen erkennen. So notiert er nach Meldung eines großen Heidengemetzels und dem Angebot der Unterlegenen von 15.000 Pfund Silber:

"Die Unseren kehrten triumphierend heim; vom Christentum aber war gar nicht die Rede. Die Sieger waren nur auf Beute bedacht."

Gleich darauf berichtet er ein Gespräch mit einem "höchst wahrhaften" Dänenkönig, offenbar mit Sven Estrithson, bei dessen Konferenzen mit Erzbischof Adalbert von Hamburg Domscholaster Adam zugegen war, wobei er hörte, "daß die Slawenvölker ohne Zweifel schon längst vorher hätten zum Christentum bekehrt werden können, wenn die Habsucht der Sachsen dem nicht im Wege gestanden hätte; 'denn', sagte er, 'diesen steht der Sinn mehr nach der Zahlung der Steuern als nach Bekehrung der Heiden'.

Und die Elenden bedenken nicht, welcher Strafen sie sich durch ihre Gier schuldig gemacht haben, da sie zuerst in Slavanien das Christentum aus Habsucht störten, dann die Unterworfenen durch ihre Grausamkeit zum Aufstand zwangen und nun das Seelenheil derer, die zum Glauben kommen würden, unbeachtet lassen, weil sie von ihnen nichts weiter verlangen als Geld."

Adam von Bremen erblickt in der Erhebung ein Gottesgericht, eine Züchtigung "unserer Ungerechtigkeit" und meint: "Denn in Wahrheit, wie wir, so lange wir sündigen, uns von den Feinden überwunden sehen, so werden wir, sobald wir uns bekehren, über unsere Feinde Sieger sein, und wenn wir von diesen nur den Glauben forderten, so würden wir gewiß den Frieden haben und hätten zugleich auch das Heil jener Völker begründet."

Schon 980 war Bischof Dodilo von Brandenburg durch seine Diözesanen erdrosselt worden. Nun, am 29. Juni 983, zerstören die Liutizen das Bistum Havelberg, dessen Besatzung sie niedermachen, dessen Kirchen sie ruinieren. Was ans Christentum erinnert, wird vernichtet. Drei Tage später stürmen sie Brandenburg, wo schon zuvor Bischof Folkmar I. sich durch seine Flucht um das Martyrium bringt, dann auch, in letzter Minute, Markgraf Thiedrich samt seiner Mannschaft flieht.

Der zurückgebliebene geringere Klerus wird gefangen, zum Teil getötet, der Dom verwüstet und ausgeraubt, die Leiche des von den Seinen strangulierten Dodilo, der beim Eintreiben der Zehnten sich besonders verhaßt gemacht und schon drei Jahre im Grab lag, aus dem Sarg gerissen, entkleidet - "die habgierigen Hunde plünderten sie aus und warfen sie dann achtlos zurück. Alle Kostbarkeiten der Kirche wurden geraubt und das Blut Vieler elendiglich vergossen. An Stelle Christi und seines Fischers, des hochwürdigsten Petrus, wurden fortan verschiedene Kulte teuflischen Aberglaubens gefeiert; und nicht nur Heiden, sondern auch Christen lobten diese traurige Wendung!"

Im Norden überschritt seinerzeit der Obodritenfürst Mistui, ein Christ, dem auf allen Feldzügen der Kaplan Avico zur Seite stand, die Elbe, stieß raubend und verheerend auf Hamburg vor, plünderte es und ließ die Kathedrale samt der Stadt in Flammen aufgehen.

Und derlei "Kriegshandlungen" durch "getaufte Fürsten" sollen seinerzeit "nichts Außergewöhnliches" (Friedmann) gewesen sein.

Doch geschah so Fürchterliches natürlich nicht ohne allerhöchste Handreichung, buchstäblich. Und dies, ein phantastisches miraculum, erzählt unser Bischof, "sollte voller Andacht die gesamte Christenheit beachten. Eine goldene Hand griff aus höheren Regionen herab, faßte mit ausgestreckten Fingern mitten in die Brände und zog sich, allen sichtbar, gefüllt wieder zurück. Staunend sahen es die Krieger, erschreckt und entsetzt Mistui." Für Bischof Thietmar,

kein Zweifel, ein himmlischer Rettungsakt zugunsten der Reliquien!

"Gott hat auf diese Weise die Reliquien der Heiligen ergriffen, in den Himmel aufgenommen, die Feinde aber voller Schrecken in die Flucht getrieben" - obschon damals ja nur Christen flohen, Deutsche, vor dem Slawenchristen Mistui, dem sich das Ganze, Wirklichkeit und Wunder, fatal auf den Magen bzw. das Gemüt schlug. Denn: "Später wurde Mistui wahnsinnig und mußte in Ketten gelegt werden; als man ihn mit Weihwasser besprengte, schrie er: 'Der heilige Laurentius verbrennt mich!' und starb jämmerlich, ohne die Freiheit wieder zu erlangen."

Nachdem aber die Slawen zu Fuß und Roß und ohne Verluste, "mit Hilfe ihrer Götter von Posauenbläsern geführt", weithin gewütet hatten, ermanneten sich die Christen. Der Magdeburger Erzbischof Giseler, der große Bestechungsspezialist, von den Liutizen besonders verabscheut, und Bischof Hildeward von Halberstadt vereinigten ihre Haudegen mit den Haufen des edlen Markgrafen Thiedrich und anderer gräflicher Spießgesellen.

"Sie alle", so Thietmar von Merseburg, "hörten am Samstagmorgen die Messe, stärkten Leib und Seele durch das himmlische Sakrament, brachen in Vertrauen auf Gott in die entgegenkommenden Feinde ein und streckten sie nieder; nur wenige konnten auf einen Hügel entkommen. Die Sieger lobten Gott, der so wunderbar ist in allen seinen Werken, und wieder bewährte sich das wahrhaftige Wort unseres Lehrers Paulus: 'Es gibt weder Klugheit noch Tapferkeit noch Rat wider den Herrn.'"

Indes, wenn dies Gemetzel an der Tanger (südlich von Stendal) im August 983 auch die Slawen über die Elbe zurückwarf, die Sieger folgten ihnen nicht mehr. Schon anderntags kehrten sie "vollzählig bis auf drei frohgemut heim" und von allen umjubelt, wie stets triumphierende Schlächter. Ottos "des Großen" Eroberung (sein "Grenzschutz und sein Missionswerk": Hlawitschka) östlich der Elbe war verloren, die Elbe die Ostgrenze des Reiches. Und Otto II. kam dort leider nicht mehr zu "eigenen Aktivitäten" (Hlawitschka).

Auch weitere christliche Feldzüge - nach 983 führte man fast jährlich wider die Liutizen Krieg - erreichten nichts. Etwa 150 Jahre konnten die Elbslawen sich unabhängig entwickeln, erst gegen Mitte des 12. Jahrhunderts kehrten die Bischöfe von Brandenburg und Havelberg auf ihre Stühle zurück.

Nur die nicht an der Erhebung beteiligten sorbischen Gebiete im Süden standen wie bisher unter deutscher Herrschaft. Diese Sorben erschlugen die Missionare nicht, aber verspotteten sie. Ihre Führer, gelegentlich sogar Könige genannt, ließen sich auch nicht, wie so häufig die der nordwestlichen Slawen, mit ihren Stämmen taufen. "Im Widerstand gegen Deutschtum und Christentum sind diese Slawenfürsten in den mittelelbischen Landen offenbar zugrunde gegangen; keine Quelle berichtet von ihren Nachkommen" (Schlesinger). ...<<

985

Heiliges Römisches Reich: Markgraf Luitpold (Leopold) I. erobert von 985-987 die alpenländischen Ostmarken (Österreich) zurück.

991

Heiliges Römisches Reich: Im Jahre 991 werden mehrere slawische Stämme an der Weser und östlich der Elbe besiegt.

Bis 994 erobern die deutschen Heere Brandenburg, Meißen und die Lausitz zurück.

992

Polen: Herzog Boleslaw I. Chrobry "der Tapfere" (um 966-1025, seit 1024 König) gründet im Jahre 992 erstmalig ein polnisches Großreich und setzt seine Großmachtspolitik konsequent fort. Von 994-999 erobert er Pommern und Schlesien.

999

Polen: Polen erringt im Jahre 999 erstmalig die Oberherrschaft über Pommern und Schlesien.

1000

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Otto III. (980-1002, seit 983 deutscher König, 996 in Rom zum Kaiser gekrönt). strebt eine Erneuerung des römischen Weltreiches im christlichen Sinne mit der Hauptstadt Rom an und setzt vor allem auf ein Bündnis mit dem Papst. Er gründet von 1000-1001 die selbständigen Erzbistümer Gnesen in Polen und Gran in Ungarn, um Polen und Ungarn enger an das Deutsche Reich zu binden.

Der polnische Herzog Boleslaw I. Chrobry pflegt enge, freundschaftliche Beziehungen mit Otto III. Im Jahre 1000 pilgert er z.B. mit dem deutschen Kaiser nach Gnesen.

Lehensmänner des deutschen Kaisers

Die slawischen Herzöge galten damals als Lehensmänner des deutschen Kaisers. Sie kämpften häufig gemeinsam mit den Deutschen gegen die aufständischen Stämme zwischen Elbe und Oder, um die Missionierung durchzusetzen. Die Herrscher der polnischen Piasten nahmen an den Versammlungen des Reiches teil und mußten Heeresfolge oder Tributzahlungen leisten. Obgleich die slawischen Fürsten zeitweise als abhängige Vasallen in das Heilige Römische Reich eingegliedert waren, bewahrten alle slawischen Völker ihre Sprache und althergebrachten Sitten.

Im allgemeinen lebten die germanischen und slawischen Völkerschaften friedlich nebeneinander. Infolge der vielfältigen persönlichen Beziehungen, Freundschaften, Verheiratung innerhalb der Fürstenhäuser und durch den gemeinsamen Glauben entwickelte sich vielerorts ein entspanntes nachbarschaftliches Verhältnis. Die polnischen Fürsten waren entweder begeisterte Anhänger der Deutschen oder antideutsch eingestellt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die deutsch-polnischen Beziehungen (x328/572-574): >>Als "Apostel im Dienste des Herrn" (Holtzmann), als "Knecht Jesu Christi", ein paulinischer Titel, der die "apostolisch-kirchliche Rolle des Kaisers Otto III." hervorhebt und Ausdruck seiner "sehr engen Zusammenarbeit" mit dem Papst ist (Jedlicki) - wallfahrtete er im Jahr 1000 nach Polen, wurde an der Grenze von Boleslaw Chrobry "sehr freudig" empfangen und sank in dessen Hauptstadt Gnesen tränengebadet am Grab des heiligen Märtyrers nieder.

Die Aufgabe Ottos im Osten, die auch der eben erwähnte Titel "Servus Jesu Christi" ausdrückt und mit der Auffassung des Kaisers wie der des Papstes übereinstimmt, hatte kurz vorher Gerbert, der künftige Papst, so formuliert: "die Legionen zu sammeln, in das feindliche Land einzubrechen, den Angriff der Feinde auszuhalten, sich selbst für das Vaterland, für die Religion und für das Wohl ... des Staates den größten Gefahren entgegenzustellen".

Alle Aktionen in Gnesen entsprangen der Kooperation von Kaiser und Papst. Zweifellos mit diesem gemeinsam gründete Otto anno 1000 das polnische Erzbistum Gnesen auf der dortigen Burg - in Anwesenheit des päpstlichen Legaten und Boleslaws I. Chrobry und gegen den Widerstand des Posener Bischofs Unger, eines Deutschen. Otto gab dem neuen Bistum einen slawischen Heiligen, seinen Freund Vojtech-Adalbert, gab ihm einen slawischen Erzbischof, nämlich Adalberts Halbbruder Radim-Gaudentius, der Adalbert auf seiner Missionsreise zu den Prußen begleitet hatte. Und er unterstellte ihm die Suffraganbistümer Breslau, Kolberg, Krakau, vermutlich sogar weitere.

Mit dieser schicksalhaften Konzession an den Polenfürsten verfolgte der Kaiser religiöse und politische Zwecke. Polen sollte so, ähnlich wie Ungarn, kirchlich gefestigt, enger ans Christentum gebunden und eine Ausfallbastion gegen den Paganismus im Norden werden. Zugleich wollte Otto dadurch natürlich die Stoßkraft des Reiches verstärken, dieses weiter ausbreiten und ihm auch die Länder des Ostens eingliedern.

Polen war deshalb für die Christen interessanter als Böhmen. Herzog Boleslaw, den man mit Ehren und Gunstbezeugungen fast überhäufte, wies man Selencia, Pommern und Preußen als Missionsgebiete zu, wobei sich der Papst auch eine Verbesserung der kirchlichen Vermögens-

verhältnisse versprach. In mittelitalienischen Klöstern und in Polen ließ man spezielle Missionare für die Slawenmission ausbilden, wobei die Ausländer bis auf Kleidung und Haarschnitt sich den Slawen anpaßten.

Auch hinsichtlich Ungarns arbeiteten Otto III. und der Papst zusammen. Dort hatte sich Waik, der Sohn Herzog Gaisas von Ungarn, 996 taufen lassen und den Namen Stephan angenommen. Der Kaiser war sein Taufpate, und gemeinsam mit dem Papst genehmigte er im April 1001 die Errichtung des Erzbistums Gran. Ein Schüler Adalberts, Ascherius, übernahm es und krönte als päpstlicher Legat Stephan mit einer von Otto übersandten Krone.

Ähnlich wie in Polen, griffen also auch in Ungarn Kaiser und Kirche gemeinsam nach Osten aus. Aber auch im hohen Norden und im Süden, in Dalmatien, deuteten sich weitere Missionserfolge und Triumphe Ottos III. an. "Als neuer Apostel begriff er sich. So traten in seinem Ideenkreis die geistlichen Elemente in den Vordergrund" (Schramm). ...<<

Ungarn: Stephan I, der Heilige, erhält im Jahre 1000 von Papst Silvester II. die ungarische Königskrone.

1002

Heiliges Römisches Reich: Der 22jährige Kaiser Otto III. stirbt im Jahre 1002 in Italien.

Danach übernimmt mit dem Bayernherzog Heinrich II. (973-1024, seit 1014 Kaiser) wieder ein strebsamer, tüchtiger Herrscher die Führung des Reiches. Heinrich II. sorgt für inneren Frieden, schlägt in 3 langen Feldzügen die vorrückenden slawischen Stämme und sichert die bedrohten Ostgrenzen. Heinrich II., der Heilige, ist ein tief religiöser Herrscher. Der letzte sächsische Herrscher der Liudolfinger gründet z.B. das Bistum Bamberg. Er wird 1146 heilig gesprochen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1002-1024 (x804/851): >>(Deutschland) ... Nicht ohne Schwierigkeiten errang der letzte noch übrige Sproß des sächsischen Herrscherhauses, Herzog Heinrich von Bayern, Sohn Heinrichs des Zänkers, Urenkel König Heinrichs I., bei der Bewerbung um die Krone den Sieg über seine Nebenbuhler Hermann von Schwaben und Eckard von Meißen. Nur die bayerischen, fränkischen und oberlothringischen Großen wählten ihn zum König; die Stimmen der übrigen mußte er durch Zugeständnisse erkaufen. Während seiner Regierung (1002-1024) war Heinrich II. unermüdlich tätig, das Reich und den Kaiserthron wieder aufzubauen.

Nach außen hin gelang ihm dies nur teilweise. Gegen den mächtigen und kühnen Polenherzog Boleslaw Chrobry kämpfte er mit entschiedenem Unglück und mußte im Frieden von Bautzen (1018) nicht bloß dessen Unabhängigkeit anerkennen, sondern ihm auch die Lausitz abtreten, während er Böhmen behauptete. Das Land nördlich der Elbe ging in einem großen Aufstand der Wenden in Holstein und Mecklenburg gänzlich verloren. In Italien besiegte er den Markgrafen Arduin von Ivrea, der sich zum unabhängigen König hatte erheben wollen, erlangte 1014 die Kaiserkrone und stellte 1022 auf einem dritten Römerzug das kaiserliche Ansehen in ganz Italien wieder her.

In Deutschland selbst hatte er in der ersten Zeit seiner Herrschaft fortwährend mit Empörungen einzelner Großen zu kämpfen; selbst Grafen und Herren wagten, ihm den Gehorsam zu verweigern. Wenn es ihm auch endlich gelang, Ruhe und Frieden im Reich zu stiften und die Fürsten zur Botmäßigkeit zurückzuführen, so mußte er doch die Erblichkeit ihrer Lehen anerkennen und ihren Beirat in allen wichtigen Angelegenheiten sich gefallen lassen.

Gegen den anmaßenden Trotz und die Habsucht der weltlichen Großen suchte er eine Stütze in der hohen Geistlichkeit, deren politischen Einfluß er durch Verleihung von weltlichen Ämtern und Besitzungen vermehrte, die er aber durch das unbeschränkte kaiserliche Ernennungsrecht in Abhängigkeit von sich erhielt. Hierdurch und durch seinen Eifer für kirchliche Dinge (er trug sich ernstlich mit dem Gedanken einer streng asketischen Kirchenreform) hat er den Namen des Heiligen und die Kanonisation erworben.

Mit seinem Tod 1024 erlosch das sächsische Herrscherhaus. Die Schöpfung Heinrichs I. und Ottos I., die unter Otto III. zusammenzubrechen drohte, hat Heinrich II. wiederhergestellt, freilich nicht ohne erhebliche Einbußen an innerer Kraft und äußerer Macht. Vor allem hatte sich aber die Verschmelzung der deutschen Stämme zu einem Volk, zu einer Reichseinheit dauerhaft und unlöslich erwiesen. ...<<

1004

Heiliges Römisches Reich: König Heinrich II. unterwirft während seines ersten Italienfeldzuges Oberitalien und wird im Jahre 1004 zum König von Italien ernannt.

Polen: Polen fällt im Jahre 1004 in Böhmen ein, um ein vereinigtes Slawenreich unter polnischer Führung zu errichten und eröffnet damit den deutsch-polnischen Krieg von 1004-1018. Im Verlauf dieses Krieges verbündet sich Heinrich II. "der Heilige" zeitweise mit Kiew und Ungarn, um die Ostgrenze zu sichern.

1010

Heiliges Römisches Reich: Der Bischof von Worms schreibt um 1010 über die Stände der Unfreien und der Freien (x242/11): >>Wegen der Sünde des ersten Menschen ist dem Menschengeschlecht als Strafe die Knechtschaft auferlegt worden. Gott hat jenen, für die die Freiheit nicht paßt, in großer Barmherzigkeit die Knechtschaft auferlegt. ...

Die einen hat er zu Knechten, die anderen zu Herren eingesetzt. Die Macht der Herren soll verhindern, daß die Knechte Frevel begehen. ...<<

1012

Heiliges Römisches Reich: König Heinrich II. fordert im Jahre 1012 die Juden auf, sich taufen zu lassen oder auszuwandern.

1013

Heiliges Römisches Reich: Vertriebene Juden dürfen im Jahre 1013 wieder in die deutschen Länder zurückkehren.

1014

Heiliges Römisches Reich: Heinrich II. wird während seines 2. Italienfeldzuges im Jahre 1014 zum Kaiser gekrönt.

1018

Heiliges Römisches Reich, Polen: Im Jahre 1018 wird der deutsch-polnische Krieg von 1004-1018 durch den "Frieden von Bautzen" beendet.

Polen verliert zwar Böhmen, behält aber die Lausitz und das Milzener Land als Reichslehen.

1024

Heiliges Römisches Reich: Konrad II. (um 990-1039, Dynastie der fränkischen Salier, seit 1027 Kaiser) wird im Jahre 1024 zum König gekrönt.

Konrad II. ist ein realistischer Herrscher und tatkräftiger Krieger, der jeden Widerstand gewaltsam beendet und die Slawen aus den eroberten Ostgebieten vertreibt. Konrad II. führt später die Erblichkeit der kleineren Lehen ein und sichert sich damit vor allem die treue Gefolgschaft der kriegserfahrenen Ritter.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1024-1056 (x804/852): >>(Deutschland) ... Konrad II. (1024-1039), der erste Kaiser aus dem fränkischen oder salischen Haus, glich dem ersten Sachsen, Heinrich I., in nüchterner Besonnenheit, Ausdauer und weiser Beschränkung.

Die Nord- und Ostgrenze des Reiches sicherte er, indem er mit dem mächtigen Beherrscher von Dänemark, Knut dem Großen, Frieden und Freundschaft schloß und durch Abtretung der nördlich der Eider gelegenen Teile der Mark Schleswig sich dessen Beistand gegen die Slawen verschaffte. Das Polenreich zerfiel nach Boleslaws Tod ebenso schnell wieder, wie es aufgebaut war, und geriet von neuem in Abhängigkeit von Deutschland. 1032 erwarb er nach dem Tode des Königs Rudolf III. auf Grund alter Verträge, die dieser schon mit Heinrich II.

geschlossen, das Königreich Burgund, das, ohne mit Deutschland verschmolzen zu werden, das dritte Königreich des Kaiserreiches bildete. Auf seinem ersten Römerzug erwarb er 1027 die Kaiserkrone.

Mehrere Empörungen von Großen, worunter die seines Stiefsohnes Ernst von Schwaben vom Volk in Lied und Sage gefeiert wurde, unterdrückte er mit Kraft und Strenge. Die Erblichkeit der Fürstentümer konnte er allerdings ebensowenig beseitigen, wie die Unbeschränktheit der kaiserlichen Gewalt erreichen. Der aufstrebenden Selbständigkeit der Herzogtümer brach er aber dadurch die Spitze ab, daß er die Mehrzahl derselben an seinen Sohn Heinrich (so Bayern und Schwaben) oder an nahe Verwandte brachte. Auch setzte er, oft ohne Rücksicht auf ihre kirchliche Befähigung, Anverwandte und Freunde in die höchsten geistlichen Reichsfürstentümer ein.

Die kleineren Vasallen (Ministerialen) suchte er von ihren fürstlichen Lehnsherren unabhängig zu machen, indem er auch ihre Lehen für erblich erklärte. In Oberitalien geschah dies 1037 durch ein besonderes Gesetz.

Die Erblichkeit der Krone selbst konnte Konrad aber nicht durchsetzen, er mußte sich begnügen, daß sein Sohn schon früh gewählt und gekrönt wurde und ihm nach seinem Tod als Heinrich III. (1039-1056) ohne weiteres auf dem Thron folgte.

Heinrich III. führte das Werk seines Vaters mit Energie und Erfolg fort. Dänemark, Polen und Böhmen wurden in Gehorsam erhalten, selbst Ungarn durch mehrere Kriegszüge 1044 zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit gezwungen. Rücksichtslos und streng verfuhr er gegen die Fürsten; wiederholt entsetzte er Herzöge ihres Amtes, und Bayern verlieh er sogar, um es nicht wieder aus der Hand zu lassen, seiner eigenen Gemahlin Agnes. Freilich reizte diese Strenge zu immer neuen Empörungen, und nur die Hand am Schwert vermochte der Kaiser die erbitterten Fürsten niederzuhalten.

Eine kluge Beschränkung auf dieses Ziel, die ausschließliche und andauernde Verwendung aller Machtmittel des neuerstarkten Kaisertums auf die Unterdrückung der Aristokratie, endlich wohlwollende Förderung der niederen Stände hätten die Begründung einer starken erblichen Monarchie in Deutschland zur Folge haben können.

Aber wie 100 Jahre früher Otto I., so setzte auch Heinrich III. die neugewonnene Macht für die Erreichung eines universelleren Zieles ein, nämlich für die Regeneration der entarteten Kirche im Sinn der Cluniazenser, welche durch Erweckung streng religiösen Sinnes die Herrschaft der Kirche über die Gemüter verstärken und durch Errettung des Papsttums aus seinem Verfall die bedrohte Einheit der abendländischen Christenheit fester begründen wollten.

Selbst streng asketisch gesinnt, setzte Heinrich nur kirchlich eifrige Bischöfe ein, und 1046 auf der Synode zu Sutri zum Schiedsrichter zwischen drei um die Tiara streitenden Päpsten aufgerufen, beseitigte er alle drei, um in einem frommen deutschen Bischof dem Stuhl Petri wieder einen würdigen Inhaber zu geben und das Ansehen des Papsttums wiederherzustellen.

Seine Oberhoheit über die Kirche benutzte er nur, um sie von Mißbräuchen zu befreien, sittlich zu heben und sie zur erhabensten Institution auf Erden zu machen.

Die von ihm eingesetzten Päpste unterstützte er eifrigst in dem Bestreben, ihre hierarchische Gewalt über die Kirche zu verstärken; selbst den Vertrag des Papstes mit den Normannen, durch welchen deren Reich in Unteritalien in ein päpstliches Lehen umgewandelt wurde, hinderte er nicht. So verhalf er selbst der Macht zur Herrschaft, welche seinem Nachfolger so verderblich wurde. ...<<

1025

Heiliges Römisches Reich: König Konrad II. tritt im Jahre 1025 die nördlichen Gebiete der Mark Schleswig an König Knut den Großen von Dänemark ab. Die Eider bildet danach die nördliche Reichsgrenze.

Polen: Boleslaw I. Chrobry krönt sich im Jahre 1025 selbst zum König von Polen. Der erste

polnische König wird weiterhin als deutscher Lehensmann angesehen

1030

Polen: Mieszko II. dringt im Jahre 1030 mit einem polnischen Heer bis zur Saale vor.

1033

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Konrad II. erwirbt im Jahre 1033 das Königreich Burgund. Die fruchtbaren Burgunder Gebiete werden in den folgenden Jahrhunderten erbittert umkämpft und bilden später teilweise die Grundlage der heutigen Westschweiz, der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Eingliederung des zu einem Reich vereinigten Burgund im Jahre 1033 durch Kaiser Konrad II. (x329/140-143): >>>Kaiser Konrads "mutiger Angriff" wirft die Franzosen aus Burgund

Die Bedeutung Burgunds für die künftige Geschichte wird manchmal unterschätzt. Zusammen mit dem Königreich Deutschland und Italien bildet diese Trias jedenfalls den eigentlichen Herrschaftsbereich des Kaisers im Hochmittelalter, das "Römische Reich". Zwar war Burgunds Krongut großenteils verschleudert worden, war überhaupt die Stellung des Königs durch die starke Position der Hocharistokratie sehr eingeschränkt, seine Hoheit über manche Gebiete nur nominell, auch nennenswerte militärische Hilfe von dort kaum zu erwarten. Immerhin aber gehörten zu Burgund, das die Rhoneländer mit der Provence samt einem engen Netz von Römerstädten umfaßte, das vom Fuß der Vogesen bis zum Mittelmeer reichte, nicht weniger als sieben Erzbistümer und rund 30 Bistümer.

Der Besitz des Landes war somit relevant für den Vorrang des deutschen Kaisers, war wirtschaftlich und vor allem strategisch bedeutsam. Hier lagen die bevorzugt begangenen Pässe der Westalpen, der Große St. Bernhard, der Mont Genève und der Mont Cenis, der Paß der Könige. Wer Burgund beherrschte, gebot auch über die schon zur Römerzeit wichtige Handelsstraße durch das Rhonetal, das als kürzeste Verbindung die Handelsstädte an Rhein und Mosel mit dem Mittelmeer verband. Insbesondere jedoch sicherte der Besitz dieser Pässe die Beherrschung Italiens, verwehrte er ja Frankreich jahrhundertlang den Ausgriff nach der Apenninenhalbinsel.

Burgund, durch den Zerfall des Karolingerreiches und die Liquidierung Lotharingiens entstanden, wurde von seinem König Rudolf III. (993-1032) im Straßburger Erbfolgevertrag 1016 Kaiser Heinrich II. dem Heiligen, seinem Neffen, zugesprochen. Allerdings kam es deshalb zum Konflikt mit Ott-Wilhelm, dem Grafen von Burgund und Sohn König Adalberts von Italien.

Ott-Wilhelm hatte zumal mit Kirchenkreisen mehrfach schlechte Erfahrungen gemacht. In seiner Jugend konnte er bloß durch Flucht einem Klostergewahrsam entkommen. Dann brachte ihn sein Onkel, Bischof Hugo von Chalon, um ein großes Erbe, das des Herzogs Heinrich I. von Burgund, des zweiten Gatten seiner Mutter, der ihn adoptiert hatte.

Denn da der Prälät sich gegen Ott-Wilhelm erklärte, strich dieses Erbe Heinrichs Neffe, König Robert II. der Fromme von Frankreich ein, freilich erst 1016 nach langen Auseinandersetzungen und einem mehrjährigen Krieg. Der "Fromme", der Wunden nur durch Handauflegen und Kreuzschlagen verschwinden ließ, harmonierte gut mit Heinrich dem Heiligen, der aber auch durch einen Feldzug Ott-Wilhelms Burgen nicht nehmen konnte; vielmehr beherrschte dieser Burgund jenseits der Saone bis zu seinem Tod 1026.

Dabei hatte Heinrich II. nichts unterlassen, um an sein "Erbe" zu kommen. Hatte er bereits 1006 Basel, das Einfallstor nach Burgund, als eine Art Faustpfand ans Reich gerissen, hatte er seine Erbfolge 1016 in Straßburg, 1018 nochmals in Mainz bestätigen lassen, seinerzeit auch eine vergebliche Kriegsfahrt ins Rhonereich gemacht, wo man die Erbregelung entschieden abwies, besonders natürlich Rudolfs Verwandtschaft.

Der Burgunderkönig oder, wie Mönch Hermann von Reichenau sagt, "das träge Königlein von Burgund", Träger des Titels bloß, der Krone, nicht der Macht, regierte tatsächlich weithin nur nominell und wurde von diversen fürstlichen Dynasten derart bedrängt, daß er sich eng an Heinrich anlehnen mußte.

Doch als dieser, der so gern den innenpolitisch geplagten kinderlosen Onkel beerbt hätte, wofür der Heilige auch, laut Wipo, "immer und immer wieder gewaltige Summen aufgewendet", überraschend vor Rudolf starb, sah der sich nicht mehr an die Absprachen mit dem Neffen gebunden. Vielmehr hielt er den Vertrag jetzt für nichtig und fühlte sich frei für neue Entscheidungen.

Heinrichs Nachfolger indes sah dies anders. Doch hatte er nur ein dürftiges persönliches Erbrecht über seine Gattin Gisela, Tochter einer Schwester König Rudolfs, also dessen Nichte. Konrad konnte darum von sich aus kaum Ansprüche auf Burgund erheben, wollte dessen König auch nicht privat, sondern in der Nachfolge Heinrichs sozusagen staatsrechtlich beerben. Das Geblütsrecht, dem Konrad selbst seine Thronerhebung verdankte, interessierte ihn hier begreiflicherweise nicht. Dagegen verfolgte er den staatsrechtlichen Aspekt mit diplomatischen wie militärischen Mitteln.

Und wie sein heiliger Vorgänger ja schon 1006 Basel handstreichartig genommen, so fiel, nachdem es der Burgunder wieder zu Burgund geschlagen, 1025 auch Konrad dort ein und hielt einen Hoftag in der Stadt. Und wie Heinrich 1006 sich sofort mit der Kirche gut gestellt, dem Basler Bischof Adalbero II. allerlei Privilegien verliehen hatte, so investierte nun Konrad in Basel, wo Adalbero gerade gestorben war, gleich einen neuen Bischof nach seinem Gutdünken, den vornehmen Priester Ulrich, der dafür ihm und der Königin ungemein große Beiträge zahlte. Und legte Konrad auch später ein Gelübde ab, kein Bistum, keine Abtei mehr um Geld zu vergeben, so hielt er sich doch nur einigermaßen ... daran.

Rudolf war überrascht. Nach Heinrichs II. Tod glaubte er alle eingegangenen Verpflichtungen erloschen. Er sympathisierte anscheinend mit Umtrieben gegen Konrad in Frankreich, ja, bemächtigte sich offenbar wieder Basels, das er an Heinrich II. verloren hatte. Doch schließlich kam er an Ostern 1027 zu Konrads Kaiserkrönung und übertrug durch die Vermittlung der Kaiserin, seiner Nichte Gisela, im August im Vertrag von Basel Konrad II. die Nachfolge in Burgund.

Viele burgundische Große, vermutlich die meisten, bestritten aber dem deutschen Herrscher diesen Besitz, allen voran der Neffe des Burgunderkönigs, Graf Odo II. von Blois-Champagne (996-1037), der Nächstberechtigte unter den Verwandten, Herr eines riesigen Territoriums, ein Mann, der ebenso atemberaubend aufstieg, wie er stürzte. Ein beachtlicher, auf Unabhängigkeit bedachter Anhang im weltlichen Adel des Landes stützte ihn, ebenso eine Gruppe lombardischer Prälaten, besonders Erzbischof Aribert von Mailand. Dagegen fanden Konrad und vor allem Rudolf einen starken Rückhalt im burgundischen Episkopat.

Der Erbfall trat am 6. September 1032. ein. Graf Odo marschierte noch Ende des Jahres. Er setzte sich im Westen Burgunds fest und nahm durch Gewalt oder Tücke mehrere Burgen und Städte. Als er Vienne belagerte, trat Erzbischof Leodegar unter der Bedingung zu ihm über, daß er sich in der Stadt zum König machen lasse.

Doch zögerte Odo zu lange. Er verbrannte Dörfer, Kirchen, Klöster und kehrte nach fürchterlichen Verheerungen beutebeladen zurück, während Konrad II. 1033 gleich zweimal im Westen einfiel, einmal auf einem Winterfeldzug, bei dem die Hufe der Pferde nachts am Boden festfroren. Und schon am 2. Februar 1033 ließ er sich im Kloster Payerne (Peterlingen) von seinem Anhang zum König wählen und krönen.

Eine weitere Schlappe erlitt Graf Odo im Frühsommer durch einen Freundschaftspakt Kaiser Konrads mit dem französischen König Heinrich I. Die Drahtzieher dieses Bündnisses, Bischof Bruno von Toul und Abt Poppo von Stablo-Malmedy, hatten um so leichteres Spiel, als Odo

bei den großen Unruhen nach dem Tod König Roberts I. (1027) Partei gegen Heinrich I. ergriffen hatte.

Im Sommer 1033 drang der Kaiser in Odo's Land selbst ein, in die "gallische Champagne", und "verwüstete sie mit Brand und Raub" (Hermann von Reichenau). Und stieß im Sommer darauf mit zwei starken Truppenkontingenten kriegsentscheidend von Deutschland und Italien zugleich gegen Odo's burgundischen Anhang vor. Er unterwarf sich viele Burgen, unterwarf sich auch den Erzbischof Burkhard von Lyon - "ein tüchtiger Mann von edler Abkunft", aber auch, wie ihn Hermann von Reichenau ein anderes Mal nennt, "ein gottloser Kirchenräuber und blutschänderischer Ehebrecher", den Konrad 1036 absetzte und wie einen Galgenstrick schlimmster Sorte behandelte.

Als Befehlshaber eines italienischen Heeresteils fungierte bei diesen Operationen nun wieder Erzbischof Aribert von Mailand, der einst Odo die italienische Königskrone zugebracht hatte! So rotieren die geistlichen Ganoven immer mit dem Wind. In der Nähe von Genf vereinigten sich das deutsche und das italienische Aufgebot, und Odo ergriff vor der gewaltigen Übermacht kampflös die Flucht.

1037 aber, während der Kaiser Italien, besonders die Umgebung Mailands, mit Feuer und Schwert heimsuchte, fiel Odo, ein letzter Versuch, seine Erbsprüche durchzusetzen, in Lothringen ein und wandte sich Richtung Aachen, auch er natürlich alles verwüstend. Am 15. November jedoch schlug ihn Herzog Gozelo von Lothringen - sein jüngerer Sohn Friedrich wird später Papst Stefan IX. - in der großen, auf beiden Seiten verlustreichen Schlacht bei der Grenzfeste Bar-le-Duc vernichtend.

Odo selbst kam mit mehreren Grafen aus seinem Gefolge und angeblich sechstausend Soldaten um. Mitgefochten hatten auch die Mannschaften des Bischofs von Metz und des Bischofs Reginard von Lüttich, der seine Ernennung einst bedeutenden Geldzahlungen an die königliche Kammer verdankte. ...<<

Polen: Die verbündeten Heere der Deutschen und Russen besiegen im Jahre 1033 das polnische Heer. Nach dieser Niederlage zerfällt das polnische Reich. König Mieszko II. von Polen muß die Oberhoheit des deutschen Kaisers anerkennen und Pommern, Mähren sowie die Lausitz abtreten und verliert außerdem große Gebiete zwischen Bug und Weichsel an das Reich von Kiew (x226/179).

1035

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Konrad II. belehnt im Jahre 1035 den Abt der Stiftskirche in Limburg/Lahn mit mehreren Dörfern.

In der kaiserlichen Lehnurkunde heißt es (x217/37-38): >>Bekannt sei allen Getreuen Christi, wie ich, Konrad, zusammen mit der Kaiserin Gisela für das Heil unserer Seelen der Kirche folgendes zu eigen gegeben habe: unsere Erbgüter Dürckheim, Wachenheim, Schifferstadt, Eichen, Sindlingen, Fauerbach und Sulzbach. Dazu gehören die Gebäude, Wiesen, Wasser und Wasserläufe, Mühlen, Fischplätze, Felder und Wälder, Wege und Stege.

Der Abt (soll) die gleiche Verfügung und Nutzung erhalten, die wir gehabt haben und zum Gebrauch der Kirche und der Brüder verwenden. ...

Jeder Mann entrichtete jährlich einen Schilling, eine Frau aber 6 Pfennige, oder aber es dienen Männer wie Frauen wöchentlich einen Tag zum Abtshof.

Der Abt hat auch die Verfügungsgewalt über ihre noch unverheirateten Söhne. Er kann, welchen er will, in die Küche, in die Backstube stellen, die Wäsche waschen, die Pferde bewachen lassen und ihn zu jedem Dienst abordnen. Die Verheirateten aber sollen Kellner, Zöllner und Förster sein.

Wenn der Abt einen in seinem Gefolge haben will und ihn zum Reiter gemacht und ihm irgendetwas Lehen übertragen hat, so ist ihm dies erlaubt. ...<<

Böhmen: Der Herzog von Böhmen nutzt im Jahre 1035 die polnische Schwäche aus und be-

setzt Schlesien.

1037

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Konrad II. erläßt im Jahre 1037 folgendes Lehnsgesetz (x242/85): >>Kein Lehnsmann eines Bischofs, Abts, einer Äbtissin, eines Markgrafen, Grafen oder anderen Herrn, der ein Lehen aus unserem Reichsgut oder aus einem Kirchengut hat, ... soll künftig sein Lehen verlieren. ...

Stirbt ein großer oder kleiner Lehnsmann, so erbt sein Sohn, oder wenn er keinen hat, sein Enkel das Lehen in gleicher Weise. ...

Kein Lehnsherr darf ein Lehen seines Lehnsmannes tauschen oder in ein Zins- oder Pachtgut umwandeln ohne die Zustimmung des Lehnsmannes. ...

Ein rechtmäßig übertragenes Gut ... darf niemandem unrechtmäßig genommen werden. ...<<

1040

Schweiz: Der Mönch Ekkehard von St. Gallen berichtet im Jahre 1040 über die bevorzugte Stellung der "Meier" und dem Aufstieg vom Reiter zum Ritter (x217/49): >>Die Meier (Zins-eintreiber der Adligen) hatten geglättete Schilde und Waffen zu führen begonnen. Sie hatten gelernt, mit anderem Klange als die übrigen Dörfler in die Hörner zu blasen. Hunde haben sie gehegt, zuerst für Hasen, zuletzt auch nicht nur für Wölfe, sondern um Bären und Eber zu jagen. "Die Bauern", sagten sie, "mögen Höfe und Äcker bebauen. Wir wollen unsere Lehensgüter besorgen und der Jagd, wie es Männern geziemt, nachgehen." ...<<

1041

Heiliges Römisches Reich: König Heinrich III. (1017-1056) besiegt im Jahre 1041 Böhmen. Böhmen muß danach die deutsche Lehensabhängigkeit anerkennen.

1044

Heiliges Römisches Reich: Heinrich III. schlägt im Jahre 1044 mit Hilfe der Böhmen die Ungarn.

1045

Heiliges Römisches Reich: Papst Gregor VI. wird im Jahre 1045 von Heinrich III. abgesetzt und nach Köln verbannt.

Ungarn: Peter von Ungarn erkennt im Jahre 1045 die Oberhoheit des Reiches an. Die Grenzen (Leitha und March) zwischen der Ostmark (später Österreich) und Ungarn bleiben bis 1919 fast unverändert.

1046

Heiliges Römisches Reich: König Heinrich III. wird im Jahre 1046 zum Kaiser gekrönt.

Der Kaiser setzt danach drei miteinander streitende Päpste ab und ernennt im Jahre 1046 den Bischof von Bamberg zum Papst Clemens II. (x242/53).

1050

Dänemark: Haithabu, damals eine wirtschaftlich und kulturell bedeutende Großsiedlung der Wikinger, wird im Jahre 1050 durch die Norweger zerstört.

Italien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 1050-1139 (x809/70-71): >>(Italien) ... Um die Mitte des 11. Jahrhunderts waren die Normannen im südlichen Italien so zahlreich und mächtig geworden, daß Papst Leo IX. ihre Vertreibung anstrebte und zu diesem Ende Hilfe in Deutschland suchte.

An der Spitze der Grafschaft Apulien, deren erster Herrscher Wilhelm von Hauteville war, stand damals Humfred, welcher von Robert Guiscard unterstützt wurde. Da nun Leo IX. im Kampf gegen die Normannen nichts ausrichtete, persönlich aber von ihnen auf das ehrenvollste behandelt wurde, so bestätigte er ihnen alle Eroberungen, die sie schon gemacht hatten und die sie im Kampf gegen Griechen und Sarazenen noch machen würden.

Während die normannische Herrschaft unter Robert Guiscard mit wunderbarer Schnelligkeit sich immer mehr ausbreitete und unter der Regierung Rogers außer Apulien auch bereits Ka-

labrien umfaßte, hatten die Päpste noch mit ungleichem Interesse und nicht ohne Mißtrauen ihre Erfolge beobachtet; aber die vollkommene Vertreibung der Griechen, welche sich noch bis 1071 in Bari behaupteten, dann aber auch diesen festen Punkt zu räumen gezwungen wurden, und die beginnende Eroberung von Sizilien entschieden das Schicksal der südlichen italienischen Länder.

Noch Gregor VII. glaubte die normannischen Fürstentümer geteilt erhalten und die Macht Robert Guiscards einschränken zu können, aber 1080 kam eine Aussöhnung zwischen Gregor und Robert durch den Abt Desiderius von Monte Cassino zustande; Gregor VII. belehnte Robert mit allen von ihm eroberten Gebieten, wofür sich dieser zu einer Lehnsabgabe an den päpstlichen Stuhl verstand.

Als Gregor VII. 1083 von Kaiser Heinrich IV. überwunden wurde und sich ohnmächtig in der Engelsburg einschließen mußte, wurde er von Robert 1084 befreit.

Unter dem zweiten Herzog Roger von Sizilien gelang es, die sämtlichen normannischen Herrschaften zu vereinigen. Nachdem dieser Apulien und Kalabrien seinem Stammesvettern entrisen, nahm er 1130 den königlichen Titel als Roger I. an und eroberte auch Salerno und Amalfi. Papst Anaklet II. bestätigte Roger diese Eroberungen und den königlichen Titel, und auch Innozenz II., der Roger früher als Anhänger seines Gegenpapstes bekämpfte, versöhnte sich schließlich 1139 mit ihm und erkannte sein neues Reich als päpstlichen Lehnstaat an.

...<<

1054

Böhmen: Schlesien wird im Jahre 1054 an Polen abgetreten.

1056

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Heinrich III. stirbt im Jahre 1056. Sein sechsjähriger Sohn Heinrich IV. (1050-1106, seit 1084 Kaiser) wird danach König unter der Vormundschaft seiner Mutter und von Erzbischöfen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1056-1125 (x804/852-853): >>(Deutschland) ... Die Gärung unter den unzufriedenen Fürsten, namentlich in Sachsen, war auf das höchste gestiegen und wurde nur durch die Furcht vor Heinrichs eiserner Strenge im Zaum gehalten, als dieser plötzlich in Bodfeld im Harz, noch nicht 40 Jahre alt, starb und das Reich einem sechsjährigen Kind, Heinrich IV. (1056-1106), unter Vormundschaft einer Frau, der Kaiserin Agnes, hinterließ.

Je empfindlicher die Fürsten den gewaltigen Arm des verstorbenen Kaisers gefühlt hatten, desto mehr beeilten sie sich, die Schwäche der neuen Regierung zur Vermehrung ihrer Macht und Selbständigkeit zu benutzen. Ein sächsischer Großer, Otto von Nordheim, zwang die Kaiserin, ihm das Herzogtum Bayern, ein burgundischer Fürst, Rudolf von Rheinfelden, ihm mit der Hand ihrer Tochter Schwaben, endlich der Zähringer Berthold, ihm Kärnten zu übertragen.

Durch den Raub in Kaiserswerth (1062) bemächtigte sich der ehrgeizige, finstere Erzbischof Anno von Köln des königlichen Knaben, dessen Erziehung er fortan leitete, und für den er in Gemeinschaft mit den übrigen Großen die Regierung führte. Unter dieser konnte, wer wollte, seine Habgier an dem Königsgut befriedigen; weder in Italien noch in Ungarn vermochte Anno das Ansehen des Reiches zu behaupten; durch eine Empörung der Wenden östlich der Elbe (1066) ging die deutsche Kultur in jenen Gegenden für lange Zeit verloren.

Mit Hilfe Adalberts von Bremen befreite sich Heinrich von den verhaßten Fürsten, und sowie er zum Mann herangereift war, strebte er, die verlorene Macht seiner Väter wiederzugewinnen. Die habsüchtigen, trotzig Großen verfolgte er mit leidenschaftlicher Rachsucht. Otto von Nordheim beraubte er 1070 Bayerns, das er ... (den Welfen) verlieh; die Billunger wurden geächtet und durch Anlage von Burgen die Unterjochung der Sachsen, welche der Herrschaft der Franken hartnäckig widerstrebten, begonnen.

1073 kam es infolge von Gewalttätigkeiten der Anhänger des Königs zu einem allgemeinen Aufstand der Sachsen, welcher den König in große Gefahr stürzte, da die deutschen Fürsten sich wankelmütig und treulos zeigten. Durch den glänzenden Sieg Heinrichs bei Hohenburg an der Unstrut 1075 wurde jedoch die Empörung unterdrückt, und die sächsischen Großen wurden streng bestraft.

Wäre es Heinrich, dessen glänzende Herrschereigenschaften sich jetzt zeigten, nun vergönnt gewesen, seine Gewalt ungestört zu befestigen, so würde er das während seiner Minderjährigkeit Verlorene wieder haben einbringen können. Da aber verwickelten ihn die Ansprüche auf die höchste Autorität in der Christenheit, welche ihm von seinen Vorfahren überkommen waren, in einen neuen, weit gefährlicheren Kampf mit einem Gegner, dem er weder an Macht noch an Charakterstärke ebenbürtig war, mit Papst Gregor VII.

Schon als Kardinal Hildebrand hatte dieser die mönchisch-strenge Reformation der Kirche, die Heinrich III. unternommen, eifrig befördert und durch das Dekret Nikolaus' II. 1059, welches die Wahl der Päpste dem Kardinalskollegium übertrug und die Befugnis des Kaisers auf ein unbestimmtes, bald gänzlich mißachtetes Bestätigungsrecht beschränkte, die Unabhängigkeit des Papsttums erreicht.

Als er 1073 selbst den Stuhl Petri bestieg, beschloß er, der Kirche als der allein sittlich berechtigten Macht in der Welt nicht bloß völlige Freiheit von aller weltlichen Gewalt zu verschaffen, sondern, da auch er an der Idee einer Weltherrschaft festhielt, die sich nur in der päpstlichen Hierarchie, nicht im Kaisertum verkörpern müsse, die Unterordnung aller weltlichen Gewalten, selbst der höchsten, unter das Papsttum durchzusetzen. Durch das Gebot des Zölibats suchte er die Geistlichkeit vom Volk loszureißen und ganz an die Kirche zu fesseln.

Die Einsetzung (Investitur) der Bischöfe und Äbte wollte er nicht bloß durch strenges Verbot der Simonie von unerlaubter Vermischung mit egoistischen Motiven befreien, sondern beanspruchte sie als alleiniges Recht für die Kirche.

Hiermit focht er nicht bloß die kaiserliche Oberhoheit an, sondern beeinträchtigte in einem wichtigen Punkte die Machtstellung des deutschen Königtums, das der hohen Geistlichkeit bedeutende weltliche Rechte und Besitzungen zugestanden hatte, welche die Bischöfe und Äbte den mächtigsten Reichsfürsten gleichstellten, dafür aber die Ernennung und Belehnung der geistlichen Reichsfürsten beanspruchte und auch bisher unbeanstandet vollzogen hatte.

Durch die Verletzung kaiserlicher Rechte in Oberitalien von seiten Gregors schon längst gereizt, durch eine hochmütige Vorladung des Papstes an ihn, um sich wegen Simonie (Verkauf von geistlichen Ämtern) vor seinem Richterstuhl zu verantworten, und durch päpstliche Einmischung in die Angelegenheit der unterworfenen sächsischen Bischöfe aufs äußerste erbittert, nahm Heinrich IV. im Vollgefühl seines Sieges über die Sachsen den Kampf gegen das Papsttum auf, indem er durch eine Synode deutscher Bischöfe in Worms im Januar 1076 Gregor VII. absetzen ließ. Dieser antwortete mit dem Bannstrahl, welcher den deutschen Fürsten den ersehnten Vorwand gab, von neuem vom König abzufallen und das drückende Joch einer starken Monarchie abzuschütteln.

Mit einem Schlag sah sich Heinrich der Früchte seines Sieges beraubt. Ebenso kleinmütig und verzagt im Unglück wie übermütig im Glück, ließ er es geschehen, daß die Fürsten im Oktober 1076 in Tribur über ihn zu Gericht saßen, und unterzog sich allen Demütigungen, um nur seine sofortige Absetzung zu verhindern. Doch wurde dieselbe bloß aufgeschoben; auf einem Reichstag in Augsburg im Februar 1077 sollte sie unter Vorsitz des Papstes erfolgen.

Dies vereitelte Heinrich, indem er durch seine schimpfliche Buße zu Canossa Gregor zur Aufhebung des Bannes nötigte. Als die enttäuschten Fürsten dennoch zur Absetzung Heinrichs und zur Wahl eines neuen Königs in der Person Rudolfs von Schwaben schritten, der das Wahlrecht der Fürsten ausdrücklich anerkennen mußte, ermannte sich Heinrich IV. und griff, unterstützt von dem niederen Adel und den Städten, tapfer zum Schwert.

Nach hartnäckigen Kämpfen fiel Rudolf in der Schlacht bei Zeitz (1080), und wenn auch die Sachsen den Widerstand noch einige Zeit fortsetzten, sogar in Hermann von Lützelburg einen neuen Gegenkönig wählten, so war doch die Kraft der Empörung in Deutschland gebrochen. Heinrich zog daher 1081 nach Italien und nahm Rom ein, wo er einen Gegenpapst, Clemens III., auf den päpstlichen Thron setzte und sich von ihm zum Kaiser krönen ließ; Gregor VII. wurde von den Normannen aus der Engelsburg gerettet und starb 1085 in Salerno im Exil.

Aber einen dauernden Sieg über die Kirche hatte der Kaiser damit nicht erzielt. Die Macht des Papsttums bestand in seiner Herrschaft über die Geister und Gemüter, welche durch den gleichzeitigen religiösen Aufschwung der Kreuzzugsbewegung aufs höchste gesteigert wurde. Dieser Hydra gegenüber war die auf die schwankende Treue habsüchtiger Vasallen begründete Gewalt des Kaisers machtlos. Immer neue Empörungen reizte die Hierarchie gegen Heinrich IV. auf, den sie mit unversöhnlichem Haß verfolgte; seine eigenen Söhne erhoben, von der Kirche verführt, gegen ihn die Fahne des Aufruhrs, erst Konrad (1092), dann Heinrich (1105). Diesem Schlag erlag der schwer geprüfte Mann 1106.

Heinrich V. (1106-25) verdankte zwar der päpstlichen Partei und den Fürsten die Krone, aber sowie er sich allgemein anerkannt sah, versuchte er sowohl der Kirche als den Vasallen gegenüber die kaiserlichen Rechte unverkürzt zur Geltung zu bringen. Durch Klugheit und rücksichtslose Energie erzwang er auf seinem Römerzug 1111 von Papst Paschalis einen Vertrag, der ihm die Einsetzung der Geistlichkeit ausdrücklich zugestand. Aber gerade da zeigte sich, wie wehrlos die materielle Gewalt der Kaiser gegen die geistige der Kirche war. Paschalis brach zwar den Vertrag nicht, wohl aber eröffneten die Kardinäle und ein Teil des Klerus den Kampf von neuem mit Bannflüchen und aufrührerischen Agitationen.

Als das kaiserliche Heer im Kriege gegen die aufständischen sächsischen Großen 1115 am Welfesholz unterlag, als der Friede mit dem Papst durch den Streit über die Mathildische Erbschaft wieder gebrochen wurde, sah sich Heinrich V. genötigt, mit Papst Calixtus II. über einen Vergleich zu unterhandeln und im Wormser Konkordat 1122 den entscheidenden Anteil an der Einsetzung der geistlichen Fürsten der Kirche einzuräumen. 1125 starb er kinderlos in Utrecht.

Mit ihm erlosch das fränkische Kaiserhaus, dessen Regierung so glänzend begonnen hatte, daß aber die politische und Kulturentwicklung Deutschlands nicht förderte.

Die weltlichen Großen hatten durch die Erblichkeit aller Lehen ihre Unabhängigkeit und Macht verstärkt, die Bischöfe hingen nicht mehr vom Kaiser, sondern vom Papst ab, der die Kirche mit monarchischer Gewalt regierte und in dem Streben nach Weltherrschaft das Kaisertum überholt hatte; die Kolonisationen des deutschen Volkes im Osten waren zerstört, die dortige Grenze seit der Ottonenzeit zurückgegangen und durch slawische Barbarei gefährdet; durch die inneren Kämpfe war Deutschland dem großartigen geistigen Aufschwung der römischen Völker, der sich im ersten Kreuzzug offenbarte, fern gehalten worden und in der Pflege der Künste und Wissenschaften hinter den anderen Kulturvölkern des Abendlandes zurückgeblieben und nun gab das Erlöschen der Dynastie den Großen Gelegenheit, ihren Anspruch auf die freie Wahl des neuen Herrschers geltend zu machen. ...<

1058

Polen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 1058-1134 (x813/173): >>(Polen) ... Durch Wiederherstellung der kirchlichen Ordnung erlangte ... (Kasimir I.) die Gunst des Klerus und hinterließ die Herrschaft seinem ältesten Sohn, Boleslaw II. (dem Kühnen, 1058-81), so gefestigt, daß derselbe, begünstigt durch die inneren Wirren in Deutschland und durch Thronstreitigkeiten in Ungarn und Böhmen, wieder erobernd auftreten und, wenn auch nur für kurze Zeit, Kiew in Besitz nehmen konnte.

Seine Macht war so gestiegen, daß er am Weihnachtsfest 1076 mit großer Feierlichkeit sich die Königskrone aufsetzte. Als er aber im Streit mit dem Bischof Stanislaw von Krakau diesen

in der Kirche mit eigener Hand erschlug, mußte er Polen verlassen und starb in einem fernen Kloster.

Sein Bruder und Nachfolger Wladislaw I. Hermann (1081-1102) gab den Königstitel wieder auf. Er suchte das Land nördlich der Netze den Pommern wieder zu entreißen, wurde aber daran durch den Aufstand seines natürlichen Sohnes Zbygniew gehindert, dem sich später auch sein legitimer Sohn Boleslaw III. (Schiefmund) anschloß. Beide erzwangen von ihrem Vater die Entfernung seines Günstlings, ... und setzten sich schon bei Lebzeiten desselben in den Besitz großer Teile des Reiches.

Nach Wladislaws Tod (1102) teilten sich die Brüder das Land, gerieten jedoch bald in Streit. Zbygniew unterlag, behielt bloß Masowien als Vasallenherzog und wurde, als er seine Feindseligkeiten fortsetzte, 1111 auf Boleslavs Befehl ermordet. Boleslaw unternahm viele Kriegszüge nach Pommern, Mähren und Rußland führte auch mit Kaiser Heinrich V. nicht unglücklich Krieg, eroberte aber nur Pommern nebst Rügen, für das er 1134 in Merseburg vor Kaiser Lothar die deutsche Oberlehnshoheit anerkennen und sich zu einem zwölfjährigen Tribut verstehen mußte. ...<<

1061

Böhmen: Deutsche Kaufleute lassen sich seit 1061 verstärkt in Prag nieder.

1066

Heiliges Römisches Reich: Der Geschichtsschreiber Helmold von Bosau berichtet in seiner "Slawenchronik" über die Rachefeldzüge der unterdrückten heidnischen Wenden im Jahre 1066 in Mecklenburg, Holstein, Schleswig und Hamburg (x122/123-124): >>1066 empörten sich die Wenden aufs neue und erschlugen gleich anfangs den (slawischen) Obotritenfürsten Gottschalk. Dieser für alle Zeiten unvergeßliche Mann wurde ein Opfer seiner Treue, die er Gott und den Fürsten bewiesen hatte. In Lenzen wurde er von den Barbaren, die zum christlichen Glauben zu bekehren er sich allezeit so sehr bemüht hatte, am 7. Juni erschlagen. Mit ihm zusammen starben der Priester Eppo, der auf dem Altar hingeopfert wurde, und viele andere Geistliche und Laien, die um Christi willen Marter und Tod auf sich nahmen. ...

Der greise Bischof Johannes und die übrigen Christen wurden in Mecklenburg in den Kerker geworfen. Weil er sich zum Christentum bekannte, wurde er mit Stöcken geschlagen, dann durch die Dörfer der Wenden geschleppt und überall verhöhnt, und da er von Christus nicht lassen wollte, wurden ihm Hände und Füße abgehauen, und sein Leib auf die Straße geworfen. Schließlich schlugen ihm die Barbaren das Haupt ab, steckten es wie ein Siegeszeichen auf einen Spieß und opferten es ihrem Gott Radegast; das geschah in Rethra am 10. November.

Die Tochter des Dänenkönigs und die übrigen Frauen wurden nackt aus Mecklenburg, der Hauptsiedlung der Obotriten, fortgejagt. ...

Im Rausch ihres Sieges verheerten die Slawen das ganze Gebiet um Hamburg. Die Stormarn und Holsten wurden fast alle erschlagen oder gefangen fortgeschleppt. Hamburg wurde völlig zerstört, und als Verhöhnung unseres Herrn und Heilands wurden alle Kreuze von den Heiden verstümmelt. Auch Schleswig fiel der Zerstörungswut der Barbaren zum Opfer. ...

Die Wenden und Slawen sind von unersättlicher Wildheit. Selbst unsterblich und ruhelos, beunruhigen sie ihre Nachbarn zu Wasser und zu Lande. Gegen die Christen wüten sie auf unsagbar schreckliche Weise ...<<

1073

Heiliges Römisches Reich: Der Geschichtsschreiber Lampert von Hersfeld (um 1025 bis um 1085, ab 1058 Mönch, seit 1081 Abt im Benediktiner-Kloster Hasungen) berichtet im Jahre 1073 über die Lage in Sachsen und Thüringen (x235/206): >>>Auf allen Bergen und Hügeln Sachsens und Thüringens errichtete er (König Heinrich IV.) stark befestigte Burgen und legte Festungen hinein. Da diese nicht ausreichend Lebensmittel hatten, erlaubte er ihnen, sich aus den benachbarten Dörfern und Feldern wie in Feindesland Beute zu holen, auch durften sie

Einwohner der Umgegend zwingen, die Burgen aufzubauen, genügend Baumaterial herbeizuschaffen und persönlich wie Sklaven im Schweiße ihres Angesichts zu fronen. ...

Inzwischen bildeten die Besatzungen der oben erwähnten Burgen eine überaus schwere Belastung für das sächsische und thüringische Volk. Täglich machten sie Ausfälle und raubten alles, was sie in den Dörfern und auf den Feldern fanden, erhoben unerträglich hohe Abgaben und Steuern von Wäldern und Feldern und trieben oft, angeblich als Zehnt, ganze Herden weg.

Die Landesbewohner selbst, darunter viele hochgeborene und überaus wohlhabende, zwangen sie, ihnen wie gemeine Hörige Dienste zu leisten. Ihre Töchter und Frauen vergewaltigten sie mit Wissen und fast vor den Augen der Männer. Manche schleppten sie auch gewaltsam in ihre Burgen, mißbrauchten sie, wenn die Lust sie ankam, schändlich und schickten sie schließlich mit Schimpf und Schande ihren Männern zurück.

Wenn einer von diesen wagte, über diese schmachvolle Behandlung aufzumucken und den im Herzen gehegten Schmerz wenigstens durch eine leise Klage Linderung zu verschaffen und ein Ventil zu öffnen, dann legte man ihn gleich in Ketten, als hätte er ein schweres Unrecht gegen den König begangen, und ließ ihn erst frei, wenn er durch Hergabe seiner ganzen Habe Leben und Rettung erkaufte hatte. ...<<

1074

Heiliges Römisches Reich: Der Geschichtsschreiber Lampert von Hersfeld berichtet im Jahre 1074 über die gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen den Kölner Bürgern und dem Erzbischof (x247/39): >>Zu dieser Zeit ereigneten sich in Köln Dinge, die des Bedauerns und der Tränen aller Rechtschaffenen wert sind. ... Der Wahrheit am nächsten wird die Vermutung kommen, daß die Kölner dem Vorgehen der Bürger von Worms folgten, die in aller Munde waren, weil sie dem König (Heinrich IV.) im Unglück die Treue gehalten und den Bischof, der sich aufzulehnen versuchte, aus der Stadt gejagt hatten. Diesem bösen Beispiel nachahmend, wollten sie dem König ... einen ... Beweis ihrer Ergebenheit darbringen. Der Zufall bot ... eine passende Gelegenheit.

Der Erzbischof beging das Osterfest in Köln. Bei ihm war der Bischof von Münster. ... Als dieser ... heimkehren wollte, wurde den Bediensteten des Erzbischofs der Befehl erteilt, für die Reise ein geeignetes Schiff zu besorgen.

Nach eingehender Musterung beschlagnahmten sie das Schiff eines reichen Kaufmanns ... und befahlen, die Ladung auszuladen und das Schiff unverzüglich für den Dienst des Bischofs vorzubereiten.

Da die Knechte, denen die Bewachung des Schiffes aufgetragen war, sich weigerten, drohten sie ihnen mit Gewalt. ... Jene eilten daraufhin ... zu dem Besitzer. ... Dieser hatte einen erwachsenen Sohn. Der ... rief seine Knechte und andere junge Leute aus der Stadt ... zusammen und lief eilig zum Schiff. Dort jagte er die Bediensteten des Erzbischofs ... schmähsch von dannen. Als sich der Stadtvogt darauf der Sache annahm, ... trieb er auch diesen ... zurück. ...

Das Volk raste unbändig und rief in der ganzen Stadt zu den Waffen. ... (Dem Erzbischof gelang es schließlich, den Aufstand zu unterdrücken.)

Der Sohn des Kaufmanns und wenige andere wurden geblendet, einige mit Ruten geschlagen und kahl geschoren; alle büßten durch empfindliche Vermögensstrafen. ...<<

1075

Heiliges Römisches Reich: König Heinrich IV. schlägt im Jahre 1075 den Sachsenaufstand (seit 1073) an der Unstrut nieder.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Sachsenaufstand von 1073 bis 1075 (x329/238-245): >>**Beginnender Bürgerkrieg in Deutschland**

Ein weit bedeutsamerer Zusammenstoß allerdings erfolgte noch im selben Jahr mit dem Her-

zog von Northeim, der, von Heinrich wiederholt verurteilt und begnadigt, von Mal zu Mal die Fronten wechselte.

Otto gebot über ein beträchtliches Territorium, teils Eigenbesitz, teils erheiratet durch seine Verbindung mit Richenza, Tochter vermutlich Herzog Ottos von Schwaben (ihr Sohn Graf Heinrich der Fette wurde der Vater der Kaiserin Richenza). Und obwohl von Kaiserin Agnes 1061 mit dem Herzogtum Bayern belehnt, beteiligte sich Otto schon ein Jahr darauf am Staatsstreich von Kaiserswerth. Doch 1064, 1066 und 1068 wurde er in Heinrichs Auftrag in Italien tätig und war auch Kriegsteilnehmer 1063 gegen Ungarn, 1069 gegen die Liutizen. 1070 aber strengte der König gegen den Herzog ein Hochverratsverfahren an.

Heinrich IV. hat seine tiefe Abneigung gegen Otto wegen dessen Beihilfe an seiner Entführung wohl nie verwunden. Und möglichenfalls spielte bei dem Prozeß auch Neid eine Rolle, territorialpolitisch bedingte Rivalität, zumal Otto von Northeim seine Stellung am West- und Südrand des Harzes ständig zu stabilisieren, seine Macht noch zu mehren suchte - in unmittelbarer Nachbarschaft des salischen Königshauses.

Wie auch immer, ein gewisser Eginio, eine sinistre, in besonders gewalttätigem Ruf stehende Figur, beschuldigte Otto 1070, zur Ermordung des Königs durch viele Bitten und Versprechungen wiederholt verleitet, somit Hochverrat begangen zu haben. Und da Otto sich dem Nachweis seiner Schuldlosigkeit (im Zweikampf) entzog, wurde am 2. August über den Sachsen in Sachsen von sächsischen Großen das Urteil gefällt, Otto für friedlos erklärt, ihm das Herzogtum Bayern genommen, sein Eigengut allerdings belassen.

Doch tat der König alles, den Herzog zu vernichten. Er ließ in Sachsen, wo er überlegen war, Ottos Burg Hanstein an der Werra bis auf den Grund zerstören, ließ seine Besitzungen verheeren, plündern, niederbrennen, wobei man auch seine Dienstleute und Bauern abstach, angeblich sogar Kirchen nicht schonte, die er auf eigene Kosten errichtet hatte.

Auch in Westfalen, wohin der König weiterzog, wurden viele weitläufige Ländereien, kostbar ausgestattete Güter der Gattin Ottos, Richenza, gebrandschatzt und dabei, wie zumindest der notorische Königsfeind Lampert behauptet, auch Frauen und Kinder schwer mißhandelt, völlig unbelastete, unschuldige Menschen - "von ihrem eigenen König, da sie nichts Härteres, nichts Grausameres von Barbaren hätten erleiden können".

Im Gegenzug überfiel Otto, laut Lampert, "mit 3.000 auserlesenen und in allen Künsten der Kriegführung geübten Männern" die reichen königlichen Höfe in Thüringen und teilte deren Schätze an ihm zulaufende verelendete Bauern aus, noch mehr freilich an seine Krieger, um sie an sich zu binden. Bei Eschwege gewann er am 2. September ein anscheinend besonders blutiges Treffen gegen eine thüringische Feldschar, worauf er den Rest des Jahres mit Überfällen auf königliche und bischöfliche Besitzungen in Sachsen verbrachte, unterstützt vom Sohn des Billungerherzogs Ordulf, des jungen Magnus (1072-1106).

Doch mußten beide im folgenden Jahr kapitulieren. Im Sommer 1073 aber durchflamte der Aufbruch Sachsen erneut. Heinrich IV. hielt sich, wie schon sein Vater, bevorzugt in diesem Land auf, sei es zur Jagd oder zu Kirchenfesten oder wozu immer, was gewisse Belastungen mitbrachte. Auch hatte er in Sachsen und Thüringen mit dem Ausbau von Burgen begonnen, und es war kaum zu verkennen, daß diese nicht nur gegen die Heiden, die Landesfeinde, dienen konnten, sondern auch der Zähmung, Verknechtung, Ausbeutung der Sachsen und Thüringer. Zudem hielt der König immer noch den Billunger Magnus auf der Harzburg gefangen, dessen Vater, Herzog Ordulf, schon im Frühjahr 1072 gestorben war, ohne daß Heinrich das erledigte Herzogtum wieder besetzt hätte.

Otto von Northeim hatte sich den Verschwörern zunächst noch nicht angeschlossen. Er wurde zu diesem Schritt aber von bischöflicher Seite gedrängt, und zwar durch keinen anderen als durch Hezilo von Hildesheim, der ihn ermahnte, "den Funken" zu pflegen und das "in glänzender Weise" zu tun, "was Du zu Hause weilend sehr deutlich gedroht hast ...". Hezilo erklärte

Otto, wie er seine Drohung zu vollenden habe, warnt ihn davor, nicht mitzumachen, und lockt ihn auch durch "gütige Versprechungen" des Bischofs Burchard II. von Halberstadt.

Der Neffe Annos von Köln war einer der Anführer des Sachsenaufstandes, rebellierte jedoch aus keinem anderen Grund, sagt Lampert, "als aus Eifer für Gott und bloßer Rücksicht auf das allgemein Beste". Dabei hatte er erst wenige Jahre zuvor einen Heereszug gegen die Liutizen kommandiert und wiederholt Gunsterweise Heinrichs IV. empfangen.

Herzog Otto stimmte indes bald in die Vorwürfe der Sachsen ein, bezichtigte den König, ihnen "das Joch härtester Knechtschaft" auferlegt, Zwingburgen gebaut, "auf jeden Berg" Besatzungen geworfen, die Frauen und Töchter der Sachsen öffentlich seinen Truppen zur Wollust preisgegeben zu haben, ja, ganz Sachsen "durch unerhörte Erfindungen und von keinem christlichen Mund auszusprechende Verbrechen geschändet". Alles laut Lampert von Hersfeld freilich, dem zufolge der König "nach der Ausrottung des ganzen sächsischen Stammes lechzte".

Die Empörer, unter denen auch die Prälaten einen feierlichen Eid gegen Heinrich geschworen, rüsteten fast vor den Augen des Ahnungslosen, der einen Feldzug gegen Polen befohlen hatte und die Umtriebe der Rebellen für Vorbereitungen darauf hielt. Offenbar peinlich überrascht, verlegte er die Hofhaltung von Goslar auf die weit sicherere Harzburg, wo ihn bald ein größeres Heer einschloß und er sich nur fliehend in Verkleidung und bei Nacht mit wenigen Getreuen samt den - bereits vorausgeschickten - Reichsinsignien retten konnte.

Auch die Bischöfe von Minden, Münster, Paderborn fielen jetzt anscheinend offen von ihm ab, während ihn die von Zeitz und Osnabrück, Eppo und Benno, begleiteten und berieten. Doch fand er wenig Freunde. Auch die süddeutschen Fürsten verweigerten sich, und eine schwere Krankheit suchte ihn heim.

Da öffneten ihm die Bürger von Worms, die ihren Oberhirten Adalbert vertrieben, die Tore, eine immerhin reiche, stark befestigte Stadt, wo er Hilfe fand, Truppen sammelte, die Wormser belohnte, vom Zoll befreite und ihr Verhalten (und seines) den anderen Städten anpries. In Sachsen, in Thüringen belagerte man inzwischen weiter Heinrichs Burgen, hungerte aus, bestach, eroberte, verwüstete.

Und schließlich zog der König mit einem Heer samt einer ganzen Anzahl von Bischöfen bei übermäßigem Frost, der alle Flüsse in Eis verwandelte, nach Thüringen und schloß im Februar 1074 mit den Rebellen in Gerstungen einen Kompromißfrieden, der ihn zur Vernichtung seiner Burgen verpflichtete, derenthalben er nicht zuletzt den Krieg begonnen hatte.

Am schwersten fiel ihm die Schleifung der Harzburg. So ließ er lediglich die Mauern niederreißen, was den Sachsen freilich mißfiel, ihren ganzen Argwohn weckte, ihre Wut. Ohne Absprache mit ihren Großen drangen sie in die Harzburg ein, ruinierten die noch stehenden Mauerreste, auch alle übrigen Gebäude einschließlich der Kirche, zerstörten sogar die dortigen Fürstengräber, in denen Mitglieder des Königshauses lagen, ein jüngerer Bruder Heinrichs, sein ältester Sohn, natürlich auch so manche Heiligenreste, die sie höhnisch durch die Gegend warfen. Alle Welt war entsetzt, selbst Sachsens Magnaten distanzieren sich.

Den Gerstunger Kompromißfrieden nutzte der König schon wenige Monate später zu einem Einfall in Ungarn, auf den allerdings, scheint es, Geisa besser vorbereitet war, während Heinrichs Truppe, ungenügend verproviantiert, überhaupt mangelhaft versorgt, schnell Hunger und Seuchen dezimierten, auch fast alle Pferde elendiglich zugrunde gingen. Nur der traurige Rest noch kehrte im Herbst zurück.

Die Schlacht bei Homburg - "aller christlichen Ehrfurcht vergessend, Menschen abschlachten wie Vieh"

Das Weihnachtsfest 1074 feierte der Hof prunkvoll und mit nicht wenigen Fürsten, zumal vermutlich aus Oberdeutschland, in Straßburg. Dabei war die Geburt des Herrn wohl weniger wichtig als die Vorbereitung des Feldzugs gegen die Sachsen, die der König intensiv betrieb,

die Sachsen aber fürchteten. In zahlreichen und demütigen Bitten an Heinrich wie ihm Nahestehende suchten die sächsischen Großen den Krieg zu verhindern. Der König aber hatte nachdrücklich gerüstet, wehrte anscheinend alle Friedensbemühungen, Angebote, alles Entgegenkommen geschickt ab, feierte noch das heilige Pfingstfest und zog am 8. Juni mit einer Menge von Bischöfen und Priestern in seinem Heer los.

Am 9. Juni 1075 kam es dann bei Homburg an der Unstrut zur Schlacht, wobei die Sachsen offenbar mit dem Mut der Verzweiflung fochten, weshalb auch für Heinrichs Truppen "die Blutarbeit äußerst verlustreich" wurde. Ja, schon schien es, Schwaben und Baiern würden fliehen, als nachstoßende Kräfte des Königs, darunter "das Kriegsvolk der Bamberger Kirche" (Meyer von Knonau), Luft schafften und die Sachsen schließlich, der großen Überlegenheit weichend, nach allen Seiten auseinanderstoben.

Am schlimmsten erging es dem wenig geübten "vulgus pedestre", das während der Reiter Schlacht im Lager steckte. Wider dies Volk, berichtet Lampert, "wütete die feindliche Unmenschlichkeit so über alles Maß und alle Schranken hinaus, daß sie, aller christlichen Ehrfurcht vergessend, Menschen abschlachteten wie Vieh.

Ein großer Teil von ihnen ertrank auch in der Unstrut, als sie sich aus Furcht vor dem dräuenden Schwert kopfüber hineinstürzten." Die Beute an Gold, Silber, Kostbarkeiten, auch an Nahrungsmitteln war außerordentlich, weshalb man das gegnerische Lager noch plünderte, als die Nacht das Abstechen schon längst beendet hatte; auch das Abstechen übrigens "vieler ihrer eigenen Kameraden, die sie für Feinde hielten" (Lampert).

Gleichwohl, der König, meldet der Mönch weiter, "kehrte nach Sonnenuntergang unter glückwünschenden Zurufen seiner Krieger, wie es üblich ist, ins Lager zurück, heiter gestimmt und in überschäumender Freude, hatte er doch seine schlimmsten Feinde siegreich niedergedrungen, und seine Krieger brüsteten sich allenthalben höchlich damit, diese und jene von den ersten Fürsten Sachsens mit eigener Hand erlegt zu haben".

Freilich, die Helden wurden kleinlauter, ja "alle Freude" und "der Jubelgesang" - auf einem Blutacker, immerhin, mit ungezählten toten Katholiken, toten Deutschen, mit Schlachtopfern, die sie doch gerade umgebracht - schlugen ins Gegenteil um, als sie auch die eigenen Freunde und Verwandten fanden.

"Von Jammern und Wehgeschrei hallte da das ganze Lager wider." Am stärksten aber waren "Schmerz", "Trauer", "Reue", nach unserem Chronisten - der damit einen prächtigen Blick eröffnet in diese Christengemüter! -, als sich herausstellte, daß die Großen der Gegenseite, die sie angeblich niedergemetzelt, "allesamt bis auf den letzten Mann", alle noch lebten ...

Nein, welch ein Jammer! Man meint, schöner, schlimmer könne es nicht kommen - und doch, es kommt. Überliefert der Hersfelder ja nun die beträchtlicher Beachtung werte Einmischung des Mainzer Metropolitens. Besonders schwer, meldet Lampert zunächst, sei es für Heinrichs Leute zu ertragen gewesen, daß sie unter so großen eigenen Opfern ohne den geringsten Nutzen für das Reich ihre Hände mit dem Blute schuldloser Leute befleckt hätten.

"Der König selber befürchtete stark, seine Krieger würden aus Reue über die Ströme nutzlos vergossenen Blutes unter Berufung auf religiöse Bedenken weiteren Kriegsdienst verweigern, den sie nicht ohne Sünde und Kränkung Gottes leisten könnten. Für diese höchst üble Sachlage wendete der Erzbischof von Mainz ein höchst übles Abwehrmittel an.

Nach Beratung mit einigen Vertrauten des Königs trat er plötzlich vor die Öffentlichkeit und verhängte über die thüringischen Fürsten ohne die kanonische Vorladung vor eine Synode, ohne Verhör vor dieser und ohne Untersuchung nach den Kirchengesetzen durch übereilten Urteilsspruch den Kirchenbann mit der Begründung, sie hätten ihn im vorigen Jahre in Erfurt bei der zur Eintreibung der Zehnten abgehaltenen Synode in der Kirche mit gezückten Schwertern angegriffen.

Und damit es ihm nicht etwa jemand zum Vorwurf machen könne, er habe wider die kanoni-

schen Bestimmungen unglückliche, gegenwärtig in so unentwirrbare Schwierigkeiten verwickelte Menschen zu so ungünstiger Zeit angefallen, ... behauptete er, er habe vom Papst die Erlaubnis erhalten, sie ohne die gesetzliche Frist, ohne gerichtliche Untersuchung an einem ihm günstig erscheinenden Tage durch rechtsgültigen Bannfluch aus der Kirche auszustoßen. Es konnte aber keinem Vernünftigen verborgen bleiben, worauf dieses Vorgehen in erster Linie abzielte, nämlich darauf, daß die Mannen des Königs künftig bereitwilliger und zuverlässiger gegen die Feinde kämpften, wenn sie glaubten, sich durch deren Tötung nach ihrer Exkommunizierung keiner Sünde schuldig zu machen noch den Strafen zu verfallen, die nach den Kirchengesetzen Totschläger treffen."

Dieser Text verdient deshalb besondere Beachtung, weil er, wie heute gewöhnlich angenommen, unglaublich ist. Ist er es nicht, schlimm genug, was keines Kommentars bedarf. Ist er es aber, eher schlimmer, zeigt er doch, wie hemmungslos geistliche Geschichtsschreiber drauflosgelogen haben, wenn es ihnen nützlich schien.

Nach der Schlacht stieß der Sieger nach Sachsen vor, alles weit und breit bis Halberstadt fürchterlich heimsuchend. Zumal die Habgierigen des Trosses sollen Reichtümer gehortet haben "bis zur Übersättigung". Ja, eine sächsische Quelle spricht von Frauen, die ihr Kostbarstes in Gotteshäusern retten wollten, dann aber dort geschändet und verstümmelt und samt den Kirchen verbrannt worden sind.

Der Magdeburger Erzbischof Werner vermutet gar, daß, wären Laien allein in Heinrichs Heer gewesen, sie nicht gegen Kirchen und Kirchengut gewütet hätten; daß dies gerade geschah, weil "sehr viele Priester" beteiligt waren, die demnach, wie begreiflich, weniger Ehrfurcht gegenüber Kirchen hatten, haben als Laien!

Nach der Schlacht an der Unstrut mit angeblich Tausenden von Toten soll das ganze Gelände "im Umkreis von zwei oder drei Meilen mit dem Blute der Erschlagenen" getränkt und "mit Haufen von Leichen" gefüllt gewesen sein (Lampert).

Ein schönes Erfolgserlebnis somit für den Sieger, das er, wie ihm Papst Gregor kundtat, "dem allmächtigen Gott und dem heiligen Petrus" verdankte, "vor allem ihnen"! Ergo sollte der König "aufgrund der gewährten Wohltaten" sich doch "ergebener" zeigen ...

Zu Wohltaten verklärten sich dem Papst die Schlachtopfer, und so dachte der wirklich. So dachten viele Päpste. Und dieser ist nicht nur einer unter anderen, dieser ist einer ihrer größten. ...<<

1076

Heiliges Römisches Reich: König Heinrich IV. setzt Papst Gregor VII. nach einer Reichsversammlung in Worms im Januar 1076 ab.

Heinrich IV. schreibt damals an Papst Gregor VII. (x247/19): >>Heinrich, nicht durch Anmaßung, sondern durch Gottes gerechte Anordnung König, an Hildebrand, nicht mehr den Papst, sondern den falschen Mönch. ...

Du hast zu drohen gewagt, du würdest uns die königliche Gewalt nehmen, als ob wir von dir das Königtum empfangen hätten, als ob in deiner und nicht in Gottes Hand Königs- und Kaiserherrschaft lägen. Dieser unser Herr Jesus Christus hat uns zum Königtum, dich aber nur zur geistlichen Herrschaft berufen. ...

Mich, der ich ... zum Königtum gesalbt worden bin, hast du angetastet, mich, von dem die Überlieferung der heiligen Väter lehrt, daß ich nur von Gott gerichtet und ... wegen keines Verbrechens abgesetzt werden darf, außer ich wiche vom Glauben ab, was fern sei. ...

Selbst der wahre Papst, der heilige Petrus, ruft aus: "Fürchtet Gott und ehret den König" (1. Petrus 2, 7); du aber entehrst mich, weil du Gott, der mich eingesetzt hat, nicht fürchtest. ...

Ich, Heinrich, durch die Gnade Gottes König, sage dir zusammen mit allen meinen Bischöfen: "Steige herab, steige herab!"<<

Heinrich IV. schreibt ferner an die Bischöfe und Kardinäle (x248/48): >>Ihr seid zum kom-

menden Pfingstfest vor des Königs Angesicht geladen, wo ihr aus des Königs Hand einen neuen Papst empfangen werdet. Denn dieser hier ist nicht Papst, sondern ein reißender Wolf.
...<<

1077

Heiliges Römisches Reich: Der deutsche König Heinrich IV. muß sich dem Papst Gregor VII. beugen und vom 25. Januar bis zum 28. Januar 1077 einen demütigenden Bußgang nach Canossa antreten. Als der König trotz winterlicher Kälte barfuß im Bußgewand vor der Burg des Papstes in Canossa erscheint, wird der Bann zwar aufgehoben, aber Heinrich IV. muß danach seine bisherige Machtstellung in harten Kämpfen zurückerobern.

Der deutsche Historiker Horst Fuhrmann (1926-2011) schreibt über König Heinrichs IV. Bußgang nach Canossa (x244/319-320): >>Der Bannspruch Gregors VII. hatte eine ungeheure Wirkung. Heinrich sah sich schlagartig allein gelassen, denn vornehmlich die Fürsten, denen die erstarkende königlich Macht ein Dorn im Auge war, ergriffen die Gelegenheit, um sich vom abgesetzten und exkommunizierten König zu trennen. ...

In einem Jahrhundertwinter, der sämtliche Flüsse nördlich der Alpen zufrieren und die Grenze des Dauerfrostes bis nach Mittelitalien reichen ließ, in der Wende 1076/1077, reiste Heinrich mit seiner Gemahlin und seinem zweijährigen Söhnchen auf Umwegen – denn die nächstgelegenen Alpenpässe hatten die fürstlichen Gegner wohlweislich besetzt – und unter grausamen Strapazen nach Italien.

In der Lombardei verbreitete sich das Gerücht von der Ankunft des Königs. Man nahm an, daß er mit Waffengewalt gegen den Papst vorrücken werde. Auch Gregor hegte diese Vermutung und begab sich, schon auf dem Weg nach Augsburg (zum Treffen mit den aufständischen deutschen Fürsten), eilends in die nächstgelegene feste Burg: Canossa ...

In einem weit verbreiteten Brief hat Gregor später beschrieben, wie Heinrich "ohne alles königliche Gepränge, vielmehr ganz erbarmungswürdig, nämlich barfuß und in einem härenem Gewande" vor dem Burgtor erschien. Am 25. Januar 1077, dem Tag der Bekehrung des Apostels Paulus, wurde Heinrich in dem inneren Mauerring zu einer dreitägigen Bußleistung eingelassen.

Obwohl Gregor wegen dieser Bußleistung Heinrich kaum die Absolution verweigern konnte, hat es doch der vermittelnden Worte von Heinrichs Taufpaten Hugo von Cluny, der Markgräfin Mathilde und der Adelheid vor Turin, Heinrichs Schwiegermutter, bedurft, um Gregor zum Nachgeben zu bewegen. Gregor ließ sich erst schriftlich und eidlich versichern, daß Heinrich den Urteilsspruch akzeptiere und des Papstes Reise "über das Gebirge oder andere Teile der Welt" beschützen werde. Sodann lief das Zeremoniell der Rekommunikation ab: Gregor hob den vor ihm in Kreuzesform liegenden Heinrich auf und reichte ihm und seinen Begleitern das Abendmahl. Das geschah am 28. Januar 1077.

Die Ereignisse – die Absetzung des Königs und sein Bußgang – haben bei den Zeitgenossen und der Nachwelt Bestürzung ausgelöst. Der römische Erdkreis sei erschüttert, schrieb der Gregor-Anhänger Bonizo von Sutri, ... und dem großen Geschichtsschreiber Otto von Freising ... befielen bei der Erinnerung an Canossa eschatologische Gedanken, denn die Kirche habe das Reich zerschmettert, "als sie beschloß, den römischen König nicht wie den Herren der Welt zu achten, sondern wie ein aus Lehm geformtes Geschöpf mit dem Bannschwert zu schlagen."

Als nicht hinnehmbare Demütigung des Staates vor der Kirche empfand es noch Bismarck; am 14. Mai 1872 verkündete er vor dem Reichstag zu Beginn des Kulturkampfes: "Nach Canossa gehen wir nicht."

War Canossa wirklich ein so tiefer Einbruch in den Beziehungen zwischen Papsttum und deutschem Königtum?

Durch die Absolution war Heinrich der IV. wieder rechtmäßiger König gegen die Erwartung

der Fürsten und wohl auch des Papstes: zweifellos ein Augenblickserfolg. Doch das Gottesgnadentum und die Unantastbarkeit des Amtes hatten nicht wieder gützumachenden Schaden gelitten. Auch der König steht als sündiger Mensch unter der Kirchenhoheit des Papstes, und Gregor VII. hat dieses Richteramt hervorgehoben: Bereits seine Vorgänger Zacharias und Stephan hätten einen König abgesetzt und einen neuen (Pippin) eingesetzt. ...<<

Die königsfeindlichen deutschen Fürsten wählen noch vor der Aufhebung des Kirchenbannes Herzog Rudolf von Schwaben im Jahre 1077 in Forchheim zum Gegenkönig. König Heinrich IV. setzt daraufhin nach seiner Rückkehr Rudolf von Schwaben und zwei weitere Herzöge ab. Ein Zeitzeuge berichtet damals über die Wahl des Gegenkönigs (x247/20): >>Die Sachsen und Schwaben (und Gesandte der anderen Stämme) versammelten sich zu Forchheim ... und erhoben schließlich ... einstimmig den Herzog Rudolf von Schwaben zu ihrem König. ...

Besonders wurde hervorgehoben, ... daß er Bistümer weder um Geld noch um Gunst verleihe, sondern jeder Kirche gestatte, unter ihren Geistlichen zu wählen, wie die Kirchengesetze es verlangen.

Auch wurde mit Zustimmung aller festgelegt, ... daß die königliche Gewalt niemandem, wie es bisher Brauch gewesen war, als Erbe zufallen sollte, vielmehr solle ein Königssohn, auch wenn er sehr würdig sei, durch freie Wahl ... König werden.

Wenn er aber nicht würdig sei, oder das Volk (gemeint ist der Adel) ihn nicht wolle, so solle das Volk das Recht haben, den zu wählen, den es wolle. (In Mainz wurde Rudolf danach zum König geweiht).<<

1080

Heiliges Römisches Reich: Im März 1080 verbannt Papst Gregor VII. den deutschen König Heinrich IV. erneut aus der christlichen Gemeinschaft und erkennt Rudolf von Schwaben zum König an.

Deutsche und italienische Bischöfe wählen im Juni 1080 Erzbischof Wibert von Ravenna zum Gegenpapst.

Im Oktober 1080 kommt es zwischen König Heinrich IV. und dem Gegenkönig zur Entscheidungsschlacht an der Elster. Rudolf von Schwaben fällt in dieser Schlacht.

1084

Heiliges Römisches Reich: Bruno von Köln (1032-1101) gründet im Jahre 1084 den Mönchsorden der Kartäuser (Tracht: weißes Ordenskleid mit Kapuze).

1092

Böhmen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens von 1092-1249 (x803/140): >>(Böhmen) ... Bretislaw II. (1092-1100) vertilgte die letzten Spuren des Heidentums und führte den lateinischen Ritus anstatt des bisher herrschenden slawischen ein. Nach längeren blutigen Thronstreitigkeiten wurde erst durch Sobieslaw (1125-40) Ruhe und Ordnung im Land hergestellt und das Lehnsverhältnis des böhmischen Herzogtums zur deutschen Krone geregelt (1126).

Sein Nachfolger Wladislaw II. (1140-74) wurde vom deutschen König Konrad II. auf den Thron zurückgeführt, nachdem er von den Böhmen vertrieben worden, und war dann ein treuer Anhänger der Hohenstaufen, weshalb ihm auch Friedrich I. 1158 aufs neue die Königswürde und zwar erblich erteilte. Nach längeren inneren Zwistigkeiten ... bestieg Ottokar I. den Thron (1197-1230), welcher die von Kaiser Friedrich I. wieder abgeschaffte und von Friedrich II. ihm erneute Königswürde in seinem Haus erblich machte ... Sein Sohn Wenzel I. (1230-1253) nahm seit 1240 gegen Deutschland eine schwankende Haltung ein und unterdrückte (1248-49) mit Mühe einen Aufstand seines Sohnes Ottokar und der ihm verbündeten Barone. ...<<

1100

Heiliges Römisches Reich: Die Straßburger Kirche bestätigt dem Kloster Sankt Marien in Münchweier um 1100 folgende Hofrechte (x235/231-232): >>... (2) Die Rechte des Hofes

Sankt Marien in Münchweier (Kreis Lahr) - ... - sind, sage ich, so festgesetzt worden, daß dieser Hof alle Rechte besitzt, der irgendein anderer Hof der Straßburgischen Kirche innehat. ...

(5) Der Abt oder Bevollmächtigte des Klosters richten über das Zertreten, Abweiden und Überschreiten der Saaten, Weinberge und Wiesen, der Stehlen der Feldfrüchte und das Überpflügen der Äcker und über Schuldner, was in der Volkssprache Tretung, Atzung, Beifang und Gülten genannt wird.

(6) Über alles, was immer dort zu richten ist, richtet der Bevollmächtigte des Abtes und der Mönche. Ausgenommen sind drei Fälle: über Diebe, über die, die dem Abt oder seinen Bevollmächtigten selbst in irgendeiner Rechtssache ungehorsam sind, was in der Volkssprache Widersetzlichkeit genannt wird, und über die, die sich frech erdreisten, gegen das Recht zu handeln, was Frevel heißt.

(7) Die Gerichtsfälle aber, die der Vogt oder ein Bevollmächtigter, der diese drei Fälle aburteilen muß, vom Diebstahl oder vom Frevel erhebt, fallen zu zwei Teilen dem Abt oder seinem Bevollmächtigten, zu einem Teil dem Vogt zu. Soviel über das Gerichtsverfahren.

(8) Der Hof hat das Gefängnisrecht, was "Stock" heißt. Wenn der Dieb gefangen worden ist, muß er mit allem, was bei ihm gefunden worden ist, dem Fronhof übergeben werden. Sein Oberkleid fällt dem Weibel oder Büttel zu. Andere, die schuldig scheinen, werden im Hof bewacht, bis ihr Fall entschieden ist. ...

(10) Wenn der Bote des Vogtes kommt, um den Dieb abzuführen, soll er zum Hofort treten und dort den Gefangenen, den er begehrt, fordern. Der Büttel soll, im Tor stehend, ihm den Dieb mit der einen Hand übergeben, mit der anderen aber 5 Schillinge Straßburger Münze empfangen. Und so wird der Vogt den Dieb abführen lassen und nach dem Recht verurteilen.

(11) Der Abt kann jeden Menschen, der dem Kloster der Heiligen Maria zugehört und keinen Leibzins gibt, auf den Hof zwingen (zum Hofknecht machen).

(12) Diesem (Knecht) werden als Deputat gegeben 120 Bündel des nächst dem Weizen besten Getreides (Roggen) und Hafer. Ihm werden auch drei Joch Acker in jedem der drei Felder durch Auflassung zugeteilt. ... Er erhält auch eine Kuh und ein Kalb und den Mist, den beide Tiere erzeugen, und was immer vorm Haus zusammengekehrt wird, um damit seine Äcker zu düngen. ...

(17) Jeder, der eine Vollhufe besitzt, von der er alle Rechte erstatten muß, muß dem Kloster am Sankt Andreastag (30. November) ein Schwein, das "Hubschwein", entrichten, von dem die Mönche und Diener des Marienklosters das Fett haben sollen. Es soll auf Grund des Gutachtens des Kochs, des Meiers und der Klosterinsassen angenommen werden, die mit Auge und Ohr Gewicht und Wert des Schweines geprüft haben und wissen, wie groß und wie beschaffen es sein muß.

(18) Die Frau eines Hörigen muß zum Kloster gehen und vom Propst des Klosters Wolle oder Leinen, fertig für den Spinnrocken, ein Brot von der Güte der Herrenbrote und ein Maß Wein, was alles zusammen "Der Stoff" heißt, empfangen.

Daraus wird sie ein Stück weben, das 7 Ellen lang und 3 Ellen breit ist. Wenn sie fertig ist, bringt sie es in das Kloster und empfängt dafür vom Kellermeister zwei Brote, wie den Herren im Konvent gereicht werden.

(19) Von jeder Hufe werden am Sankt Thomastag (21. Dezember) zwei Scheffel Hafer entrichtet. Als Bannzins und Maizins werden Hühner und Eier gegeben. Jeder Hufner soll zwei Tage in der Woche fronen.

(20) Alle, die ... Leibdienst leisten, müssen auch gemäß dem Hofrecht das Gras mähen.

(21) Ein jedes Haus in der Pfarrei, d.h. jeder "Hausrauch", muß zwei Frontage ... leisten, ei-

nen, wenn Weizen oder Roggen, den anderen, wenn Hafer gemäht wird.

(22) Wer aber einen mit Ochsen bespannten Pflug besitzt, muß vier Ache leisten, er muß also viermal im Jahr Frondienst für den Hof der Heiligen Maria pflügen. ...<<

1102

Ungarn: Kroatien wird um 1102 in das ungarische Reich eingegliedert.

1103

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Heinrich IV. erläßt im Jahre 1103 ein Reichslandfriedensgesetz, um die Rechtsunsicherheit im Reich zu bekämpfen.

Ferner erklärt der Kaiser die Juden im Jahre 1103 zu "reichsunmittelbaren" Personen, die keinem Landesherrn, sondern unmittelbar dem kaiserlichen Schutz unterstehen (x063/196).

In dem Reichslandfriedensgesetz, das im gesamten Reich gelten soll, heißt es z.B. (x146/72, x235/209-210): >>... Niemand soll in das Haus eines anderen eindringen oder es anzünden; niemand soll einen anderen in räuberischer Absicht überfallen, verwunden oder töten.

Wer dagegen verstößt, soll Auge oder Hand verlieren, wer ihm beisteht, dieselbe Strafe leiden. ...<<

>>... Flüchtet jemand in eine Burg, soll er nach dreitägiger Belagerung von den Eidgenossen (von allen, die diesen Frieden geschworen haben) vernichtet werden. Wenn jemand diesem Urteil zu entfliehen sucht, soll der Lehnsherr ihm das Lehen entziehen, sofern er eins besitzt, oder seine Verwandten sollen ihm das väterliche Erbgut nehmen.

Wenn er etwas geraubt hat, das 5 Solidi oder mehr wert ist, soll er die Augen oder die Hand verlieren. Hat jemand etwas geraubt hat, das weniger als 5 Solidi wert ist, soll er seine Haare lang wachsen lassen, mit Ruten gepeitscht werden und das Geraubte zurückgeben. Hat jemand dreimal geraubt und Beute gemacht, so soll er die Augen oder die Hand verlieren.

Wenn dir auf dem Wege dein Feind begegnet, schade ihm, wenn du ihm schaden kannst; flüchtet er aber in ein Haus oder in jemandes Hof, soll er unverletzt bleiben. ...<<

1104

Heiliges Römisches Reich: Ein Zeitzeuge berichtet über eine Rodung in der Merseburger Diözese im Jahre 1104 (x235/236): >>Im Jahre des Herrn 1104 ließ Herr Wiprecht eine Rodung in der Merseburger Diözese urbar machen. Er wandte sich nach Franken, wo seine Mutter, Frau Sigena, in Lengenfeld vermählt war, und führte von dort viele Ansiedler herbei.

Er ordnete an, daß sie den Wald völlig ausroden und dann diesen Gau bestellen und im Erbrecht besitzen sollten. Als etwas Spaßhaftes fügen wir ein, daß jeder das Dorf oder den Besitz, den er mit der Schar seiner Hausgenossen durch eigene Arbeit urbar gemacht hatte, auch nach dem eigenen Namen nennen sollte.

Nach der Gründung zahlreicher Dörfer zwischen den Flüssen Mulde und Wierra (Nebenfluß der Pleiße) war Herrn Wiprecht sein so frommer Plan nicht leid geworden. Er hatte vielmehr den Wunsch, seine unermüdlige Arbeit durch ein frommes Werk zu krönen. Er gründete daher in dem vorgenannten Rodeland in dem Dorf Lausick ein Kloster, das für mindestens 6 Mönche ausreichen sollte. Er ordnete an, daß das Kloster Pfarrei für alle umliegenden Orte sein und dem Kloster Pegau unterstellt sein sollte. ...

Sie (Bischof und Klerus von Merseburg) setzten fest, daß die Bewilligung durch das Ansehen der ganzen Kirche gültig sein soll, und willigten ein, daß der Bischof ein Privileg über den Zehnten aller Dörfer, die zur Pfarrei gehörten, und auch der anderen ... erteilte.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die geschichtliche Entwicklung des Bauernstandes im Mittelalter (x802/463-464): >>(Bauer) ... Indessen sah sich der Klerus, dessen Grundeigentum namentlich zur Zeit der Kreuzzüge einen immer größeren Umfang gewann, doch auch veranlaßt, es mit Pachtverhältnissen zu versuchen, um die nötigen Ackerbauer zu gewinnen; und zu ... dieser Maßregel war an vielen Orten auch der Adel genötigt, teils weil auch er Besteller für seine weiten Ländereien brauchte, teils weil die ewigen Fehden

und besonders die Kreuzfahrten Geld erforderten und sich für die größeren Herrenhöfe, wenn man sie auch veräußern wollte, nicht leicht Käufer fanden. Es wurden demnach von Klerus und Adel mit den Bauern Pachtverträge abgeschlossen, welche die letzteren dem Hörigkeitsverhältnis entrissen.

Ferner machten da, wo der deutsche Boden noch Wald war, die Landleute ihn nur gegen das Versprechen ihrer Freilassung urbar, wie denn in Niederdeutschland, in Holstein und Lauenburg, im Mecklenburgischen, in der Mark Brandenburg und in Sachsen sich seit 1106 eine große Anzahl holländischer Landleute unter der Bedingung ansiedelten, daß sie als freie Männer ihre Güter mit erblichem Recht nur gegen mäßige jährliche Abgaben an Geldzinsen und Zehnten sowie eigene Gerichtsbarkeit eingeräumt erhielten.

Besonders aber waren es die aufblühenden Städte, welche als Gegengewicht gegen eine übermütige Adelsaristokratie der bäuerlichen Freiheit bedeutenden Vorschub leisteten. Durch das Aufkommen der Vorstädte und des Beisassenverhältnisses (Pfahlbürger) wurde den Städten Gelegenheit gegeben, auch solchen Personen ihren kräftigen Schutz angedeihen zu lassen, welche volles Bürgerrecht nicht erhalten konnten.

Auf diese Weise eröffnete sich auf der einen Seite dem geknechteten Landvolk die Möglichkeit, einer tyrannischen Behandlung sich durch die Flucht in die Städte zu entziehen; auf der anderen Seite aber erging zugleich an die Herren eine eindringliche Mahnung, ihre Hofhörigen mit Milde zu behandeln und sie durch ein freundlicheres Verhältnis fester an ihre Höfe zu ketten. Man lernte die heilsamen Wirkungen einer durch freiere Institutionen begünstigten landwirtschaftlichen Betriebsamkeit kennen und erließ zum Schutz derselben das Gebot des Gottesfriedens.

Endlich war von besonderer Bedeutung für die gemeine Freiheit die Belebung und Ausbildung der gemeinschaftlichen Vereine und Gerichte, die sich auf uralte deutsche Rechtsgewohnheit gründeten und jetzt durch die überall sich bildenden festen Genossenschaften der verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, namentlich der städtischen, neuen Aufschwung erhielten.

Es gingen nämlich Gesetz und Gericht, namentlich auch die Festsetzung und stets zu erneuernde Anerkennung der den Bauern obliegenden Leistungen und Pflichten, von ihren genossenschaftlichen Versammlungen, von ihren freien Cent-, Gau- und Landgerichten oder ihren Meierdingen und Hof- oder Bauernsprachen aus, und es lag in der Natur der Sache, daß die freie öffentliche Beratung über die Gemeindeangelegenheiten für die Bauern ein größeres Selbstgefühl, einen wohlthätigen Korporationsgeist und einen gewissen Grad von politischer Selbständigkeit mit sich bringen mußte.

... (Im) Mittelalter ... gab es völlig freie Bauern, welche auf ihren mit keinem Zins belasteten Gütern saßen. Ihnen am nächsten standen diejenigen Bauern, welche auch persönlich frei waren, aber nicht eigentümliche Grundstücke, sondern Pachtgüter bewirtschafteten. Andere Bauern besaßen zwar ihre Güter als volles, freies Eigentum, aber sie mußten Grundzins (census) bezahlen. Ferner gab es Bauern, welche wohl ein erbliches Nutzungsrecht besaßen, um welches der Erbe beim Herrn bloß nachzusuchen brauchte, aber des vollen Eigentumsrechts entbehrten und mithin als bloße Bauleute (coloni) von der Gutsherrschaft abhängig waren.

Ein großer Teil der Bauern befand sich ferner im Hofverband als Hofhörige; sie bildeten mit dem Haupthof eine Gemeinde und waren in allen den ganzen Verband betreffenden Angelegenheiten die Schöppen (Schöffen) und Richter, mit deren Zustimmung die Hofrechte abgefaßt wurden, und die mit dem Hofherrn gemeinschaftlich den neuen Hofhörigen investierten. Endlich war ein nicht geringer Teil der Bauern wirklich leibeigen.

Eine Masse von Abgaben und Leistungen, die sich zum Teil bis in die neuere Zeit erhielten, lastete auf dem Bauernstand. Vor allen gehört dahin die Fronpflicht, welche sowohl dem unfreien, hörigen Bauern als auch dem freien Bauern oblag. Der unfreie Bauer mußte sich von

seinem Herrn zur Besetzung jeder beliebigen bäuerlichen Stelle gebrauchen lassen und bis dahin als ländliches Gesinde dienen, teils umsonst, teils gegen Lohn (Zwangsdienst), wobei er zugleich einem Züchtigungsrecht des Herrn unterworfen war (Dienstzwang). Ferner hatte jeder mündige Unfreie eine jährliche Abgabe, den Leibzins, an seinen Herrn zu entrichten.

Starb der Gutsinhaber, so nahm der Gutsherr einen Teil des Mobiliarnachlasses, Sterbefall, Todesfall, Besthaupt, an sich, womit zugleich Beschränkungen des Unfreien hinsichtlich letztwilliger Verfügungen und Schenkungen verbunden waren. Weiter gehört dahin der zur Eingehung einer Ehe des Bauern erforderliche gutsherrliche Ehekonsens, der wiederum mit Abgaben verbunden war. Starb der Bauer, so mußte der, an welchen nun das Gut durch Erbschaft fiel, oder dem es verliehen wurde, dem Gutsherrn für die Belehnung oder Einsetzung in das Gut eine Abgabe geben, das Handlehen, welches ursprünglich in Naturalien, später aber, und zwar mehr und mehr erhöht, in Geld bestand.

Dazu kamen nach der Übernahme des Gutes eine Anzahl jährlicher Zinsen, welche den Bauern stets daran erinnerten, daß er kein freies Eigentum habe. Besonders spielten darunter die unter allerlei Namen zu verschiedenen Zeiten abzuliefernden Hühner eine große Rolle: da gab es Fastnachts-, Hals-, Haupt- und Leibhühner, und wurde Geld dafür entrichtet, so erinnerten die Namen Leibgeld, ... Leibschild, Leibpfennig, Leibzins den Landmann stets an seine hörigen oder leibeigenen Zustände.

Zur Anerkennung der Schutzherrlichkeit mußten Gau-, Herd-, Rauch-, Vogthühner, für die Erlaubnis, Leseholz, Laub und Streu im Wald zu sammeln und darin zu grasen und zu weiden, Holz-, Laub-, Weidhühner und für jeden mündig gewordenen Sohn bis zu seiner Verheiratung Bubenhühner oder gleiche Abgaben an Geld gegeben werden.

Dann waren der große und der kleine Zehnte und der Blutzehnte zu entrichten. Manche Güter gaben den vierten und sechsten, manche den zehnten Teil an die Kirche und außerdem den neunten Teil an den Landesherrn ab. Dazu kamen mancherlei Zwangs- und Bannrechte, hier und da auch Rechte der sittenlosesten Art (Schönfrauenlehen bzw. das "Herrenrecht der ersten Nacht"), und endlich die drückendsten von allen Lasten, nämlich die ... Geldsteuern. Die letzteren waren ursprünglich Entschädigungen, welche die Heerbannspflichtigen dem Adel dafür zahlten, daß er den Heerbannsdienst allein auf sich nahm.

Bald aber wurde diese ursprüngliche Bestimmung ... vergessen, und der Landesherr forderte sie allmählich als eine gemeine Beihilfe zu allen Ausgaben, die er zu machen hatte; bei jeder ... Fehde, bei Besuchen des kaiserlichen Hofes, bei Ausstattung eines gnädigen Fräuleins (Fräuleinsteuer), bei der Auslösung des Herrn aus der Gefangenschaft, beim Wehrhaftmachen der Junker etc. war es immer das arme Landvolk, welches zahlen mußte, und zu all diesen Lasten gesellten sich später noch die Reichssteuern, der sogenannte gemeine Pfennig, so daß die Lage des Bauernstandes zu Ausgang des Mittelalters allerdings eine überaus traurige und klägliche war und bis in die neuere Zeit hinein geblieben ist. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die geschichtliche Entwicklung des Bauernstandes (x331/70-81): >>**Eine Rechtsnatur wie Vieh**

Als im 5. und 6. Jahrhundert Chlodwig, dieser Starbandit der Weltgeschichte, das fränkische Raubreich begründet, als er mit seinen Haufen Frankreich erst bis zur Seine, dann zur Loire, dann zur Garonne überrollt, da entsteht mit Hilfe des Katholizismus ein neuer feudaler Staat. Die Besitzer geringer Güter, die freien Bauern, die Bauernkrieger schrumpfen dahin, werden allmählich von der Mitbestimmung, vom aktiven Heeres- und Gerichtsdienst ausgeschlossen und die coloni geflohener Herren verknechtet.

Vom 7. bis zum 9. Jahrhundert verschwinden die kleinen Bauern und Betriebe gegenüber den großen Grundherrschaften immer mehr. Die Sozialstruktur ändert sich profund, die städtische Kultur bricht zusammen, der Handel geht zurück, und es kommt zu einer reinen Agrar-, einer

Kolonen- und Sklavenwirtschaft. Nur Grundbesitz bedeutet jetzt Reichtum. Adel und Klerus teilen sich das Land, haben allein das Bodenmonopol, die Verarmung ist fast allgemein, der freie germanische Bauer aus der frühmittelalterlichen Feudalgesellschaft bald weithin verdrängt. Es gibt, grob beurteilt, nur zwei Klassen: Herren und Knechte.

Das Volk ist deklassiert, ist abhängig, es sitzt ... in armseligen Dörfern riesiger Territorien, in Fronhöfen, über sich einen sogenannten Edelmann, der es von seiner Burg herab drangsaliert und kujoniert, darüber größere Herrengeschlechter, und schließlich über allen die Fürsten, die Könige, vom Zürichsee bis nach Sachsen hinein, in England, in Frankreich, in Spanien.

"Im Staat und in der Gesellschaft gibt die Aristokratie den Ton an, andere Leute haben nichts zu sagen. Sie hat das angeborene Vorrecht den König zu beraten, sie nimmt Kraft ihrer Geburt die Bischofsstühle des Landes in Anspruch und auch die alten reichen Klöster sind für ihre Angehörigen bestimmt, ihr gehören Grund und Boden und die Leute im Land ... Das ist die Gestalt des Staates und der Gesellschaft in ganz Europa bis zur Französischen Revolution" (Dannenbauer).

Nur wer Grund hat, ist frei. Nur wer viel Grund hat, ist mächtig, gebietet Tausenden von Hintersassen. Wer nichts hat, tritt in ein Subalternitätsverhältnis zu einem weltlichen, einem geistlichen Herrn ... Er wird ihm zinspflichtig, hörig, leibeigen (was sich nicht begrifflich, aber sachlich überschneidet).

Im 8. Jahrhundert ist die persönliche Knechtschaft schon alltäglich. Und je mehr auf der einen Seite der kirchliche, der weltliche Grundbesitz anschwillt, desto größer wird auf der anderen die verknechtete Bauernschaft. Ein Bauer ist normalerweise leibeigen. Fast das ganze Landvolk und damit das Volk überhaupt ist weitgehend leibeigen, wenn es auch innerhalb des niedrigsten Standes noch Unterschiede gibt.

Und mag die Menge eigentlicher Sklaven allmählich abnehmen, mag die Sklaverei mit den sozioökonomischen Mutationen beim Übergang ins Hochmittelalter enden, das heißt in der Hörigkeit ... aufgehen, die Zahl der Abhängigen wächst ununterbrochen, nicht zuletzt durch Freie, die, meistens mehr nolens als volens, den "Schutz" der Grundherren suchen.

Den Bauern freilich, den Bauern im Rechtsinn, gab es im Frühmittelalter nicht mehr. War doch das kleine freie Bauerntum in Europa mit der Rezeption des römischen Rechts, der fortschreitenden Feudalisierung, den alles überwuchernden Zwangswirtschaften von Adel und Klerus, weitgehend vernichtet, von den weltlichen wie geistlichen Domänen aufgesogen - auch wenn, sehr begrenzt, bäuerliches Eigentum noch lange bestand.

Erst im Hochmittelalter erscheint der Bauer. Aber dieser Bauer ist gewöhnlich nicht frei, sondern durch einen Vergrundholdungsprozeß grundherrlich gebunden, ist dienst- und abgabepflichtiger Höriger, Hintersasse, der mit fortschreitender christlicher Zivilisation sogar wieder zum Leibeigenen (servus) gemacht, der vererbt, verkauft, vertauscht, verpfändet, verschenkt werden kann, "rechtlich dem Vieh fast gleichstehend" (Davidsohn).

So erhält auf der Mainzer Synode 1007 durch den großen königlichen Schurkenstreich Heinrichs des Heiligen der Bischof von Würzburg für die Abtretung eines Teiles seiner Diözese "150 Bauernhöfe mit eben so vielen Geschlechtern von Leibeigenen". "Von einer allgemeinen Tendenz der Kirche, den Status der servi abzuschaffen oder seine Daseinsbedingungen zu erleichtern, kann keine Rede sein, verfügte diese doch selbst über die größte Zahl von servi" (Hägermann).

Im 12. Jahrhundert gibt es in Europa zwar eine neue Schicht freier Bauern, die von bestimmten Lasten und Beschränkungen entbunden, am Ende des Mittelalters aber wieder so gut wie verschwunden ist. Auch sind Fälle mehr oder minder "freiwilliger" Verknechtung durch das Früh-, das Hochmittelalter nicht selten. So klagt eine Zinserin aus Altusried, die vordem als frei galt: "Als mein Mann gestorben ist, hat man mich und mein Kind ins Gefängnis geführt, meinen Sohn wie einen Dieb an einem Strick, und das Haus offen stehen lassen.

Da habe ich mich mit meinen Kindern verschreiben müssen: Sollte ich oder meine Kinder abschweifen, so soll alles dem Gotteshause verfallen". Und noch im 11. Jahrhundert bietet im Anjou eine freie Bauernfamilie dem Kloster Saint Florent in Saumur zwei ihrer Kinder, die sie nicht ernähren kann, als Sklaven an. (Die französischsprachige Mediävistik spricht, wie der Althistoriker, von "Sklaven", die deutschsprachige von "Knechten" oder "Unfreien".)

Die Landbevölkerung ist im Hochmittelalter weithin verarmt und während des ganzen Mittelalters, ungeachtet aller landwirtschaftlichen Wechsellagen, gewisser Expansions- und Regressionsphasen, chronisch unternährt - bei einem Durchschnittsalter von knapp über dreißig Jahren; die Könige desselben Zeitraums werden durchschnittlich fast fünfzig (einige Päpste beinahe neunzig Jahre alt).

Die Masse Mensch ist gefangen in einem Netz von "Banngeldern", von blutsaugerischen Diensten und Abgaben. Sie haust in Holz-, in Erdhütten mit dem Vieh zusammen, lebt am Rand des physischen Überlebens, lebt zeitweise von Baumrinden und verelendet immer mehr. Sie sinkt mit dem beginnenden Spätmittelalter "in eine allgemeine Leibeigenschaft" (Bosl).

Das landbebauende Proletariat aber, die ihren Besitzern ausgelieferte Unterschicht bildet fraglos den weitaus größten Teil des Volkes und wird ganz brüderlich überall mit dem schönen Namen "familia" umfaßt. Das Wort bezeichnet seinerzeit freilich nicht, wie dann in der Moderne, die Lebensgemeinschaft von Eltern und Kindern, die hieß damals "hous", sondern die unter einem gemeinsamen Hofrecht stehende und regelmäßig zum Hofgericht zitierte Gesamtheit der einem Herrn gehörenden Unfreien. ...

Der gefeierte Kanonist Bischof Burchard I. von Worms (gestorben 1025), nebenbei ein skrupelloser Fälscher, nennt den Hörigenhaufen seiner Domkirche (mit grundherrlichem Besitz in Worms, im Neckarraum, Odenwald, um Heidelberg, Weilburg) familia sancti Petri und läßt in einem "Hofrecht" (Lex familiae Wormatiensis ecclesiae) erkennen, daß auf der untersten Stufe der bischöflichen familia die "mancipia" stehen, unfreie, wie eine Sache zu behandelnde Menschen.

Der ausführlichste Paragraph dieses Hofrechts betrifft nicht die christliche Nächsten und Feindesliebe, sondern vielsagenderweise Mord und Totschlag, "die gleichsam täglich innerhalb der Gemeinschaft des heiligen Petrus nach Art wilder Tiere" geschehen, wobei in einem einzigen Jahr 35 Grundholde (Knechte) schuldlos von Grundholden derselben Kirche getötet worden seien ...

Natürlich bleiben allmählich die Stimmen nicht aus, die den Armen selber die Schuld an ihrer Armut geben, die erklären - auch wir kennen diese Töne doch - jeder könne reich werden, stellt er es bloß "richtig" an. Auch sei gar nicht arm, wer sich mit dem Seinen zu begnügen wisse. Andere sehen nur Faulpelze in den Armen, Leute, die sich um die Arbeit drücken, die alles, was sie verdienen, verfressen, versaufen, Mißgünstige, Neider, Habgierige, Gotteslästerer etc.

Das mittelalterliche Europa baut gänzlich auf dem Bauerntum auf, dem opus servile, der Knechtsfron. Mindestens 90 Prozent seiner Bevölkerung, wenige Ausnahmen beiseite, leben auf dem Land, noch im Spätmittelalter mehr als drei Viertel, und fast alle diese Menschen unterstehen einer Grundherrschaft, das heißt, die meisten sind leib- und grundherrlich gebunden, sind mehr oder minder versklavt. Sie sind ... auf der tiefsten Stufe. Sie galten ursprünglich als Sache, als rechtlos; ein durch Geburt (nach dem Stand der Mutter oder der "ärgeren Hand") oder durch Kauf, durch Raub, Handel, Schuldknechtschaft, Gefangenschaft oder Autodeditio (Selbstversklavung) erworbener Status.

In Landschenkungsurkunden wurden diese Elenden, wie gelegentlich in Kärnten, zuletzt genannt, "mit dem Vieh gemeinsam" (Fresacher). Aber auch in Skandinavien oder in Osteuropa hatte der Sklave eine Rechtsnatur wie Vieh oder bewegliche Habe. Die ... Eigenleute, gehörten "mit ihrem Leib und Gut" ihren Herrn, waren ohne jeden Besitz und jedes Vermögen, oh-

ne Freizügigkeit und eigenen Willen, waren unbegrenzt dienstpflichtig.

Und ein Teil der deutschen Mediävisten bestritt in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Existenz eines freien Bauerntums im frühen Mittelalter sogar prinzipiell. Zwar vermochten Unfreie im Lauf der Zeit die ehemals kaum überschreitbaren Schranken ihrer Abhängigkeit zu durchbrechen, konnten Unfreie freigelassen werden, konnte mancher Knecht und Knechtssohn selbst bis in hohe Ränge des Staatsdienstes aufsteigen; doch diese Chance war äußerst gering.

Gewiß änderten sich auch die Standesverhältnisse je nach Landschaft, Lehnsrecht, Sachsen- und Schwabenspiegel etc.; aber sie änderten sich eben auch zum Schlechteren. Standen ja die Freigelassenen, im Sozialgefüge den Freien nachgeordnet, in mancher Hinsicht auf der Stufe der Sklaven. Und auch wenn zwischen antiken oder karolingischen servi und spätmittelalterlichen Leibeigenen zu unterscheiden ist, auch wenn diese ihr Schicksal durch den langwierigen Übergang des Frondienstes in eine "Rentengrundherrschaft" - spät genug - verbessern können, unterjocht doch die Bauern in den ostelbischen Gebieten noch in der Neuzeit eine "zweite Leibeigenschaft" schwer.

Sie wird in Preußen durch König Friedrich Wilhelm I. teilweise, durch Friedrich II. 1773 in erweiterter Form, endlich durch das allgemeine Landrecht 1794 insgesamt aufgehoben, womit alle Unfreiheit indes noch längst nicht endet. Wo man sie aber im Mittelalter abschafft, geschieht es nicht aus menschenfreundlichen, sondern aus wirtschaftlichen Gründen.

... In aller Regel wurde der Landsklave, besonders der am meisten geschundene Unfreie, bis zuletzt von seinen weltlichen wie geistlichen Despoten nach Strich und Faden ausgenutzt. Sie forderten Frondienste, die erst im späteren Mittelalter zurückgingen und dann häufig durch Abgaben ersetzt wurden, die man freilich auch früher schon verlangte, weshalb der Bauer erheblich - vielleicht ein Drittel oder gar die Hälfte - über den Eigenbedarf produzieren mußte.

Gewiß, auch Adel, Klerus, Stadtbürger hatten für die Fürsten Dienste zu erbringen, bei der Heerfahrt etwa, der Hoffahrt, dem Steueraufkommen. Doch diese Leistungen waren angesehen und oft mit Privilegien verbunden - wenn auch mit allem Nachdruck daran erinnert sei, daß es im 13. und 14. Jahrhundert allein in Deutschland mehrere hundert gewaltsame Unruhen gab.

Der unfreie Bauer aber hatte jahraus, jahrein eine außerordentliche Fülle und Vielfalt an Auflagen zu bewältigen, wofür er in der Regel nur ein Minimum an Gegenleistung bekam und obendrein verachtet wurde. "Jacques Bonhomme ..." "Der Bauer ist an Ochsen statt, nur daß er keine Hörner hat." Man wird fast schwindlig beim Blick auf die Vielzahl der Abgaben, ja nur auf deren Hauptformen, die Werner Rösener im Lexikon des Mittelalters ausbreitet, wenn auch diese Lasten sicherlich weniger katalogartig daherkamen und selbstverständlich nicht alle Bauern mit sämtlichen Forderungen behelligt wurden.

Das hing besonders von der Rechtsstellung der Knechte und der Machtposition des Grundherrn ab. Immerhin finden sich da für Überlassung des Bodens: ein Grundzins (census) in Form einer Geld- und Naturalabgabe. Ein Rekognitionszins (Fastnachtshuhn, Herbsthuhn, Martinszins etc., auch Herdgeld, Rauchhuhn oder Wurstzins genannt). Ferner, zahlbar beim Gutsantritt, das Einzugs-, Einfahrts-, Gewinn- oder die Handänderungsgebühr.

Als Leibzins für die persönliche Unfreiheit wurde ein Kopfzins erhoben, eine Heiratsabgabe aber oft bloß von den Frauen. Doch bekam der Leibeigene eine Frau aus einer anderen Grundherrschaft nur mit Erlaubnis seines Herrn.

Zum Leibzins rechnete man die schwerste Taxe, das Todfallrecht beim Tod eines Leibeigenen, auch Sterbefall oder kurzweg Fall genannt: meist das beste Stück Vieh (Besthaupt, Hauptfall) oder das beste Kleid (Bestkleid, Gewandfall); zum Teil auch Bettzeug und Tücher - übrigens, zumindest im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, ein auch von Nicht-Leibeigenen zu leistendes Servitium.

Zu den relevanten Verbindlichkeiten zählte ferner der Zehnt, eine Naturalienabgabe an die Kirche; Zehnten an Laien wurden verboten - Laien sollten nur zahlen, zahlen, um den Zorn Gottes zu befrieden, wie 567 die Synode von Tours lehrt, indem sie ihre Forderung mit dem Beispiel Abrahams begründet.

Zum großen Zehnt gehörten Getreide und Wein, zum kleinen oder grünen Zehnt Gartenfrüchte, aber auch, zumindest da und dort, Flachs, Hanf, Rüben, Bohnen, Hopfen u.a. An Blutzehnten heimste man die Früchte von Tieren ein, Wolle, Milch, Lämmer. Es gab wenig, was man nicht wollte, schon "weil Gott sein Teil von allem geschuldet war." Und bereits Erzbischof Caesarius von Arles, Heiliger und nicht von ungefähr Spezialist für "Landseelsorge", fragt: "Ist es denn zu viel, wenn Gott ein Zehntel verlangt?" Und fährt fort, "er könnte neun Zehntel verlangen. Gar oft schickt er Geißeln und Unglück, er entzieht die neun Teile, weil du nicht ein Zehntel geben wolltest."

Ja, sie verstehen, mit Verdummten umzugehen. Und reichte das Jungvieh nicht für einen Zehnt, sollte der Bauer für jedes Tier ersatzweise Geld berappen, "ob es sich nun um Füllen, Kalb, Schwein, Gans, Lamm oder Zicklein handelte. Es sollte auch ein Zehnt von Fischen und Eichhornfellen abgeliefert werden" (Nylander) - gelegentlich wurde selbst die Biene einbezogen. (Die Erklärung der Frankenbacher, die Imme sei ein freier Vogel (!), rettete nicht vor der Abgabe an ihren Pfarrer.) Wichtige Leistungen waren auch die Vogtei- und Gerichtsgebühren und, seit dem 12. Jahrhundert, die Besteuerung durch den Landesherrn ...

Daneben gab es weitere Belastungen. So mußten die Bauern auch für Waldnutzung Geld bezahlen, Weidegelder, Holzzinsen. Und für die Fronen-Ablösung Dienstgeld, Fuhrgeld, Pfluggeld. Hatte aber ein an Geld Bestrafter weder Geld noch Besitz, durfte im Hochmittelalter im Bistum Salzburg ein Pfleger (ein Sachwalter in den verschiedensten, nach Zeit und Gegend differierenden Belangen) die Frau des straffälligen Bauern schänden. Reizte den Pfleger die Frau nicht, durfte er ihre Entehrung dem Gerichtsschreiber überlassen, und mochte auch der nicht, konnte dieser sie dem Amtmann abtreten - "auferladen".

Um wenigstens pars pro toto eine konkrete Vorstellung von den Pflichten dieser Landsklaven zu vermitteln, folgen ein paar Beispiele. Zunächst eine Zusammenstellung aus dem Herrschaftsbereich des Bamberger Domstifts im 12. Jahrhundert, eines Stifts, dessen Besitz, weit größer als man lange angenommen, vom Rhein bis nach Österreich reichte. Die Unfreien hatten also aus zwölf verschiedenen Orten des Umlands den etwa 40 Bamberger Domkanonikern jährlich an Festtagen und Apostelfesten zu liefern: 65 Mastschweine, 58 Läuferschweine, 106 Ferkel, 18 Schafe, 1.045 Hennen, 17.260 Eier, 5.694 Käse, dazu noch diverse Quanten Milch, Wein, Bier, Getreide etc.

Die ehemalige Benediktinerabtei Prüm (Rheinland-Pfalz) bezog im späten 9. Jahrhundert von ihren Hintersassen jährlich 2.000 Doppelzentner Getreide, 1.800 Schweine und Ferkel, 4.000 Hühner, 20.000 Eier, 4.000 Eimer Wein, 1.500 Goldsolidi beziehungsweise 18.000 Silberdenare u.a. Auch mußten die Unfreien Frondienste leisten, Spinn- und Weberzeugnisse herstellen, landwirtschaftliche Geräte, sie mußten an etwa 35 Tagen auf dem Herrenhof helfen, mußten Transportdienste, Botengänge tun und im Winter zur Waldarbeit.

Das Benediktinerkloster Blaubeuren, das nie mehr als ein bis zwei Dutzend Mönche, im 14. Jahrhundert zeitweise überhaupt keinen Mönch hatte, besaß im frühen 16. Jahrhundert (außer den im Kloster selbst liegenden Gutsgebäuden und Gewerbebetrieben, wie Mühlen, Bäckerei, Küferei) 16 Kirchen und 457 Bauerngüter und erhielt in den Jahren 1477 und 1534, laut Rechnungslegung des Abtes: 470 bzw. 436 Hühner, 888 bzw. 963 Hähne, 10.777 bzw. 12.143 Eier, weiter Hunderte Stück Käse, Öl, Bohnen, Wachs, Pfeffer, Gänse und Kapaune, Wein aus Hunderten von Morgen Weinbergen, weiter 7.289 bzw. 7.420 Imi Früchte ... Dazu kam noch der gesamte Zehnte.

Je nach Form und Entwicklung der Unfreiheit wie der oft bis ins 12. Jahrhundert fortbeste-

henden Fronhofwirtschaft ... waren deren Arten, Ausmaße und Dauer in den einzelnen Epochen, Territorien, Herrschafts- und Agrarverfassungen sehr unterschiedlich. Doch machte man, ohne hier systematisieren zu können und zu wollen, für das Frühmittelalter drei Hauptformen von Frondiensten aus: Für den Leibeigenen, der stets der Jurisdiktion des Grundherren unterstand, das tägliche servitium, das härteste, das zeitlich unbeschränkt zu erfüllen und auch inhaltlich nicht festgelegt war.

Für den nicht voll leibeigenen und strafrechtlich oft staatlicher Gewalt unterworfenen Bauern, der auch Abgaben, meist in Naturalien, zu liefern hatte, eine wöchentliche, zunächst an drei, erst im 12. Jahrhundert an zwei Tagen oder an einem Tag zu besorgende Fron. Endlich gab es noch jene noctes genannten, hauptsächlich im Frühjahr und Herbst fälligen Dienste, die zwischen zwei und zehn Wochen beanspruchen konnten. Dieser (nicht voll leibeigene) Hörige verdiente "sehr wenig oder nichts" (Pirenne) und konnte seine Hufe (Hof) nicht nach seinen Vorstellungen bewirtschaften; seine jüngeren Kinder mußten Tagelöhner oder Landstreicher werden.

Häufig, zumal in der binnenfränkischen Region, war die sogenannte corvada, ein jährlich mehrmals während der Pflugzeiten zu erledigender Tagesdienst. Auch kam zu den regelmäßigen Fronen die Bauhilfe, der Weg-, Brücken- und Burgbau, das Holzfällen, Holzholen, Dachdecken, Zäuneflechten, das Düngen, Eggen, Ernten, Dreschen.

Bei einem Bauernaufstand in Frankreich brachten die Geknechteten folgende Beschwerden vor: "An St. Johann müssen wir die Wiesen mähen und das Heu in die Scheune fahren, dann die Gräben ausbessern. Im August beginnt die große Fron, die Kornernte, und von einigen Feldern müssen wir den Zehnten abliefern.

Im September ist der Schweinezins zu erlegen: von acht Schweinen nimmt der Herr die zwei schönsten, und für die übrigen muß je ein Pfennig erlegt werden. An St. Dionys folgt ein neuer Zins, dann einer für das Recht, die Felder einzuzäunen. Zu Beginn des Winters müssen wir das Herrenland bestellen, an St. Andreas ist eine Küchengabe, zu Weihnachten sind Hühner fällig, und so geht es weiter. An Ostern müssen wir Hammel abliefern, und auf die Holzfällung folgt die Saatfron."

Außer dem Tötungsrecht stand dem Grundherrn, zumal wenn er im Besitz der Gerichtsgewalt war, über seine Hörigen fast alles zu. Er durfte ihnen nach Belieben nicht nur Arbeiten und Lasten auferlegen, durfte sie nicht nur weidlich schlagen, zur Verhehlichung zwingen oder verkaufen. Er konnte ihnen auch von ihren Erwerbungen die Hälfte oder zwei Drittel abnehmen, ja die volle Erbschaft nach der "toten Hand" - ein Ausdruck, der angeblich daher kommt, daß man dem Grundherrn mit der abgeschnittenen Hand des Toten auch dessen Nachlaß übergab. All die Hörigen Hände sollen dann - Welch erlesener Geschmack der Zeit! - zusammen mit Bärenatzen und sonstigen Tiertrophäen an die Turmmauern genagelt worden sein.

Die Frau, vom Klerus durch das ganze Heilsgeschehen (in meiner Sexualgeschichte eingehend belegt) scheußlich herabgesetzt, ohne Gottesebenbildlichkeit, laut Augustinus, ein Mißgriff der Natur, "ein verfehltes Männchen", nach Thomas von Aquin, die unfreie Frau wird teils in den aufreibenden Arbeitsprozessen des Mannes, teils in eigenen Tätigkeitsbereichen verbraucht.

Früh verheiratet und meist schon strapaziert durch viele Kinder, die allerdings aus Not, durch Hygienedefizite oft, auch früh hinwegsterben, wie sie selbst, oblag ihr nicht nur die Hauswirtschaft, sondern auch Spinnen, Weben, Brotbacken, die Butter- und Käsezubereitung, das Bierbrauen, Viehfüttern, die Getreidemahd, jedenfalls solange sie mit der Sichel geschah und noch nicht, wie seit dem späteren Mittelalter, mit der Sense.

Die unfreie Ehefrau genoß im übrigen, wie die freie, eine geringere Rechtsstellung als der Mann. Sie unterstand seiner Muntgewalt, seinem Züchtigungsrecht. War doch das Peitschen der Gattin, das Verhauen jeder katholischen Ehefrau, ihrem Mann durch das Corpus Juris Ca-

nonici, das Gesetzbuch der römisch-katholischen Kirche, kanonisch verbrieft - bis 1918! (Ebenso, beiläufig, ihr Fastenlassen, Binden und Einsperren.)

Im Frühmittelalter schufteten leibeigene christliche Frauen und Mädchen sogar in eigenen Häusern, in Gynäceen. Nahe bei Fronhöfen gelegen, gingen sie da dem Spinnen und Weben, der Tuchproduktion nach, ja fast jeder Arbeit, vom Waschen bis zum Getreidemahlen, von der Schafschur bis zum Stallreinigen.

Auspeitschen war alltäglich. Nach der "Lex Salica", im 6. Jahrhundert von Mönchen aufgezeichnet und unter den Stammesrechtssammlungen von besonders nachhaltiger Wirkung, schwankten die Schläge ... zwischen 120 und 240.

In seinem um 1202 geschriebenen "Iwein" brandmarkt Hartmann von Aue, der erste der drei großen Epiker der Stauferzeit, die Ausbeutung dieser Arbeiterinnen, die er klagen läßt: "Von unserem Verdienst sind sie (sc. die Herren) reich geworden, und wir leben aufs dürftigste." Der Dichter behauptet, die Frauen bekämen von einem Pfund (240 Pfennige), das ihr Arbeitgeber auf dem Markt für ihre Produkte erzielt, vier Pfennige.

Die christkatholischen Gynäceen, die auch von den Klöstern (in Staffelsee etwa) und von Kirchen unterhalten und im Hochmittelalter durch das städtische Textilgewerbe abgelöst wurden, dienten aber jahrhundertlang ihren Besitzern und deren Gästen auch als Harem, als privater Puff und waren die Vorläufer des kasernierten Bordellwesens.<<

1106

Heiliges Römisches Reich: Die Kölner Bürger vertreiben im Jahre 1106 den Erzbischof aus der Stadt und erreichen wie viele andere Städte später eine weitgehende Selbstverwaltung.

1110

Heiliges Römisches Reich: Heinrich V. führt im Jahre 1110 einen siegreichen Feldzug gegen Böhmen und stellt die deutsche Oberhoheit wieder her (x142/150).

1111

Italien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 1111-1302 (x809/71-72): >>(Italien) ... In Oberitalien waren inzwischen die Städte zu noch größerer Macht gelangt; an der Spitze dieser Republiken standen meistens Konsuln, welche bald einen rein aristokratischen, bald einen mehr demokratischen Charakter hatten. Häufig begannen sich Verhältnisse zu entwickeln, welche mit ... alten griechischen Stadtrepubliken Ähnlichkeit hatten. Die Städte schlossen zuweilen größere Bündnisse untereinander und stählten ihre Kraft in nicht unbeträchtlichen Fehden.

Hierher gehört der Streit, welcher 1111 mit der Zerstörung von Lodi endigte, und der zehnjährige Krieg der verbündeten lombardischen Städte gegen Como 1118-28. Durch die Bezwingung dieser Stadt wurde Mailand das anerkannte Haupt der Lombardei, und fast alle Nachbarstädte traten mit ihm in Bündnis.

Nur Pavia, um dessen Banner sich andere Städte scharten, rivalisierte noch mit Mailand. Zwistigkeiten zwischen letzterer Stadt und Cremona riefen zwischen den beiden Städtebünden 1129 einen Krieg hervor, welcher unter dem Einfluß des großen Kampfes zwischen Kaiser Lothar und dem staufischen Haus einen tieferen politischen Hintergrund erhielt. Mit den Namen der beiden in Deutschland streitenden Familien der Welfen (Guelfen), der Staufer (Ghibellinen) bezeichnete man in Italien noch nach Jahrhunderten die sich befehdenden Hauptrichtungen der Städte und des Adels.

Je weniger es sich aber hierbei um das Interesse jener beiden deutschen Geschlechter handelt, desto wandelbarer war in Italien der Begriff und die Bedeutung, welche den beiden Parteinamen beigelegt wurden. Im allgemeinen neigten die guelfischen Städte zu einer mehr demokratischen Einrichtung ihrer inneren Angelegenheiten und zu Bündnissen mit den kirchlichen Mächten, besonders mit den Päpsten, während die ghibellinischen Städte im Bund mit dem landsässigen Adel dem oligarchischen Stadtrepublikantentum ... treu blieben.

Daneben unterließen es weder die Ghibellinen noch die Guelfen, auch den allgemeinen Angelegenheiten Italiens ihr Augenmerk zuzuwenden; aber auch auf diesen Gebieten zeigten sie einen entschiedenen Gegensatz, indem die einen die Unabhängigkeit und Bedeutung der Nation mehr auf dem Weg einer großartigen Föderation, die anderen durch ein starkes, Italien als Mittelpunkt des Abendlandes betrachtendes Kaisertum zu erreichen hofften.

In der Zeit Kaiser Friedrichs I. und seiner nächsten Nachfolger trat der letztere Gegensatz in der Stellung der beiden großen Parteien wohl am stärksten hervor. Friedrich I. brachte den alten Begriff des römischen Imperiums zur deutlichsten Anschauung. Aus dem in Italien neuerweckten Studium des römischen Rechtes an den Universitäten und Schulen zog die kaiserliche Macht ihre praktischen Konsequenzen und beanspruchte auf Grund des alten römischen Kaiserrechtes, welches zuerst auf dem großen Reichstag auf den Ronkalischen Gefilden (1158) definiert und erläutert wurde, weitgehende politische Befugnisse und Herrscherrechte über die lombardischen Städte.

Die Weigerung derselben, diese Rechte anzuerkennen, führte zum Ausbruch eines erbitterten Kampfes zwischen dem Kaiser und den Städten. Fünfmal zog Friedrich I. mit den besten deutschen Heeren nach Italien, zweimal demütigte er das stolze Mailand und strafte es furchtbar; aber die Schlacht von Legnano 1176, der Friede von Venedig 1177 und der Konstanzer Vertrag mit den lombardischen Städten 1183 vereitelten die strenge Durchführung der ghibellinischen Prinzipien in Italien für immer.

Die Kaiserherrschaft vermochte bei dem Widerstand des Papsttums und der Kirche und bei der Macht der Städte nicht zu einer einheitlichen, alle Stände des Reiches beherrschenden Gewalt zu gelangen. Die Konstanzer Bestimmungen blieben aber auf Jahrhunderte die Grundlage des Rechtsverhältnisses zwischen dem deutschen Kaisertum und der Lombardei.

In diesem Frieden wurde zwar die kommunale Selbständigkeit der lombardischen Städte anerkannt; aber das Lehnverhältnis derselben zum Deutschen Reich erhielt einen bestimmteren Ausdruck als bisher, und die Verpflichtungen der Städte in Bezug auf Steuern und andere Leistungen wurden deutlich ausgesprochen. Die kaiserliche Herrschaft war demnach in Oberitalien, wenn auch in engen Grenzen, so doch der Hauptsache nach gesichert.

Dagegen wurde der größte Teil von Mittelitalien durch die territorialen Bestrebungen des Papsttums dem Einfluß des Kaisertums mehr und mehr entzogen. Die Bildung des Kirchenstaates im landeshoheitlichen Sinn schritt seit der Mitte des 12. Jahrhunderts unaufhaltsam fort. Zwar war am Anfang der Regierung Friedrichs I. in Rom eine republikanische Bewegung vorhanden, welche, von Arnold von Brescia geleitet, sich in romantischer Anlehnung an das Altertum gegen den Adel so gut wie gegen die weltlichen Tendenzen der Päpste richtete; allein Friedrich I. hatte selbst die Hand zur Unterdrückung dieser römischen Revolution geboten, und Arnold von Brescia fand den Tod auf dem Scheiterhaufen (1155).

Seitdem arbeiteten die hervorragendsten Päpste an der vollen Entwicklung ihrer landeshoheitlichen Stellung und an ihrer sog. Unabhängigkeit, indem sie sich einen abgerundeten Besitz zu schaffen suchten, innerhalb dessen der Kaiser jedes Realrecht verlieren, und in welchen er nur zum Empfang der Kaiserkrönung zu kommen berechtigt sein sollte.

Alexander III. benutzte Friedrichs Kampf mit den lombardischen Städten, um endlich in dem schon erwähnten Venezianischen Frieden eine Reihe von hoheitlichen Rechten an sich zu reißen. Innozenz III. aber knüpfte an die Kaiserkrönung die Bedingung einer Eidesleistung, durch welche die Grenzen des Kirchenstaates bestimmt und der unbedingte Herrschaftsbesitz innerhalb derselben dem päpstlichen Stuhl zuerkannt wurde.

Die Streitigkeiten um die deutsche Krone nach dem Tod Heinrichs VI., der Kampf zwischen Otto IV. und Philipp von Schwaben, gaben dem gewaltigen Innozenz III. Macht und Gelegenheit, im strengeren Sinn des Wortes der Gründer des Kirchenstaates zu werden. Er hatte zwar selbst mit dem Welfen Otto IV., dessen Königtum er geschützt und dessen Kaisertum er ge-

schaffen, ein friedliches Verhältnis nicht aufrecht erhalten können; aber er zwang Friedrich II., als er ihn nach Deutschland entließ, um der Wahl der deutschen Fürsten Folge zu leisten, dieselben Bedingungen in Bezug auf den Kirchenstaat einzugehen, welche Otto IV. angenommen hatte.

Angesichts der großen Schwierigkeiten, welche die politische Zersplitterung Oberitaliens, der nationale Unabhängigkeitssinn der großen Stadtrepubliken und die Machtstellung der Päpste der Begründung einer starken monarchischen Gewalt der Kaiser in Ober- und Mittelitalien entgegenstellten, hatte schon Friedrich I. den Gedanken gefaßt, das kräftige Normannenreich von Neapel und Sizilien durch Heirat für sein Haus zu erwerben, um an ihm eine starke Stütze für seine Herrschaft in Italien zu gewinnen.

1186 vermählte er seinen Sohn Heinrich VI. mit Konstanze, der Erbin des sizilianischen Reiches nach dem Tod Wilhelms II., ihres Neffen, welcher 1190 als letzter legitimer Nachkomme Rogers II. starb, und 1194 ergriff Heinrich VI. die Regierung des Königreiches mit starker Hand.

Sein Sohn Friedrich II. mußte freilich, als er 1212 mit Hilfe des Papstes Innozenz III. die deutsche Krone in Besitz nahm, versprechen, daß er sein Erbkönigreich Sizilien nicht in eigener Hand behalten, sondern seinem Sohn Heinrich überlassen wolle. Auf diese Weise sollte Unteritalien lediglich als ein von den Päpsten abhängiger Vasallenstaat, Mittelitalien als päpstlicher Territorialstaat bestehen.

Der Plan der Staufer, gerade Sizilien zum Fundament ihrer Macht in Italien zu machen, wäre so vereitelt worden. Indes Friedrich hielt sich, als er seine Herrschaft in Deutschland befestigt und auch die Kaiserkrone erlangt hatte, an sein Versprechen nicht für gebunden. Er organisierte sein Erbkönigreich Neapel und Sizilien, machte die kaiserlichen Rechte in allen Städten Mittelitaliens geltend und beherrschte die Lombardei auf Grund der Bestimmungen von Konstanze, aber unter energischem Festhalten der darin dem Kaiser vorbehaltenen Rechte.

Deutsche Kraft und Kriegskunst gaben ihm die Mittel, seine Stellung in Italien eine Zeitlang zu behaupten. Als die lombardischen Städte sich 1235 gegen ihn empörten, besiegte er sie bei Cortenuova (1237), und sein Sohn Enzo und sein Schwiegersohn Ezzelino da Romano verfochten mit Kühnheit und Kraft die kaiserliche Sache in Oberitalien. Indes wie schon Friedrich I. die Unzulänglichkeit der damaligen Kriegsmittel gegen befestigte Städte hatte erfahren müssen, so vermochte auch Friedrich II. nicht, aller seiner Gegner zugleich und auf die Dauer Herr zu werden.

Eine Niederlage wie die von Parma (1248) vernichtete mit einem Schlag alle errungenen Erfolge. Zugleich wandten die Päpste alle kirchlichen Zuchtmittel gegen ihn an, und während es sich wesentlich um die Fragen des rechtlichen Besitzes und der rechtlichen Machtgrenzen handelte, wurde der Kampf vorherrschend durch Gregor IX. und Innozenz IV. zu einer kirchlichen Angelegenheit zugespitzt und nahm schließlich einen so erbitterten, unversöhnlichen Charakter an, daß Papst Innozenz IV. schon auf dem Konzil von Lyon 1245 die Ausrottung des staufischen Hauses in Italien als Zielpunkt der päpstlichen Politik hinstellte.

Der vereinigten Macht der Kirche und der nationalen Opposition erlagen die Staufer aber erst dann, als die Päpste den Beistand Frankreichs gewannen. 1265 übertrug Clemens IV. Karl von Anjou die Krone von Neapel, 1266 verlor König Manfred Schlacht und Leben bei Benevent, und 1268 endete der letzte Staufer auf dem Blutgerüst. Als Schwiegersohn Manfreds erhob König Peter III. von Aragonien Ansprüche auf das Erbe der Staufer, und die Franzosenherrschaft fand besonders in Sizilien große Gegnerschaft. In Palermo kam es am zweiten Ostertag 1282 zu einer furchtbaren Erhebung gegen die Franzosen, welche größtenteils ermordet wurden (Sizilianische Vesper).

Sizilien trennte sich von der Herrschaft der Anjous, und es begann ein Krieg zwischen Peter von Aragonien und Karl von Anjou, welchen auch die Nachkommen derselben fortsetzten. Im

Frieden von 1302 blieb Friedrich von Aragonien König von Sizilien. Mehr und mehr gewöhnten sich die italienischen Ghibellinen, da Deutschland seine Kaiserrechte nicht wieder geltend gemacht hatte, ihr Haupt in dem Aragonesen von Sizilien zu erblicken, während die Guelfen sich unter den Schutz der Anjou von Neapel stellten.

In Oberitalien gerieten inzwischen die mächtigen Seerepubliken in immer heftigere Fehden. Vorzugsweise war es Genua, welches im Lauf des 13. Jahrhundert zu immer größerer Bedeutung emporstieg und die Seeherrschaft an sich riß. So leisteten die Genuesen 1261 dem griechischen Kaiser Michael Paläologos bei der Vertreibung der Venezianer aus Konstantinopel Beistand, richteten die Marine der Pisaner, ihrer ghibellinischen Nebenbuhler, zur Zeit des Kampfes Kaiser Friedrichs II. mit Papst Innozenz IV. 1248 zu Grunde und schlugen die venezianische Flotte bei Curzola 1298.

Wie Genua die Herrschaft der Guelfen auf dem Meer, so begründete Florenz das steigende Ansehen derselben Partei in Mittelitalien. In Mailand erlangten die Visconti eine Alleinherrschaft, nachdem sie die Macht der della Torre gebrochen hatten. Und indem es auch der neuen Dynastie von Neapel gelang, in mittel- und oberitalienischen Städten Stellungen und städtische Ämter an sich zu reißen, überwog der guelfische Parteistandpunkt am Anfang des 14. Jahrhunderts vollständig.

Aber die ghibellinische Idee der Einheit Italiens unter der Herrschaft des Kaisers erhielt damals ihren großartigsten Ausdruck in den Werken des größten italienischen Dichters Dante, dessen "Göttliche Komödie" und dessen publizistische Schriften auch politisch nicht ohne eingreifende Wirkungen blieben. ...<<

1112

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Heinrich V. (1086-1125, Kaiser seit 1111, der Sohn Heinrichs IV.) setzt die Politik seiner Vaters fort und wird im Jahre 1112 durch den Papst gebannt.

1120

Heiliges Römisches Reich: Der schwäbische Herzog von Zähringen fordert im Jahre 1120 deutsche Kaufleute auf, sich am Fuß seiner Burg anzusiedeln, um eine Stadt (Freiburg) zu gründen.

Im Freiburger Stadtrecht von 1120 heißt es z.B. (x248/95): >>In meinem Besitz zu Freiburg habe ich einen Markt eingerichtet. Jedem Kaufmann, der sich hier niederläßt, wird ein Grundstück zum Bau eines eigenen Hauses zu eigen gegeben, von dem mir und meinen Nachfolgern jährlich nur ein Schilling Zins gezahlt werden soll. Allen denen, die zu meinem Markt kommen, gewähre ich Frieden und Schutz innerhalb meines Marktbereiches.

Wenn einer meiner Bürger stirbt, sollen sein Weib und seine Kinder alles besitzen, was der Verstorbene hinterlassen hat. Allen Kaufleuten der Stadt wird der Zoll erlassen. Den Bürgern will ich keinen anderen Vogt und Priester geben als den, welchen sie selbst erwählen. Wenn ein Streit unter den Bürgern entsteht, soll nicht von mir oder meinen Richtern darüber entschieden werden, sondern nach Gewohnheit und Recht aller Kaufleute, wie sie seit langem in Köln üblich sind.

Jeder, der in die Stadt kommt, darf sich hier frei und unbehelligt niederlassen. Wer über ein Jahr und einen Tag in der Stadt gewohnt hat, ohne daß irgendein Herr ihn als seinen Leibeigenen zurückgefordert hat, der genießt von da an sicher und unangefochten die Freiheit.<<

1122

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Heinrich V. beendet im Jahre 1122 den "Investiturstreit" mit dem Verzicht auf das Staatskirchentum und stellt die kaiserliche Macht wieder her.

Im Wormser Konkordat heißt es (x248/50): >>(1. In der Urkunde des Kaisers): Ich, Kaiser Heinrich V. überlasse Gott und den heiligen Aposteln Petrus und Paulus und der heiligen katholischen Kirche jede Investitur mit Ring und Stab und erkläre mich einverstanden damit, daß in allen Kirchen meines Reiches die Bischöfe und Äbte auf kanonische Weise gewählt

und frei geweiht werden.<<

(2. In der Urkunde des Papstes): Ich Calixt bin einverstanden damit, daß die Wahl der Bischöfe und Äbte im deutschen Reich in deiner (des Kaisers) Gegenwart geschieht, - ohne Simonie und irgendwelchen Druck freilich -, und wenn die Wähler uneins sind, sollst du durch Zustimmung und Unterstützung der besseren Partei zum Sieg verhelfen. Der Gewählte soll sodann von dir mit dem Zepter die weltlichen Herrschaftsrechte und Lehnspflichten erhalten.<<

1124

Heiliges Römisches Reich: Bischof Otto von Bamberg wird im Jahre 1124 von Polen zur Christianisierung Pommerns aufgerufen und führt 2 Feldzüge gegen die Heiden (1124-1128).

1125

Heiliges Römisches Reich: Mit dem Tod Heinrichs V. erlischt im Jahre 1125 das Adelsgeschlecht der fränkischen Salier.

Lothar III. (1075-1137, ab 1106 Herzog von Sachsen, seit 1133 Kaiser) wird im Jahre 1125 zum König gewählt. Lothar III. von Supplinburg fördert nach seiner Wahl besonders die deutsche Ostsiedlung.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1125-1152 (x804/853-854): >>(Deutschland) ... Die natürlichen Erben der Salier waren die staufischen Brüder Friedrich von Schwaben und Konrad von Franken. Sie waren Neffen Heinrichs V.; auf sie gingen dessen Eigengüter über, und Friedrich hatte der sterbende Kaiser die Reichsinsignien übergeben.

Aber gerade weil Friedrich ein Anhänger des erloschenen Kaiserhauses gewesen, weil er der Erbe desselben, überdies ein mächtiger Reichsfürst war, wählten die in Mainz versammelten Fürsten auf Antrieb des päpstlichen Legaten nicht ihn, sondern das Haupt der fürstlichen Opposition, den Herzog von Sachsen, Lothar von Supplinburg, zum König. Im Kampf gegen die Staufer, welche sich weigerten, ihn anzuerkennen, stützte sich Lothar (1125-37) auf das welfische Haus, dessen Haupt, Heinrich dem Stolzen von Bayern, er seine einzige Tochter und Erbin, Gertrud, vermählte. Gegen die Kirche verhielt sich Lothar allzu nachgiebig und unterwürfig.

In der Regierung Deutschlands aber bewährte er Einsicht und Tatkraft. Er brachte die Staufer zur Unterwerfung, hielt Ordnung und Frieden im Reich aufrecht und nahm die Wiedereroberung der wendischen Grenzlande auf. Als er starb, wiederholte sich der Vorgang bei seiner eigenen Wahl. Nicht sein Schwiegersohn und Erbe Heinrich der Stolze, dem er noch auf dem Sterbebett zu Bayern das Herzogtum Sachsen übertragen, ... wurde gewählt, sondern der Staufer Konrad von Franken.

Die Regierung dieses ersten Staufers, Konrad III. (1138-1152), war keine glückliche. Obwohl Heinrich der Stolze die Reichskleinodien auslieferte, sprach ihm der König Sachsen ab, und als der Welfe sich weigerte, zu verzichten, nahm er ihm auch Bayern. Der jähe Tod des stolzen Herzogs (1139) verschaffte Konrad einen teilweisen Sieg.

Nach ihrer Niederlage bei Weinsberg (1140) verzichtete die welfische Partei im Frankfurter Frieden (1142) auf Bayern, das die österreichischen Babenberger erhielten, und Heinrich der Löwe behielt bloß Sachsen, von welchem überdies die Nordmark oder Mark Brandenburg als selbständiges Reichslehen unter Albrecht dem Bären abgetrennt wurde. Aber der feindliche Gegensatz zwischen den Staufern (Waiblingern) und Welfen, deren Namen später Parteinamen von prinzipieller Bedeutung geworden sind, blieb bestehen und ließ das Reich unter Konrad nie zur Ruhe kommen.

Die Beteiligung des Königs am zweiten Kreuzzug (1147-49), der ganz erfolglos blieb, konnte sein Ansehen nicht erhöhen. Als er 1152 starb, empfahl er den Fürsten nicht seinen unmündigen Sohn, sondern seinen Neffen, Herzog Friedrich von Schwaben, zum Nachfolger, und dieser wurde auch in Frankfurt am Main unter allgemeiner Zustimmung gewählt und in Aachen

gekrönt. ...<<

1135

Polen: Boleslaw III. "Schiefmund" (König von 1102-1139) erkennt im Jahre 1135 die deutsche Lehenshoheit an und erhält von Kaiser Lothar III. Westpommern und Rügen als Lehen (x142/155).

1136

Heiliges Römisches Reich: Albrecht den Bär (Markgraf der Nordmark) schlägt im Jahre 1136 die Wenden und erobert die Prignitz.

1138

Polen: König Boleslaw III. von Polen teilt im Jahre 1138 das Reich unter seinen 4 Söhnen auf.

Polen bleibt danach bis zum Ende des 14. Jahrhunderts ein schwaches, aufgesplittertes Reich. Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 1138-1231 (x813/173-174): >>(Polen) ... Vor seinem Tod (1139) teilte ... (Boleslaw III. "Schiefmund") das Reich unter seine vier mündigen Söhne derart, daß der älteste, Wladislaw II., Krakau und Schlesien sowie eine Oberhoheit über seine Brüder haben, Boleslaw IV. (der Kraushaarige) Masowien und Kujawien, Mieczyslaw Stary Gnesen und Pommern, Heinrich Sandomir erhalten sollte.

Diese Zersplitterung Polens hatte aufreibende innere Kämpfe zur Folge. Wladislaw II., der seine Brüder zu unterdrücken suchte, wurde von Boleslaw IV. zur Flucht nach Deutschland genötigt. Auf seinen Antrieb unternahm Kaiser Friedrich I. einen Zug nach Polen, auf dem er bis Posen siegreich vordrang und Boleslaw zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit zwang.

Das Prinzipat (Alleinherrschaft) behauptete Boleslaw bis zu seinem Tod (1173), worauf es an Mieczyslaw Stary überging, dem es von Kasimir II. (dem Gerechten), dem fünften Sohn Boleslaws III., 1177 entrissen wurde. Als Kasimir 1194 starb, war das Prinzipat zwischen dessen Sohn Leszek (dem Weißen) und Mieczyslaw (gestorben 1202) streitig, und dessen Sohn Wladislaw Laskonogi (Dünnbein) wurde von seinem Neffen Wladislaw Odonicz sogar aus seinem Erbland Großpolen verdrängt und starb 1231 im Exil.

Während dieser Zwistigkeiten verlor Polen seinen Einfluß auf Pommern; Schlesien entzog sich mehr und mehr dem Zusammenhang mit Polen und wurde durch starke deutsche Einwanderung germanisiert; der Herzog Konrad von Masowien aber sah sich durch die unaufhörlichen Einfälle der heidnischen Preußen und Litauer 1225 gezwungen, den Deutschen Orden zur Bekämpfung der Heiden einzuladen und die Landschaften Kulm und Löbau ihm zu überlassen.

Infolge davon entstand zwischen Polen und dem Baltischen Meer ein Staat, der ihm freilich Schutz gegen die preußischen und litauischen Barbaren gewährte, aber nicht bloß völlige Selbständigkeit erlangte, sondern auch durch die Germanisierung Preußens in nationalen Gegensatz zu Polen trat. ...<<

1140

Heiliges Römisches Reich: Graf Adolf II. von Holstein siedelt um 1140 im Gebiet der Wagrier westfälische und friesische Bauern an.

1142

Heiliges Römisches Reich: Konrad III. (1093/94-1152, ab 1138 König) unternimmt im Jahre 1142 einen siegreichen Feldzug gegen Böhmen.

Der Kampf der Welfen und Babenberger um Sachsen und Bayern (seit 1139) endet im Jahre 1142 mit dem Frieden zu Frankfurt: Herzog Heinrich der Löwe behält Sachsen; Bayern fällt zunächst an Herzog Heinrich II. von Österreich (1156 fällt Bayern ebenfalls an Heinrich den Löwen).

1143

Heiliges Römisches Reich: Graf Adolf II. von Schauenburg gründet im Jahre 1143 Lübeck. Er schickt danach Werber nach Friesland, Holland, Flandern und nach Westfalen, um das Land und die erste Stadt an der Ostsee zu besiedeln.

1147

Heiliges Römisches Reich: Der ehrgeizige und tatkräftige Heinrich der Löwe (1129-1195, Geschlecht der Welfen, Herzog von Bayern mit Tirol, Kärnten und Sachsen) führt im Jahre 1147 erfolgreiche Feldzüge gegen die unruhigen slawischen Wenden (Obotriten) in Mecklenburg und vergrößert den deutschen Machtbereich im Norden und Osten des Reiches.

1149

Heiliges Römisches Reich: Die Umschrift des Kölner Stadtsiegels von 1149 (es ist das älteste deutsche Stadtsiegel) lautet (x242/122): >>Das heilige Köln, von Gottes Gnaden, getreue Tochter der Römischen Kirche.<<

Eine Kölner Urkunde berichtet über die Gründung einer Handwerksgemeinschaft im Jahre 1149 (x217/73): >>Kund und zu wissen sei: Es haben Reinzo, Wilderich und Everold und die übrigen Handwerksgeossen in frommer Hoffnung auf ein ewiges Leben (im Jahr 1149) eine Bruderschaft (Zunft) der Deckklakenweber gebildet. ...

Danach sollen (1.) alle Deckklakenweber innerhalb der Mauern, einheimische oder fremde, (sich) der Ordnung dieser Bruderschaft unterwerfen.

(2.) Wer sich dem widersetzen wollte, soll mit der Strenge des Gerichts unter Verlust seines Vermögens zu Unterwerfung und Gehorsam gezwungen werden.

(3.) Die Handwerksgeossen (haben) aus ihrem Bruderschaftsvermögen den Schleierwebern einen Beitrag zur Verfügung gestellt und haben mit Steinen und Holz eine Marktstätte mit trockenlegen helfen. Diese Verkaufsstelle soll beiden Teilen gemeinsam gehören. ...<<

1150

Heiliges Römisches Reich: Im Straßburger Stadtrecht um 1150 heißt es z.B. (x092/215): >>1. Nach dem Vorbild anderer Städte ist Straßburg mit der Auszeichnung gegründet worden, daß jeder Mensch, er sei Auswärtiger oder Einheimischer, zu jeder Zeit und von allen Leuten Frieden haben soll. ...

5. Alle Beamten dieser Stadt unterstehen der Gewalt des Bischofs, so daß entweder er selbst oder die, die er ernannt hat, sie einsetzen sollen. ...

7. Vier Beamte aber, in deren Leitung die Stadt liegt, setzt der Bischof mit eigener Hand ein, und zwar den Schultheißen, den Burggrafen, den Zöllner und den Münzmeister. ...

10. Der Schultheiß soll richten über Dieb und Frevel und Geldschuld gegen alle Bürger der Stadt. ...<<

Eine kirchliche Chronik berichtet um 1150 über die Kleiderordnung für Bauern (x242/10): >>Dem Bauer ist nach dem Recht nur Schwarz und Grau zu tragen erlaubt. Gere (keilförmige Verzierungen des Gewandes) darf er nur an der Seite tragen; rindlederne Schuhe sind genug; für das Hemd 7 Ellen und für die Kniehose Tuch aus Rupfen. ...

An den Sonntagen soll er zur Kirche gehen. Doch darf er nur einen Stecken in der Hand tragen. Kommt er mit einem Schwert, soll man ihn gebunden an den Kirchzaun führen, ihm dort den Hut wegnehmen und das Haar abschneiden. Wenn er angegriffen wird, darf er sich nur mit einem Krückstock verteidigen. ...<<

1152

Heiliges Römisches Reich: Friedrich von Staufen (seit 1147 Herzog von Schwaben) wird im Jahre 1152 zum deutschen König Friedrich I. gewählt.

Ein Vertrauter berichtet damals über den gewählten König Friedrich I. (x248/65): >>Er sieht stattlich aus, sein Haar ist blond, an der Stirn ein wenig gekräuselt. Seine Augen sind scharf und durchdringend, die Nase schön, der Bart rötlich, sein ganzes Gesicht ist fröhlich und hei-

ter. Sein Schritt ist fest und gleichmäßig, die Stimme hell.<<

Nach einem Tiefstand, der durch innere Fehden, große Hungersnöte und unglückliche Kreuzzüge verursacht wird, erneuert Friedrich I. die alte Machtposition des Reiches. Er stellt ab 1152 die innere Ordnung und die alte Reichsmacht wieder her und festigt die deutsche Machtposition im Osten. Sämtliche slawischen Nachbarstaaten unterstellen sich der deutschen Lehenshoheit.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Geschichte Deutschlands von 1152-1190" (x804/854-855): >>(Deutschland) ... Mit Friedrich I. (1152-90) bestieg einer der bedeutendsten Herrscher, die Deutschland gehabt hat, den Thron. Er faßte seine kaiserliche Würde als die erste Macht der Christenheit, als den Quell aller Gewalt auf und war entschlossen, sie zu dieser Höhe wieder zu erheben.

So erhaben stand er über den deutschen Fürsten, daß er darauf verzichtete, ihre bereits bestehenden Rechte zu verkümmern, sondern vielmehr nur danach strebte, die Kräfte aller ihm untergeordneten Vasallen für die Erreichung seines hohen Zieles, der kaiserlichen Weltherrschaft, zusammenzufassen. Er versöhnte sich daher sofort mit den Welfen, indem er Heinrich dem Löwen Bayern zurückgab; die Babenberger wurden entschädigt, indem Österreich zu einem selbständigen Herzogtum erhoben wurde.

Gegen die Nachbarreiche machte er die kaiserlichen Hoheitsrechte mit Mäßigung, aber Festigkeit geltend: Polen wurde durch einen glänzenden Zug bis nach Posen hin (1157) zur erneuten Anerkennung seiner Lehnsuntertänigkeit genötigt; einen Streit zwischen zwei dänischen Prinzen, Swen und Knut, entschied er zu Gunsten des ersteren, krönte ihn und empfing von ihm den Lehnseid; Böhmen kettete er durch Verleihung des Königstitels enger an das Reich; in Burgund wurde das Ansehen des kaiserlichen Namens wiederhergestellt.

Mit dem Papst wünschte er in Frieden zu bleiben; er bestritt nicht dessen Herrschaft über die Kirche, sondern beanspruchte nur für den Schutz, den er als Schirmvogt der Kirche verlieh, die Anerkennung seiner Macht als einer ebenbürtigen. Auf seinem ersten Römerzug leistete er Papst Hadrian IV. einen wesentlichen Dienst, indem er die dem Papsttum feindliche Bewegung des kühnen Reformators Arnold von Brescia unterdrückte.

Aber die Päpste waren nicht gewillt, die Herrschaft über die Welt mit einer anderen Macht zu teilen, und der von Friedrich anfangs gemiedene Konflikt brach aus, als dieser seine kaiserlichen Rechte im vollen Umfang über die lombardischen Städte verwirklichen wollte. Während diese sich empörten, wurde nach Hadrians IV. Tod von der Mehrzahl der Kardinäle Alexander III. (Kardinal Roland) gewählt, den Friedrich als einen anmaßenden Priester anzuerkennen sich weigerte.

Der Kampf zwischen dem kühnen Papst und dem lombardischen Städtebund ... (gegen den) Kaiser endete nach wunderbaren Glückswechseln 1176 mit der Niederlage Friedrichs bei Legnano und der Unterwerfung unter den Papst 1177 in Venedig, der 1183 im Frieden zu Konstanz die Anerkennung der Selbständigkeit der oberitalienischen Städte folgte.

Dennoch trug dieser Kampf einen anderen Charakter als der Heinrichs IV. und war für das deutsche Volk nicht ohne segensreiche Folgen. Unter der Führung der glänzenden, genialen Persönlichkeit Friedrichs wurde das deutsche Volk in das Kulturleben des Abendlandes hineingezogen, von dem es sich nur zu lange zurückgehalten hatte.

Die Getreuen, die dem Kaiser in den Krieg folgten, kämpften für ein ideales Ziel, für den Glanz der höchsten Krone der Christenheit, für den Ruhm des deutschen Namens. Hingebende Begeisterung für den kaiserlichen Feldherrn und edle Ruhmbegierde erfüllten Friedrichs Heer, das zumeist aus den Dienstmannen der größeren Vasallen, den Ministerialen, gebildet war. Hatte schon früher die Ehre des Waffendienstes diesem ursprünglich nicht vollfreien Ritterstand eine Stellung über den Gemeinfreien errungen, so wurde er jetzt im Dienste der edlen staufischen Herrscher noch höher geadelt und durch Streben nach feiner Sitte und Bildung der

Träger der geistigen Kultur Deutschlands.

Überhaupt entfesselte die nach freien, großartigen Gesichtspunkten geleitete Herrschaft der Staufer die Kräfte des deutschen Volkes. Durch den Aufschwung des Handels und Verkehrs nahm der Wohlstand zu; die Bewohner der Städte verschmolzen zu einem neuen Stand, dem Bürgerstand, der sich von den Fürsten, besonders von den Bischöfen, das Recht der Selbstregierung zu erringen wußte und bald auch im Reich durch seine feste Anhänglichkeit an das Königtum eine politische Bedeutung erlangte.

Wissenschaften und Künste begannen von neuem aufzublühen und nicht mehr bloß in den einsamen Zellen der Klöster: die Bürger schmückten ihre Städte mit Kirchen, die Ritter pflegten nach dem Vorbild der Franzosen die Poesie.

In besonders großartiger Weise zeigte sich die deutsche Volkskraft bei der Kolonisation und Germanisierung der rechtselbischen Gebiete, welche das tapfere Schwert Albrechts des Bären und Heinrichs des Löwen wieder der christlichen Kultur und deutschen Herrschaft unterworfen hatte. Das östliche Holstein, Mecklenburg und Pommern, das Havel- und Spreegebiet, endlich Schlesien wurden von deutschen Ansiedlern bevölkert und das Gebiet des Reiches um ausgedehnte Territorien vergrößert.

Mochte auch Friedrich I. den Vertrag von Venedig als eine tiefe Demütigung seines Stolzes empfunden haben, in den Augen der Welt und seines Volkes galt er doch als der erste weltliche Monarch der Christenheit, dem die deutschen Ritter Ruhm und herrlichen Siegeslohn, das deutsche Volk inneren Frieden und einen großartigen Aufschwung seiner Kraft zu danken hatte.

Daß die Macht des staufischen Kaisers durch den Ausgang des Streites mit dem Papst nicht erschüttert wurde, zeigte sich, als Friedrich den mächtigsten Reichsfürsten, Heinrich den Löwen, für seinen Verrat zu züchtigen beschloß. Denn weil Heinrich, uneingedenk der Großmut Friedrichs und voll Zuversicht auf seine fast königliche Macht, 1176 die Heeresfolge verweigert hatte, verlor der Kaiser die Entscheidungsschlacht bei Legnano.

Da fast alle Fürsten dem Kaiser treu zur Seite standen, unterlag der Herzog trotz seiner Tapferkeit und Macht und behielt 1180 nur die welfischen Allode (eigene Güter) in Sachsen (Braunschweig und Lüneburg); Bayern erhielt Otto von Wittelsbach, Sachsen wurde zerstückelt: die geistlichen Territorien, mehrere Städte u.a. wurden reichsunmittelbar, Westfalen bekam das Erzstift Köln, der Name des Herzogtums Sachsen beschränkte sich fortan auf das Elbgebiet, welches den Askaniern verliehen wurde.

Damit wurde auch das letzte große Stammesherzogtum vernichtet: wie schon früher Franken, so war auch seit der Thronbesteigung der Staufer Schwaben nicht wieder vergeben worden; Lothringen hatte sich längst in eine Reihe kleinerer Gebiete aufgelöst; Bayern war durch Abtrennung von Österreich, Meran, Kärnten etc. und durch die Vergrößerung der Stifte auch auf einen kleinen Teil seines früheren Umfangs beschränkt worden.

An Stelle der wenigen Herzöge bildete sich jetzt eine neuere, zahlreichere Reichsaristokratie in dem Reichsfürstenstand, der sich aus den Herzögen, Pfalzgrafen, Landgrafen, Markgrafen, Erzbischöfen, Bischöfen und Fürstbäben zusammensetzte und gegen Grafen und Herren streng abschloß, so daß fortan die Reichsfürstenwürde besonders verliehen wurde.

Auf dem glänzenden Hoftag, den Friedrich 1184 in Mainz abhielt, trat des Kaisers erhabene Stellung über die Aristokratie glänzend hervor; sie war um so eifriger beflissen, ihm zu dienen, als er, obwohl er in der Ritterschaft und in den Städten unbedingt ergebene Anhänger hatte, dennoch die Rechte der deutschen Fürsten in keiner Weise antastete.

Denn immer wieder richtete sich der Blick der Staufer auf Italien, auf ihre Weltherrschaftsansprüche, auf ihre Pflichten als die Führer der Christenheit. In diesem Sinn erwarb Friedrich 1186 durch die Heirat seines Sohnes Heinrich mit der Erbtochter Konstanze für sein Haus die Anwartschaft auf das normannische Königreich beider Sizilien; aus diesem Grund stellte er

sich 1189 an die Spitze des dritten Kreuzzuges, auf dem er sein ruhmvolles Leben 1190 glorreich endete. ...<<

1154

Heiliges Römisches Reich: Die Gelehrten der Rechtsschule von Bologna beschreiben im Jahre 1154 die Regalien (Rechte und Befugnisse) des Königs wie folgt (x217/8): >>Regalien sind: Heerbanne (Recht, das Heer einzuberufen), öffentliche Flüsse und solche, aus denen schiffbare gemacht werden, Häfen, Gerichtsgebühren, erledigte Güter und solche, die Unwürdigen auf Grund der Gesetze entzogen werden, die Güter derer, die unerlaubte Ehen schließen, der Verurteilten und Geächteten, ... die Stellung von Posten und Lastwagen, Schiffen und eine außergewöhnliche Beisteuer zur allerheiligsten königlichen Heerfahrt (Romzug), die Macht zur Ausübung der Gerichtsbarkeit Behörden einzusetzen, Silberbergwerke, Pfalzen in den Städten, Erträge der Fischereien und Salinen, die Güter der Majestätsverbrecher und die Hälfte des ohne Absicht in dem Eigentum des Kaisers oder der Kirche gefundenen Schatzes. Falls ein solcher mit Absicht gesucht wurde, gehört er ihm ganz. ...<<

Der Bischof von Meißen fordert im Jahre 1154 zur Besiedelung des Landes auf (x242/10): >>Wir wollen aus Flandern kommende tüchtige Männer an einem bisher unbebauten und ziemlich unbesiedelten Ort ansiedeln und ihnen und ihren Nachkommen das Dorf Kühren als ewigen und erbliche Besitz ... übergeben. ...<<

Polen: Boleslaw IV. von Polen erneuert im Jahre 1154 den Treueid seines Vaters nicht. Er weigert sich, den fälligen Tribut zu entrichten und Truppen für die geplanten "Italienfeldzüge" zu stellen.

1155

Heiliges Römisches Reich: Eine Wormser Chronik berichtet im Jahre 1155 über die Rechtsprechung des Kaisers Friedrich I. (x248/65): >>Anno 1155 hat Kaiser Friedrich, genannt Barbarossa, den Pfalzgrafen Hermann und sechs weitere Herren, weil sie dem Stift Mainz etliche Flecken und Klöster zerstört und beraubt hatten, bestraft.

Der Pfalzgraf hat einen lebendigen Hund mit den Hinterfüßen quer auf seinen Schultern in einem öffentlichen Schauspiel, die anderen einen Sessel oder Stuhl, den man Eselsstuhl nannte, aus einer Gemarkung in die andere eine deutsche Meile (1,5 Kilometer) Wegs weit tragen müssen.<<

Papst Hadrian IV. (Papst von 1154-59) krönt Friedrich I. (um 1122-1190, den die Italiener Barbarossa = Rotbart nennen) im Jahre 1155 zum Kaiser.

Kaiser Friedrich I. berichtet damals in einem Brief an Bischof Otto von Freising (x240/37): >>(Im Jahr 1154) haben wir einen Zug nach Rom unternommen und sind mit einem starken Aufgebot in die Lombardei einmarschiert. Da diese wegen der langen Abwesenheit des Kaisers unbotmäßig geworden war und im Vertrauen auf ihre Stärke sich heftig aufzulehnen begonnen hatte, haben wir, darüber empört, fast alle ihre Festungen zerstören lassen. ...

Nach der Zerstörung Tortonas luden uns die Bürger von Pavia in ihre Stadt ein, um uns nach dem Sieg einen glorreichen Triumph zu bereiten. Dort haben wir mit der Krone (der Langobarden) auf dem Haupt unter gewaltigem Jubel und größter Dienstwilligkeit der Stadt drei Tage verbracht.

Darauf marschierten wir auf direktem Wege ... bis Sutri. Dort kam uns der Herr Papst mit dem ganzen römischen Klerus freudig entgegen, bot uns väterlich die Weihe an und beklagte sich über die Unbilden, die er vom römischen Volke (zu) erdulden hatte. So zogen wir nun täglich zusammen weiter, herbergten zusammen und gelangten unter freundlichen Gesprächen nach Rom.

Die Römer schickten ihre Boten an uns und verlangten von uns für ihre Treue und Dienstwilligkeit eine große Summe Geldes und dazu noch drei eidliche Versicherungen.

Aber wir wollten die Kaiserkrone nicht kaufen und brauchten dem Volke keinen Eid zu lei-

sten; um nun alle ihre Listen und Machenschaften zunichte zu machen, rückte nach Beratung mit Papst und Kardinälen der größte Teil unseres Heeres unter Führung des Kardinals Octavian in der Nacht durch ein kleines Tor bei Sankt Peter in Rom ein und besetzte überraschend den Petersdom.

Am nächsten Morgen zog der Herr Papst mit der gesamten Geistlichkeit vor uns zur Basilika des heiligen Petrus und geleitete uns in großer Prozession zu den Stufen; nach der Messe goß er am Altar der Apostel Petrus und Paulus zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria, weil Samstag war, in reichem Maße den Segen der Krone des römischen Reiches auf unser Haupt aus.

Als diese dem Brauch gemäß vollzogen war und wir alle von der übergroßen Anstrengung und Hitze erschöpft zu den Zelten zurückkehrten und speisten, stürmten die Römer von der Tiberbrücke heran, erschlugen zwei unserer Kriegsknechte, plünderten mehrere Kardinäle aus und wollten den Papst in der Sankt Peterskirche gefangennehmen.

Als wir aber draußen das Getümmel hörten, stürmten wir bewaffnet durch die Mauer der Stadt; wir kämpften den ganzen Tag mit den Römern, fast tausend töteten wir oder stürzten sie in den Tiber oder führten sie gefangen ab, bis uns die Nacht trennte.

Da uns an Lebensmitteln fehlte, verließen wir am folgenden Morgen froh über den errungenen Sieg zusammen mit dem Papst und den Kardinälen die Stadt. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Friedrich I., Barbarossa" (x806/-692-694): >>Friedrich I., Barbarossa, "der Rotbart", als Herzog von Schwaben Friedrich III., geboren um 1123, Sohn des Herzogs Friedrich II. von Schwaben, des Bruders von König Konrad III., und Judiths, einer Schwester des Welfen Heinrich des Stolzen. Seiner Abstammung entsprechend, nahm er in Konrads III. Streit mit den Welfen vielfach eine vermittelnde Stellung ein. Großen Ruhm erwarb sich Friedrich, der zu Anfang 1147 seinem Vater im Herzogtum Schwaben gefolgt war, auf dem unglücklichen Kreuzzug Konrads III. (1147-48), wo er namentlich die Griechen für ihre Treulosigkeit mit Strenge züchtigte.

1149 eilte er Konrad voraus nach Deutschland, wo er die durch die Welfen gestörte Ruhe wiederherstellte, aber den von Konrad gewollten strengen Maßregeln gegen dieselben entgegentrat und einen für sie noch günstigen Frieden vermittelte. So hielt sich Friedrich denn auch von dem letzten, kläglich endenden Kampf Konrads gegen Heinrich den Löwen gänzlich fern. In der Erkenntnis von der Notwendigkeit eines dauernden Friedens mit den Welfen und von Friedrichs schon in seiner Abstammung liegender Fähigkeit, einen solchen zustande zu bringen, empfahl Konrad III. selbst sterbend Friedrich zum Nachfolger.

Am 5. März 1152 wurde Friedrich von den Fürsten in Frankfurt am Main zum deutschen König gewählt, am 9. März in Aachen gekrönt. In seinem Äußern schildern die Zeitgenossen Friedrich I. als von frischer, weiß und roter Gesichtsfarbe, mit blondem, ins Rötliche spielendem, lockigem Haar und Bart, klarem und lebhaftem Blick, kräftigen und schnellen Bewegungen, von heiterem Gesichtsausdruck, den fast stets ein Lächeln umschwebte. In Friedrich I. lebte ein frischer und männlicher Geist. Scharfsinn, Entschlossenheit, Leutseligkeit und Freigebigkeit, ein edles Streben nach Ruhm werden ihm nachgerühmt.

Aber auch unerbittliche Strenge und, gereizt, sich zur Grausamkeit verirrende Härte waren ihm eigen. Die Schwierigkeiten, die einer starken Monarchie von seiten des Papsttums und der mächtigen Reichsvasallen entgegenstanden, waren allerdings bedeutend. Die letzteren suchte Friedrich I. durch große Schenkungen zu gewinnen und im reichen Italien die Mittel zur Verstärkung seiner Macht zu erlangen. Schon im Herbst 1154 unternahm er seinen ersten Römerzug, hielt auf den Ronkalischen Gefilden Gericht und Heerschau und ließ sich 1155 in Pavia mit der lombardischen und in Rom am 18. Juni von Hadrian IV. mit der Kaiserkrone krönen, nachdem er dem Papste den Reformprediger Arnold von Brescia zum Feuertod ausgeliefert hatte.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland schlichtete er 1156 den Streit über das Herzogtum

Bayern, welches Heinrich der Löwe zurück erhielt, während Österreich zu einem Herzogtum erhoben wurde. Friede und Recht wurden überall im Reich wiederhergestellt oder befestigt. So konnte Friedrich I. im Frühjahr 1158 mit einem stattlichen Heer wieder nach Italien ziehen, wo seine Gegner sich um das mächtige Mailand einigten und auch der Papst denselben sich zuneigte. Nach vierwöchentlicher Belagerung ergab sich Mailand im September 1158.

Auf einer großen Versammlung der italienischen Großen auf den Ronkalischen Feldern wurde die volle Herstellung aller einst den römischen Imperatoren zustehenden Rechte beschlossen. Als die Durchführung dieses Beschlusses die Freiheit der Städte zu vernichten drohte, griffen diese, voran wieder Mailand, zu den Waffen.

Im Winter 1159-60 zerstörte Friedrich I. Crema und hielt dann ein Konzil zu Pavia, wo er den von den wenigen kaiserlich gesinnten Kardinälen ungesetzlich erwählten Viktor IV. als Papst anerkannte, den tatkräftigen und begabten, aber hierarchischen Alexander III. dagegen verwarf: seitdem fiel Friedrichs Kampf gegen die Lombarden und gegen die Hierarchie zusammen. Nach zweijähriger Belagerung wurde 1162 Mailand bezwungen, seine Einwohnerschaft in Flecken angesiedelt, die Stadt ihren lombardischen Gegnern zur Zerstörung preisgegeben. Alle Städte beugten sich und nahmen die von Friedrich I. ihnen gesetzten Podestas (Gewaltboten, Statthalter) auf. Die Lombardei lag zu Friedrichs Füßen, dessen Macht damals ihren Höhepunkt erreicht hatte.

Er kehrte nach Deutschland zurück, belehnte König Waldemar mit Dänemark, vermochte aber die wachsende Anerkennung Alexanders III. nicht zu hindern, selbst als er auf dem Reichstag zu Würzburg 1165 die Fürsten zur Anerkennung des nach Viktors IV. Tod neugewählten Gegenpapstes Paschalis III. genötigt hatte. Ein Besuch Friedrichs in Oberitalien 1164 brachte den furchtbar geknechteten Lombarden nicht die gehoffte Erleichterung; zur Abschüttelung des Joches entstand im Osten Oberitaliens unter Leitung Veronas und Paduas ein Bund. Den von seiner Fluchtreise aus Frankreich nach Rom zurückgekehrten Alexander III. zu stürzen und die Anerkennung des von ihm eingesetzten zweiten Gegenpapstes zu erzwingen, zog Friedrich I. 1166 zum dritten Mal mit Heeresmacht nach Italien.

Unbekümmert um die Gärung in seinem Rücken, wo Cremona einen Bund der Städte stiftete, zog er über den Apennin, belagerte das von den Griechen und den dem Papst verbündeten Normannen aufgereizte Ancona vergeblich, zog dann vor Rom, erstürmte 1167 die Leostadt und die brennende Peterskirche und ließ seine Gemahlin dort durch Paschalis III. krönen. Schon hatten nach Alexanders III. Flucht die Römer sich unterworfen, als eine furchtbare Pest (August 1167) ausbrach und Friedrich I. mit seinem völlig zusammenschwindenden Heer zu schleunigster Flucht nötigte. Nun brach der Aufstand auch in der Lombardei offen aus, und unter großen Gefahren entkam Friedrich I. nach Burgund.

Auch in Deutschland fand er traurige Zustände: die sächsischen Fürsten standen in offenem Kampf gegen den übermütigen und übermächtigen Heinrich den Löwen, der Landfriede war überall gestört, wüste Fehden herrschten. Mit Nachdruck stellte Friedrich I. die Ordnung wieder her. Dem dritten Gegenpapst, Calixtus III., Anerkennung zu verschaffen, mußte er aber zu den äußersten Gewaltmaßregeln greifen, unter denen namentlich die zu Alexander III. haltenden Gebiete von Salzburg, Österreich und Böhmen zu leiden hatten. Dennoch drang Friedrich I. hiermit nicht durch; dagegen war er glücklich in der Erweiterung seines Hausbesitzes, indem ihm namentlich durch den Erbvertrag mit Herzog Welf VI. glänzende Aussichten eröffnet wurden.

Erst 1174 konnte Friedrich I. wieder nach Italien ziehen, wo inzwischen der Cremoneser und der Veroneser Bund zu dem großen lombardischen Städtebund geeinigt, Mailand wiederhergestellt und der Anhang Friedrichs zum Anschluß an dessen Feinde gezwungen worden war. Alessandria, die Bundesfestung der Lombarden, wurde belagert; doch mußte Friedrich I. bei Annäherung eines Entsatzheeres und nach einem vergeblichen Sturm die Belagerung aufhe-

ben. Er sandte nun um Verstärkungen nach Deutschland; Heinrich der Löwe verweigerte jede Hilfe, und selbst Friedrichs persönliche Bitte auf einer Zusammenkunft im März 1176, vermutlich zu Chiavenna, blieb resultatlos (der Fußfall Friedrichs gehört in die Sage).

So wurde Friedrich I. denn am 29. Mai 1176 von den Lombarden bei Legnano total geschlagen. Nun entschloß er sich auf Andringen der geistlichen Fürsten Deutschlands zum Frieden mit Alexander III. Da dieser jedoch nicht ohne seine lombardischen Bundesgenossen abschließen wollte, kam es erst nach langen Unterhandlungen am 1. August 1177 in Venedig zum Frieden mit Alexander, der nun anerkannt wurde, und zu einem sechsjährigen Waffenstillstand mit den in ihren Rechten gelassenen lombardischen Städten. Auf derselben Grundlage kam dann mit diesen 1183 zu Konstanz der endgültige Friede zustande.

Nach Deutschland zurückkehrend, ließ sich Friedrich I. zum König von Burgund krönen, ächtete den treubruchigen Heinrich den Löwen, der mit seinen Vasallen in Sachsen in erbittertem Kampf lag, besiegte ihn 1180 und 1181 mühelos und gab Westfalen an das Erzbistum Köln, Ostsachsen an Bernhard von Anhalt; Braunschweig und Lüneburg blieben dem Welfen, der auf mehrere Jahre in die Verbannung gehen mußte. Friedrichs Macht stand glänzender da als zuvor; das zeigte namentlich das berühmte, Pfingsten 1184 zu Mainz gefeierte Fest der "Schwertleite" seiner beiden ältesten Söhne, König Heinrichs (seit 1169) und Friedrichs.

Wegen der endgültigen Entscheidung über die streitigen Mathildischen Güter, die Friedrich I. 1177 einfach behalten hatte, und über seinen Plan, seinen Sohn Heinrich noch bei seinen Lebzeiten zum Kaiser gekrönt zu sehen, zerfiel Friedrich I. noch einmal mit der Kurie, trug aber, durch die Lombarden und die deutschen Bischöfe eifrig unterstützt, einen vollständigen Sieg davon. 1186 vermählte er zu Mailand seinen Sohn Heinrich mit Konstanze, der Erbin des Normannenreiches in Unteritalien und Sizilien, und ließ ihn zum "Cäsar" krönen.

Als erster Fürst der Christenheit geehrt, wollte Friedrich I. auch den Pflichten eines solchen nachkommen; deshalb nahm er 1188 das Kreuz und rüstete zum Zug zur Befreiung Jerusalems. Im Mai 1189 brach er von Regensburg mit einem glänzenden Heer auf, zog durch Ungarn, Serbien und Griechenland, wo er Verrat und Feindschaft durch Strenge vergelten mußte, und betrat, von Gallipoli aus übersetzend, am 29. März 1190 den Boden Asiens.

Unter furchtbaren Entbehrungen und großen Verlusten erreichte das Heer Ikonion, wo es wie durch ein Wunder über die feindliche Übermacht einen glänzenden Sieg davontrug (18. Mai). Ungefährdet kam man dann in das christliche Armenien. Den Taurus übersteigend, wandte sich das Heer südwärts nach Selefke (Seleukia), um dies durch das sehr mühsam zu passierende Bergland am Kalykadnos (Gök-su) zu erreichen.

Den schwierigen Weg abzukürzen und vor dem Heer Selefke zu erreichen, schlug Friedrich I. am 10. Juni 1190 einen anderen, direkt in das Thal des Gök-su hinabführenden Pfad ein. Bei der Mittagsrast am Flusse suchte er trotz der Warnungen seiner Begleitung Erquickung in einem Bad, aber von einem Schlagfluß gelähmt, ward er von den Wellen weggerissen und als Leiche aus dem Fluß gezogen. Friedrichs Herz und Eingeweide wurden in Tarsos, das von den Gebeinen gelöste Fleisch in Antiochia, die Gebeine wahrscheinlich in Tyrus bestattet.

In Deutschland erregte die Kunde allgemeine Trauer, besonders in den unteren Schichten der Nation; in den späteren Zeiten der Ohnmacht Deutschlands galt Friedrich I. als der mächtigste Herrscher des Reiches, und man ersehnte seine Rückkehr; daher wurde die eigentlich seinen Enkel Friedrich II. betreffende Sage, er sei gar nicht gestorben, auf ihn übertragen.

Nach dieser Sage schläft er nur in dem Untersberg bei Salzburg oder in dem Kyffhäuser in Thüringen, um, wenn es nottut, zu künftiger Rettung Deutschlands wieder aufzustehen. Unterdes wächst der rote Bart durch den Tisch von Stein, und von Zeit zu Zeit bewegt der Kaiser das blonde Haupt, um zu vernehmen, ob die Raben noch um den Berg kreisen oder die Stunde des Erwachens für ihn erschienen sei und das goldene Zeitalter für Deutschland beginnen solle.

Nächst Karls des Großen Heldentaten ist keines deutschen Kaisers Angedenken tiefer mit dem Volksbewußtsein verwachsen, keinen hat das Lied und die Sage mehr verherrlicht als Friedrich I. den Rotbart. ...<<

1156

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Friedrich I. führt im Jahre 1156 das "erbliche Herzogtum" in Österreich (bis dahin Ostmark und Teil des Herzogtums Bayern) ein.

Herzog Rudolf IV. läßt diese kaiserlichen Bestimmungen später sogar fälschen, um die Habsburger Machtstellung zu erweitern. Kaiser Karl IV. erkennt diese Fälschungen jedoch nicht an (x070/49, x092/265).

Das neugeschaffene Herzogtum Österreich erhält im Jahre 1156 durch Kaiser Friedrich I. spezielle Sonderrechte (x242/84): >>... Auf dem Reichstag zu Regensburg haben wir (Kaiser Friedrich) den Streit beigelegt, der zwischen unserem Onkel, dem Herzog Heinrich von Österreich, und unserem Vetter, Herzog Heinrich von Sachsen, um das Herzogtum Bayern lange getobt hat.

Der Herzog von Österreich trat das Herzogtum Bayern an uns ab, und wir haben es dem Herzog von Sachsen zu Lehen gegeben.

Dafür verzichtete der (neue) Herzog von Bayern auf die Markgrafschaft Österreich.

Als Entschädigung für den Verlust Bayerns haben wir mit Rat und Zustimmung der Fürsten, die Markgrafschaft Österreich zum Herzogtum erhoben und unserem Onkel Heinrich als erbliches Lehen für sich und seine Nachkommen gegeben. ...

Der Herzog von Österreich muß dem Kaiser nur dann Heeresfolge leisten, wenn die Feldzüge in Nachbarländern Österreichs geführt werden.

Zu Reichstagen braucht er nur zu erscheinen, wenn diese in Bayern abgehalten werden. ...<<

Infolge der Selbständigkeit und der speziellen Sonderrechte Österreichs beginnt später schließlich der unaufhaltsame Zerfall des Reiches (Bildung von Hunderten von kleinen Fürstentümern).

1157

Polen: Im Jahre 1157 wird Polen durch ein deutsch-böhmisches Heer geschlagen. Nach dieser Niederlage schwört der polnische König dem Heiligen Römischen Reich Treue und leistet die ausstehenden Tributzahlungen.

1158

Heiliges Römisches Reich: Der Welfenherzog Heinrich der Löwe (seit 1156 Herzog von Bayern) gründet im Jahre 1158 an der Isar die Siedlung München.

Böhmen: Für seine militärischen Hilfsleistungen erhält der König von Böhmen 1158 die Oberlausitz als Reichslehen (x229/429).

1162

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Friedrich I. läßt im Jahre 1162 die Stadt Mailand belagern, weil sich die Mailänder weigern, die fälligen Steuern zu zahlen.

Eine Chronik berichtet später über die Kapitulation der führenden Bürger Mailands (x217/21): >>Vorán schritten alle Angehörigen des kirchlichen Standes unter Führung ihres Erzbischofs unter vorangetragenen Kreuzen, mit nackten Füßen und in ärmlichem Gewand; dann die Konsuln und angesehensten Bürger der Stadt, ebenfalls ohne Obergewand, entblöbte Schwerter auf dem Nacken tragend.

Es war ein großartiges Schauspiel: eine gewaltige Zuschauermenge und Mitleid bei vielen, die milderer Sinnes waren, als sie sahen, wie die vor kurzem noch Stolzen, die sich ihrer gottlosen Taten rühmten, nun demütig waren und zitterten. ...

Die allgemeine Meinung sprach dann der Erzbischof von Mailand mit folgenden Worten aus: ... "Dein Wille ist Gesetz nach den Worten: Was dem Fürsten gefällt, hat Gesetzeskraft, da das Volk ihm und auf ihn alle Macht und Gewalt übertragen hat. Denn alles, was der Kaiser brief-

lich anordnet oder erkennend beschließt oder durch Edikt befiehlt, das gilt als Gesetz. Daher mußst du, der du die Lasten des Schutzes über uns alle trägst, über alle herrschen." ...<<

Die Königschronik von Köln berichtet im Jahre 1162 über die Niederlage Mailands (x242/-88): >>Als er (nach einjähriger Belagerung) Mailand besiegt hatte, sprach er die Mailänder für ihre Person von der kaiserlichen Acht frei; er tat dies, um Gnade walten zu lassen und sich nicht durch den Umgang mit Geächteten zu versündigen.

Die Stadtmauern, Gräben und Türme wurden darauf nach und nach zerstört; von Tag zu Tag wurde die Stadt immer mehr ein öder Trümmerhaufen.

Den Mailändern wurde befohlen, sich auf die Dörfer zurückzuziehen und als Bauern die Felder zu bestellen. ...<<

Dänemark: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Dänemarks von 1162-1320 (x804/509): >>(Dänemark) ... Waldemar I., der Große (1157-82) ... mußte zwar 1162 Kaiser Friedrich I. huldigen, unterwarf aber Rügen und erlangte auch eine Oberhoheit über Norwegen.

Ihm folgte sein schon bei seinen Lebzeiten als Thronfolger anerkannter und gekrönter Sohn Knut VI. (1182-1201). Derselbe, ein Schwiegersohn Heinrichs des Löwen, verweigerte Friedrich I. die Huldigung, unterdrückte einen Aufstand der Bauern und erhob Adel und Klerus zu den bevorzugten Ständen im Reich im Gegensatz zum dritten Stand. Er zwang die Herzöge von Pommern und Mecklenburg, ihre Lande von ihm zu Lehen zu nehmen, und nannte sich König der Dänen und Slawen.

1201 unterwarf er auch Holstein und Hamburg. Sein Bruder und Nachfolger Waldemar II., "der Sieger" (1202-41), gewann, begünstigt durch die Thronstreitigkeiten im Deutschen Reich, Lauenburg und erhielt 1215 die Reichslande nördlich der Elbe und an der Ostsee von Friedrich II. als Preis eines Bündnisses förmlich abgetreten.

Der Kreuzzug, den er 1219 gegen die Esten unternahm, fügte die Ostküste des Baltischen Meeres dem Reich hinzu. Hamburg und Lübeck gehorchten ihm, Stralsund wurde 1209 zur Sicherung der dänischen Herrschaft über Pommern und Rügen angelegt. Waldemars Ostseeflotte soll 1.400 Schiffe, seine Kriegsmacht 160.000 Mann stark gewesen sein. Doch brach diese schnell erworbene Macht noch rascher zusammen, als Graf Heinrich von Schwerin den König durch einen kühnen Handstreich in seine Gewalt brachte (1223) und die vertriebenen oder unterworfenen Fürsten sich erhoben.

Auch Kaiser Friedrich II. wollte diese Gelegenheit benutzen, die verlorenen Reichslande wiederzugewinnen, und brachte nach langen Unterhandlungen einen Vertrag zustande, in welchem Waldemar seine Freiheit durch Verzichtleistung auf alles Land im Süden der Eider erkaufte (1225).

Als er bald darauf wieder versuchte, Holstein zu erobern, wurde er von den Grafen von Holstein und dem Herzog von Sachsen bei Bornhöved am 22. Juli 1227 entscheidend geschlagen. Damit war das dänische Übergewicht auf lange Zeit gebrochen. Waldemar sah sich genötigt, die Eroberungsgedanken aufzugeben, und widmete die letzten Jahre seiner Regierung den inneren Angelegenheiten. ... In Estland, das ihm von allen Eroberungen allein geblieben war, stiftete er das Bistum Reval.

Unter seinen Nachfolgern folgte für Dänemark eine Zeit der Bürgerkriege und innerer Zerrüttung. Sein Sohn Erich Pflugpfennig (1241-50) wurde von seinem Bruder Abel (1250-52) getötet, nach dessen Ermordung der dritte Bruder, Christoph (1250 bis 1259), folgte. Dessen Sohn Erich Glipping (1259-85) behauptete sich nur mit Mühe auf dem Thron und wurde endlich ermordet. Unter seinem unmündigen Nachfolger Erich Menved (1285-1320) wurde das Land von den Norwegern furchtbar verheert und durch unglückliche Kriege ausgesogen.

Der Klerus erlangte zuletzt eine ganz unabhängige Stellung, und der Adel beschränkte bei der Thronbesteigung des schwachen Christoph II., Erichs Bruder (1320), durch eine Wahlkapitu-

lation, welche die Rechte der vier Stände, des Klerus und Adels, der Bürger und Bauern, festsetzte, die königliche Macht; Fünen und Falster wurden erbliche Lehen und entzogen sich dem königlichen Einfluß, in Schleswig begründete das Haus Schauenburg eine fast unabhängige Macht, andere Landesteile mußten an Schweden abgetreten werden. ...<<

1165

Heiliges Römisches Reich: Als sich die Mailänder wieder weigern, die fälligen Steuern zu zahlen, läßt Kaiser Friedrich I. die oberitalienische Stadt Mailand im Jahre 1165 belagern und nach der Kapitulation zerstören.

Eine Chronik berichtet später über die Zerstörung Mailands (x217/22): >>Nachdem der Kaiser Mailand besiegt hatte, siegte bei ihm das Erbarmen und damit er nicht durch die Gemeinschaft mit Geächteten sündige, sondern dem Erbarmen genug tue, sprach er die Mailänder für ihre Person los vom kaiserlichen Banne. Darauf wurden die Stadtmauern, Gräben und Türme allmählich zerstört und so die ganze Stadt von Tag zu Tag mehr und mehr dem Verfall und der Verödung anheim gegeben. Die Mailänder erhielten den Befehl, sich sämtlich auf die Dörfer und in ihre Landhäuser zurückzugeben und als Landleute mit Ackerbau zu beschäftigen. In der Stadt selbst wurde keinem zu wohnen erlaubt. ...<<

1166

Heiliges Römisches Reich: Die Königschronik von Köln berichtet über den Feldzug in Italien im Jahre 1166 (x242/89): >>Aus zwei Gründen plante der Kaiser eine Heerfahrt nach Italien. Er wollte die Stellung des von ihm begünstigten Papstes Paschalis (gegen den Gegenpapst Alexander) festigen und die Mailänder zur Rechenschaft ziehen, weil sie ohne seine Billigung ihre Stadt wieder aufbauten.

Noch bevor der Kaiser den Italienzug antrat, brach Bischof Rainald (von Dassel) von Köln sofort auf, überschritt mit 100 gepanzerten Rittern die Alpen und kam ... ohne Zwischenfälle in Ivrea an.

Von hier aus eilte er dem Kaiser entgegen, denn dieser war auf der anderen Seite durch das Tal von Trient nach Italien gezogen. Mit Freude wurde der Kaiser von den Bischöfen und Baronen der ganzen Lombardei aufgenommen. ...<<

1167

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Friedrich I. erbt im Jahre 1167 das Egerland.

Herzog Heinrich der Löwe ordnet im Jahre 1167 an, den Rat der Stadt Lübeck nach bestimmten Merkmalen zu besetzen (x247/40): >>Wählt man jemanden in den Rat, der soll 2 Jahre darin sitzen, im dritten soll er frei sein. ...

Wir bestimmen auch, daß niemand in den Rat komme, der nicht ehelich, von freier Geburt und niemandes Eigentum sei, auch darf er bei keinem Herrn irgendein Amt bekleiden.

Er soll von gutem Rufe sein, und auch seine Mutter muß frei und niemandes Eigentum gewesen sein.

Er darf keines Geistlichen oder Pfaffen Sohn sein und soll liegendes Eigentum innerhalb der Mauern haben, er darf zu seinem Eide nicht gezwungen sein und seine Nahrung nicht mit Handwerk erworben haben.

Der Eid der Ratsmannen (lautet): "Wir werden des Reiches Ehre nach Möglichkeit und unserer Stadt Nutzen aus aller Macht fördern, Arme und Reiche nach gleichem Recht richten" ...<<

Erzbischof Rainald von Dassel berichtet im Jahre 1167 über eine Schlacht bei Rom (x242/89):

>>Am Pfingstmontag kam Erzbischof Christian von Mainz ... mit seinen Rittern und Brabancern (eine Söldnertruppe) an; durch den langen Ritt waren sie allerdings sehr erschöpft.

Sie wollten ihr Lager in der Nähe des römischen Heeres aufschlagen. Da stellte sich dieses zur Schlacht auf – es zählte rund 40.000 Mann -, überfiel jene und durchstieß ... die Reihen der Brabanter. Da waren es die tapferen Kölner Ritter, 140 an der Zahl, die blitzschnell heraneil-

ten und ... mit heldenhaftem Mut die große Masse ihrer Gegner ... zurückschlugen. ... Auf den Straßen und Feldern von Tusculum bis Rom wurden die flüchtenden Römer wie Vieh hingeschlachtet; mehr als 9.000 sollen dabei erschlagen worden sein. ...<<

Die Königschronik von Köln berichtet über den Feldzug in Italien im Jahre 1167 (x242/89):

>>Die Sache des Kaisers stand aufs beste, als ein schreckliches Unglück hereinbrach.

Eine Seuche brach aus und raffte fast alle geistlichen Würdenträger und viele Fürsten hinweg. (Es starben Bischof Daniel von Prag, Bischof Alexander von Lüttich, Erzbischof Rainald von Dassel, Herzog Friedrich von Schwaben, Sohn König Konrads, der jüngere Welf) und mit ihnen so viele Bischöfe, Äbte, Fürsten und Männer verschiedener Stände, daß ihre Zahl kaum festzustellen ist. Nur ein kleiner Rest des kaiserlichen Heeres konnte sich retten. ...<<

1168

Dänemark: Der dänische König Waldemar I. "der Große" (1131-1182, König seit 1157) schlägt die Wenden 1168/69 und erobert Rügen.

1170

Heiliges Römisches Reich: Die Äbtissin Hildegard von Bingen (1098-1179, deutsche Benediktinerin und Mystikerin) schreibt um 1170 an die Äbtissin von Andernach, warum sie nur Adelige im Kloster Bingen aufnimmt (x242/11): >>... Gott achtet bei jedem Menschen darauf, daß sich der niedere Stand nicht über den höheren erhebe, wie es einst Satan und der erste Mensch getan. ...

Wer steckt all sein Viehzeug in einen Stall: Rinder, Esel, Schafe, Böcke? Da käme alles übel durcheinander! So ist auch darauf zu achten, daß nicht alles Volk in eine Herde zusammengeworfen werde. ...

Es würde sonst eine böse Sittenverwilderung einreißen, ... wenn der höhere Stand zum niedrigeren herabgewürdigt und dieser zum höheren aufsteigen würde.

Gott teilt sein Volk auf Erden in verschiedene Stände, wie die Engel im Himmel in verschiedene Gruppen geordnet sind, in die einfachen Engel und in die Erzengel, ... die Cherubim und Seraphim. ...<<

1171

Heiliges Römisches Reich: In der Schöffensordnung der Stadt Andernach von 1171 heißt es (x242/124): >>Die Schöffen sollen nur aus der Gruppe der Mächtigen und Vornehmen gewählt werden, da der Arme, von Drohungen eines Mächtigen eingeschüchtert, sich fürchtet, Recht nach dem Gesetz zu sprechen. ...<<

1172

Heiliges Römisches Reich: Wegen fälliger Tributzahlungen führt Friedrich I. im Jahre 1172 einen siegreichen Feldzug gegen Polen. Mieszko III. muß den Tribut für 20 Jahre nachzahlen und erkennt die deutsche Lehensherrschaft an.

1173

Polen: Schlesien, das seit 1163 vom Heiligen Römischen Reich lehensabhängig ist, wird im Jahre 1173 durch die polnischen Piastenfürsten nach Erbstreitigkeiten in Niederschlesien (Gebiete um Breslau) und Oberschlesien (Gebiete um Oppeln) aufgeteilt.

Ungarn: König Bela III. (1148-1196) wird im Jahre 1173 König von Ungarn und erobert bis 1196 Dalmatien, Bosnien und Kroatien von Byzanz zurück.

1176

Heiliges Römisches Reich: Der mächtige Herzog Heinrich der Löwe (Herzog von Bayern mit Tirol, Kärnten und Sachsen, Gründer von München) verweigert im Jahre 1176 die Waffenhilfe für einen besonders schwierigen Italien-Feldzug des Kaisers Friedrich I.

Kaiser Friedrich I. verliert danach im Jahre 1176 bei Legnano eine Schlacht gegen den Lombardischen Städtebund, kann den Kampf wegen fehlender Truppen nicht mehr fortsetzen und muß später mit dem Papst und dem Städtebund Kompromisse schließen.

Nach dieser vernichtenden Niederlage führt Kaiser Friedrich I. in den folgenden Jahren weitere Feldzüge gegen den Papst sowie den oberitalienischen Städtebund und erkämpft schließlich die kaiserliche Machtposition in Italien zurück.

Ein Zeitzeuge berichtet später über die Verhandlungen zwischen Kaiser Friedrich I. und Herzog Heinrich (x217/23): >>Der Kaiser wiederum sandte nun dringende Boten nach Deutschland, um das Heer zu verstärken, und vor allem an seinen Vetter Heinrich, den Herzog von Sachsen und Bayern, um ihn zu einer Aussprache nach Chiavenna zu laden. Er kam ihm hierhin entgegen und bat ihn dringender, als es der kaiserlichen Majestät ansteht, dem Reiche in seiner gefährlichen Lage zu Hilfe zu kommen.

Aber Herzog Heinrich, der allein die Macht und die Mittel besaß, damals dem Reich einen wirklichen Dienst zu leisten, forderte dafür Goslar, die reichste (kaiserliche) Stadt in ganz Sachsen, zum Lehen. Der Kaiser aber hielt es für eine Schande, sich gegen seinen Willen um ein solches Lehen erpressen zu lassen, und stimmte nicht zu, worauf Heinrich ihn im hellen Zorn in der Gefahr verließ und heimkehrte. ...<<

Der Lombardische Städtebund berichtet damals über die Schlacht bei Legnano (x248/67): >>Wir teilen euch mit, das wir einen ruhmvollen Sieg über den Feind errungen haben. Unzählige sind vernichtet, getötet oder gefangen genommen worden. Wir haben den Schild des Kaisers, seine Fahne, sein Kreuz und seine Lanze erbeutet. In seinem Gepäck fanden wir eine Menge Gold und Silber, die wir als Feindesbeute zu uns genommen haben. Die Zahl der Gefangenen ist ungeheuer groß. Wir können sie noch nicht angeben. Sie werden in Mailand festgehalten.<<

Der Abt Konrad von Corvey verkündet am 27. Mai 1176 die Rechte des Kustos (Vertreter des Abtes) im Dorf Haversforde (x234/115-116): >>Ich Konrad, von Gottes Gnaden Abt von Corvey ...

Das ganze Dorf Haversforde mit allem Besitz, Einkünften und seinem Gebiet und allem, was dazugehört an Wohnhäusern und anderen Gebäuden, an Land, Wiesen, Wäldern und Feldern, Wässern und Wasserläufen, bebautem und unbebautem Land soll unter der Gewalt des Kustos stehen.

So wie ihm jede Nutznießung des Dorfes zusteht, steht dem Kustos zu die Vermeierung (d.h. die Weitergabe an Bauern) des Dorfes, die Vermeierung des Hofes, die Vermeierung der Hufen, das Erbe der Verstorbenen, der Zins der Hörigen, die Heiratsabgabe der Mädchen, die im Volksmund "Bedemund" heißt, und auch die Nutznießung des angrenzenden Waldes ... wie alles, was zum Dorf gehört. ...

Es muß auch der Kustos mit den Hörigen, so oft es nottut, über Bräuche und Mißbräuche ein Urteil fällen. ...

Aus dem Vorangegangenen geht hervor, daß der Meier des Hofes (gemeint ist der Herrenhof) über die Hörigen keine Gewalt hat, noch irgendwelche Anforderungen von Abgaben von ihnen fordern darf. ... Alles Übrige steht ... in der Verfügung des Kustos.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Leibeigenschaft" (x810/644-645): >>Leibeigenschaft (Eigenschaft, Grundhörigkeit, Hörigkeit), ein dem früheren germanischen und slawischen Rechtsleben eigentümlicher Zustand geminderter persönlicher Freiheit. Im allgemeinen charakterisiert sich nämlich die Leibeigenschaft als ein Standesverhältnis, bei welchem die Eigentümlichkeit besteht, daß die Standesgenossen als ... Zubehör gewisser ländlicher Grundbesitzungen erscheinen und somit zu der Gutsherrschaft in einem Untertänigkeitsverhältnis stehen.

Auf der anderen Seite involviert die Leibeigenschaft keine totale Unfreiheit des Leibeigenen, wie es bei der Sklaverei der Fall ist, und eben darin liegt der Unterschied zwischen dem Sklaven, der als bloße Sache, und dem Leibeigenen, der nur in dem Zustand geminderter Rechtsfähigkeit erscheint.

Schon in den ältesten Zeiten finden wir bei den germanischen Völkern den Unterschied zwischen Freien und Unfreien ausgeprägt. Die hauptsächlichsten Entstehungsgründe der Unfreiheit waren Kriegsgefangenschaft und Unterjochung und daneben, wie Tacitus erzählt, freiwillige Ergebung infolge des Spieles. Wie sich aber später in der fränkischen Monarchie unter den Freien verschiedene Stände entwickelten, so finden wir auch schon zur Zeit der Merowinger unter den Unfreien verschiedene Abstufungen vor.

Im allgemeinen lassen sich drei Klassen der Unfreien unterscheiden, nämlich die eigentlichen Unfreien, dann die zins- und dienstpflchtigen Leute und die sogenannten Ministerialen. Die vollständige Unfreiheit, welche nach den Volksrechten durch die Abstammung von unfreien Eltern, durch Verheiratung mit einem Unfreien und durch die gerichtliche Überweisung insolventer Schuldner oder Verbrecher an den Gläubiger oder an die Verletzten, endlich aber auch durch freiwillige Unterwerfung unter die Schutzgewalt eines Gutsherrn begründet wurde, ließ die zu dieser Klasse Gehörigen zunächst zwar als völlig rechtlos und lediglich als Sache erscheinen.

Unter dem Einfluß des Christentums verbesserte sich jedoch die Lage derselben; man gestand ihnen nach und nach gewisse Rechte zu, und so verschmolz diese unterste Klasse der Unfreien mit der höher stehenden der zins- und dienstpflchtigen oder hörigen Leute, deren Entstehung wohl auf die Unterwerfung der einheimischen Landbevölkerung durch die einwandernden Eroberer zurückzuführen ist. ...

Das Verhältnis der Grundherren zu diesen Hörigen war kein Eigentumsverhältnis, sondern das einer Schutzgewalt. Es legte den Gutsuntertanen außer der Verpflichtung zu gewissen Dienstleistungen namentlich bestimmte Naturalabgaben an die Gutsherrschaft auf, welche letztere wiederum den Hörigen zu schützen und namentlich vor Gericht zu vertreten hatte. Zu diesen beiden Klassen der Unfreien, welche, wie gesagt, später zu einer einzigen verschmolzen, kam als drittes Verhältnis der Abhängigkeit und Freiheitsbeschränkung die sogenannte Ministerialität hinzu. Ministerialen (Dienstmänner) hießen nämlich ursprünglich die zur persönlichen Dienstleistung bei den geistlichen und weltlichen Großen berufenen Personen.

Auch ihre Freiheit war ursprünglich eine geminderte; doch stieg mit ihrer Verwendung zu Kriegs- und Hofdiensten auch ihr Ansehen, so daß sie bald den eigentlichen Lehnsleuten oder Vasallen der Großen gleich geachtet wurden. Bald trat für sie ein besonderes Recht der ritterlichen Dienstleute ins Leben, und so entwickelte sich aus ihnen der Ritterstand.

Schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts war das Bewußtsein von der ursprünglichen Unfreiheit dieser Standesgenossen so sehr geschwunden, daß man anfangs, die Ministerialen dem niederen Adel beizuzählen, und so finden wir denn in und seit dem 13. Jahrhundert, namentlich in den sogenannten mittelalterlichen Rechtsbüchern, nur noch eine Klasse von Unfreien, welche eigene Leute (Hauseigne, Bluts eigene, Eigenbehörige, Gutseigene, Dienstleute, Hörige, Scaramanni, Scararii, Kurmedige, Wachszinsige, Köter, Kossäten, Sonnenkinder, auch Lassen, Laten, Erbuntertänige) genannt werden.

Der Zustand dieser Unfreiheit hieß Eigenschaft, wofür dann später der Ausdruck Leibeigenschaft aufkam, obgleich sich dieses Verhältnis wesentlich als eine Gutshörigkeit charakterisierte.

Die Leibeigenen erschienen nämlich als die Hintersassen ihres Gutsherrn, wurden auch als solche bezeichnet und standen wie das Gut selbst, zu welchem sie gehörten, in der Gewere (Besitz) des Gutsherrn, welcher den ihm eigenen Mann mittels gerichtlicher Klage (sogenanntes Besatzungsrecht) in Anspruch nehmen konnte. Das Abhängigkeitsverhältnis der Hörigen zeigte sich namentlich darin, daß der Herr, wenn auch nicht, wie ehemals, den ganzen Nachlaß des Leibeigenen, aber doch einen gewissen Teil desselben, namentlich die besten Viehstücke und dergleichen (Besthaupt, Mortuarium, Sterbefall, Butteil), für sich beanspruchen konnte.

Ferner mußten unfreie Frauenspersonen bei ihrer Verheiratung eine gewisse Abgabe (Bumede, Bauzins, Frauenzins, Hemdschilling, Busengeld, Busenhuhn, Nadelgeld, Schürzenzins, Maritagium) entrichten, und der Leibeigene bedurfte zu seiner Verheiratung der Erlaubnis des Gutsherrn. Außerdem war es ... eine ganze Reihe von Zinsen und Abgaben, welche die Leibeigenen von den Höfen, die ihnen der Gutsherr regelmäßig in eine Art Erbpacht gegeben hatte, entrichten mußten.

Da waren Zehnten, Gülten und Grundzinsen zu entrichten, Herdgelder, Gartenhühner, Rauchhühner, Ostereier, Pfingstlämmer, Martinsgänse und Fastnachtshühner zu präsentieren und Zinskorn, Wachszins und Honigzins zu liefern. Dazu kamen aber noch zahlreiche persönliche Dienstleistungen (Fron- und Herrendienste), so daß das Los der Leibeigenen in der Tat ein sehr hartes war. ...<<

Deutsche Siedler lassen sich um 1176 in der Nähe der Abteien Plaß und Kladrau im Egerland nieder (x079/164).

1180

Heiliges Römisches Reich: Herzog Heinrich "der Löwe" wird im Jahre 1180 durch Kaiser Friedrich I. geächtet (x242/84): >>Über Heinrich, Herzog von Sachsen und Bayern, wird die Reichsacht verhängt, und es werden ihm beide Herzogtümer und alle Reichslehen entzogen.

Mit Rat und Zustimmung der Fürsten wird der (westliche) Teil Sachsens dem Erzbischof Philipp von Köln als Herzogtum Westfalen, der (östliche) Teil dem (Askanier) Bernhard als Herzogtum (Sachsen) verliehen und übertragen. ...

Begründung:

1. Er hat Fürsten und Bischöfe in ihren Rechten und Besitzungen geschädigt.
2. Von den Fürsten angeklagt und vom Kaiser mehrere Male vorgeladen, ist er nicht vor Gericht erschienen.
3. Er hat sich damit der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht. ...<<

Die Reichsacht aus dem Jahre 1180 lautet wie folgt (x217/23-24): >>... Wir nehmen dich aus allen Rechten und setzen dich ins Unrecht.

Wir machen deine Hausfrau zu einer Witwe und deine Kinder zu Waisen.

Deine Lehen gehören dem Herrn, von dem du sie zu Lehen hast.

Dein Erbe und Eigentum gehört deinen Kindern.

Deinen Leib und dein Fleisch lassen wir den Tieren in den Wäldern, den Vögeln in den Lüften und den Fischen in den Wassern; wir erlauben auch jedem dich auf allen Straßen zu töten.

Wo ein Mann Fried und Geleit hat, da sollst du keines haben.

Wir verweisen dich in die vier Straßen der Welt.<<

Nach Verhängung der "Reichsacht" flieht der Herzog von Sachsen und Bayern und hält sich von 1182 bis 1185 und 1189 bei seinem Schwiegervater, dem König von England, auf.

Der Kaiser läßt nach der Flucht des Herzogs fast die gesamte Hausmacht des mächtigsten deutschen Reichsfürsten zerschlagen und teilt sofort alle Herzogtümer und Reichslehen auf. Die Welfen dürfen nur den Eigenbesitz um Braunschweig-Lüneburg behalten.

Diese gewaltsame "Neuaufteilung von zum Teil uralten Stammesherzogtümern und Privilegien zugunsten der großen deutschen Reichsfürsten" fördert später nachweislich die verhängnisvolle Zersplitterung des Reichsgebietes.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Heinrich den Löwen" (x808/-314-315): >>Heinrich der Löwe (wahrscheinlich von dem Löwen als Sinnbild der Tapferkeit), Herzog von Bayern und Sachsen, Sohn des vorigen und der Tochter Kaiser Lothars, Gertrud, geboren 1129, erhielt auf dem Reichstag zu Frankfurt 1142 das von seiner Großmutter Richenza tapfer verteidigte Sachsen zurück und verzichtete auf Bayern.

1147 nahm er indes wieder den Titel eines Herzogs von Bayern an und versuchte 1151 das Herzogtum mit Waffengewalt wiederzuerwerben. Friedrich I. gab es ihm auch 1154 zurück,

aber erst 1156 gelangte Heinrich in den wirklichen Besitz desselben. Er begleitete zum Dank dafür Friedrich auf seinen ersten Römerzügen, zeichnete sich durch seine Tapferkeit in dem Kampf in Rom 1155 aus und stand auch im Kirchenstreit auf seiten des Kaisers.

In den Zwischenzeiten befestigte er seine Gewalt in Bayern, wo er München gründete, vor allem aber in Sachsen, dessen Ostgrenzen er durch glückliche Kämpfe gegen die Slawen bedeutend erweiterte. Er erhob Lübeck zur Stadt, stiftete mehrere Bistümer und Klöster und eroberte ganz Mecklenburg und Vorpommern.

In diesen Küstenlanden der Ostsee breitete sich nun das Christentum aus, Friede und Ordnung befestigten sich, Ackerbau, Industrie und Handel entfalteten sich durch niederländische und flandrische Kolonisten rasch zu hoher Blüte. Aber seine Erfolge steigerten seine Selbstüberhebung und seine Herrschsucht so, daß eine große Zahl geistlicher und weltlicher Fürsten und Herren, die Erzbischöfe Wichmann von Magdeburg und Hartwig von Bremen, die Bischöfe von Halberstadt und Hildesheim, der Markgraf Albrecht von Brandenburg, der Landgraf Ludwig von Thüringen u.a., 1166 zu Merseburg einen Bund gegen ihn schlossen, während Heinrich in Pommern kämpfte.

Er beendigte aber rasch den dortigen Krieg, indem er dem Obodritenfürsten Pribislav nach Annahme des Christentums Mecklenburg als sächsisches Lehen zurückgab, und wandte sich gegen die Verbündeten. Es entbrannte ein heftiger Kampf, den Friedrich I. nach zweijähriger Dauer auf dem Reichstag zu Bamberg (Juni 1169) zu Heinrichs Gunsten beilegte, da er auf die welfische Freundschaft großes Gewicht legte.

Heinrichs Stellung war so fest und unerschüttert, daß er 1172 eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternehmen konnte. Seitdem jedoch der Kaiser sich durch einen Vertrag mit Welf VI. die Erbfolge in den welfischen Gütern in Schwaben gesichert und Heinrich nach seiner zweiten Vermählung mit der englischen Prinzessin Mathilde (1. Februar 1167) männliche Erben erhalten hatte, erkaltete allmählich die Freundschaft zwischen beiden Fürsten. Heinrich hielt sich für mächtig genug, um des kaiserlichen Schutzes entbehren zu können; sein Gebiet in Norddeutschland unterschied sich wenig von einem unabhängigen Reich.

Die alte Eifersucht gegen die Staufer erwachte wieder in Heinrich und steigerte seinen Stolz, seinen Eigenwillen, seinen Ehrgeiz, und er beschloß, seine Kräfte allein auf Stärkung seiner Hausmacht zu verwenden und sein Geschlecht so zu erheben, daß es nach der höchsten Krone streben dürfte.

Er nahm deshalb an dem Römerzug 1174 nicht teil und weigerte sich, als Friedrich nach der mißlungenen Belagerung von Alessandria auf einer persönlichen Zusammenkunft in Partenkirchen (Februar 1176) Heinrich um bewaffneten Zuzug bat, hartnäckig, denselben zu leisten, unternahm vielmehr einen neuen Zug nach Pommern, um die dortigen Eroberungen zu erweitern.

Er fürchtete, daß während seiner Abwesenheit in Italien seine Gegner in Sachsen mit Erfolg sich gegen ihn erheben würden; auch mochte er hoffen, daß Friedrich in Italien so lange festgehalten werden würde, bis er seine Unabhängigkeit hinreichend gesichert hätte.

Der Kaiser schloß indessen nach der Niederlage von Legnano (29. Mai 1176) mit Alexander III. den Frieden von Venedig (1. August 1177) und kehrte 1178 nach Deutschland zurück. Schon vorher hatte Bischof Ulrich von Halberstadt an der Spitze der sächsischen Großen den Kampf gegen Heinrich begonnen. Dieser arbeitete seinen Feinden in die Hände, indem er alle Versöhnungsanträge des Kaisers zurückwies und den Krieg gegen die Großen mit Energie und Gewalttätigkeit führte. Auch erschien er 1179 nicht auf den zur Entscheidung seiner Sache berufenen Fürstentagen zu Worms, Magdeburg und Kayna.

Er wurde nun am 15. Januar 1180 zu Würzburg geächtet und am 13. April 1180 auf dem Reichstag zu Gelnhausen ihm Sachsen aberkannt, am 24. Juni 1180 zu Regensburg auch Bayern, womit Otto von Wittelsbach belehnt wurde. Heinrich errang anfangs bei seinem bewaff-

neten Widerstand erfolge, nahm Bischof Ulrich von Halberstadt gefangen, besiegte den Landgrafen von Thüringen bei Weißensee, und Adolf von Schauenburg schlug die Scharen des Erzbischofs von Köln bei Halrefeld.

Als aber der Kaiser selbst in Sachsen einbrach, fielen die treu gebliebenen Vasallen von Heinrich ab; auch Lübeck öffnete 1181 dem Kaiser seine Tore. Jetzt unterwarf sich Heinrich und erhielt auf dem Reichstag zu Erfurt (November 1181) seine Allodien Braunschweig und Lüneburg zurück, mußte aber zu seinem Schwiegervater, König Heinrich II. von England, in die Verbannung gehen.

1185 erhielt er die Erlaubnis, wieder nach Deutschland zu kommen; als sich indes Friedrich 1188 zum Kreuzzug rüstete, stellte er Heinrich die Wahl zwischen förmlichem Verzicht oder Teilnahme am Kreuzzug oder nochmaliger dreijähriger Verbannung. Heinrich wählte das letztere, kehrte indes schon Michaelis 1189 nach Sachsen zurück und fiel über seine alten Widersacher, zunächst über Adolf von Holstein, her, eroberte dessen Land, zerstörte Bardowiek und brachte den größten Teil seines Herzogtums wieder an sich, bequeme sich jedoch nach mehreren unglücklichen Gefechten zum Frieden von Fulda (Juli 1190), der ihm wenig von dem Eroberten ließ.

Noch immer gab er aber die Hoffnung auf Wiederherstellung der Welfenmacht nicht auf. 1192 begann er nochmals einen Krieg, als Heinrichs VI. Herrschaft die Unzufriedenheit der Fürsten erregt hatte, unterwarf sich wieder 1193, um Richard Löwenherz' Freilassung zu erlangen, und starb, versöhnt mit Heinrich VI., am 6. August 1195 zu Braunschweig, wo in der St. Blasiuskirche sein Grabdenkmal und auf dem Burgplatz der eherne Löwe steht, den er selbst als Symbol seiner Macht errichtete.

Er war zuerst mit Clementia von Zähringen vermählt, von der er sich 1163 scheiden ließ, dann mit der Tochter Heinrichs II. von England, Mathilde (gestorben 1189). Er hinterließ drei Söhne, von denen Otto, der dritte, 1208 Kaiser wurde ...<<

1181

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) belehnt im Jahre 1181 den slawischen Herzog Bogislaw I. mit Pommern (unter Lehnsobehoheit Brandenburgs) und beendet damit die polnische Oberherrschaft.

1182

Heiliges Römisches Reich: Kaiser Friedrich I. erklärt Mähren im Jahre 1182 zum Reichslehen.

1185

Dänemark: Dänemark erringt um 1185 die Oberherrschaft über Pommern.

1186

Heiliges Römisches Reich: Kaisers Friedrich I. läßt im Jahre 1186 verkünden (x217/49): >>Über die Söhne von Geistlichen, Diakonen und Bauern bestimmen wir, daß sie kein ritterliches Leben beginnen dürfen und daß die, die es schon begonnen haben, durch den Landrichter aus dem Ritterstand ausgestoßen werden sollen. ... Der Unfreie aber soll jeden Rechtes des Ritterstandes entkleidet werden.<<

1190

Heiliges Römisches Reich, Asien: Auf dem Höhepunkt seiner Macht will der 67jährige Kaiser Friedrich I. im Jahre 1190 mit einem Kreuzfahrerheer das sog. "Heilige Land" befreien.

Kaiser Friedrich Barbarossa stirbt jedoch kurz vor dem Ziel in Kleinasien im Juni 1190. Der Kaiser ertrinkt im Fluß Saleph (vermutlich infolge eines Hitzschlages).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1190-1248 (x804/855-856): >>(Deutschland) ... Friedrichs Nachfolger Heinrich VI. (1190-97) trat die Regierung in dem Königreich Neapel und Sizilien nach blutiger Unterdrückung des Widerstandes einer Adelpartei an und entwarf von hier aus großartige, kühne Eroberungsplä-

ne, deren Verwirklichung ihn zum Herrn des ganzen Orients erhoben hätte. Gleichzeitig war er nach nochmaliger Besiegung der Welfenpartei bemüht, die Herrschaft seines Hauses in Deutschland dadurch dauernd zu befestigen, daß er die Kaiserkrone im staufischen Geschlecht erblich machte, wogegen er den Fürsten die unbedingte Erblichkeit der Lehen auch in weiblicher Linie zuzugestehen bereit war.

Wiederum, wie 983 und 1056, führte der plötzliche frühe Tod des Kaisers, welcher eine großartige Machtentfaltung in ihren Anfängen erstickte, einen verhängnisvollen Wendepunkt in der deutschen Geschichte herbei. Die zahlreichen Feinde der Staufer waren noch nicht unterdrückt, aber gewarnt, und so säumten sie nicht, die günstige Gelegenheit zum Sturz des hochstrebenden Geschlechts auszubeuten. Während die staufische Partei an Stelle des dreijährigen Sohnes des Kaisers dessen Bruder Philipp von Schwaben (1198-1208) auf den Thron erhob, wählten die Anhänger der Welfen einen Sohn Heinrichs des Löwen, Otto IV.

Ein wilder, langwieriger Kampf brach aus; Papst Innozenz III. erhob den Anspruch auf das oberste schiedsrichterliche Amt auch über die deutsche Krone und erlangte von Otto die Anerkennung desselben; die Fürsten erpreßten von den beiden Königen als Preis ihres Beistandes immer neue Zugeständnisse und beraubten das Königtum des größten Teiles seiner Domänen; die Nachbarreiche, namentlich Dänemark, rissen sich vom deutschen Lehnsverband los. Als endlich Philipp das Übergewicht über seinen Gegner erlangt hatte und sich zur völligen Bezwungung desselben anschickte, wurde er 1208 von Otto von Wittelsbach aus Privatrache ermordet.

Otto IV. (1208-15) wurde nun auch von der staufischen Partei in Deutschland anerkannt und empfing 1209 von Innozenz III. die Kaiserkrone. Aber sobald er die alten kaiserlichen und welfischen Rechte auf die Mathildischen Güter geltend machte und die kaiserliche Oberhoheit im Kirchenstaat und in Neapel beanspruchte, wurde er in den Bann getan, und Innozenz stellte den Sohn Heinrichs VI., Friedrich, als Gegenkönig auf. Otto, von den wankelmütigen deutschen Fürsten im Stich gelassen, suchte in England Schutz und Hilfe.

Sein Gegner verband sich mit dem mächtigen König Philipp II. von Frankreich. Dessen Sieg über die Engländer bei Bouvines 1214 entschied auch über die deutsche Krone. Otto IV. endete arm und ungeehrt 1218 auf der Harzburg, der junge Staufer Friedrich II. (1215-50) wurde allgemein anerkannt und 1215 in Aachen mit großer Pracht gekrönt.

Friedrich II., geistreich und glänzend begabt, aber mehr Italiener als Deutscher, hatte, wie seine Vorfahren, die Errichtung einer Weltherrschaft als letztes Ziel vor Augen. Er begnügte sich daher, seine Herrschaft in Deutschland dadurch zu sichern, daß er seinen Sohn Heinrich 1220 zum deutschen König wählen ließ, und begab sich sofort nach Italien zurück, wo er 1220 in Rom von Honorius zum Kaiser gekrönt wurde.

Den Kreuzzug, welchen zu unternehmen er dem Papst versprochen hatte, verschob er und widmete sich ganz seinem sizilischen Königreich, das er durch eine nach durchaus modernen Staatsgrundsätzen durchgeführte Reorganisation zu einem finanziell und militärisch kräftigen Staat umschuf, der das Fundament seiner weiteren politischen Pläne bilden sollte. Wegen der wiederholten Verschiebung des Kreuzzuges tat ihn endlich Gregor IX. 1227 in den Bann, dessen Aufhebung aber Friedrich nach glücklicher Beendigung des Zuges nach Jerusalem, wo er sich selbst zum König krönte, im Frieden von San Germano 1230 erzwang.

Als ihn ein Abfallsversuch des jungen Königs Heinrich nach Deutschland rief, strahlte das durch einen so edlen Fürsten vertretene Kaisertum im höchsten Glanz. Auf dem Reichstag zu Mainz verkündete er den ersten allgemeinen Landfrieden in deutscher Sprache, setzte ein ständiges kaiserliches Hofgericht ein, welches die oberste Gerichtsbarkeit in Deutschland ausüben sollte, und versöhnte die Welfen durch Erhebung Braunschweig-Lüneburgs zum Herzogtum.

Freilich war diese Machtstellung durch überaus schwerwiegende Zugeständnisse an die Für-

sten erkaufte, denen er landeshoheitliche Gewalt in ihren Territorien einräumte und die niederen Stände, besonders die Städte, preisgab, und hing ganz von deren gutem Willen ab.

Als sie sich dazu verstanden, den zweiten Sohn des Kaisers, Konrad, zum deutschen König zu wählen, sicherten sie sich die Unverletzlichkeit ihrer Rechte durch einen feierlichen Wahlvertrag.

Als daher der Kaiser, nach Italien zurückgekehrt, die Unterwerfung Oberitaliens begann, aber darüber wieder mit dem Papst in Streit geriet und, während er gegen die lombardischen Städte mit Aufbietung aller Kräfte, aber ohne entscheidenden Erfolg rang, erst in den Bann getan, dann 1245 auf dem Konzil zu Lyon von Innozenz IV. förmlich abgesetzt wurde, gehorchte ein Teil der Fürsten dem päpstlichen Befehl, einen neuen König zu wählen, und setzte erst Heinrich Raspe von Thüringen (1246-47), dann Wilhelm von Holland (1248-56) die Krone auf. Nur einen kleinen Teil Deutschlands behauptete Konrad in heftigen Kämpfen mit den Gegenkönigen. ...<<

1191

Heiliges Römisches Reich: Nach Barbarossas Tod (1190) wird sein Sohn Heinrich VI. (1165-1197) im Jahre 1191 zum Kaiser gewählt.

Papst Coelestin III. (Papst von 1191-98) krönt König Heinrich VI. 1191 zum Kaiser. Der ehrgeizige Herrscher setzt sich danach erfolgreich gegen den Papst durch, verlegt die Schwerpunkte der Reichsführung nach Sizilien und versucht alle östlichen Mittelmeerländer zu erobern.

1192

Palästina, Heiliges Römisches Reich: Im Jahre 1192 wird der 3. Kreuzzug beendet. Bei diesem Kreuzzug kommen etwa 200.000 Kreuzfahrer um (x248/61).

Als der englische Kreuzfahrer König Richard I. Löwenherz (1157-1199) in die Heimat zurückkehren will, läßt ihn Herzog Leopold V. im Auftrag des Kaisers Heinrich VI. in Österreich inhaftieren, denn England unterstützt die damaligen Gegner des Reiches.

1194

Heiliges Römisches Reich: Der inhaftierte König Richard I. Löwenherz muß im Jahre 1194 die Lehenshoheit des Kaisers Heinrich VI. über England anerkennen und wird danach gegen eine enorme Lösegeldzahlung von 100.000 Silbermark freigelassen. Mit dem Lösegeld finanziert Heinrich VI. später einen Feldzug gegen Sizilien.

Sizilien: Heinrich VI. erobert im Jahre 1194 Sizilien und wird zum König des normannischen Reiches gekrönt.

1197

Heiliges Römisches Reich: Heinrich VI. kann seine Weltmachtpläne nicht mehr verwirklichen, denn er stirbt im Jahre 1197 mit 32 Jahren an Sumpffieber. Nach dem plötzlichen Tod des Kaisers übernimmt später der mächtige Papst Innozenz III., der Vormund des Thronerben Friedrich II., vorübergehend die weltliche Machtposition.

Der deutsche Historiker Karl Jordan (1907-1984) schreibt später über den plötzlichen Tod des Kaisers Heinrich VI. (x235/225): >>>Bereits die Zeitgenossen haben empfunden, welche Gefahren der plötzliche Tod Heinrich VI. für das Reich heraufbeschwor. Es war die schwerste Katastrophe in der Geschichte des deutschen Mittelalters, verhängnisvoller als der frühe Tod Ottos II. und Heinrichs III.

Auf der Bahn seines Vaters voranschreitend, hat er die staufische Königsmacht in Deutschland weiter gefestigt und das abendländische Kaisertum auf eine Höhe geführt, die bis dahin noch nicht erreicht war. Wohl machten sich schon überall Widerstände geltend, doch hat sie der Kaiser noch mit starker Hand gemeistert. Sein Werk hat aber nicht ausreifen können, es war noch ganz in der überragenden Herrscherpersönlichkeit Heinrichs begründet, als ihn die Krankheit dahinraffte.

Sein Tod ließ jene Kräfte emporsteigen, die in Deutschland und im Abendland eine neue politische Ordnung herführen sollten. So ist das Jahr 1197 das entscheidende Wendejahr in der Geschichte der deutschen Kaiserzeit geworden. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über den Aufstieg und Untergang des deutschen Kaisertums (x057/49-51): >>Den Gipfel der Macht erreichte ... Heinrich VI. (1190-1197). Er erkämpfte sich die Erbschaft in Sizilien (1194) und beherrschte nunmehr ganz Italien. Sodann erneuerte er die ... Oberhoheit über Nordafrika und machte Byzanz tributpflichtig. Die Könige von Zypern und Armenien nahmen ihre Krone vom Kaiser zu Lehen, selbst England mußte nach der Gefangennahme von Richard Löwenherz die Lehenshoheit Heinrichs anerkennen.

Um diese Weltmachtstellung zu erhalten, plante Heinrich die Erbllichkeit der deutschen Krone für das staufische Kaiserhaus. Die Absicht scheiterte an den alten Gegnern des Kaisertums, den deutschen Fürsten und dem Papst. Mitten in den Anfängen eines großen Kreuzzuges starb der Kaiser.

Mit seinem Tod (1197) sank die deutsche Weltmacht ins Grab. Der Kreuzzug mißlang, und sofort trat die deutsche Uneinigkeit wieder hervor. Die Stauer und Welfen wählten je einen König aus ihrem Hause: jene Philipp von Schwaben (1198-1208), diese Otto IV. (1198-1215), den Sohn Heinrichs des Löwen, der sich schon gegen Friedrich Barbarossa empört hatte.

Dies bedeutete den Untergang des Kaisertums, eines der wesentlichen Ziele des mittelalterlichen Papsttums, dessen bedeutendster Kämpfer nach Gregor VII. Papst Innozenz III. (1198-1216) wurde. Seinem Wunsch nach Vergrößerung des Kirchenstaates unter dem Vorwand der Rückerwerbung alter Gebiete (Rekuperationen) kam Otto IV. zuerst entgegen, der nach der Ermordung Philipps (1208) Alleinherrscher in Deutschland geworden war.

Als aber Otto das sizilianische Reich erobern wollte, wurde er von Innozenz gebannt, der nun Heinrichs VI. Sohn, Friedrich II. (1215-50), als Gegenkönig in Deutschland aufstellen ließ. Der deutsche Bürgerkrieg wurde durch den Gegensatz zwischen England und Frankreich entschieden. Otto IV., Neffe des Königs von England und dessen Bundesgenosse, erlitt in Flandern bei Bouvines (1214) eine vernichtende Niederlage durch den französischen König, der die Sache Friedrichs unterstützte. Dieser gewann darauf die Herrschaft in Deutschland.

Friedrich II. war in erster Linie König von Sizilien, wo er einen absoluten Beamtenstaat errichtete und versuchte, seine Herrschaft über ganz Italien auszudehnen. Im Kampf mit den alten Gegnern, den lombardischen Städten und dem Papst blieb er ohne Erfolg. Sein Sohn und Nachfolger Konrad IV. starb schon 1254, dessen Halbbruder Manfred unterlag Karl von Anjou, den der Papst mit Sizilien belehnte. Konrads IV. junger Sohn Konrad (Konradino) wurde hingerichtet, sein Bruder Enzo starb in Gefangenschaft.

So endete das Geschlecht der Hohenstaufen, und die Glanzzeit des altdeutschen Kaisertums war dahin.

Die Erbschaft des deutschen Kaisertums trat das Papsttum an, die des deutschen Königtums dagegen die Landesherren.

Diese Veränderung im deutschen Staatenleben, welche die Auflösung des Reiches einleitete, war entstanden durch Teilung, Spaltung und Zersplitterung seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Immer größer wurde die Macht der weltlichen und geistlichen Fürsten und später der Reichsstädte.

Friedrich II. erteilte zuerst den geistlichen Fürsten (1220), dann den weltlichen Fürsten (1232) das ausschließliche Recht der Befestigung, des Geleits, des Gerichts und der Münze. Aus den Lehensfürsten waren Landesherren geworden. Innozenz III. hatte den Verzicht des deutschen Königs auf die Mitwirkung bei den Bischofs- und Abtswahlen durchgesetzt. Damit war die alte Machtgrundlage des Königtums gänzlich zerstört.<<

Mähren: Mähren gerät im Jahre 1197 wieder in die Abhängigkeit von Böhmen (bis 1859).

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin: 01.09.2022

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x057/79) = Kleine Weltgeschichte. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte, Seite 79.

x057	Eilers, Willi: <u>Kleine Weltgeschichte</u> . Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte. Stuttgart 1955.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x070	Jähniß, Bernhart, und Ludwig Biewer: <u>Kleiner Atlas zur deutschen Territorialgeschichte</u> . Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (Hg.). 2. erweiterte Auflage. Bonn 1991.
x074	Stein, Werner: <u>Fahrplan der Weltgeschichte</u> . Die wichtigsten Daten aus Politik, Kunst, Religion, Wirtschaft. Augsburg 1994.
x079	Higounet, Charles: Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. München 1990.
x089	Ploetz-Verlag (Hg.): PLOETZ. Lexikon der deutschen Geschichte. Freiburg im Breisgau 1999.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE</u> . 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.
x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte</u> . Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.
x144	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 1</u> . Von der Urzeit bis zur Zeit des 30jährigen Krieges. 1. Auflage. Weinheim 1963.
x146	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band II</u> . Geschichte des Abendlandes. Von der germanischen Frühzeit bis 1648. 9. Auflage. Stuttgart 1956.
x199	Rang, Martin, und Otto Schliske: <u>Die Geschichte der Kirche. 3</u> . durchgesehene Auflage. Göttingen 1952.

x217	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 2 - Mittelalter und Neuzeit (900-1648)</u> . Frankfurt/Main 1978.
x226	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Hg.): <u>DER GROSSE PLOETZ</u> . Die Chronik zur Weltgeschichte. Göttingen 2010.
x229	Köbler, Gerhard: <u>Historisches Lexikon der deutschen Länder</u> . 5. vollständig überarbeitete Auflage. München 1995.
x234	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 1</u> . Die Kultur der Griechen bis zur deutschen Ostsiedlung. 1. Auflage. Frankfurt/Main 1987.
x235	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1</u> . Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969.
x238	Kaiser, Eugen (Hg.): <u>Grundzüge der Geschichte. Band 2</u> . Vom Frankenreich bis zum Westfälischen Frieden. 11. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x240	Hofacker, Hans-Georg, und Thomas Schuler (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 2. Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten</u> . Das Mittelalter und die frühe Neuzeit. 1. Auflage. Berlin 1986.
x241	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 1. Weltreiche am Mittelmeer</u> . Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1976.
x242	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2. Die europäische Christenheit</u> . Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975.
x244	Ripper, Werner (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 1</u> . Von der griechischen Antike bis zum Ende des Absolutismus. Frankfurt/Main, Berlin, München 1999.
x246	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band I</u> . Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1987.
x247	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band II</u> . Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989.
x248	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 3. Im Mittelalter</u> . 1. Auflage. Stuttgart 1968.
x255	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 2</u> . Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1968.
x258	Kaiser, Eugen, und Jakob Lehmann (Hg.): <u>Grundzüge der Geschichte. Band 1</u> . Von der Urgeschichte bis zum Ende der Karolingerzeit. 5. Auflage. Frankfurt/Main 1973.
x315	Scheuch, Manfred: <u>Historischer Atlas Deutschland</u> . Vom Frankenreich zur Wiedervereinigung in Karten, Bildern und Texten. Wien 2008.
x328	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 5</u> . 9. und 10. Jahrhundert - Von Ludwig dem Frommen (814) bis zum Tode Ottos III. Unveränderter Nachdruck. Hamburg 1998.
x329	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 6</u> . 11. und 12. Jahrhundert - Von Kaiser Heinrich II., dem "Heiligen" (1002) bis zum Ende des Dritten Kreuzzugs (1192). Unveränderter Nachdruck. Hamburg 2001.
x331	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 8</u> . Das 15. und 16. Jahrhundert - Vom Exil der Päpste in Avignon bis zum Augsburger Religionsfrieden. 1. Auflage. Hamburg 2004.

Internet

x802	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 2. Band: Atlantis - Blatth. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
------	---

x803	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 3. Band: Blattk - Chim. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x804	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 4. Band: Chin - Distanz. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x806	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 6. Band: Faidi - Gehil. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x809	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x810	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 10. Band: Königsh - Luzo. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x811	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 11. Band: Luzu - Natha. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x812	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 12. Band: Nathu - Phlegm. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x813	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 13. Band: Phlego - Rub. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x814	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 14. Band: Rue - Soda. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de – September 2013.
x815	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 15. Band: Sodb - Urali. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.